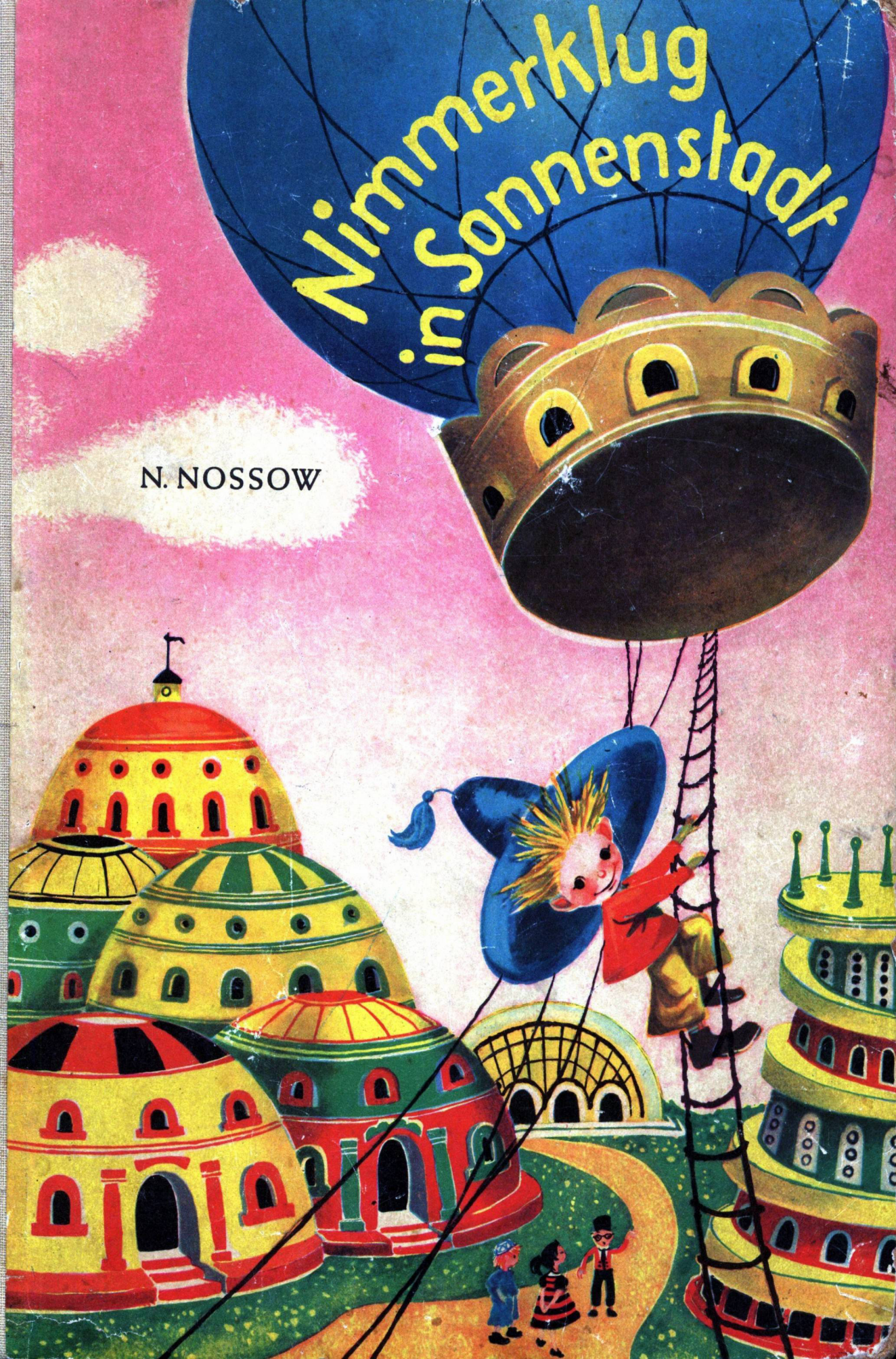
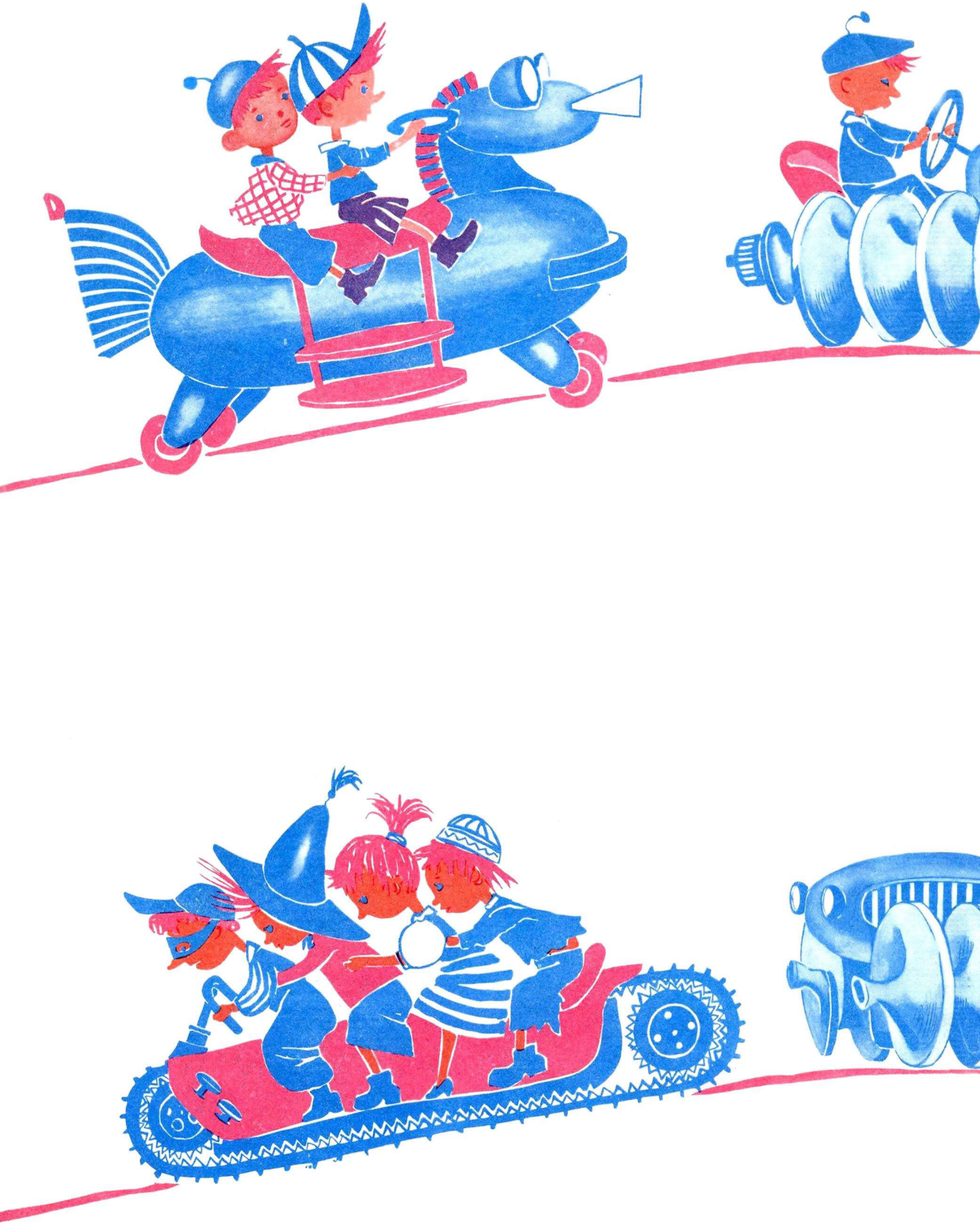
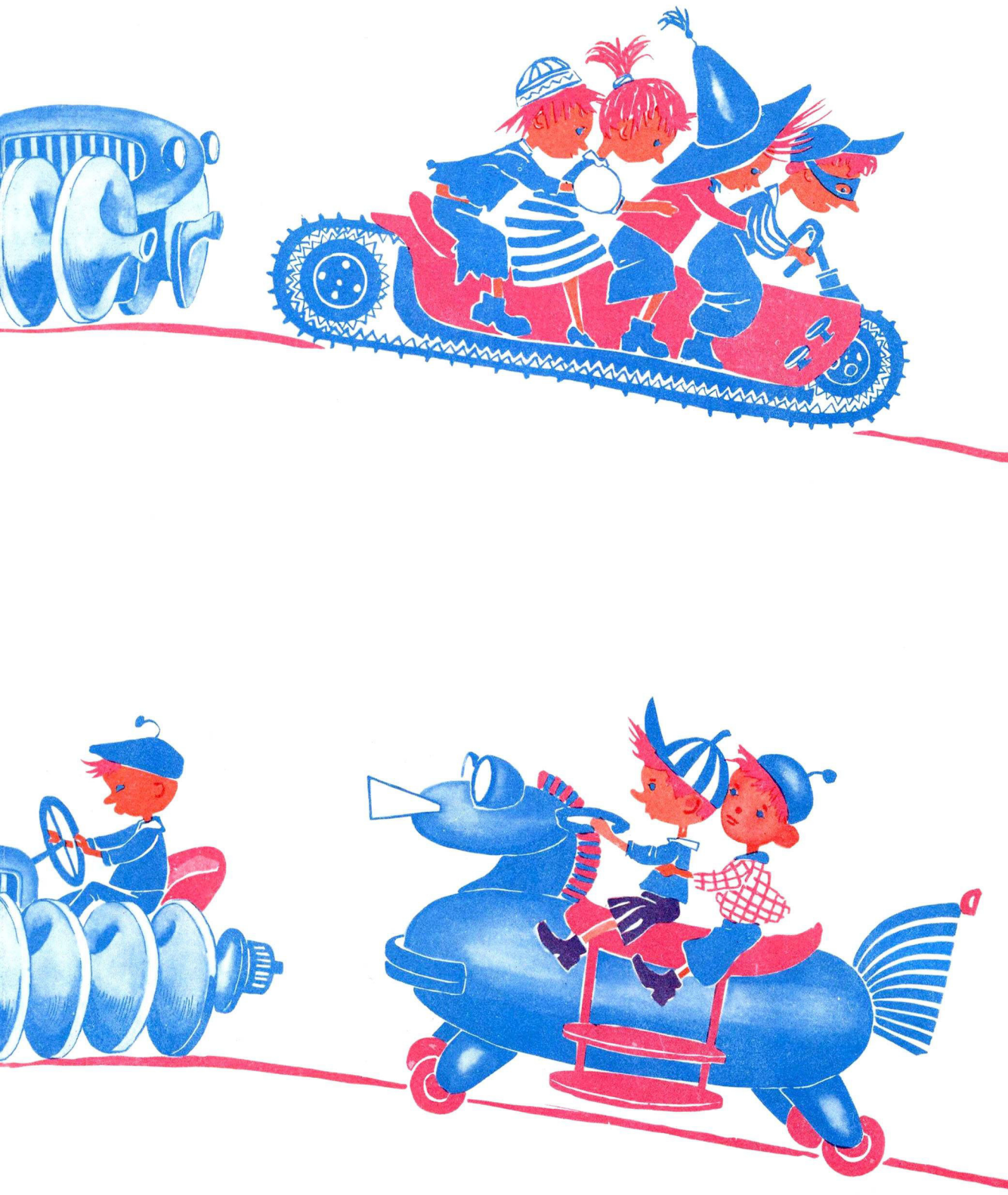
Nimmerklug in Sonnenstadt

N. NOSSOW







NIKOLAI NOSSOW

NIMMERKLUG IN SONNENSTADT

Illustrationen A. Laptew

DER KINDERBUCHVERLAG
BERLIN

Aus dem Russischen übersetzt von Lieselotte Remané

ORIGINALTITEL: НЕЗНАЙКА В СОЛНЕЧОМ ГОРОДЕ

EINBAND UND VORSATZ VON HILDEGARD HALLER

Alle Rechte Vorbehalten - Printed in the German Democratic Republic

Lizenz-Nr. 304-270/90/61-(60,5-III A)

Satz und Druck: Karl-Marx-Werk, Pößneck, V 15/30 • 3. Auflage

ES 9 C • Preis 6,- DM

Nimmerklugs Wunschtraum

Manche Leser kennen wahrscheinlich schon das Buch „Nimmerklug im Knirpsenland“. Im Knirpsenland leben winzige Mädchen und Jungen — die Knirpse und Knirpselinen. Auch Nimmerklug ist solch ein Knirps. Er wohnt in der Glockenblumenstraße von Blumenstadt zusammen mit seinen Freunden Immerklug, Rennefix, Schussel, den Mechanikern Schraubschnell und Schraubstift, dem Musiker Geigenstrich, dem Maler Farbenklecks, dem Doktor Rizinus und vielen anderen. In dem Buch wird erzählt von der Reise mit dem Luftballon, die Nimmerklug und seine Freunde unternahmen, von ihren Besuchen in Grünstadt und Drachenstadt, von allem, was sie dort sahen und lernten. In Blumenstadt hatten Immerklug und seine Freunde eine Brücke über den Gurkenfluß errichtet und Wasserleitungen und Springbrunnen aus Schilfrohr gebaut, wie sie es in Grünstadt gesehen hatten.

Das gelang ihnen auch. Dann zogen sie elektrische Leitungen durch die Straßen der Stadt, legten Telefonanschlüsse, damit sie sich miteinander unterhalten konnten, ohne das Haus zu verlassen, und Schraubschnell und Schraubstift konstruierten unter Immerklugs Anleitung einen Fernsehapparat. Jetzt konnten sie sich alle Filme und Theateraufführungen daheim ansehen.

Wie bereits bekannt, war Nimmerklug nach der Reise wesentlich vernünftiger geworden. Er lernte lesen und schreiben, las die Grammatik von

vorn bis hinten durch und das Rechenbuch beinahe auch und wollte sich schon an die Physik heranwagen, aber da verging ihm plötzlich die Lust. So was passiert im Knirpsenland häufig. Manch ein Knirps lügt den Leuten die Hucke voll, erklärt, er wolle Berge versetzen und sich auf den Kopf stellen, aber in Wirklichkeit arbeitet er nur wenige Tage, und danach beginnt er sachte zu schwänzen.

Niemand würde natürlich sagen, daß Nimmerklug ein unverbesserlicher Faulpelz sei. Er ließ sich nur ablenken. Nachdem er richtig lesen gelernt hatte, hockte er tagelang über den Büchern, doch las er vor allem Märchen. Und als er sich den Kopf mit Märchen vollgestopft hatte, begann er zu träumen. Er freundete sich mit der Knirpseline Pünktchen an, die ebenfalls schrecklich für Märchen schwärmte. Nimmerklug und Pünktchen träumten von allen möglichen Wundern, von Tarnkappen und fliegenden Teppichen, von Siebenmeilenstiefeln, Silberschalen und Paradiesäpfeln, von Zauberstäben, Hexen und Hexenmeistern, von guten und bösen Zauberern und Feen. Von früh bis spät erzählten sie einander Märchen, doch am liebsten stritten sie, was besser sei: eine Tarnkappe oder ein

fliegender Teppich, eine Zaubergeige oder Siebenmeilenstiefel. Und sie zankten sich so heftig, daß die Sache zuweilen gar mit einer Prügelei endete.

Einmal stritten sie zwei Tage hintereinander, bis es Nimmerklug gelang, Pünktchen zu beweisen, daß ein Zauberstab am allerbesten ist, denn wer ihn besitzt, kann alles erlangen, was sein Herz begehrt. Er braucht bloß den Zauberstab zu schwenken und zu sagen: „Ich wünsche mir eine Tarnkappe oder Siebenmeilenstiefel!“ Dann kriegt er sie im Handumdrehen.

Vor allem, so meinte Nimmerklug, kann derjenige, der einen Zauberstab besitzt, mühelos lernen, was er gar nicht unbedingt zu wissen braucht. Er schwenkt den Stab und sagt: „Ich möchte gut rechnen und französisch sprechen!“ Dann kann er rechnen wie ein Gelehrter und redet französisch wie geschmiert.

Nach dieser Unterhaltung lief Nimmerklug wie verzaubert herum. Häufig fuhr er nachts im Bett hoch, murmelte etwas vor sich hin und fuchtelte mit den Armen. Doktor Rizinus sagte, wenn Nimmerklug seine nächtlichen Vorstellungen nicht aufgebe, müsse man ihn mit einem Strick am Bett festbinden und ihm vor dem Schlafengehen Rizinusöl verabreichen.

Nimmerklug hatte Angst vor Rizinusöl und benahm sich deshalb von nun an weniger störend.

Eines Tages saßen Nimmerklug und Pünktchen am Flußufer auf einer großen grünen Gurke. Die Sonne stand schon hoch am Himmel, aber Nimmerklug und Pünktchen fanden es nicht zu warm, weil die Gurke sie von unten kühlte und weil die breiten Gurkenblätter sie vor der Sonne schützten. Leise raschelte das Gras im Winde, der die Oberfläche des Flusses kräuselte, und der Fluß funkelte in der Sonne. Tausende kleiner Sonnenflecken, die vom Wasserspiegel zurückgeworfen wurden, tanzten auf den Gurkenblättern. Die Luft unter den Blättern, wo Nimmerklug und Pünktchen saßen, schien wie mit zahllosen, unsichtbaren kleinen Flügeln zu beben und flirren. Das wirkte ganz seltsam, richtig verzaubert. Doch Nimmerklug und Pünktchen bemerkten nichts von all der Zauberei ringsum, denn an dieses Bild waren beide allzusehr gewöhnt, und deshalb hing

jeder seinen Gedanken nach. Pünktchen hätte sich gar zu gern über Märchen unterhalten, aber Nimmerklug schwieg beharrlich.

„Sag mal, Nimmerklug“, fragte sie schließlich, „ist dir eine Laus über die Leber gelaufen? Warum bist du so langweilig?“

„Mir ist überhaupt keine Laus über die Leber gelaufen“, antwortete Nimmerklug. „Und langweilig bin ich, weil ich mich langweile.“

Pünktchen lachte. „Langweilig aus Langeweile. Versuch mal, das vernünftiger zu erklären.“

„Na, weißt du!“ Nimmerklug zuckte die Schultern. „In unserer Stadt fehlt es doch am Allernotwendigsten. Keinerlei Wunder gibt es bei uns, keine Spur von Zauberei... In alten Zeiten war es ganz anders! Auf Schritt und Tritt begegnete man Zauberern, Feen oder wenigstens Gespenstern. Die Märchen berichten ja nicht ohne Grund davon.“

„Natürlich nicht ohne Grund“, pflichtete Pünktchen bei. „Aber Zauberer gab es nicht nur in alten Zeiten. Auch heutzutage gibt es sie noch, nur, daß nicht jedermann ihnen begegnet.“

„Wer kann ihnen denn begegnen? Du vielleicht?“ spottete Nimmerklug.

„Wo denkst du hin!“ Pünktchen hob abwehrend die Hände. „Ich brächte vor Angst kein Wort heraus, wenn mir plötzlich ein Zauberer erschiene. Du dagegen könntest wahrscheinlich mit dem Zauberer reden, du bist tapfer.“

„Klar bin ich tapfer“, behauptete Nimmerklug. „Aber bis zum heutigen Tage habe ich noch keinen Zauberer getroffen.“

„Das kommt daher, weil Tapferkeit allein nicht ausreicht“, sagte Pünktchen. „In einem Märchen habe ich gelesen, daß man drei gute Taten hintereinander vollbringen muß. Dann erscheint ein Zauberer und schenkt einem alles, worum man ihn bittet.“

„Auch einen Zauberstab?“

„Natürlich!“

„Was du nicht sagst! Und was hältst du für eine gute Tat? Wenn ich zum Beispiel morgen ganz früh aufstehe und mich mit kaltem Wasser und Seife wasche, gilt das als gute Tat?“

„Na klar“, antwortete Pünktchen. „Wenn du jemandem hilfst, wenn jemand gekränkt wird und du für ihn eintrittst, sind das ebenfalls gute Taten. Selbst wenn jemand dir hilft und du dich dafür bedankst, vollbringst du eine gute Tat, denn man soll stets dankbar und höflich sein.“

„Ich glaube, das ist gar nicht so schwierig“, sagte Nimmerklug.

„Im Gegenteil, das ist sehr schwierig“, widersprach Pünktchen. „Denn man muß die drei guten Taten hintereinander vollbringen; wenn sich nur eine einzige schlechte Handlung dazwischenschiebt, gelten die guten Taten nicht, und man muß wieder von vorne anfangen. Außerdem gilt eine Tat nur dann als gut, wenn man sie selbstlos vollbringt, ohne einen Vorteil dabei im Auge zu haben.“

„Na schön, heute will ich mich noch ausruhen“, erklärte Nimmerklug. „Aber morgen beginne ich mit den guten Taten, und wenn das wahr ist, was in deinem Märchen steht, werden wir den Zauberstab bald haben.“

Wie Nimmerklug gute Taten vollbringt

Am nächsten Morgen erwachte Nimmerklug so früh wie noch nie, wusch sich gründlich mit kaltem Wasser, sparte dabei nicht mit Seife und putzte sich ausgiebig die Zähne.

Das wäre die erste gute Tat! dachte er und kämmte sich vor dem Spiegel sorgfältig das Haar.

Bücher, Hörbücher und Hörspiele auf Deutsch- самый лучший паблик с книгами на немецком языке ВКонтакте, руководитель Иван Верещагин

Rennefix sah, wie er sich vor dem Spiegel drehte.

„Bildschön, ohne Frage!“ sagte er.

„Immer noch schöner als du!“ versetzte Nimmerklug.

„Natürlich! Eine so schöne Fratze, wie du sie hast, kann man lange suchen.“

„Was sagst du da? Wer soll eine Fratze haben? Ich vielleicht?“ brauste Nimmerklug auf und klatschte Rennefix mit dem Handtuch auf den Rücken.

Rennefix rannte davon.

„Ach, du unglückseliger Rennefix!“ rief Nimmerklug ihm nach. „Deinetwegen ist die gute Tat nun in die Binsen gegangen!“

Wahrhaftig — die gute Tat war umsonst gewesen, denn Nimmerklug beging eine schlechte Tat, als er Rennefix mit dem Handtuch auf den Rücken klatschte, und jetzt mußte er von vorne anfangen.

Nimmerklug überlegte hin und her, was für gute Taten er sonst noch vollbringen könnte, aber ihm wollte nichts einfallen. Erst nach dem Frühstück funktionierte sein Kopf besser. Als er sah, daß Doktor Rizinus ein Gewürz in einem Mörser zerstieß, um Arzenei zu bereiten, sagte er: „Rizinus, du arbeitest immerzu und hilfst allen anderen, doch dir hilft keiner. Ich will dir die Arzenei stampfen.“

„Bitte!“ sagte Rizinus bereitwillig. „Fein, daß du mir helfen willst. Alle sollten einander helfen.“

Er gab Nimmerklug den Mörser, Nimmerklug stampfte Gewürze zu Pulver, und Rizinus drehte Pillen. Das machte Nimmerklug solchen Spaß, daß er mehr Pulver stampfte, als gebraucht wurde.

„Guck mal“, sagte Nudeldick zu Saftschleck. „Nimmerklug hat sich entschlossen, Arzt zu werden. Das gibt einen Spaß, wenn er anfängt, die Kranken zu behandeln!“

„Nein, er will sich wohl bei Rizinus anschmieren, damit der Doktor ihm kein Rizinusöl verschreibt“, erwiderte Saftschleck.

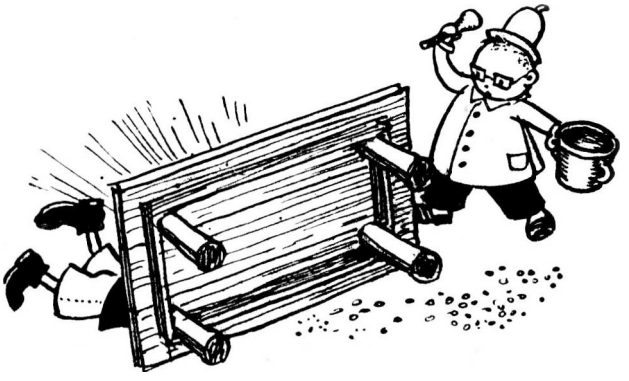
Nimmerklug wurde wütend und drohte Saftschleck mit dem Mörser.

„Halt den Mund, Saftschleck, sonst kriegst du was mit dieser Keule!“

„Halt! Halt!“ rief Doktor Rizinus.

Er wollte Nimmerklug den Mörser wegnehmen, aber der hielt ihn fest, und sie rangen miteinander. Dabei klammerte sich Rizinus an ein Tischbein, der Tisch kippte um, alles Pulver wurde verschüttet, und die Pillen rollten davon. Endlich gelang es Rizinus, Nimmerklug den Mörser zu entreißen.

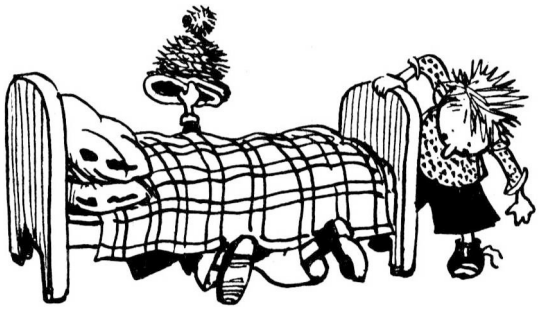
„Mach, daß du wegkommst“, schalt er. „Ich will dich hier nicht mehr sehen! Soviel Medizin für nichts und wieder nichts verdorben!“



„Ach, du scheußlicher Saftschleck!“ schimpfte Nimmerklug. „Wenn du mir unter die Augen kommst, kannst du was erleben! Eine so gute Tat ist nun in die Binsen gegangen!“

So war es den ganzen Tag. Wie Nimmerklug sich auch mühte — es wollte ihm nicht gelingen, zwei gute Taten hintereinander zu vollbringen, geschweige denn drei.

Nachts konnte Nimmerklug lange nicht einschlafen. Weshalb habe ich nur so viel Pech? überlegte er. Ich darf nicht immer gleich beleidigt sein und schimpfen oder raufen. Morgen werde ich höflicher sein, und dann klappt alles wie am Schnürchen.



Am nächsten Morgen war Nimmerklug wie verwandelt. Wenn er jemanden um etwas bat, sagte er jedesmal „bitte“. Als er sah, daß Schussel seine Mütze nicht wiederfinden konnte, suchte er ebenfalls das ganze Zimmer ab und fand die Mütze schließlich unter dem Bett. Danach entschuldigte er sich bei Rizinus und bat um Erlaubnis, wieder Pulver stoßen zu dürfen. Das gestattete ihm Doktor Rizinus zwar nicht, beauftragte ihn jedoch, im Garten Maiglöckchen zu pflücken, die er zur Bereitung von Maiglöckchentropfen brauchte. Dann putzte er dem Jäger Bums die neuen Jagdstiefel mit Schuhwichse und fegte die Stube, obgleich er gar nicht an der Reihe war. Überhaupt verrichtete er einen Haufen guter Taten. Dabei dachte er immerzu an den Zauberer. Doch der Tag verging, ohne daß ein Zauberer auftauchte.

Nimmerklug ärgerte sich schrecklich.

„Was hast du mir da von einem Zauberer vorgeschwindelt?“ sagte er zu Pünktchen, als er sie am nächsten Tage traf.

„Ich habe geschuftet wie ein Irrer, aber kein einziger Zauberer ist mir vor die Augen gekommen!“

„Ich habe dir nichts vorgeschwindelt!“ rechtfertigte sich Pünktchen. „Ich weiß genau, daß ich das in einem Märchen gelesen habe.“

„Weshalb ist mir dann kein Zauberer erschienen?“ beharrte Nimmerklug zornig.

Pünktchen zuckte die Schultern. „Der Zauberer wird schon wissen, wann er zu erscheinen hat. Vielleicht hast du weniger als drei gute Taten vollbracht.“

„Nicht drei!“ Nimmerklug schnaufte verächtlich. „Nicht drei habe ich vollbracht, sondern dreiundzwanzig! Mindestens!“

„Dann hast du eben zwischendurch Unfug getrieben“, vermutete Pünktchen.

„Wenn du es genau wissen willst“, schrie Nimmerklug, „gestern war ich den ganzen Tag höflich und habe überhaupt nichts Schlechtes getan. Ich schimpfte nicht, raufte nicht und sprach kein Wort außer ‚Verzeihung‘, ‚bitte‘ und ‚danke‘.“

„So was höre ich heute aber gar nicht von dir“, stellte Pünktchen kopfschüttelnd fest.

„Ich rede ja auch von gestern, nicht von heute.“

Nimmerklug und Pünktchen zerbrachen sich den Kopf, was wohl die Ursache sein könnte, aber vergebens.

„Vielleicht“, sagte Pünktchen schließlich, „hast du die Taten nicht selbstlos vollbracht, sondern um eines Vorteils willen?“

„Wieso nicht selbstlos?“ brauste Nimmerklug auf. „Dummes Geschwätz! Ich habe Schussel geholfen, seine Mütze zu suchen. War es etwa meine Mütze? Für Rizinus pflückte ich Maiglöckchen. Was für einen Nutzen hatte ich davon?“

„Wozu hast du sie dann gepflückt?“

„Bist du schwer von Begriff? Du hast doch selbst gesagt, ich bekäme einen Zauberstab, wenn ich drei gute Taten vollbringe.“

„Folglich tatest du es nur, um den Zauberstab zu bekommen?“

„Natürlich!“

„Siehst du! Und so was hältst du für Uneigennützigkeit!“

„Wozu sollte ich die Taten sonst vollbringen, wenn nicht wegen des Zauberstabes?“

„Na, du hättest es ja aus bloßem gutem Willen tun können.“

„Wieso?“

„Ach, du bist mir einer!“ sagte Pünktchen spöttisch. „Du tust wohl nur dann etwas Gutes, wenn du dafür eine Belohnung erhältst, einen Zauberstab oder sonstwas?“

„Wenn du willst, kann ich ganz ohne Grund höflich sein und ohne Aussicht auf einen Zauberstab gute Taten vollbringen.“

Nimmerklug ging nach Hause. Er beschloß, gar nicht mehr an den Zauberstab zu denken. Leicht gesagt! Gerade, wenn man etwas vergessen will, geht es einem nicht mehr aus dem Kopf.

Er vertiefte sich in ein Märchenbuch. Der Jäger Bums saß am Fenster und reinigte sein Jagdgewehr.

„Was liest du da Schönes?“ fragte er. „Lies mal vor!“

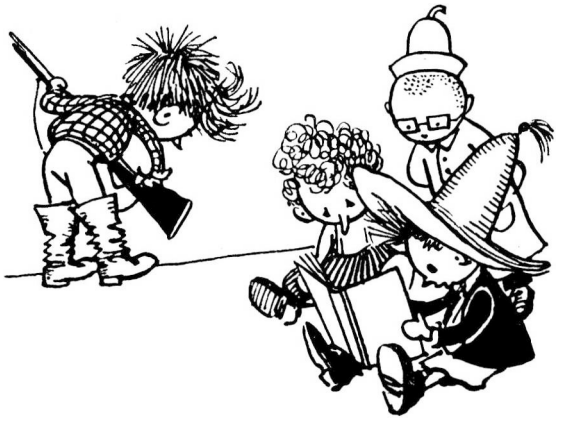
Nimmerklug wollte schon sagen: Lies doch selber! Aber da fiel ihm der Zauberstab ein, und er dachte, daß er ja eine gute Tat vollbrächte, wenn er Bums die Bitte erfüllte.

„Na schön, hör zu“, sagte er nachgiebig und begann, aus dem Buch vorzulesen.

Der Jäger Bums lauschte mit Vergnügen und fand das Gewehrreinigen nun nicht mehr so langweilig. Die anderen Knirpseriche hörten auch zu.

„Du bist ein Prachtbursche, Nimmerklug“, sagten sie, als das Buch zu Ende war. „Eine großartige Idee, uns etwas vorzulesen!“

Nimmerklug genoß das Lob sehr, ärgerte sich aber gleichzeitig, daß ihm der Zauberstab dabei eingefallen war.



Tage, Wochen und Monate vergingen.

„Weißt du“, sagte Nimmerklug eines Tages zu Pünktchen, „ich glaube, daß es überhaupt keine Zauberstäbe gibt. Und mit den guten Taten kannst du es noch oft versuchen — du kriegst nur einen Pustekuchen!“

Er mußte lachen, weil sich seine Worte gereimt hatten. Pünktchen lachte mit.

„Weshalb steht aber im Märchen, daß man drei gute Taten vollbringen muß?“ fragte sie dann.

„Sicherlich hat sich jemand das Märchen nur ausgedacht, damit sich die Knirpse daran gewöhnen, gute Taten zu vollbringen“, meinte Nimmerklug.

„Da kannst du recht haben!“ stimmte Pünktchen zu.

Nimmerklug nickte. „Na, ich bedaure nicht, daß alles so gekommen ist. Auf jeden Fall hat es mir genützt. Denn während ich mich bemühte, gute Taten zu vollbringen, gewöhnte ich mich an die Morgenwäsche mit kaltem Wasser, und jetzt gefällt sie mir sogar.“

Nimmerklugs Wunschtraum geht in Erfüllung

Eines Tages saß Nimmerklug daheim und sah aus dem Fenster. Es war scheußliches Wetter. Der Himmel hatte sich mit dichten Wolken bezogen, und es regnete unaufhörlich. Nimmerklug ließ den Kopf hängen.

Bekanntlich wirkte das Wetter verschieden auf die Einwohner von Blumenstadt. Immerklug zum Beispiel war gleichgültig, ob es regnete oder schneite, denn selbst das schlechteste Wetter hinderte ihn nicht, daheimzusitzen und zu arbeiten. Doktor Rizinus gefiel schlechtes Wetter sogar besser als gutes, weil es den Organismus der Knirpse abhärtete und sie dadurch weniger leicht erkrankten. Dem Dichter Blüte machte es das größte Vergnügen, bei einem Platzregen auf den Dachboden zu klettern, sich dort auf trockene Blätter zu legen und zuzuhören, wie die Regentropfen auf das Dach prasselten.

„Rings tobt das Unwetter“, pflegte Blüte zu sagen, „man wagt nicht, die Nase hinauszustecken, aber auf dem Boden ist es warm und gemütlich.

Der Regen trommelt aufs Dach, und dadurch wird einem so wohl ums Herz, daß man Reime schmieden muß!“

Doch die meisten Knirpse mochten den Regen nicht. Es gab sogar eine Knirpseline namens Tröpfchen, die jedesmal weinte, wenn es zu regnen begann. Und fragte man sie, weshalb sie weine, antwortete sie: „Ich weiß nicht. Wenn es regnet, muß ich immer weinen.“

Nimmerklug hatte selbstverständlich nicht so schwache Nerven wie die Heulsuse Tröpfchen, doch schlechtes Wetter machte ihm schlechte Laune. Betrübt starrte er auf die schrägen Regenstrahlen, auf die durchnäßten Veilchen im Hof unter dem Fenster und auf den Hund Bimmel, der für gewöhnlich vor dem Hause an der Kette lag, sich aber jetzt in seine Hütte verkrochen hatte und nur die Nasenspitze durch die Öffnung steckte.

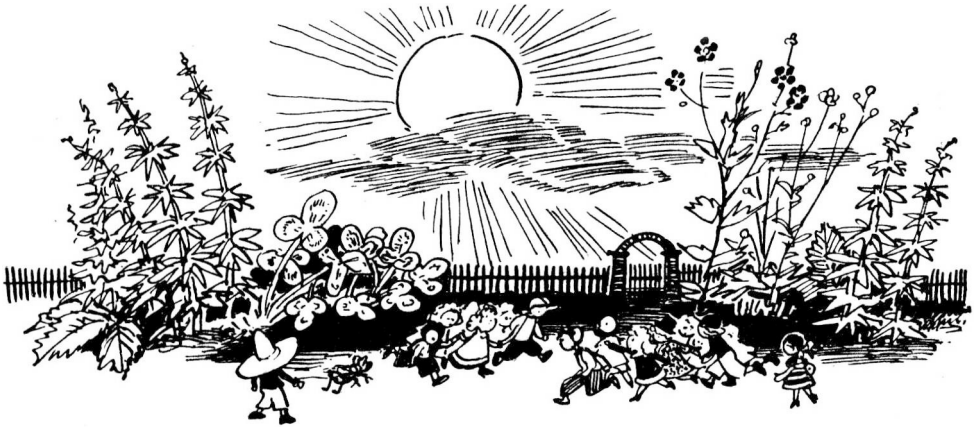
Armer Bimmel! dachte Nimmerklug. Den ganzen Tag liegt er an der Kette, und jetzt muß er wegen des Regens sogar in der engen Hundehütte hocken. Wenn der Regen aufhört, will ich ihn freilassen, damit er herumlaufen kann.

Doch der Regen hörte und hörte nicht auf, und allmählich kam es Nimmerklug so vor, als würde es in alle Ewigkeit weiterregnen, als sei die Sonne für immer verschwunden und würde niemals wieder zwischen den Wolken hervorlugen.

Was wird dann aus uns? überlegte Nimmerklug. Dann weicht die ganze Erde auf, und ein Matsch entsteht, in dem Autos und Fußgänger steckenbleiben. Der Matsch wird die Straßen überfluten, alle Häuser, alle Bäume und Blumen werden ertrinken und schließlich auch die Knirpse. Entsetzlich!

Aber während Nimmerklug darüber nachdachte, wie schwer das Leben in solch einem Matschland sein würde, ließ der Regen allmählich nach, der Wind jagte die Wolken auseinander, und die Sonne sah hervor. Gleich wurde es hell. An den Grashalmen und Blütenblättern hingen noch große, bebende Regentropfen, die jetzt silbern funkelten. Wie verjüngt sah alles aus, beglückt und lächelnd.

Nimmerklug rannte auf den Hof.



Immerklug, Schussel und die übrigen Knirpseriche liefen hinterdrein. Sie spielten Ball.

Nimmerklug vergaß Regen und Matsch. Er vergaß sogar Bimmel, aber dann erinnerte er sich an ihn und ließ ihn von der Kette. Bimmel bellte vor Freude und schnappte den Knirpserichen nach den Beinen, doch das tat nicht weh, denn Bimmel biß niemanden, den er kannte, höchstens Fremde.

Nachdem die Knirpseriche eine Weile Ball gespielt hatten, gingen sie in den Wald Pilze suchen, denn nach dem Regen gibt es gewöhnlich viele Pilze.

Nimmerklug ging nicht mit in den Wald. Er setzte sich vor der Laube auf die Bank und begann zu lesen. Inzwischen hatte Bimmel, der ja nicht mehr an der Kette lag, im Zaun ein Loch gefunden, war hindurchgekrochen, hatte einen Vorübergehenden erblickt, der einen Stock in der Hand hielt, und beschlossen, ihn zu beißen. Hunde können es nicht ausstehen, wenn jemand einen Stock in der Hand hält. Nimmerklug war so sehr in sein Buch vertieft, daß er das Gebell auf der Straße nicht hörte. Als Bimmel aber immer lauter bellte, fuhr Nimmerklug hoch. Erst jetzt fiel ihm ein, daß er ja vergessen hatte, Bimmel an die Kette zu legen. Er lief aus dem Tor und sah, daß Bimmel einen Vorübergehenden wütend ankläffte und ihn von hinten ins Bein zu beißen versuchte. Der Unbekannte drehte und wendete sich und wehrte Bimmel mit dem Stock ab.

„Bimmel, komm sofort her!“ schrie Nimmerklug. Doch als er sah, daß Bimmel nicht gehorchte, packte er ihn am Halsband und zerrte ihn weg.

„Ach, du Drache! Kannst du nicht hören?“

Nimmerklug holte ordentlich aus, um Bimmel eins mit der Faust auf den Kopf zu versetzen, weil der arme Hund aber mit den Augen zwinkerte und sich ängstlich duckte, tat er ihm leid. Anstatt Bimmel zu verprügeln, zog er ihn auf den Hof, legte ihn an die Kette und lief wieder aus dem Tor, um festzustellen, ob er den Fremden auch nicht gebissen hatte.

Der saß vor der Pforte auf der Bank und verschnaufte. Er trug einen langen Mantel aus schönem, dunkelblauem Stoff, auf den goldene Sterne und silberne Halbmonde gestickt waren. Auf dem Kopf hatte er eine schwarze Mütze mit den gleichen Verzierungen und an den Füßen rote Pantoffeln mit hochgebogenen Spitzen. Den Blumenstädtern glich er nicht im entferntesten, denn er hatte einen langen weißen Bart, der ihm beinahe bis zu den Knien reichte — genau wie beim Weihnachtsmann.

„Der Hund hat Sie doch nicht gebissen?“ erkundigte sich Nimmerklug besorgt und musterte neugierig den seltsamen alten Mann.

„Der Hund hat mir nichts getan“, sagte der Mann mit dem Bart. Er hatte den Stock zwischen seine Knie gestellt, stützte sich mit beiden Händen darauf und sah Nimmerklug, der sich ebenfalls auf der Bank niedergelassen hatte, von der Seite an.

„Das ist der Hund von Bums. Bimmel heißt er“, berichtete Nimmerklug. „Bums geht mit ihm auf die Jagd. Sonst liegt Bimmel an der Kette, damit er niemanden beißt. Also, hat er Sie nicht gebissen?“

„I wo. Nur beinahe.“

„Das ist schlimm“, sagte Nimmerklug. „Das heißt, schlimm ist nicht, daß er Sie nicht gebissen hat, sondern daß Sie wahrscheinlich einen Schrekken bekommen haben. Ich bin schuld daran. Ich habe ihn von der Kette

gelassen und hinterher vergessen, ihn wieder festzumachen. Entschuldigen Sie bitte."

„Natürlich entschuldige ich das", sagte der Mann mit dem Bart. „Du bist ein guter Knirpserich, wie ich sehe."

„Nein, ich möchte nur gut sein. Das heißt, früher wollte ich es sein. Ich vollbrachte sogar gute Taten, aber das hab ich jetzt aufgegeben."

Nimmerklug betrachtete die roten Pantoffeln, die der Alte an den Füßen trug. Die Schnallen, mit denen sie befestigt waren, hatten die Form von Halbmonden mit Sternen.

„Warum hast du es aufgegeben?" fragte der Alte.

„Weil es dummes Zeug ist."

„Wieso? Sind gute Taten dummes Zeug?"

„Nein, aber die Sache mit den Zauberern. Sagen Sie, sind die Schnallen an Ihren Pantoffeln aus Gold oder nur vergoldet?"

„Aus Gold. Weshalb hältst du das mit den Zauberern für dummes Zeug?"

Nimmerklug erzählte von seinem Wunsch, einen Zauberstab zu besitzen, von Pünktchen, die ihm gesagt hatte, daß man gute Taten vollbringen müsse, um einen zu bekommen, und von seinen Mißerfolgen, denn es war ihm nicht möglich gewesen, gute Taten zu vollbringen, ohne dabei an den Zauberstab zu denken.

„Du erzähltest mir doch, daß du Bimmel von der Kette gelassen hast. Tatest du das etwa auch wegen des Zauberstabes?" fragte der Alte.

„Wo denken Sie hin!" Nimmerklug schüttelte den Kopf. „Der Zauberstab ist mir dabei nicht eingefallen. Mir tat es bloß leid, daß Bimmel immer an der Kette liegen muß."

„Na also, dann ist es doch eine gute Tat."

Nimmerklug wunderte und freute sich. „Ich habe eine gute Tat vollbracht und es gar nicht gemerkt!"

„Und danach vollbrachtest du eine zweite gute Tat", sagte der Alte.

„Wann denn?"

„Als du mich vor Bimmel schütztest. Das war wirklich nett von dir. Oder dachtest du dabei an den Zauberstab?"

„Nein, gar nicht."

„Siehst du!" Der Alte lächelte. „Und die dritte gute Tat vollbrachtest du, als du nachfragtest, ob mich der Hund auch nicht gebissen hätte, und um Verzeihung batest. Das ist gut, denn man soll immer aufmerksam sein."

„Wunder über Wunder!“ Nimmerklug strahlte. „Drei gute Taten und alle hintereinander! So was ist mir noch nie passiert. Jetzt würde ich mich gar nicht wundern, wenn ich heute noch einem Zauberer begegnete.“

„Du brauchst dich auch nicht zu wundem. Du bist schon einem begegnet.“

Nimmerklug warf dem Alten einen mißtrauischen Blick zu.

„Wollen Sie damit sagen, daß Sie ein Zauberer sind?“

„Ja, ich bin einer.“

Nimmerklug riß die Augen auf, so weit er konnte, und starrte den Alten an. „Wahrscheinlich wollen Sie mich auf den Arm nehmen?“

„Durchaus nicht. Du hast drei gute Taten vollbracht und kannst mich jetzt bitten, um was du willst. Was würde dir am besten gefallen — eine Tarnkappe oder Siebenmeilenstiefel? Oder vielleicht ein fliegender Teppich?“

„Besitzen Sie denn einen?“

„Natürlich. Ich besitze alles, auch einen fliegenden Teppich.“

Der Zauberer schüttelte einen zusammengerollten Teppich aus seinem weiten Mantelärmel und rollte ihn geschwind auseinander.

„Und hier sind die Siebenmeilenstiefel und die Tarnkappe.“

Damit holte er Kappe und Stiefel aus dem anderen Ärmel und legte sie neben den Teppich. Auf dem gleichen Wege kamen eine Zaubergeige und ein Tischleindeckdich zutage.

„Haben Sie auch einen Zauberstab?“ fragte Nimmerklug.

„Hier, bitte sehr.“

Der Zauberer holte einen kleinen, runden, rötlichbraunen Stock aus der Tasche und hielt ihn Nimmerklug hin.

Nimmerklug nahm ihn.

„Ist das ein richtiger Zauberstab?“ fragte er, denn er konnte immer noch nicht glauben, daß sein Wunschtraum in Erfüllung ging.

„Ein richtiger Zauberstab“, versicherte der Zauberer. „Und wenn du keine schlechten Taten begehst, werden sich all deine Wünsche erfüllen. Du brauchst nur den Stab zu schwenken. Begehst du aber drei schlechte Taten, dann verliert der Stab seine Zauberkraft.“

Nimmerklug stockte der Atem, und sein Herz klopfte doppelt so geschwind wie gewöhnlich.

„Dann will ich schnell zu Pünktchen laufen und ihr sagen, daß wir jetzt einen Zauberstab besitzen. Sie hat mich doch gelehrt, wie man ihn bekommt“, sagte er.

„Lauf nur“, antwortete der Zauberer. „Pünktchen soll sich ebenfalls freuen. Ich weiß, daß sie sich schon lange einen Zauberstab wünscht.“

„Dann auf Wiedersehen!“ rief Nimmerklug.

„Laß es dir gut gehen!“ Der Zauberer lächelte ein wenig spöttisch.

Nimmerklug drückte den Zauberstab an sich, stürzte davon und bog um eine Ecke, um auf dem kürzesten Wege zu Pünktchens Haus zu gelangen. Da fiel ihm ein, daß er ja vergessen hatte, dem Zauberer zu danken,

und er rannte zurück. Als er um die Ecke bog, sah er, daß die Straße leer war. Der Zauberer war verschwunden, als wäre er in die Erde versunken oder hätte sich in Luft aufgelöst.

Nimmerklug und Pünktchen begegnen Schmutzfink Buntfleck

Nimmerklug sah, daß er doch nichts mehr gutmachen konnte, und ging zu Pünktchen. Aber jetzt rannte er nicht mehr. Er blieb zuweilen mitten auf der Straße stehen, schüttelte den Kopf, kratzte sich den Nacken, murmelte etwas vor sich hin, räusperte sich und setzte erst dann seinen Weg fort.

Pünktchen spielte auf der Straße, und als sie Nimmerklug kommen sah, lief sie ihm entgegen.

„Guten Tag, Nimmerklug!“ rief sie.

Nimmerklug blieb stehen, und ohne Pünktchens Gruß zu beantworten, sagte er finster: „Ich bin jetzt nicht mal mehr ein Nimmerklug, sondern ein richtiger Esel mit ellenlangen Ohren.“

„Was ist geschehen?“ fragte Pünktchen besorgt.

„Ein Zauberer schenkte mir einen Zauberstab, und ich habe mich nicht einmal dafür bedankt!“

„Was für einen Stab?“

„Frag nicht so dumm! Du weißt doch, was es für Stäbe gibt. Einen Zauberstab!“

„Bist du verrückt geworden, Nimmerklug? Was redest du da zusammen?“

„Da ist er, siehst du?“ Nimmerklug hielt Pünktchen den Stab unter die Nase.

„Das ist doch ein ganz gewöhnlicher Stock“, meinte Pünktchen ungläubig.

„Ein gewöhnlicher Stock!“ wiederholte Nimmerklug spöttisch. „Du solltest lieber den Mund halten, wenn du keine Ahnung hast. Den hat mir ein richtiger Zauberer geschenkt.“

„Was für ein Zauberer?“

„Immer diese dummen Fragen! Kennst du keine Zauberer?“

„Natürlich nicht!“ Pünktchen zuckte die Schultern. „Ich jedenfalls hab noch nie einen gesehen.“

„Er hat einen Bart und überall Sterne und Halbmonde... Bimmel bellte, und ich vollbrachte drei gute Taten, verstehst du?“

„Nein, erzähl lieber der Reihe nach.“

Da berichtete Nimmerklug, was sich zugetragen hatte, und Pünktchen hörte zu.

„Vielleicht hat er sich über dich lustig gemacht“, sagte sie schließlich, „und sich als Zauberer verkleidet?“

„Wenn es kein Zauberer war, woher sollte ich dann den Zauberstab haben?“

„Bist du sicher, daß es ein Zauberstab ist? Hast du es nachgeprüft?“

„Noch nicht, doch das können wir ja tun.“

„Was stehst du dann da und schwätzt? Du mußt den Zauberstab schwenken und einen Wunsch aussprechen. Wenn der Wunsch in Erfüllung geht, ist es ein richtiger Zauberstab.“

„Und wenn er nicht in Erfüllung geht?“

„Dann ist es ein gewöhnlicher Holzstock, sonst nichts. Daß du das nicht begreifen kannst!“ sagte Pünktchen gereizt vor lauter Aufregung, denn sie wollte möglichst schnell erfahren, ob es tatsächlich ein Zauberstab war, und ärgerte sich über Nimmerklug, weil er nicht auf den Gedanken gekommen war, ihn auszuprobieren.

„Na schön“, sagte Nimmerklug. „Wir wollen es mal versuchen. Was wünschen wir uns?“

„Was möchtest du haben?“

„Das weiß ich nicht. Ich glaube, im Augenblick gar nichts."

„Du bist mir einer!" schalt Pünktchen. „Denk dir was aus! Möchtest du ein Eis?"

„Ja, meinetwegen", stimmte Nimmerklug zu. „Wir wollen uns Eis wünschen."

Er schwenkte den Zauberstab und sprach: „Wir wünschen uns zwei Portionen Eis."

„Am Stiel!" fügte Pünktchen hinzu.

Zaghaft streckte Nimmerklug die Hand aus und kniff die Augen zu.

Und wenn das Eis nun ausbleibt? dachte er, fühlte aber im selben Augenblick, wie ihm etwas Festes, Kaltes in die Hand gesteckt wurde.

Er öffnete die Augen und sah, daß er eine Portion Eis am Stiel in der Hand hielt. Vor Verblüffung riß er den Mund auf und guckte sich nach allen Seiten um. Woher war das Eis gekommen? Langsam drehte er sich zu Pünktchen um, das Eis in der aus gestreckten Hand und voller Angst, es würde verschwinden oder davonfliegen. Pünktchen hielt ebenfalls ein Eis in der Hand.

„Da-da-da ...", stotterte Nimmerklug und zeigte mit dem Finger auf das Eis.

„Was heißt ‚Da-da-da'?"

Aber Nimmerklug winkte nur ab und machte sich über das Eis her.

„Großartiges Eis, nicht?" fragte Pünktchen, als sie das Eis aufgegessen hatten.

„Vielleicht wünschen wir uns noch zwei Portionen?“

Pünktchen nickte.

Nimmerklug schwenkte den Zauberstab und sprach: „Wir möchten noch einmal zwei Portionen Eis haben.“

In der Luft schnalzte und rauschte es, dann hielten Nimmerklug und Pünktchen wieder je ein Eis in der Hand. Zwar verschlug es Nimmerklug auch diesmal die Sprache, aber er kam schneller wieder zu sich.

„Wollen wir es noch mal probieren?“ fragte er, nachdem er sein Eis verzehrt hatte.

„Eine Portion könnte man wohl noch vertragen“, meinte Pünktchen.

„Ach, was sollen wir uns mit einzelnen Portionen abgeben!“ brummte Nimmerklug, schwenkte den Zauberstab und sprach: „Wir wünschen uns eine Kiste mit Eis!“

Pardauz! Eine große himmelblaue Kiste knallte auf die Erde. Sie glich den Kisten der Eisverkäufer aufs Haar. Nimmerklug klappte den Deckel auf, Dampf wallte empor, Nimmerklug holte zwei Portionen heraus, klappte den Deckel zu, setzte sich auf die Kiste und ließ sich das Eis schmecken. Es war viel fester und kälter als die ersten beiden Portionen.

„Das ist ein Eis!“ lobte er. „Daran kann man sich die Zähne ausbeißen!“

„Ich möchte wohl wissen, ob der Zauberstab nur Eis herbeizaubern kann oder noch was anderes!“ überlegte Pünktchen laut.

„Dummes Zeug!“ sagte Nimmerklug. „Das ist ein richtiger Zauberstab! Der bringt alles fertig. Willst du eine Tarnkappe haben, dann kriegst du eine Tarnkappe, wünschst du dir einen fliegenden Teppich, dann besorgt er dir einen fliegenden Teppich.“

„Na, dann wollen wir uns einen fliegenden Teppich wünschen und damit eine Reise machen“, schlug Pünktchen vor.

Nimmerklug hatte große Lust, eine Reise zu machen, doch ihm fiel ein, welche Angst er bei dem Flug mit Immerklugs Luftballon ausgestanden hatte.

„Mit einem fliegenden Teppich reist man aber recht unbequem“, widersprach er. „Wenn man nämlich fliegt, sieht man nicht, was unter einem ist.“

„Schön, dann denken wir uns etwas anderes aus“, sagte Pünktchen. „Ich hab mal gelesen, daß es Eisenbahnen gibt. Man kann drinsitzen, ohne einen Finger zu rühren, denn die Lokomotive fährt einen über die Schienen.“

„Eisenbahnen kenne ich auch. Immerklug hat uns davon berichtet. Er sah eine, als er nach Sonnenstadt reiste, um Bücher zu holen. Aber auch Eisenbahnen sind gefährlich, weil sie manchmal zusammenstoßen.“

Da fuhren Schraubschnell und Schraubstift in ihrem neuen Auto vorüber. Das Auto hatte vier Sitze und ein offenes Verdeck, genau wie das vorige, das Nimmerklug entzweigemacht hatte. Aber im Vergleich zu dem vorigen war es eleganter, es besaß auch einen stärkeren Motor, denn die Saftbrause wurde durch einen Vergaser geleitet.

„Damit machen wir eine Reise!“ rief Nimmerklug.

„Mit einem Auto?“ forschte Pünktchen.

„Natürlich!“

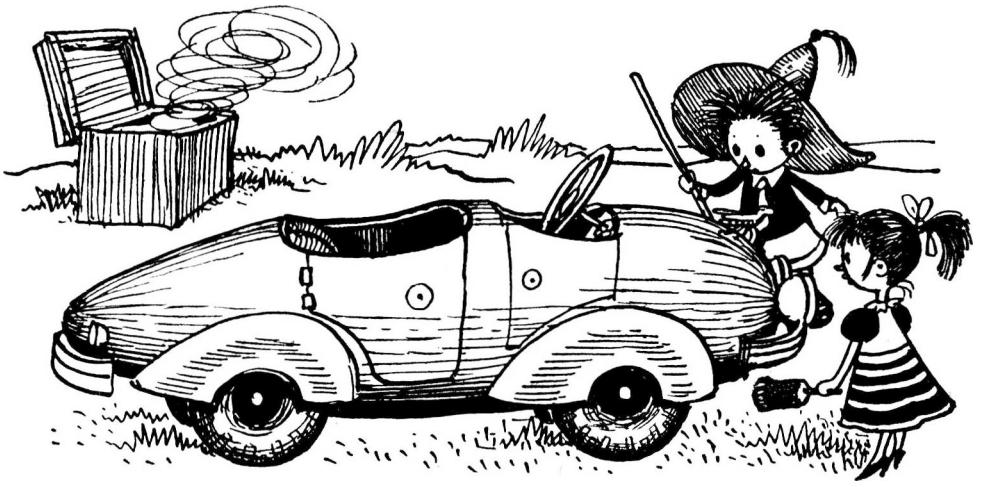
„Hast du vergessen, wie du mit dem Auto vom Flußhang gestürzt bist? Dabei ging das Auto kaputt, und du kamst beinahe ums Leben.“

„Aber damals konnte ich doch nicht Auto fahren!“

„Hast du es denn inzwischen gelernt?“

„Jetzt brauche ich es nicht mehr zu lernen. Ich sage dem Zauberstab, daß ich Auto fahren möchte, und dann kann ich es.“

„Ja, so geht’s“, sagte Pünktchen. „Wir machen also eine Autoreise.“



Nimmerklug schwenkte den Zauberstab.

„Wir wünschen uns das gleiche Auto, das Schraubschnell und Schraubstift besitzen, und ich möchte Auto fahren können."

Am Ende der Straße tauchte ein Auto auf und rollte zu Nimmerklug und Pünktchen hin. Nimmerklug glaubte anfangs, es wären wieder Schraubschnell und Schraubstift. Doch als das Auto hielt, sah er, daß der Platz am Steuer leer war.

„Das ist ein Ding!" rief er und betrachtete das Auto von allen Seiten. Er spähte sogar unter das Fahrgestell, denn er dachte, der Fahrer hätte sich versteckt, um ihm einen Possen zu spielen Aber er konnte niemanden entdecken.

„Ja, wir brauchen uns gar nicht weiter zu wundern. Zauberei ist eben Zauberei!" Nimmerklug öffnete die Wagentür, stellte die Eiskiste auf den Hintersitz und nahm am Steuer Platz. Pünktchen setzte sich neben ihn. Als Nimmerklug den Motor anlassen wollte, sah Pünktchen, daß ein Knirpserich auf sie zukam. Es war Schmutzfink Buntfleck.

Schmutzfink Buntfleck trug eine graue Hose und eine Jacke von derselben Farbe. Auf dem Kopf hatte er eine runde, graue Mütze, die er als Käppi bezeichnete. Er fand, daß grauer Stoff der beste sei, weil er nicht so schnell schmutzig würde. Das ist natürlich Unsinn. Grauer Stoff wird ebenso leicht schmutzig wie jeder andere, nur bemerkt man den Schmutz nicht so.

Schmutzfink Buntfleck hatte zwei Lebensregeln: sich niemals zu waschen und sich über nichts zu wundern. Wusch er sich doch einmal, weil er sonst kein Mittagessen bekam, dann half das auch nicht viel: Sehr schnell überzog sich sein Gesicht wieder mit schmutzigen Punkten, Flecken und Streifen und verlor seine natürliche Farbe. Daher hatte er den Namen Schmutzfink bekommen.

Bei diesem Namen wäre es auch geblieben, hätte nicht der berühmte Reisende Zirkel auch Blumenstadt besucht.

Der Reisende Zirkel war sehr lang und mager. Lange Arme hatte er, lange Beine, einen langen Kopf und eine lange Nase. Er trug eine lange, karierte Hose und stammte aus Radelstadt. Dort gehen die Einwohner niemals zu Fuß. Sie radeln nur. So auch Zirkel. Er war ein so leidenschaftlicher Radfahrer, daß es ihm nicht genügte, in seiner Heimatstadt herumzuradeln, deshalb fuhr er nach allen Knirpsenstädten, die es auf der Welt gibt.

In Blumenstadt radelte er überall umher und machte sich mit allen Knirpserichen und Knirpselinen bekannt. Nur von Schmutzfink wußte er nichts. Den hielten die Einwohner versteckt, weil sie fürchteten, er könnte ihnen Schande machen.

Es ging auch alles gut, bis Zirkel zum Aufbruch rüstete. Gerade, als die Einwohner von Zirkel Abschied nahmen, lief Schmutzfink auf die Straße. Zirkel erblickte in der Knirpsenmenge ein unbekanntes Gesicht, war sehr erstaunt, daß er es nicht kannte und wollte schon fragen: Was habt ihr denn da für einen schmutzigen Knirps? Da er aber ein wohlerzogener Knirpserich war, stellte er eine Frage in höflicher Form: „Was habt ihr denn da für einen buntfleckigen Knirps?“

Alle drehten sich um und erblickten Schmutzfink, dessen Gesicht tatsächlich buntfleckig vor Schmutz war, weil er sich an diesem Tage überhaupt noch nicht gewaschen hatte. Ihnen gefiel das Wort ‚buntfleckig', und seitdem hieß Schmutzfink auch noch Buntfleck.

Nimmerklug, Pünktchen und Schmutzfink Buntfleck gehen auf die Reise

„Guten Tag, Buntfleck!" rief Nimmerklug, als Schmutzfink Buntfleck nahe herangekommen war. „Guck mal, wir haben jetzt ein Auto!"

„Na, wenn schon! Schraubschnells und Schraubstifts Auto ist viel besser als eures", antwortete Schmutzfink Buntfleck.

Er blieb stehen, steckte die Hände in die Taschen seiner grauen Hose und starrte ein Vorderrad an.

„Das stimmt nicht", widersprach Pünktchen. „Es ist das gleiche Auto wie das von Schraubschnell und Schraubstift. Außerdem besitzt Nimmerklug einen Zauberstab."

„Hältst du das etwa für 'ne Seltenheit?" erkundigte sich Buntfleck gelassen. „Wenn ich will, kann ich hundert Zauberstäbe haben."

„Warum hast du dann keine?"

„Weil ich nicht will."

Nimmerklug erkannte, daß Buntfleck durch nichts zu verblüffen war.

„Wir gehen jetzt auf die Reise", erklärte er. „Willst du mitkommen?"

„Einverstanden!"

Buntfleck öffnete die Wagentür, stieg ins Auto und ließ sich auf dem hinteren Sitz nieder.

Nimmerklug drehte den Schlüssel im Schaltbrett um und drückte mit dem Fuß auf den Anlasser. Das Auto fuhr an. Nimmerklug handhabte das Steuer, schaltete den ersten Gang ein und danach den zweiten, gab Gas, nahm Gas weg und ließ das Auto schneller oder langsamer fahren. Obgleich er nicht begriff, weshalb er diesen oder jenen Hebel bediente, warum er auf das eine oder andere Pedal drückte, tat er jedesmal das Richtige und irrte sich nie. Kurz, Nimmerklug fuhr wie ein guter

Chauffeur, der nicht mehr überlegt, was er drehen und worauf er drücken muß.

Nimmerklug hupte laut, um die Aufmerksamkeit der Einwohner zu erregen. Alle sollten sehen, wie mutig er am Steuer saß. Aber die Einwohner von Blumenstadt glaubten, Schraubschnell und Schraubstift führen da in ihrem Auto vorüber, und kümmerten sich deshalb nicht um Nimmerklug.

„Du hast dich heute wohl noch nicht gewaschen, Buntfleck?“ fragte Pünktchen.

„Natürlich! Und wie!“

„Warum bist du dann so schmutzig?“

„Weil ich mich wieder eingeschmiert habe.“

„Du wirst dich noch mal waschen müssen, denn solch einen Schmutzfink können wir nicht mit auf die Reise nehmen.“

„Was heißt ‚Wir können nicht‘? Ihr habt mich doch zum Mitfahren überredet, und jetzt könnt ihr plötzlich nicht!“ widersprach Buntfleck empört.

Inzwischen war Nimmerklug aus der Stadt gefahren, am Gurkenfluß angekommen und bog auf die Brücke ein.

„Halte das Auto mal an!“ forderte Pünktchen ihn am andern Ende der Brücke auf.

Nimmerklug fuhr zum Ufer und hielt.

„Ich protestiere!“ schimpfte Buntfleck. „Es gibt keine Bestimmung, wonach man sich zweimal am Tage waschen müßte!“

„Wenn du nicht willst, mußt du hierbleiben. Wir fahren ohne dich weiter!“ erklärte Nimmerklug.

„Wieso ohne mich? Glaubt ihr etwa, daß ich den ganzen langen Rückweg zu Fuß gehe? In diesem Falle müßt ihr mich zurückfahren, dorthin, wo ich eingestiegen bin. Sonst bin ich nicht einverstanden.“

„Der Teufel soll ihn holen, dann fährt Schmutzfink eben schmutzig mit. Seinetwegen kehren wir nicht um!“ brummte Nimmerklug.

„Aber wenn wir in eine andere Stadt kommen und alle Leute sehen, was für einen schmutzigen Knirpserich wir bei uns haben? Er macht uns ja Schande“, wandte Pünktchen ein.

„Das stimmt“, pflichtete Nimmerklug bei. „Du mußt dich waschen, Buntfleck. Los, Freunde, wir waschen uns alle drei!“

Als Buntfleck hörte, daß er sich nicht allein zu waschen brauchte, beruhigte er sich.

„Wie sollen wir uns denn hier waschen?“ fragte er. „Wir haben weder Seife noch Handtuch.“

„Keine Sorge“, erwiderte Nimmerklug.,, Das werden wir gleich haben.“

Er schwenkte den Zauberstab, und sofort lagen drei Stück Seife und drei Handtücher vor ihnen. Buntfleck wollte sich schon wundern, da fiel ihm seine Lebensregel ein, sich über nichts zu wundem, und schweigend ging er zum Fluß.

Wenige Minuten später waren alle drei sauber und fuhren mit dem Auto durch einen Wald. Pünktchen saß immer noch vorne neben Nimmerklug, und Buntfleck hockte hinten neben der blauen Eiskiste. Es war eine holprige Straße mit vielen Kurven. An einigen Stellen ragten dicke Wurzeln aus der Erde, an anderen gab es Rillen oder Schlaglöcher. Nimmerklug verminderte dann schon vorher die Geschwindigkeit des Autos, damit sie nicht so durchgeschüttelt wurden. Pünktchen drehte sich um und sah Buntfleck an.

„Siehst du, wie hübsch das ist!“ sagte sie. „Man fühlt sich doch wohler, wenn man sich gewaschen hat.“

Ärgerlich drehte Buntfleck den Kopf weg, um Pünktchen nicht ansehen zu müssen.

„Schluß mit der Schmollerei!“ sagte Pünktchen schließlich. „Das ist unhöflich. Die blaue Kiste neben dir enthält Eis.“

„Ach, Eis ist das?“ Buntfleck strahlte. „Und ich habe mir schon überlegt, was das für eine Kiste sein mag.“

Er holte drei Portionen Eis hervor. Jetzt mußte Nimmerklug zwei Dinge gleichzeitig tun: Eis essen und das Auto lenken. Dabei übersah er ein Schlagloch, auf das er zufuhr, und nahm nicht rechtzeitig das Gas weg. Das Auto wurde dermaßen durchgeschüttelt, daß Buntfleck hochflog und aus Versehen die ganze Eisportion auf einmal verschluckte. Nur der Stiel blieb ihm in der Hand zurück.

„Nicht so doll, Mann!“ sagte er zu Nimmerklug. „Deinetwegen habe ich nun das ganze Eis verschluckt.“

„Das ist kein großes Unglück“, gab Nimmerklug zurück. „Du kannst dir eine neue Portion nehmen.“

„Ja, dann macht es nichts.“ Buntfleck holte eine neue Portion Eis aus der Kiste.

„Iß lieber kein Eis mehr, Nimmerklug“, riet Pünktchen. „Das lenkt dich ab, und wir bekommen eine Panne.“

„Dann darfst du auch keines essen“, antwortete Nimmerklug. „Denn das lenkt mich ebenfalls ab.“

„Schön, ich lasse es sein“, stimmte Pünktchen zu.

„Aber ich kann weiteressen, denn ich sitze hinten und lenke niemanden ab“, erklärte Buntfleck.

Bald hatten sie den Wald hinter sich, und zu beiden Seiten der Landstraße waren Felder. Die Straße führte bergauf, und den Reisenden kam es vor, als hätten sie schon den Rand der Erde erreicht, denn hinter dem Berg war nichts zu sehen als der Himmel.

„Wir sollten lieber in die entgegengesetzte Richtung fahren, denn hier ist die Erde schon zu Ende“, schlug Nimmerklug vor.

„Ja“, fand auch Buntfleck, „wir haben uns ein bißchen verschätzt. Fahr auf jeden Fall langsam, sonst kannst du nicht mehr rechtzeitig bremsen, und wir fallen kopfüber herunter. Am besten kehrst du gleich um, und wir fahren wieder zurück, weg von der Gefahr.“

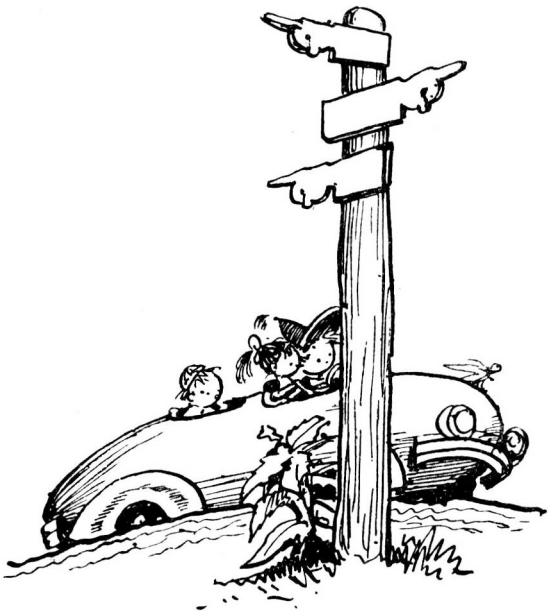
„Nein“, widersprach Nimmerklug. „Ich wollte schon längst sehen, was da beginnt, wo die Erde zu Ende ist.“

Da hörte die Steigung auf, und die Reisenden hatten einen herrlichen Ausblick. Zu ihren Füßen erstreckte sich ein weites Tal mit verstreuten Hügeln, auf denen Gras und Sträucher wuchsen. Dunkel ragte der Wald in der Ferne empor. Das Tal war übersät von Butterblumen, Kornblumen und Kamillen.

„Die Erde ist hier also noch nicht zu Ende!“ rief Nimmerklug.

„Nein“, bestätigte Buntfleck. „Die Erde ist größer, als wir angenommen haben. Folglich haben wir eine wertvolle, wissenschaftliche Entdeckung gemacht, und zu diesem Anlaß könnten wir uns eine Portion Eis einverleiben.“

Damit steckte er die Hand in die blaue Kiste, förderte eine neue Portion Eis zutage und begann zu futtern.



Unversehens kamen sie zu einer Wegkreuzung. Nimmerklug hielt den Wagen an, um festzustellen, welche Richtung sie einschlagen sollten - nach rechts, nach links oder geradeaus. An

der Kreuzung stand ein Pfahl mit drei beschrifteten Pfeilen. Auf dem Pfeil, der geradeaus wies, stand „Steinhausen“. Auf dem Pfeil, der nach links zeigte, war „Erdstadt“ geschrieben, und der Pfeil, der nach rechts wies, trug die Aufschrift „Sonnenstadt“.

„Steinhausen ist eine Stadt aus Stein“, schlußfolgerte Nimmerklug. „In Erdstadt sind alle Häuser aus Erde.“

„Und Sonnenstadt ist nach deiner Ansicht wohl aus Sonne erbaut, wie?“ fragte Buntfleck spöttisch.

„Vielleicht!“ gab Nimmerklug zurück.

„Unmöglich. Die Sonne ist sehr heiß, aus ihr kann man keine Häuser bauen“, meinte Pünktchen.

„Dann fahren wir hin und sehen es uns an“, schlug Nimmerklug vor.

„Laßt uns lieber zuerst nach Steinhausen fahren“, widersprach Pünktchen. „Steinerne Häuser sind sicherlich sehr interessant.“

„Ich möchte am liebsten die Erdhäuser sehen. Mich interessiert, was für Knirpse darin wohnen“, erklärte Buntfleck.

„Das ist überhaupt nicht interessant. Wir fahren nach Sonnenstadt und damit Schluß!“ entschied Nimmerklug.

„Wieso? Du hast kein Recht zu befehlen!“ schrie Buntfleck empört. „Wir reisen gemeinsam und müssen deshalb auch gemeinsam entscheiden.“

„Am besten ist, wir streiten uns nicht länger“, sagte Pünktchen schließlich, „und warten ab. Ein Zufall soll uns die Richtung weisen.“

Da tauchte von links ein Auto auf und verschwand in Richtung Sonnenstadt.

„Wir fahren also nach Sonnenstadt“, sagte Nimmerklug. „Zuerst sehen wir uns Sonnenstadt an, und dann machen wir einen Abstecher nach Steinhausen und Erdstadt.“

Darauf ließ er den Motor an, drehte das Steuer nach rechts, und das Auto fuhr weiter.

Nach einer Kurve wurde die Straße viel ebener und breiter. Es fuhren auch mehr Autos. Sie rasten so schnell vorüber, daß man sie nicht richtig betrachten konnte. Nach einer Weile wurden sie von einem anderen Auto überholt. Es war niedrig, lang, mit blitzenden Scheinwerfern und knallgrün angestrichen. Der Fahrer beugte sich heraus, musterte Nimmerklugs Auto neugierig, gab dann Gas und verschwand in der Ferne.

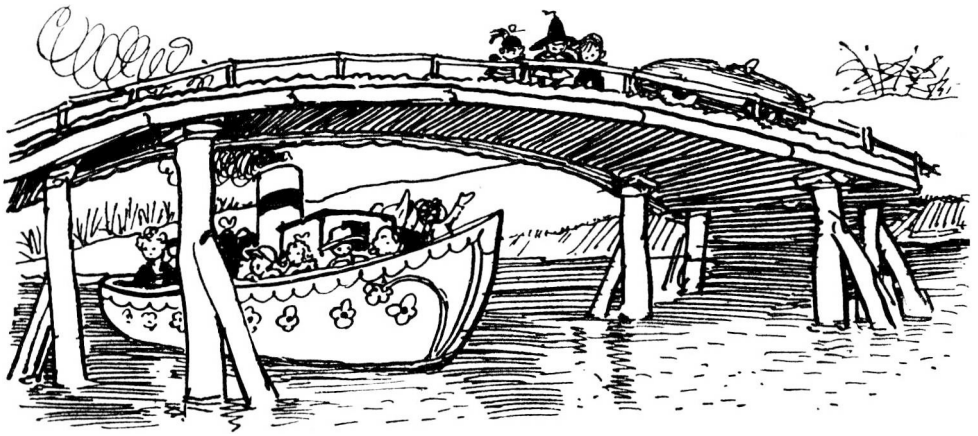
Plötzlich stießen die Reisenden auf einen Fluß. Sein Wasser funkelte, und eine Brücke spannte sich von einem Ufer zum anderen. Auf dem Fluß fuhr ein Dampfer. Er hatte einen hohen Schornstein, aus dem Rauchwolken stiegen.

„Seht mal, ein Dampfer!“ rief Pünktchen und klatschte in die Hände.

Sie hatte noch nie einen richtigen Dampfer gesehen, denn auf dem Gurkenfluß gab es keine. Doch sie erkannte ihn, weil sie häufig Abbildungen von Dampfern in Büchern gesehen hatte.

Nimmerklug hielt das Auto an. Alle drei kletterten hinaus, stützten sich mit dem Ellenbogen auf das Brückengeländer und blickten dem Dampfer entgegen.

Als er unter der Brücke hindurchglitt, konnten Nimmerklug, Buntfleck und Pünktchen alle Passagiere an Deck genau erkennen.



Dann fuhren sie weiter. Der Dampfer ging Nimmerklug nicht aus dem Kopf. „Das ist also ein Dampfer!“ sagte er verwundert. „Niemals hätte ich geglaubt, daß so ein Riesending auf dem Wasser schwimmen kann.“

Pünktchen wunderte sich ebenfalls. Auch Buntfleck wollte staunen, aber dann fiel ihm seine Lebensregel ein, sich über nichts zu wundern.

„So ein Dampfer ist doch bloß ein großes Boot!“ brummte er.

„Bloß ein großer Trog, wolltest du wohl sagen“, antwortete Nimmerklug.

„Warum? Wenn es ein Trog wäre, hätte ich auch Trog gesagt, aber nun halte ich ihn eben für ein Boot.“

„Hör, Buntfleck, ärgere mich lieber nicht. Man darf den Fahrer nicht nervös machen, wenn er am Steuer sitzt, sonst gibt es eine Panne.“

„Ich soll also lügen, bloß weil du am Steuer sitzt?“

„Wieso lügen? Als ob ich dir beibrächte zu lügen!“ brauste Nimmerklug auf. „Pünktchen, sag ihm, daß ich für mich nicht garantieren kann!“

„Halt den Mund, Buntfleck“, beschwichtigte Pünktchen. „Hast du Lust, dich wegen Kleinigkeiten zu streiten?“

„Schöne Kleinigkeiten!“ schimpfte Nimmerklug. „Er hat den Dampfer einen Trog genannt!“

„Boot hab ich gesagt, nicht Trog!“ versetzte Buntfleck.

„Hör auf, Buntfleck, ich bitte dich! Iß lieber noch ein Eis“, redete ihm Pünktchen zu.

Buntfleck lutschte also wieder Eis und war still.

Bald tauchte eine Eisenbahnstrecke auf, an der Telegrafenmasten mit elektrischen Drähten standen. Aus der Ferne keuchte eine Lokomotive heran. Sie zog eine Wagenschlange hinter sich her.

„Seht doch, ein Zug! Ein Zug!“ rief Pünktchen begeistert. Sie sah zum erstenmal einen, erkannte ihn aber genau wie den Dampfer nach Abbildungen.

„Ja, eine richtige Eisenbahn!“ Nimmerklug staunte. Buntfleck war auch diesmal fest entschlossen, sich nicht zu wundem.

„Das ist keine große Sache“, brummte er. „Da hat man Häuschen auf Räder gestellt, ist hineingeklettert und läßt sich aus Bequemlichkeit von der Lokomotive ziehen.“

„Schon wieder fällst du mir auf die Nerven!“ rief Nimmerklug.

Buntfleck schnaufte verächtlich. „Nerven! So eine Zimperliese!“

„Du kriegst gleich eine gelangt!“ schimpfte Nimmerklug.

„Sachte! Gelangt - was ist das für ein Wort!“ sagte Pünktchen empört.

„Warum nennt er mich eine Zimperliese!“

„Du darfst nicht Zimperliese zu ihm sagen, Buntfleck“, erklärte Pünktchen. „Das ist ungezogen.“

„Wieso ungezogen?“

„Wenn ich dir eine lange, wirst du merken, wie ungezogen das ist!“ knurrte Nimmerklug. „Ich kann nicht für mich garantieren.“

Die Straße, auf der das Auto fuhr, führte über die Eisenbahnschienen, und, in den Streit mit Buntfleck vertieft, merkte Nimmerklug zu spät, daß er beim überqueren der Schienen mit der Lokomotive zusammenstoßen könnte. Als er sah, daß die Lokomotive schon ganz nahe war, daß er genau auf sie zufuhr, klammerte er sich ans Steuer.

„Na bitte!“ stieß er hervor. „Ich hab ja gesagt, daß was passieren wird!“

Pünktchen schlug die Hände vors Gesicht. Buntfleck sprang auf und schlug Nimmerklug auf den Kopf.

„Halt, du Tölpel!“ schrie er. „Was machst du da?“

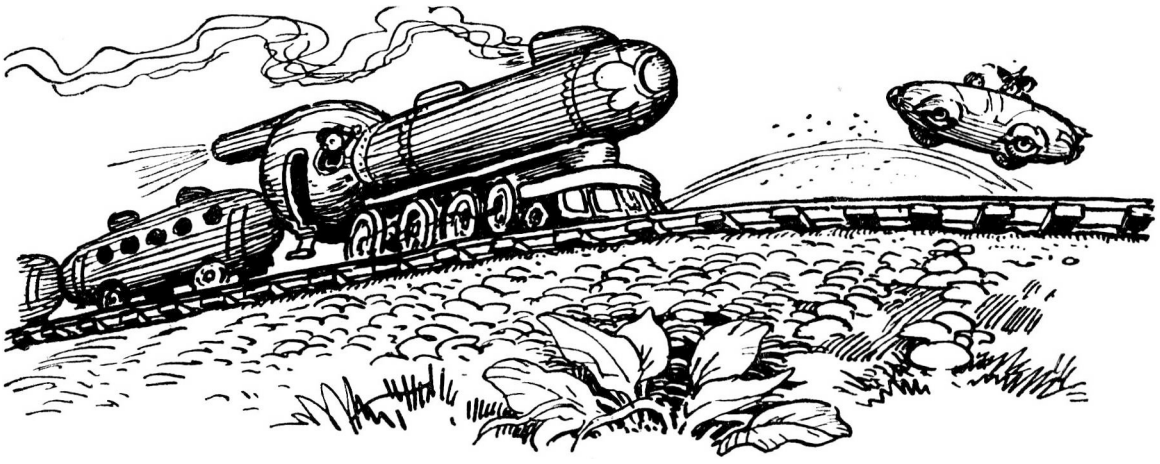
Nimmerklug wußte, daß es zum Bremsen zu spät war und daß er nicht mehr an der Lokomotive vorbeikommen würde. Er packte das Steuer, riß es rechts herum und fuhr vor der Lokomotive auf den Schienen entlang.

Das Auto hüpfte über die Schwellen, die Lokomotive fauchte hinter ihm her. Buntfleck fürchtete, die Eiskiste könnte aus dem Wagen fliegen, hielt sie mit einer Hand fest und klammerte sich mit der anderen an die Rückenlehne.

„Nimmerklug, Herzensbruder, gib Gas!“ flehte er. „Niemals will ich wieder mit dir streiten, Ehrenwort!“

Nimmerklug drückte auf sämtliche Pedale, aber das Auto fuhr nicht schneller. Es war unmöglich, nach der Seite auszuweichen, weil der Bahndamm zu steil war.

Als Pünktchen klar wurde, daß sie mit der Lokomotive nicht zusammengestoßen waren, öffnete sie die Augen, drehte sich um und sah, daß ihnen der Zug auf den Fersen folgte. Der Knirpsenmaschinist beugte sich aus dem Fenster des Führerhäuschens und riß an einem Hebel. Die



Lokomotive gab Warnsignale. Dann öffnete er ein Ventil, und unter den Lokomotivrädern wallte glühendheißer Dampf hervor.

Buntfleck kroch unter den Sitz, weil es so heiß war. Nachdem der Maschinist den Dampf abgelassen hatte, schaltete er die Bremsen ein. Der Zug verlangsamte seine Fahrt, und das Auto, das mit unverminderter Schnelligkeit weiterraste, gewann einen Vorsprung. Dieser Vorsprung vergrößerte sich, ohne daß Nimmerklug es merkte. Als er sah, daß der Eisenbahndamm vor ihm nicht mehr so steil war wie bisher, bog er ab, das Auto sauste in die Tiefe, prallte gegen einen Erdhügel und blieb so plötzlich stehen, daß sich Pünktchen und Nimmerklug beinahe die Stirn stießen. Buntfleck flog zusammen mit der Eiskiste hinaus und blieb unbeweglich liegen.

Auch der Zug hielt an. Die Fahrgäste stiegen aus und fragten einander, was geschehen sei, aber niemand wußte es. Einige kletterten die Böschung hinunter und liefen zu Nimmerklug und seinen Reisegefährten hin. Als sie Buntfleck regungslos daliegen sahen, sagte einer, man müsse ihm kaltes Wasser ins Gesicht spritzen, dann würde er zu sich kommen. Doch Buntfleck brauchte nur etwas von kaltem Wasser zu hören, um auf die Beine zu springen.

„W-w-o ist d-d-das Eis?“ stotterte er.

„D-d-das Eis ist hier!“ Auch Pünktchen stotterte vor Aufregung.

„D-d-dann b-b-bin ich b-b-beruhigt!“ antwortete Buntfleck.

Er hob die Kiste auf und verstaute sie im Auto.

„Sind alle heil?“ rief der Hilfsmaschinist schon von weitem. „Niemand verletzt?“

„Nein, niemand“, erwiderte Nimmerklug. „Alle sind heil und ganz.“

„Dann ist es gut. Der Maschinist hat sich zu Tode erschrocken, als er sah, daß ihr vorneweg fuhrt.“

„Wohin geht die Reise?“ erkundigte sich Nimmerklug.

„Nach Sonnenstadt“, war die Antwort.

„Wir wollen auch nach Sonnenstadt!“ sagte Nimmerklug.

„In diesem Fall müssen Sie die Chaussee benutzen!“ erklärte der Hilfsmaschinist streng. „Mit Autos fährt man doch nicht auf den Schienen.“

„Wir haben ja immer die Chaussee benutzt, aber Buntfleck sagte...“ Nimmerklug wollte von dem Dampfer und von seinem Streit mit Buntfleck berichten, da ertönte ein Pfiff.

„Entschuldigen Sie“, unterbrach ihn der Hilfsmaschinist. „Wir müssen weiterfahren, sonst hat der Zug Verspätung. Ein anderes Mal würden wir Ihnen mit Vergnügen zuhören.“

Er rannte zur Lokomotive, die bereits Dampf ausstieß. Die Fahrgäste liefen zu ihren Abteilen.

„Hören Sie, wann ist das andere Mal?“ rief Nimmerklug dem Hilfsmaschinisten nach. „Ein anderes Mal begegnen wir uns vielleicht nicht mehr!“ Aber der Zug setzte sich schon in Bewegung, und mehrere Knirpseriche mußten im Fahren aufspringen.

Nimmerklug, Pünktchen und Buntfleck kehrten zur Landstraße zurück und setzten die unterbrochene Reise fort. Buntfleck saß wieder hinten und lutschte ein Eis nach dem anderen. Er sagte, das Eislutschen würde ihn beruhigen, überhaupt waren alle drei noch sehr aufgeregt.

„Ich sehe", sagte Nimmerklug, „daß wir gerade auf die Lokomotive zufahren. Schneller fahren geht nicht, bremsen ist unmöglich. Jetzt haben wir den Salat! denke ich... Und da haut eine Erleuchtung in mich rein: rechts abbiegen..."

„Das war ich. Ich hab dich auf den Kopf gehauen", rief Buntfleck dazwischen. „Ich bekam solchen Schreck, verstehst du..."

„Verstehst du, du ärgerst mich wieder!" schimpfte Nimmerklug.

„Ich halte schon den Mund. Jetzt weiß ich, daß man den Fahrer nicht ärgern darf, wenn er am Steuer sitzt!" antwortete Buntfleck nachgiebig.

Ein neues Auto überholte die Reisenden. Es war knallgelb. Zwei Knirpseriche saßen darin. Der Fahrer fuhr langsamer, um Nimmerklugs Auto in Augenschein zu nehmen. Der andere Knirpserich betrachtete Buntfleck aufmerksam. „Eine kleine Wäsche würde dir auch nicht schaden, mein Lieber", sagte er freundlich grinsend.

Beide Knirpseriche brachen in schallendes Gelächter aus, dann gab der Fahrer Gas, und das Auto fuhr davon.

Nimmerklug und Pünktchen drehten sich um und sahen, daß Buntfleck auf den Backen, der Nase und sogar auf den Ohren Streifen hatte.

„Was ist mit dir?" fragte Nimmerklug verwundert. „Du hast dich doch vor kurzem gewaschen."

„Das ist schon lange her", erwiderte Buntfleck.

„Aber wir haben uns zur gleichen Zeit gewaschen", sagte Pünktchen. „Warum sind wir noch sauber?"

„Denkste!" Buntfleck grinste. „Ihr sitzt vorne und ich hinten. Deshalb bekomme ich allen Staub ab."

„Vorne verstauben wir noch mehr", sagte Nimmerklug.

„Dann weiß ich nicht, wie ihr das macht!"

Tatsächlich war aber der Staub an allem schuld. Er haftet nur am Gesicht, wenn es klebrig ist. Buntfleck hatte ein klebriges Gesicht, denn

er aß unaufhörlich Eis, das ihm in den Händen schmolz und sich auf seinen Wangen, auf der Nase und sogar auf den Ohren verschmierte. An den nassen Streifen blieb der Straßenstaub haften, trocknete allmählich, und auf diese Weise war das Gesicht schmutzig geworden.

„Du wirst dich noch einmal waschen müssen, Buntfleck, wenn wir an einem Fluß oder einem Teich vorbeikommen“, sagte Pünktchen. „Es macht wirklich keinen Spaß, daß uns jeder auslacht.“

„Wer hat ihnen das Recht gegeben, uns auszulachen?“ fragte Buntfleck empört. „Wenn wir sie einholen würden, könnte ich ihnen das klarmachen! Nur schade, daß wir schleichen wie die Schildkröten.“

„Wer ist eine Schildkröte? Wir etwa?“ Nimmerklug war beleidigt.

„Natürlich! Versuch mal, das gelbe Auto einzuholen.“

In der Tat - das gelbe Auto sah in der Ferne nur noch wie ein winziger Punkt aus.

„Kleinigkeit!“ erwiderte Nimmerklug.

Er drückte auf den Gashebel. Das Auto fuhr schneller, kam dem gelben aber nicht näher.

„Ach, wir sollten uns nicht mit ihm einlassen!“ stachelte Buntfleck Nimmerklug an. „Das ist eben eine andere Fabrikmarke.“

„Macht nichts. Ich erhöhe den Gasdruck, du wirst schon sehen.“

Er erhöhte den Gasdruck, aber das half nichts. Doch dann führte die Straße bergab. Der Fahrer des gelben Autos bremste ein wenig, damit sein Wagen nicht zuviel Fahrt bekam. Nimmerklug dagegen ließ die Bremse los, und sein Auto sauste immer schneller. Am Fuße des Berges tauchte wieder ein Fluß auf, über den eine Holzbrücke führte. Sie war so schmal, daß nur zwei Autos aneinander vorbeikommen konnten. Außerdem hielt ein Lastzug mitten darauf. Aber um den kümmerte sich Nimmerklug nicht.

„Gleich hab ich den Gelben eingeholt!“ prahlte er.

„Immer ran, dann sag ich ihm, wer sich waschen muß!“ antwortete Buntfleck.

Der Fahrer des gelben Autos bremste auf der Brücke und blieb neben dem Lastwagen stehen, um dessen Fahrer zu fragen, ob er Hilfe brauche.

Nimmerklug kam in voller Fahrt vom Berg herab auf die Brücke zugesaust. Plötzlich sah er, daß ihm die beiden Wagen die Durchfahrt versperrten. Wahrscheinlich hätte es ein Unglück gegeben, wenn ihm

nicht plötzlich der Zauberstab eingefallen wäre. Als sie schon dicht vor dem Lastwagen waren und Pünktchen in Erwartung eines entsetzlichen Zusammenpralls wieder die Hände vors Gesicht schlug, packte Nimmerklug den Zauberstab, schwenkte ihn und stieß hervor: „Ich wünsche mir, daß wir über die beiden Wagen springen!“

Das Auto bekam kleine Flügel, flog über der Erde dahin und stieg immer höher. Da hörte Nimmerklug hinter sich einen Schrei. Er sah sich um. Buntfleck war aus dem Auto gefallen, klammerte sich an die Rückenlehne und baumelte in der Luft. Nimmerklug nahm den Zauberstab zwischen die Zähne, kletterte über die Lehne des Vordersitzes und packte Buntfleck am Kragen. Aber er hatte nicht die Kraft, ihn ins Auto zurückzuzerren, denn er konnte nur mit einer Hand ziehen, weil er sich mit der anderen festhalten mußte. Nimmerklug wollte zu Pünktchen sagen: Nimm mir den Zauberstab aus dem Mund und wünsche, daß wir wieder auf der Erde landen! Doch da er den Zauberstab im Mund hatte, brachte er nur hervor: „Fiff fir fen Zauferfaf auf fen Fund...“

Pünktchen konnte ihn natürlich nicht verstehen.

„Was ist?“ fragte sie.

„Filf fir, fu Fuffel!“ Nimmerklugs Augen funkelten so zornig, daß Pünktchen begriff: „Hilf mir, du Dussel!“ sollte das heißen. Schnell kletterte sie nach hinten und half Nimmerklug, Buntfleck ins Auto zurückzuziehen. Buntfleck setzte sich auf seinen Platz. Er war so erschrocken, daß er für eine Weile die Sprache verlor. Nimmerklug setzte sich wieder ans Steuer, blickte in die Tiefe und sah, daß sie inzwischen fürchterlich hoch gestiegen waren. Die Straße sah jetzt wie ein schmales

Band aus. Der Wind, der ihm ins Gesicht peitschte, benahm ihm den Atem. Deshalb schwenkte er den Zauberstab und sprach: „Ich möchte, daß wir wieder zur Erde zurückfliegen... He! Aber nicht so schnell!“ fügte er hinzu, als er merkte, daß sie hinabfielen, als wären sie in ein Luftloch geraten.

Langsam glitt das Auto in die Tiefe. Eine Weile schwebte es über der Straße dahin, und schließlich berührten die Räder so sanft die Erde, daß kein Stoß zu spüren war. Die Flügel verschwanden.

Bald wurden die Reisenden von einem anderen Auto überholt. Der Fahrer fing eine Unterhaltung an.

„Von welcher Konstruktion ist euer Auto?“ fragte er.

„Das ist eine Konstruktion von Schraubschnell und Schraubstift“, antwortete Nimmerklug.

„Womit wird es angetrieben - mit Teer oder Masutöl?“

„Mit Brause und Saft. Aus der Brause bildet sich Gas, das in den Zylinder steigt und einen Kolben in Gang setzt, der über das Getriebe die Räder dreht. Der Saft dient als Schmierung“, erklärte Nimmerklug.

„Ach, deshalb roch es nach Saft, als ich hinter euch fuhr.“

„Wird dein Wagen auch mit Brause angetrieben?“

„Nein, mit Sprit. Es gibt auch Autos, die mit Masutöl angetrieben werden. Das stinkt vielleicht!“ Der Fahrer rümpfte die Nase.

„Ist es noch weit bis nach Sonnenstadt?“ erkundigte sich Pünktchen.

„Nach Sonnenstadt? Nein. Liegt ganz in der Nähe.“

„Weshalb heißt der Ort Sonnenstadt? Da sind wohl alle Häuser aus Sonne?“ fragte Nimmerklug.

„Nein!“ Der Fahrer lachte. „Er heißt Sonnenstadt, weil dort immer die Sonne scheint.“

„Gibt es nie Wolken?“ Nimmerklug staunte.

„Doch, die gibt es. Aber unsere Gelehrten haben ein Pulver erfunden, mit dem die Wolken bestreut werden, wenn sie heranziehen. Dann verschwinden sie sofort. Ja, Leute, das ist eben Chemie!“

„Wie bestreut man die Wolken mit Pulver?“

„Man steigt mit dem Flugzeug auf und streut das Pulver über die Wolken.“

„Aber dann regnet es doch nie“, warf Pünktchen ein.

„Für Regen gibt es ein anderes Pulver. Doch wir lassen es nur dort

regnen, wo es gebraucht wird: über den Feldern und Gärten. Und die Städte lassen wir nur nachts beregnen, damit es niemanden stört. Die Blumen werden mit Gummischläuchen begossen."

„In Sonnenstadt wohnen offenbar sehr kluge Knirpse?" fragte Nimmerklug.

„Oh, in Sonnenstadt sind alle Einwohner so gescheit, daß es geradezu unfaßbar ist!"

„Wohnen Sie auch in Sonnenstadt?" erkundigte sich Pünktchen.

„Ja", erwiderte der Fahrer. Plötzlich merkte er, daß er sich selbst gelobt hatte. Er wurde rot wie ein Radieschen und sagte: „Ich hab's eilig, auf Wiedersehen!" Damit gab er Gas und fuhr voraus.

„Vielleicht ist er ein anständiger Knirpserich, vielleicht auch ein Prahlhans", sagte Nimmerklug nachdenklich. „Sein Geschwätz von dem Pulver klang wenig glaubhaft."

Zirkuline und Planetine

Die Straße führte wieder bergauf, und als die Steigung zu Ende war, bot sich den drei Blumenstädtern ein seltsames Bild. Es sah aus, als hätte sich ein Riese in eine Textilfabrik verirrt und viele tausend Ballen bunten Stoff auf der Erde ausgerollt. Die fernsten Hügel schienen mit Streifen aus kleingetupftem Kattun von schwarzer, weißer und roter Farbe überzogen zu sein. In der Nähe waren die Streifen gekringelt. Sie lagen dicht nebeneinander und verdeckten die Erde vollständig. Und das Land am Fuße des Hügels war mit großen, bunten Kreisen bedeckt. Die gelben und roten leuchteten besonders hell aus den grünen Wiesen hervor.

„Als hätte jemand die Erde mit lauter Zirkelkreisen ausgemessen und die Kreise dann bunt ausgemalt“, sagte Pünktchen.

„Wer wohl auf den Einfall gekommen ist, das Land mit dem Zirkel auszumessen?“ überlegte Nimmerklug laut. „Das wollen wir doch mal feststellen.“

Je weiter das Auto ins Tal hinabfuhr, um so schlechter waren die Kreise zu erkennen, und schließlich verschwanden sie ganz. Die Straße war schnurgerade wie eine Waldschneise. Zu beiden Seiten standen Mohnpflanzen - genauso, als wenn unsereins durch einen Wald fährt, nur mit dem Unterschied, daß hier statt der Baumstämme lange, grüne Stengel emporragten, an deren Spitzen rote Mohnblüten in der Sonne leuchteten. Dann rollte das Auto durch ein Dickicht von Mohrrüben, Erdbeeren und gelbem Löwenzahn. Danach begann wieder ein Mohnwald.

„Wahrscheinlich wohnen hier Mohnesser“, vermutete Buntfleck.

„Was für Leute?“

„Leute, die gerne Mohn essen. Sicherlich haben sie den vielen Mohn und die Mohrrüben angepflanzt.“

„Aber wer braucht denn solche Unmassen? Die kann man doch niemals aufessen.“

Das Auto verließ den Mohnwald, und die Reisenden erblickten dicht an der Straße eine merkwürdige Maschine. Langsam fuhr sie im Kreise herum und mähte das Gras. Nimmerklug hielt das Auto an. Am Vorderteil der Maschine war ein Mechanismus angebracht, der einem Rasierapparat ähnelte. Er rasierte das Gras ab, das vor ein Messer fiel, von ihm in kleine Stücke zerschnitten wurde, danach auf ein Fließband kam und von dort zwischen zwei Zahntrommeln geriet. Diese Trommeln drehten sich sehr schnell; sie schienen das Gras zu zerkauen. Zuletzt verschwand es in der Maschine.

Die Erde hinter ihr war gepflügt. Folglich mußte sie einen Pflug in sich haben, der von außen nicht zu sehen war. Hinten hingen mechanische Harken, die das gepflügte Land wie Eggen auflockerten. An der Maschine stand die Inschrift: „Zirkuline“.

Das Erstaunlichste war, daß niemand am Steuer saß. Nimmerklug und seine Freunde betrachteten die Maschine von allen Seiten, konnten aber kein lebendes Wesen entdecken.

„So ein Ding!“ rief Buntfleck. Er wollte sich gerade wundern, besann sich aber noch rechtzeitig und verstummte.

Nimmerklug sah sich alles noch einmal ganz genau an und stellte fest, daß mitten auf dem Feld ein Pfahl stand, um den ein Drahtseil gewickelt war. Das Ende des Seiles war an der Maschine befestigt. Deshalb fuhr sie im Kreise herum. Allmählich wickelte sich das Seil ab, wurde länger, und dadurch beschrieb die Maschine immer größere Kreise.

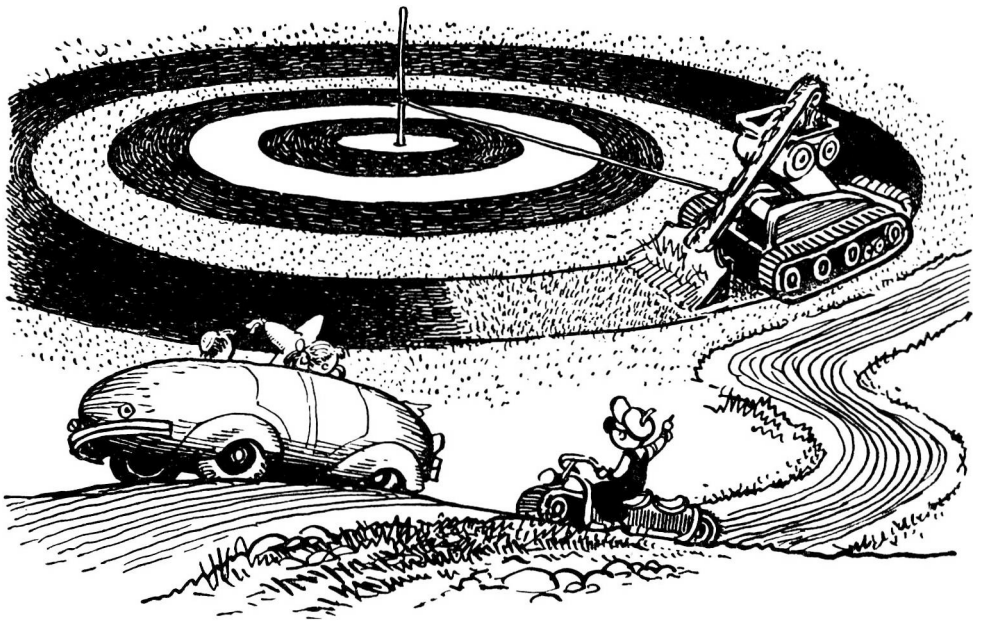
„So ist das also!“ Nimmerklug war stolz auf seine Entdeckung. „Jetzt wollen wir mal sehen, was passiert, wenn sich das ganze Seil abgewickelt hat.“

Sie brauchten nicht lange zu warten. Die Maschine beschrieb den letzten, größten Kreis, blieb stehen und gab Signal: „Tut! Tut! Tut!“

In der Ferne ertönte ein Pfiff. Nach einer Minute ratterte es. Ein Knirpserich fuhr auf einem komischen Motorrad mit einer Raupenkette herbei. Er sprang von seinem Fahrzeug, grüßte und fragte: „Sie interessieren sich wohl für Zirkulines Arbeit?“

„Ist das eine Grasschneidemaschine?“ fragte Nimmerklug.

„Nein, das ist eine kombinierte alleinkreisende Sä-Universale“, erläuterte der Knirpserich. „Sie mäht das Gras, pflügt dann den Boden, sät



Korn und eggt. Aber das ist noch nicht alles. Wahrscheinlich haben Sie bemerkt, daß das gemähte Gras ins Innere der Universale befördert wird. Dort wird es zerkleinert, zerrieben, mit künstlichem Dünger vermischt und sogleich wieder in die Erde gebracht. Dadurch bildet sich eine Düngung, die das Wachstum günstig beeinflußt. So können wir drei, ja vier Ernten im Jahr einbringen."

„Und weshalb ist sie an den Pfahl gebunden?" forschte Nimmerklug.

„Damit sie ohne einen Maschinisten arbeiten kann", erklärte der Knirpserich. „Das Drahtseil wurde mit der Lenkvorrichtung verbunden."

Der Knirpserich hakte das Drahtseil los, setzte sich ans Steuer der Universale und fuhr sie zu einem anderen Pfahl. Dort befestigte er sie an dem Seil, sprang ab und pfiff zweimal auf einer Pfeife. Die Universale begann zu rattern und um den Pfahl zu kreisen.

„Kann die Universale denn die Pfiffe verstehen?" rief Nimmerklug. „Woher weiß sie, daß sie losfahren muß, wenn Sie pfeifen?"

„Selbstverständlich kann sie nicht verstehen", erwiderte der Maschinist. „Aber wenn Sie Physik gelernt haben, dann wissen Sie, daß die Töne durch Luftschwingungen übertragen werden. Der Mechanismus der Universale enthält einen Apparat, der die Schwingungen der Luft in Strom umwandelt, und durch den Strom kann man bestimmte Mechanismen der Universale einschalten. Durch einen Pfiff wird zum Beispiel die Bremse eingeschaltet, durch zwei Pfiffe der Motor. Drei Pfiffe lassen die Universale linksherum fahren, vier Pfiffe - rechtsherum ..."

Da tutete es in der Ferne.

„Oh", sagte der Maschinist, „Planetine hat ihre Arbeit beendet. Ich muß mich beeilen. Wollen Sie Planetine besichtigen? Es ist nicht weit, in einer Minute sind wir da."

Die drei Reisenden waren einverstanden und wollten in ihr Auto steigen, aber der Maschinist sagte, sie sollten lieber auf seinem Motorrad mitfahren.

Das Motorrad hatte einen so langen Sitz, daß sie alle vier darauf Platz fanden. Vorne saß der Maschinist, dann kamen Nimmerklug und Pünktchen, und Buntfleck machte den Schluß.

Der Knirpserich ließ den Motor an, und das Fahrzeug sauste mit einer Geschwindigkeit davon, daß ihnen die Luft wegblieb. Tatsächlich hielten

sie schon nach einer Minute vor der anderen Universale, die stehengeblieben war. Durch Pfiffe dirigierte der Knirpserich sie an einen anderen Pfahl und setzte sie in Gang.

„Ist diese Universale anders konstruiert?“ erkundigte sich Nimmerklug.

„Nein, die Konstruktion ist die gleiche.“

„Weshalb heißt die eine dann Zirkuline und die zweite Planetine?“

„Bei uns hat jede Maschine einen Namen, weil der schöner klingt als eine Nummer.“

„Arbeiten Sie gleichzeitig mit zwei Universalen? Dann rasen Sie wohl mit Ihrem Fahrzeug immer zwischen Zirkuline und Planetine hin und her?“ fragte Pünktchen.

„Nein, ich habe zehn Universalen zu beaufsichtigen: Exzentrine, Konzentrine, Kreiseline, Zirkuline, Schnecke, Mühle, Dreherine, Fliegeline, Sputnikine und Planetine.“

„Und alle zehn beaufsichtigen Sie gleichzeitig?“ staunte Pünktchen.

„Das ist nicht schwierig. Zuweilen kann ich dazwischen sogar noch ein Buch lesen oder mich in die Sonne legen. Aber ehrlich gesagt - diese Universalen sind bereits veraltet. Sie haben Mängel.“

„Welche denn?“

„Erstens ist ihr Wirkungsbereich sehr klein, weil sie durch Seile gesteuert werden. Außerdem bearbeiten sie nur kleine Felder, und das ist unwirtschaftlich.“

„Geht es auch ohne Drahtseile?“ forschte Nimmerklug.

„Natürlich. Bei den modernen Maschinen wird das Seil durch eine funkmagnetische Verbindung ersetzt. Wenn Sie wollen, kann ich Ihnen die Arbeit einer solchen Funk-Universale zeigen.“

„Ist das weit von hier?“ fragten Pünktchen und Buntfleck wie aus einem Munde.

„Nein, ganz in der Nähe. Wir brauchen nur auf den Hügel dort zu fahren. Von oben können wir alles sehen.“

Freudig stimmten die Reisenden zu, bestiegen das Raupenrad und fuhren los.

Die Funkoline

Das Raupenrad fährt nicht auf Rädern wie ein Motorrad, sondern auf einer Raupenkette - so ähnlich wie ein Traktor. Aber ein Traktor besitzt zwei Raupenketten, während das Raupenrad mit einer einzigen auskommt, so daß man beim Raupenradfahren genauso balancieren muß wie auf einem Fahrrad. Die Kette des Raupenrades ist aus Gummi. Dadurch federt es wunderbar, ist sehr schnell und wendig und kann auf den schlechtesten Straßen, ja selbst in unwegsamem Gelände benutzt werden.

Das alles erfuhren Nimmerklug und seine Freunde von ihrem neuen Bekannten. Als sie erzählten, daß sie nach Sonnenstadt reisten, freute er sich sehr und sagte, er wohne auch in Sonnenstadt und heiße Semmel.

Sie hatten den Fuß des Hügels erreicht und fuhren nun bergauf. Die Steigung war dermaßen steil, daß Buntfleck allmählich vom Sitz rutschte. Er schrie: „Halt! Ich falle runter!“

Und da lag er auch schon. Semmel brachte das Raupenrad zum Halten und rannte zurück, um Buntfleck zu helfen. Nimmerklug und Pünktchen liefen hinterdrein. Als sie sahen, daß Buntfleck heil und unverletzt war, freuten sie sich, und Semmel sagte: „Ein weiterer Vorteil des Raupenrades besteht darin, daß die Räder fehlen. Der Sitz ist niedrig, und man kann sich beim Hinunterfallen nicht so heftig stoßen wie beim Sturz von einem gewöhnlichen Motorrad."

Als sie auf dem Gipfel standen, sahen sie wieder die Kreise, die sie schon früher beobachtet hatten.

„Ach!" Pünktchen klatschte in die Hände. „Das habe ich vermutet. Die Kreise sind Felder."

„Ganz richtig!" bestätigte Semmel. „Die schwarzen Kreise, die Sie dort rechts sehen, sind Felder, die vor kurzem gepflügt wurden. Auf ihnen wächst noch nichts. Wo die Saaten bereits aufgehen, sind die Kreise grün. Die roten Kreise sind Mohnfelder und die gelben - blühender Löwenzahn."

„Und die weißen?" fragte Pünktchen.

„Die weißen sind ebenfalls Löwenzahn. Der ist aber schon reif und hat Flaum angesetzt."

„Wozu säen Sie Löwenzahn? Essen Sie den etwa?" Nimmerklug machte ein erstauntes Gesicht.

„Nein, natürlich essen wir keinen Löwenzahn. Aus seinen Wurzeln gewinnen wir Gummi, aus seinen Stengeln Plastikmasse sowie Faserstoff für die Gewebeherstellung und aus den Samen - Öl."

„Sagen Sie, bitte", erkundigte sich Buntfleck, „da hinten sieht die Erde gekringelt aus. Was ist das?"

„Das sind ebenfalls runde Felder, nur ziemlich weit entfernt. Deshalb sehen sie wie Kringel aus."

„Ja, das ist jedermann verständlich", antwortete Buntfleck. „Aber diese Punkte und Tupfen dahinter?"

„Das sind ebenfalls runde Felder, die noch weiter von uns entfernt sind und deshalb so winzig aussehen."

„Wie viele Maschinen brauchen Sie, um soviel Felder zu bebauen?" forschte Pünktchen.

„Zehn Maschinen."

„Nur zehn?" Nimmerklug staunte. „Unmöglich!"

„Ich versichere Ihnen“, beteuerte Semmel, „daß alles, was Sie ringsum sehen, gepflügt wurde von den zehn Universalen, die ich zu beaufsichtigen habe, nämlich von Kreiseline, Sputnikine, Planetine und wie sie alle heißen.“

„Aber das sind doch an die tausend Felder!“

„Nein, mehr. Rechnen Sie aus: Eine Universale pflügt ein rundes Feld in einer Stunde. Wenn sie zehn Stunden am Tag arbeitet, pflügt sie zehn Felder. Also pflügen die zehn Universalen pro Tag hundert Felder. Das macht in zehn Tagen zehnmal soviel, nämlich tausend. Da wir im Sommer durchschnittlich drei Ernten einbringen, dauert das Pflügen etwa hundert Tage. In hundert Tagen pflügen die Universalen zehnmal soviel wie in zehn Tagen, nämlich zehntausend Felder.“

„Zehntausend Felder!“ rief Nimmerklug. „Das ist ja mehr, als Sterne am Himmel stehen! Und all das schaffen Sie allein?“

„Nein, wir sind fünf. Wir arbeiten in vier Schichten, der fünfte hat dann Freizeit. Aber kommen Sie mit, ich zeige Ihnen eine noch erstaunlichere Maschine.“

Die Reisenden bestiegen wieder das Raupenrad und sausten auf einen anderen Hügel, von dem sie ein weites Tal überblicken konnten. Hier waren keine bunten Kreise, Kringel oder Tupfen zu sehen. Ein einziger, riesengroßer Kreis füllte das Tal. Er schien aus einzelnen Ringen zu bestehen - ähnlich dem Planeten Saturn, wie er in Astronomie-Lehrbüchern dargestellt wird. In seinem Mittelpunkt stand ein rundes, weißes Gebäude, das von einem breiten, schwarzen Ring umgeben war. Dieser Ring wurde von einem goldgelben Ring eingekreist, dem ein noch breiterer, grüner Ring folgte, und ganz außen kam ein mächtig großer schwarzer Ring.

„Das Feld wird von einer Funk-Universale gepflügt. Sie sät Weizen“, erläuterte Semmel. „Im Frühjahr bearbeitet sie die Erde rund um das weiße Gebäude. Allmählich zieht sie immer größere Kreise. Nach wenigen Tagen werden in der Mitte die Saaten grün, dann schießt der Weizen in die Ähren und beginnt zu reifen, aber die Universale pflügt immer weiter. Im Mittelkreis hat die Ernte-Universale bereits ihre Arbeit begonnen. Sie fährt ebenfalls im Kreise herum und mäht dabei den Weizen, sobald er reif ist. Sehen Sie den schwarzen Erdring rund um das weiße Gebäude? Dort ist der Weizen schon abgeerntet. Der gelbe Ring

ist der reifende Weizen und der grüne Ring die Weizensaat. Der äußere schwarze Ring ist gepflügtes Land. Dort sprießt noch keine Saat."

„Wo ist denn die Funk-Universale?" forschte Nimmerklug.

„Dort links, am Feldrand. Sie ist von hier schlecht zu erkennen, aber wir wollen hinfahren."

Sie bestiegen wieder das Raupenrad, rollten den Hügel hinab, sausten am Rande des gepflügten Feldes entlang und hielten vor der Universale. Sie sah aus wie ein gepanzerter Autobus mit mehreren viereckigen Trichtern auf dem Dach. Das autobusähnliche Ungetüm besaß jedoch weder Fenster, Türen oder Räder. Es hatte sich fast bis zur Hälfte in die Erde eingewühlt. An der Vorderseite war eine breite Öffnung, und aus den Seiten ragten Messer hervor, die sich beim Fahren in die Erde einschnitten. Zwei Eisenarme rafften die abgeschnittene Erde und das Gras zusammen und stießen alles in die vordere Öffnung.

Über der Öffnung stand geschrieben: „Funkoline".

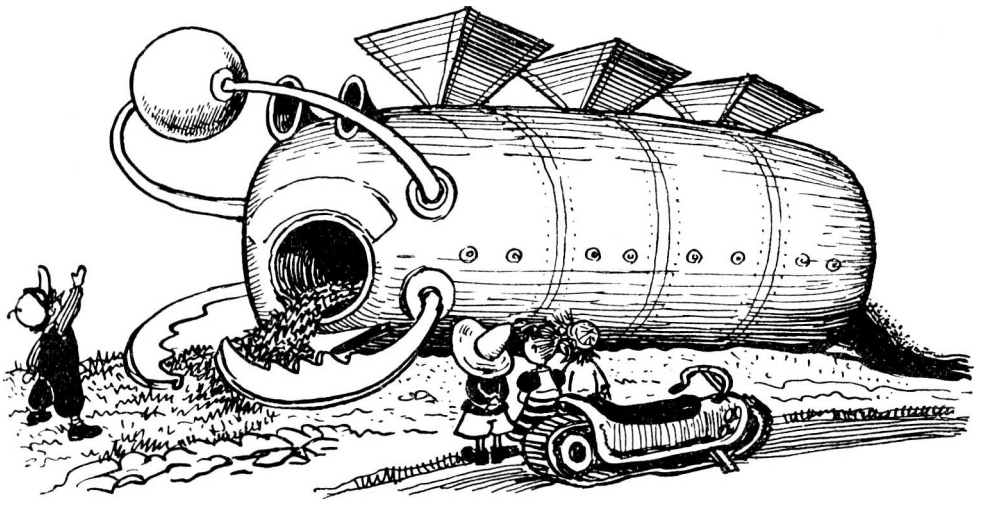
„Merken Sie auf!" begann Semmel. „Sie sehen, daß die Erde in der Universale verschwindet, aber sonst können Sie nichts erkennen. Innen wird die Erde aufgelockert, mit Dünger und Saatkorn vermischt, und außerdem werden dort die Unkrautsamen und Larven von schädlichen Insekten vernichtet."

„Wie geschieht das?" fragte Nimmerklug.

„Die Larven werden durch Ultraschall unschädlich gemacht, und die Unkrautsamen werden einfach geröstet, damit sie ihre Keimfähigkeit verlieren. Auf der Rückseite der Maschine sehen Sie eine breite Öffnung. Aus ihr fließt die gelockerte Erde mit Saatkorn und Düngung. Die Universale arbeitet Tag und Nacht - bei Regen, Sonne und Kälte. Das ist natürlich sehr wirtschaftlich."

„Und niemand beaufsichtigt die Arbeit dieser Maschine?" forschte Nimmerklug.

„Doch, Funkolines Arbeit muß ebenfalls beaufsichtigt werden, aber das geschieht aus der Entfernung. Sehen Sie die Spiegelkugel auf ihrem Oberteil? Da ist der kugelförmige Bildschirm eines Fernsehsenders. Das Spiegelbild wird in die Zentralstation der Funk-Universalen gesendet. Der Maschinist, der in der Zentralstation sitzt, sieht die Universale und ihre Umgebung auf einem ebenso kugelförmigen Fernsehempfänger. Durch Funksignale kann er die Universale anhalten, wieder



in Gang setzen und nach rechts oder links steuern, falls ein Hindernis umfahren werden muß.“

„Weshalb sitzt der Maschinist in der Zentralstation? Kann er denn nicht aufs Feld kommen?“ fragte Pünktchen.

„Wenn der Maschinist nur eine einzige Universale zu steuern hätte, könnte er sich natürlich auch hier aufhalten. Aber er beaufsichtigt sechzehn Universalen.“

„Das ist ja allerhand!“ Pünktchen mußte lachen. „Mit solchen Universalen kann man demnach die Felder bestellen, ohne die Stadt zu verlassen?“

„Ja“, bestätigte Semmel.

„Ich möchte wohl wissen, was der Maschinist jetzt auf dem Kugelbildschirm in seiner Station sieht“, meinte Nimmerklug.

„Dasselbe, was wir in dieser Spiegelkugel erblicken. Sehen Sie, darin spiegeln sich das Vorderteil der Universale mit sämtlichen Mechanismen, das Land davor und an den Seiten, der Himmel und wir. All das erblickt auch der Maschinist in seiner Station. Passen Sie auf, ich gebe ihm jetzt ein Signal, daß er die Universale anhalten soll.“

Semmel hob die Hand. Im selben Augenblick verstummte das Motorengeräusch, und eine laute Stimme - sie klang, als käme sie aus einem hohlen Faß - fragte: „Was ist los?“

„Gar nichts!“ rief Semmel. „Ich wollte nur nachprüfen, ob der Sender funktioniert.“

„Der Fernsehsender ist in Ordnung“, antwortete die Stimme.

„Arbeiten Sie weiter“, sagte Semmel und trat zurück. Der Motor begann wieder zu rattern.

„Diese Maschine kann also nicht nur sehen, sondern auch hören und sprechen?“

„Nicht die Maschine ist es, die spricht und hört, sondern der Maschinist!“ erklärte Semmel. „An der Maschine sind ein Lautsprecher und ein Mikrophon angebracht. Wenn der Maschinist die Funkverbindung einschaltet, hört er, was wir sagen, und wir vernehmen durch den Lautsprecher seine Stimme.“

„Nicht weiter erstaunlich“, bemerkte Buntfleck. „Das ist wie ein Telefon.“

„Ich habe noch eine Frage“, sagte Nimmerklug zu Semmel. „Sie sagten, daß der Maschinist in der Zentralstation alles sieht, was sich in dieser Spiegelkugel widerspiegelt. Sieht er mich jetzt auch?“

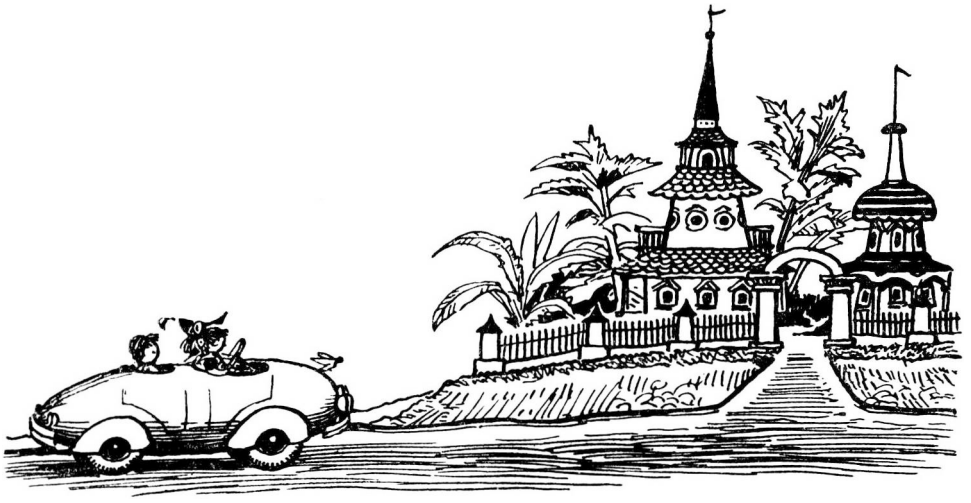
„Selbstverständlich.“

Nimmerklug überlegte, was dabei herauskommen würde, wenn er dem Maschinisten die Zunge zeigte. Der Maschinist war doch so weit weg, daß er gar nichts dagegen machen konnte. Nimmerklug ging zur Kugel hin, paßte einen Augenblick ab, wo niemand ihn ansah, streckte die Zunge heraus und schnitt eine Fratze.

„Pfui, schämst du dich nicht, die Zunge zu zeigen?“ donnerte es aus dem Lautsprecher.

Nimmerklug schämte sich. Er kicherte, um seine Verlegenheit zu verbergen, und stotterte: „Ich wollte bloß nachprüfen, ob mich der Maschinist sieht oder nicht, aber er sieht mich wirklich.“

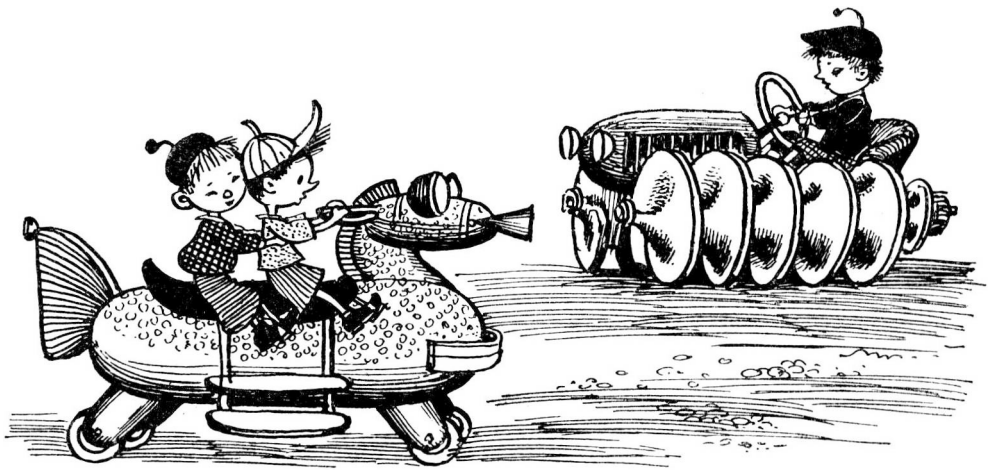
„Allerdings! Jetzt kannst du nicht mehr daran zweifeln“, antwortete Buntfleck.



Nimmerklug, Pünktchen und Buntfleck treffen in Sonnenstadt ein

Wenige Minuten später saßen Nimmerklug, Pünktchen und Buntfleck wieder in ihrem Auto, hatten sich von Semmel verabschiedet und fuhren neuen Abenteuern entgegen. Bald hörten die runden Felder auf, und sie sausten an Häusern vorüber. Es waren kleine Häuser, nicht höher als zwei Stockwerke, aber sehr schön: Sie hatten hohe, bunte Spitzdächer, Veranden und Terrassen, Balkons und lustige Türmchen. Auf den Höfen standen Lauben, und alle erdenklichen Blumen blühten.

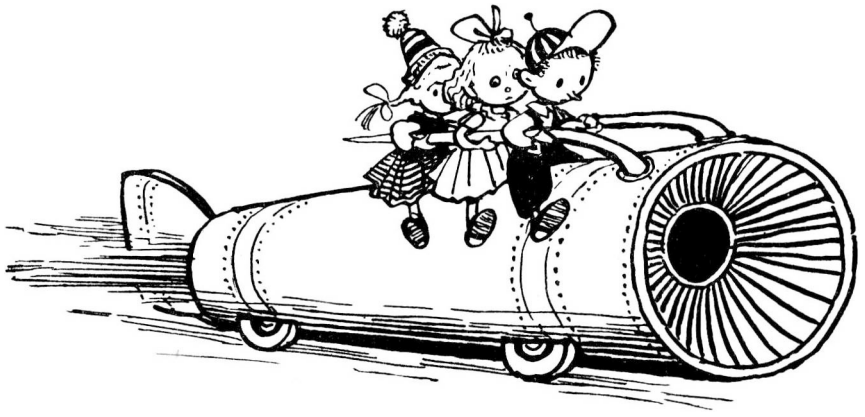
Je weiter die Reisenden fuhren, um so dichter standen die Häuser. Die Landstraße verwandelte sich in eine breite Stadtstraße. Die Häuser wurden höher, immer mehr Knirpse gingen auf den Bürgersteigen, und immer mehr Autos fuhren auf dem Fahrdamm. Bald rauschten die Autos in einem ununterbrochenen Strom die Straße entlang und stockten an den Kreuzungen. Viele Autos glichen Schaukelpferden. Sie hatten vier Beine, die auf Rollen standen. Die Knirpse fuhren rittlings darauf, die Füße in die Steigbügel gesteckt, und hielten sich an den Ohren fest. An Stelle der Augen hätten die Holzpferde Scheinwerfer und statt des Maules eine Hupe, um unachtsame Fußgänger zu erschrecken. Auf diesen Pferdeautos fuhren die Knirpse einzeln oder zu zweit. Aber es



gab auch viersitzige Pferdeautos, solche nämlich, bei denen zwei Pferde nebeneinandergestellt und verbunden waren.

Weiter gab es sogenannte Fahrspiralen. In diese Fahrzeuge war statt der Räder eine Spirale oder Schraube eingebaut - ähnlich wie die Schraube eines Fleischwolfes. Wenn sich die Schraube dreht, fährt die Maschine.

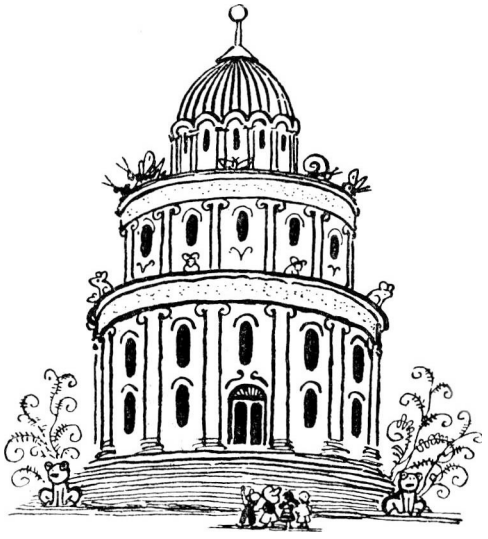
Dann konnte man noch den reaktiven Rollrohrrennern begegnen. Diese Maschinen bestanden aus einem langen Rohr auf vier Rollen. Das Rohr wurde mit reaktivem Heizmaterial gefüllt. Beim Verbrennen entwickelte es ein Gas, das hinten durch das Rohr hinausgeschleudert wurde. Dadurch rollte der Rohrrenner vorwärts. Gesteuert wurde er durch eine Lenkvorrichtung am Hinterteil. Sie bestand aus einer Scheibe, die gegen das austretende Gas drückte. So konnte man nach rechts oder links fahren.



Nimmerklug, der sich schrecklich für jederlei Maschinen interessierte, wußte gar nicht, wohin zuerst sehen, und wäre dadurch fast mit einem Auto zusammengestoßen.

„Laßt uns lieber zu Fuß weitergehen“, sagte er deshalb, „sonst kann man das alles gar nicht richtig betrachten.“

Er fuhr an den Gehsteig und hielt den Wagen an. Die Freunde stiegen aus, marschierten die Straße hinunter und hielten Umschau. Zu beiden Seiten standen große Häuser, deren Schönheit sie in Erstaunen versetzte. Die Mauern waren lustig verziert, unter den Dächern prangten große Bilder in leuchtenden, bunten Farben. Auf vielen Häusern standen steinerne Tierfiguren. Die gleichen Figuren schmückten die Hauseinfahrten.



Nach wenigen Schritten erblickten sie ein Haus von seltsamer Architektur. Seine Stockwerke waren stufenförmig angelegt, so daß die Bewohner des zweiten Stockwerkes auf dem Dach des ersten Stockes und die des dritten Stockes auf dem Dach des zweiten Stockes herumlaufen konnten. Statt eines Fahrstuhles hatte das Haus eine Rolltreppe. Zum Herunterkommen war auf der einen Hausseite eine Art Rinne angebracht, in der man auf einem kleinen Teppich abwärtsrutschte. Die Teppiche lagen unten neben der Rolltreppe. Jeder, der die Rolltreppe emporfuhr,

nahm einen Teppich mit, um ihn zum Herunterrutschen bei der Hand zu haben.

Lange Zeit sahen Pünktchen, Nimmerklug und Buntfleck zu, wie die heimkehrenden Hausbewohner die Rolltreppe hinauffuhren und diejenigen, die ausgehen wollten, die Rinne herunterrutschten.

„Was ist wohl besser, Buntfleck, auf der Rolltreppe emporfahren oder auf dem Teppich herunterrutschen?“ fragte Nimmerklug.

„Das kann man erst entscheiden, wenn man beides ausprobiert hat.“

„Braucht man dabei keine Angst zu haben?“ fragte Pünktchen.

„Überhaupt keine! Die anderen fahren doch auch. Los, nehmt euch einen Teppich.“

Jeder klemmte sich einen Teppich unter den Arm. Nimmerklug sprang als erster auf die Rolltreppe, nach ihm Buntfleck und Pünktchen.

Kurz darauf waren sie oben angelangt, geschickt abgesprungen und gingen über das flache Dach des vorletzten Stockwerkes zur Rinne.

„Geh mal weg, ich rutsche als erster hinunter“, sagte Nimmerklug zu Buntfleck und trat an die Rinne.

„Wieso du?“ Buntfleck machte ein erstauntes Gesicht. „Wer ist auf den Gedanken gekommen? Ich! Deshalb rutsche ich als erster.“

Er stieß Nimmerklug beiseite, warf den Teppich in die Rinne und wollte sich daraufsetzen, aber der Teppich glitt in die Tiefe. Buntfleck wollte ihn packen, verlor das Gleichgewicht, fiel kopfüber in die Rinne und sauste auf dem Bauch hinter dem Teppich her. Einen Augenblick später landete er in einer Staubwolke mitten auf dem Bürgersteig.

„Na bitte!“ brummte er und stand auf. „Das war eine richtige Weltraumfahrt!“

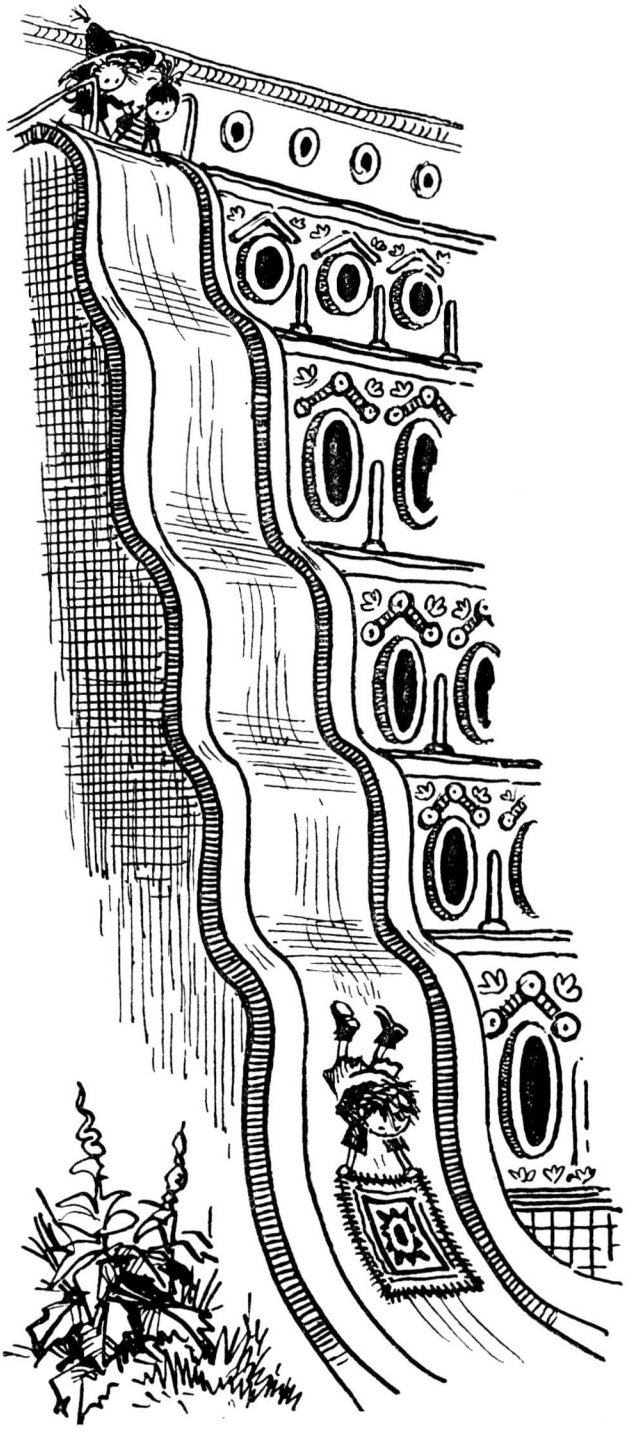
Nimmerklug legte seinen Teppich in die Rinne, setzte sich vorsichtig darauf und fuhr los. Die Rinne verlief verschieden steil. In jedem Stockwerk wurde sie flacher, damit man bequemer einsteigen konnte. Als sie steiler wurde, sauste Nimmerklug mit entsetzlicher Geschwindigkeit abwärts. Erschrocken versuchte er, sich an den Seitenwänden der Rinne festzuhalten. Dadurch glitt der Teppich unter ihm weg, fuhr voraus, und Nimmerklug rutschte auf dem Hosenboden hinterher.

Am besten gelang Pünktchen die Fahrt. Sorgfältig setzte sie sich mitten auf den Teppich und hielt sich nicht an den Seitenwänden fest, als sie hinunterrutschte.

Die Reisenden gingen weiter, nachdem sie beschlossen hatten, wieder herzukommen und es noch einmal zu versuchen.

Man muß einfügen, daß die Straßen von Sonnenstadt breiter waren als die in anderen Knirpsenstädten. Besonders geräumig waren die Gehsteige. In jedem Haus befand sich ein Restaurant. Die Tische standen nicht nur drinnen, sondern auch draußen auf dem Bürgersteig, überall saßen Knirpse. Sie aßen zu Mittag, sie tranken Kaffee, Tee oder Limonade. Andere lasen Zeitung und Illustrierte oder spielten - Lotto, Domino Dame oder sonst etwas. Besonders zahlreich waren die Schachspieler, die man überall erblicken konnte, wo es nur eine Gelegenheit gab, ein Schachbrett aufzustellen. Auf manchen Straßen wurde Versteck gespielt, Drittabschlagen, Häschen in der Grube, Katze und Maus und sonstige Laufspiele.

Zu jedem Restaurant gehörte eine Ausleihe für Tischspiele. Außerdem waren in vielen Häusern Ausleihen untergebracht, wo man sich Fahrräder, Roller, Tennisschläger, Fuß- und Volleybälle, Kegel- und Pingpongspiele leihen konnte, überall spielten die Knirpse damit: in den Alleen, auf Spielplätzen oder auf den Höfen.



Eigentlich gab es gar keine richtigen Höfe in Sonnenstadt. Sie waren zwar vorhanden, aber weder durch Mauern noch durch Zäune voneinander abgegrenzt. Tore gab es nicht, und so konnten sie auch niemals geschlossen werden. Die niedrigen Einzäunungen, die man an einigen Stellen sah, dienten nur zum Schutz der Blumen und sollten niemandem den Weg versperren.

Weil die Zäune fehlten, konnten in den Höfen Tennisplätze, Aschenbahnen, Schwimmbecken und Plätze für Fußball, Volleyball, Basketball, Krocket und andere Spiele angelegt werden. Die Knirpse konnten ungehindert von einem Hof in den anderen gehen und mit den Nachbarn spielen.

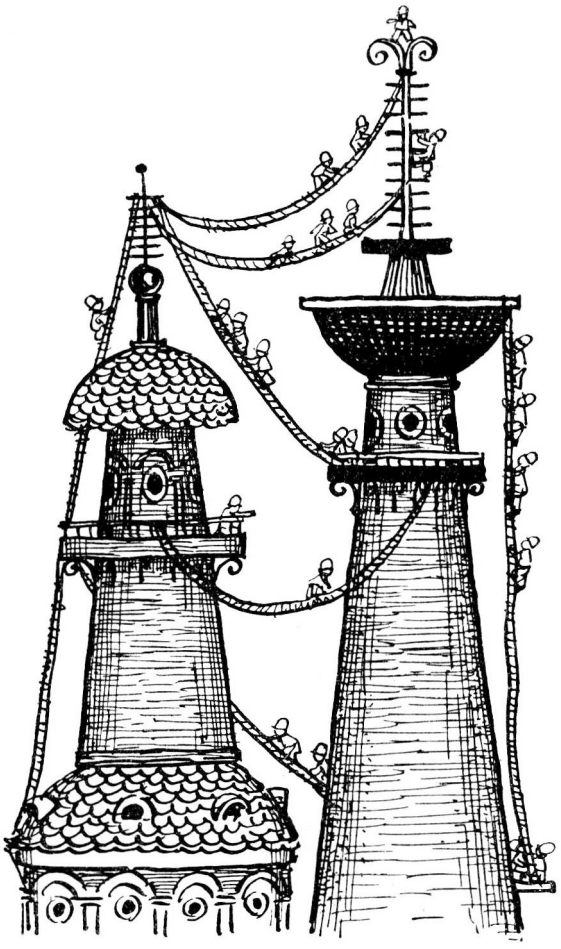
Am besten gefiel den drei Blumenstädtern, daß es fast in jedem Hause ein Theater oder ein Kino gab. Auf Schritt und Tritt sahen sie bunte Inschriften, wie: „Großes Puppentheater“, „Kleines Puppentheater“, „Marionettentheater“, „Puppenkomödie“, „Der lustige Kasperle“ und andere. Damit es den Zuschauern im Sommer nicht zu heiß wurde, waren die Bühnen zweiseitig gebaut - mit zwei Vorhängen. So konnte man die Aufführung im Winter vom Zuschauerraum aus betrachten und im Sommer von der Straße oder vom Hof. Die Dekorationen brauchten nur umgedreht, die Stühle aus dem Saal getragen und draußen aufgestellt zu werden.

Nimmerklug wußte gar nicht, wohin er zuerst schauen sollte, und stieß dauernd mit anderen Knirpsen zusammen. Das ärgerte ihn mächtig. Gewöhnlich sagten die Knirpse „Verzeihung“, wenn sie mit Nimmerklug zusammengeprallt waren, aber anstatt höflich „Bitte!“ zu antworten, brummte er: „Gehen Sie zum Teufel!“

„Wie häßlich!“ tadelte ihn Pünktchen. „Wenn man sich bei dir entschuldigt, mußt du ‚bitte‘ sagen.“

„Sonst noch was!“ murrte Nimmerklug. „Wenn ich zu jedem ‚bitte‘ sage, setzt sich mir schließlich noch einer auf den Kopf.“

Sie kamen zu einem hohen Haus mit Balkons, die durch Strickleitern miteinander verbunden waren. Die gleichen Strickleitern zogen sich aus den Fenstern der oberen und unteren Stockwerke zu den Balkons. Sie und die Stricke, die in allen Richtungen gespannt waren, verliehen dem Hause das Aussehen eines fahrbereiten Schiffes mit voller Takelung. Hier wohnten Feuerwehrleute, die auf den Strickleitern und an den Stricken herumkletterten, um zu trainieren.



Nimmerklug betrachtete das seltsame Haus, und weil es so hoch war, mußte er den Kopf in den Nacken legen. Dabei fiel ihm der Hut vom Kopf. Ein Knirpserich namens Leseblatt ging gerade vorüber und las ein Buch, das den Titel „Erstaunliche Abenteuer des berühmten Gänsejungen Jaschka“ trug. Leseblatt gehörte zu den Leseratten, die überall und immer lesen können: daheim und auf der Straße, beim Frühstück und beim Mittagessen, bei Licht und in der Dunkelheit, sitzend, liegend, stehend und sogar gehend. Weil Leseblatt in sein Buch vertieft war, bemerkte er Nimmerklug nicht, der sich nach sei-

nem Hut bückte. Er prallte mit ihm zusammen, fiel auf ihn und trat ihn schmerzhaft auf den Kopf.

„Ich hab's ja gesagt, jetzt setzt sich mir einer auf den Kopf!" schrie Nimmerklug. „Du Esel!"

„Wer ist ein Esel? Ich?" fragte Leseblatt und stand auf.

„Wer denn sonst? Ich vielleicht?" schrie Nimmerklug.

„Ich kann Ihnen leider nicht beipflichten!" entgegnete Leseblatt höflich. „Ein Esel ist ein Tier mit vier Beinen und langen Ohren..."

„Sie sind ja auch ein Tier mit vier Beinen!"

„Nein, Sie!"

„Ich?" brauste Nimmerklug auf. „Ich werde Ihnen beweisen, wer von uns vier Beine hat!"

„Sie lügen! Gar nichts können Sie beweisen!"

„Ach, ich lüge? Glauben Sie?" Nimmerklug keuchte vor Wut. Er schwenkte den Zauberstab und sprach: „Ich möchte, daß dieser Knirpserich in einen Esel verwandelt wird."

„Sie können ...", begann Leseblatt.

Sie können gar nichts! wollte er sagen, aber da hatte er sich schon in einen Esel verwandelt, schwenkte den Schwanz und trabte auf allen vieren davon. Das Buch, das er hatte fallen lassen, blieb auf dem Bürgersteig liegen. Da gerade keine Knirpse in der Nähe waren, hatte niemand den außergewöhnlichen Zwischenfall bemerkt, auch Pünktchen und Buntfleck nicht, die vorausgegangen waren. Als Nimmerklug sie einholte, standen sie vor einem Hochhaus, auf dem geschrieben stand: „Gasthof zum Schokoladenei".

„Hier wollen wir absteigen", sagte Pünktchen. „Reisende steigen immer in Gasthöfen ab."

Und sie traten auf die Tür zu.

Wie der Tag zu Ende geht

Plötzlich sprang die Tür auf, als hätte jemand sie von innen geöffnet. Doch niemand kam heraus, und so gingen Nimmerklug, Pünktchen und Buntfleck hinein. Hinter ihnen schlug die Tür zu. Rechts war eine breite Treppe, links stand ein Tisch mit mehreren Sesseln. Auf einer schwarzen Tür leuchtete der weiße Bildschirm eines Fernsehempfängers auf. Das Bild einer Knirpseline erschien. Sie hatte ein rundes Gesicht, rosige Wangen und blondes Haar mit zwei großen, schwarzen Schleifen, über den Ohren trug sie Kopfhörer.

„Guten Tag", sagte die Knirpseline. „Sie wollen bei uns übernachten? Im fünften Stock haben wir noch Zimmer frei. Bitte gehen Sie durch diese Tür und fahren Sie im Fahrstuhl nach oben."

Die Knirpseline lächelte und verschwand vom Bildschirm. Die schwarze Tür, auf der sich der Bildschirm befand, sprang auf.

Nimmerklug, Pünktchen und Buntfleck gingen hindurch und standen in einem Fahrstuhl. Die Tür schloß sich, und der Fahrstuhl stieg empor. Im fünften Stockwerk hielt er an.

Die drei traten auf den Korridor. An der gegenüberliegenden Wand leuchtete wieder ein Bildschirm auf, und das lächelnde Gesicht derselben Knirpseline erschien.

„Sie haben Zimmer sechsundneunzig, rechts am Ende des Korridors“, sagte sie. „Doch vorher schreiben Sie bitte Ihre Namen in das Heft, das auf dem Tisch liegt.“

Nimmerklug schlug das Heft auf, las die Namen durch, die auf der letzten Seite standen, nahm den Füllfederhalter und schrieb: „Automobilreisender Nimmerin Nimmerklugerich“. Buntfleck kratzte sich einen Augenblick nachdenklich die Nasenspitze, griff nach dem Füllfederhalter und malte sorgfältig in das Heft: „Ausländer Schmutzfinkillo Buntfleckini“.

Nur Pünktchen schrieb ohne jeden Firlefanz ihren winzigen Namen darunter.

Dann gingen sie an vielen Türen vorüber bis zu der, an der Nummer 96 stand.

„Das ist unser Zimmer“, sagte Pünktchen.

Sie traten in einen großen Vorraum. An der gegenüberliegenden Wand leuchtete wieder der Bildschirm auf, und die freundliche Knirpseline erschien.

„Fühlen Sie sich hier wie zu Hause“, sagte sie. „Links von Ihnen führt eine Tür zu den Zimmern. Treten Sie ein, und machen Sie es sich bequem. Ihre Hüte können Sie hier im Vorraum an den Kleiderhaken hängen oder in den Schrank. Es ist ein Staubsaugerschrank. Er reinigt die Kleidung und saugt automatisch den Staub heraus. Die Tür rechter Hand führt ins Badezimmer. Vielleicht möchte einer von Ihnen eine Dusche oder ein Bad nehmen oder sich auch nur waschen?“

„Wir werden Ihren Vorschlag beraten“, antwortete Buntfleck.

„Haben Sie noch Fragen?“

„Ich!“ sagte Buntfleck. „Wer sind Sie, wo sitzen Sie, und wie heißen Sie?“

„Ich bin der diensthabende Gasthausdirektor, sitze im Direktorenzimmer und heiße Lilie.“

„Und ich heiße Buntfleck... ä... Buntfleckini, wollte ich sagen.“

„Ich habe auch eine Frage“, erklärte Nimmerklug. „Wie wird der Staubsaugerschrank eingeschaltet?“

„Wenn Sie Ihre Sachen in den Schrank getan haben und die Tür schließen, schaltet er sich selbsttätig ein. Sonst noch Fragen?“

„Einstweilen nicht“, erwiderte Nimmerklug.

Lilie nickte ihren Gästen zu und verschwand vom Bildschirm.

Nimmerklug untersuchte den Staubsaugerschrank. Er machte die Tür auf, steckte den Kopf hinein und sah, daß Boden, Wände und Decke wie mit Bienenwaben bedeckt waren. Er legte den Zauberstab hinein, hängte den Hut an einen Haken, schloß die Tür und lauschte. Aus dem Schrank kam ein leises Summen wie aus einem Bienenkorb. Nimmerklug öffnete den Schrank - das Summen hörte auf. Er schloß ihn - das Summen begann wieder.

„Buntfleck, wir wollen Erfahrungen sammeln!“ schlug Nimmerklug vor. „Ich gehe in den Schrank, und du schließt hinter mir die Tür. Ich möchte sehen, wie er funktioniert.“

Nimmerklug machte also den Schrank auf, stieg hinein, und Buntfleck schlug die Tür zu. In der Dunkelheit vernahm Nimmerklug ein Summen und fühlte sich plötzlich umweht. Der Wind blies immer stärker. Nimmerklug konnte sich nicht mehr auf den Beinen halten. Er wurde hochgehoben und an eine Schrankwand gepreßt. Dann pustete der Wind von der anderen Seite, und Nimmerklug wurde an die andere Wand geschleudert. Nun kam der Wind von unten, blähte Nimmerklugs Hose und Jacke auf, die Haare standen ihm zu Berge, und er spürte, daß er gleich wie ein Luftballon emporsteigen würde. Um unten zu bleiben, setzte sich Nimmerklug schleunigst auf den Boden und öffnete von innen die Tür.

„Na, wie war es?“ erkundigte sich Buntfleck, als er Nimmerklug auf allen vieren aus dem Schrank kriechen sah. „Kriegt man im Schrank Angst?“

„Überhaupt nicht! Du wirst bloß ein wenig staubgesaugt, sonst weiter gar nichts.“

„Wieso?“

„Man kommt sich vor, als säße man in einem Luftballon. Sehr wissenswert. Los, keine Angst!“

Damit schubste Nimmerklug Buntfleck in den Schrank und schloß die Tür. Eine Weile lauschte er grinsend. Schließlich sprang die Tür auf, und Buntfleck kullerte heraus.

„Sehr interessant!“ erklärte er und stand vom Fußboden auf. „Jetzt bist du an der Reihe, Pünktchen.“

Aber Pünktchen sagte: „Wir wollen lieber die Zimmer besichtigen.“

Sie öffnete die Tür, und die drei traten in ein großes Zimmer mit blitzblank poliertem Parkettfußboden. Drin standen ein runder Tisch, ein Buffet, ein mit grünem Stoff bespannter breiter Diwan, zwei weiche Sessel und mehrere Stühle. Vor das Fenster war ein kleiner Tisch geschoben mit einem Schachbrett, Schachfiguren und einem Damespiel. In einer Ecke entdeckten sie ein Radio, in der anderen einen Fernsehempfänger.

Rechts neben diesem Zimmer war ein Raum mit zwei Betten, links einer mit einem Bett.

„Das ist mein Zimmer“, sagte Pünktchen, „und das mit den zwei Betten gehört euch.“

„Und das mittlere Zimmer ist der Wohnraum“, stellte Buntfleck fest. „Hier werden wir Radio hören, fernsehen und uns unterhalten, übrigens, wo bekommen wir ein Mittagessen her?“

„Um das Essen brauchst du dir keine Sorge zu machen“, meinte Pünktchen. „Wer einen Zauberstab besitzt, hat Abendbrot und Mittagessen, soviel er will. Aber du mußt ein Bad nehmen.“

„Warum soll ich baden, wenn ich schon staubgesaugt bin?“ widersprach Buntfleck.

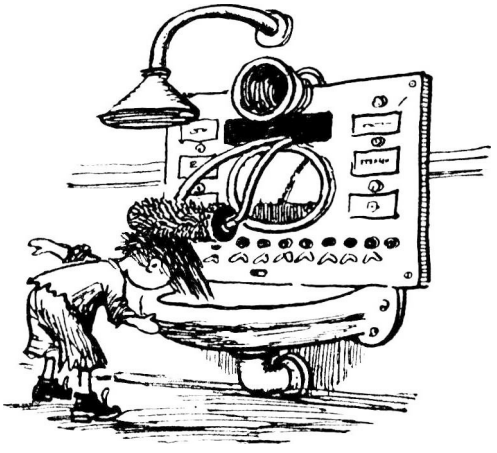
„Dabei bist du aber nicht sauberer geworden. Auf keinen Fall setze ich mich mit solchem Schmutzfink an einen Tisch. Wenn du nicht badest, bekommst du nichts zu essen!“

Buntfleck ging also ins Badezimmer und beschloß, nur das Gesicht zu waschen, über dem Waschbecken hing eine Marmortafel, die wie ein Schaltbrett aussah. Mitten auf dem Schaltbrett war ein runder Spiegel. Darunter gab es mehrere Knöpfe mit Bildern. Und unter jedem Knopf war ein gebogener Hebel, über dem Spiegel war ein breites, gebogenes Rohr angebracht. Es ähnelte einem Schalltrichter. Über dem Rohr hing eine Borstenwalze. Und noch höher, genau unter der Decke, erblickte Buntfleck ein zweites gebogenes Rohr, das in einer Tülle endete, wie man sie bei Gießkannen findet. Zu beiden Seiten des Spiegels fand Buntfleck mehrere Schubladen. Er zog eine, auf der ein Stück Seife gezeichnet war, heraus und sah, daß ein Stück Seife darin lag. Als er in die Schublade mit dem Bild einer Zahnbürste blickte, entdeckte er eine Zahnbürste. In der Schublade, auf der eine Tube Zahnpaste gezeichnet war, fand sich eine Tube Zahnpaste.

„Nicht weiter erstaunlich: Was draufgemalt ist, liegt auch drin!“ stellte Buntfleck befriedigt fest und betrachtete die verschiedenen Knöpfe unter dem Spiegel.

Unter einem Knopf war ein Schalltrichter gezeichnet. Buntfleck drückte auf diesen Knopf; der Schalltrichter über dem Spiegel senkte sich ein wenig, und warme Luft blies heraus.

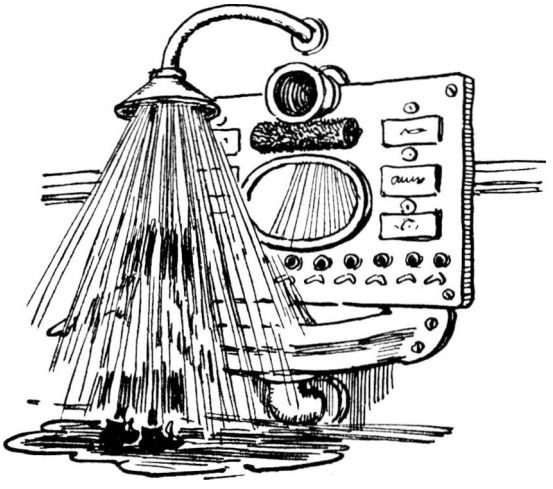
„Aha!“ erkannte Buntfleck. „Das ist zweifellos ein Rohr zum Haaretrocknen nach der Kopfwäsche.“



Er drückte auf einen anderen Knopf, unter dem eine Art Gläserbürste gezeichnet war; die Borstenrolle senkte sich auf seinen Kopf, begann sich zu drehen und bürstete ihm das Haar. Zuerst setzte sich Buntfleck vor Schreck auf den Hosenboden, als er jedoch sah, daß sich die Rolle ruhig weiterdrehte, stand er auf, hielt den Kopf hin und ließ sich die Haare bürsten.

Dann drückte er auf einen Knopf, unter dem eine Flasche Kölnischwasser gezeichnet war. Aus einem Zerstäuber neben dem Spiegel sprühte ihm ein Strahl Kölnischwasser ins Gesicht. Buntfleck konnte nicht mehr die Augen zukneifen, deshalb brannten sie ihm scheußlich. Er wischte sich die Augen mit der Faust und sagte: „Auch nicht weiter erstaunlich! Wenn Kölnischwasser draufgemalt ist, muß Kölnischwasser hervorspritzen. Wenn aber Kölnischwasser draufgemalt wäre und einem, sagen wir, klares Wasser oder Tinte ins Gesicht spritzen würde, dann müßte man sich wundern!“

Danach nahm er die Hebel über dem Wasserhahn in Augenschein. Unter einem Hebel war ein nackter roter Knirps gezeichnet, unter einem anderen der gleiche Knirps, aber blau. Unter dem dritten Hebel prangte eine rote Hand, unter dem vierten die gleiche Hand, aber blau. Buntfleck drehte an dem ersten besten Hebel. Ein Wasserstrom klatschte auf ihn herab. Er glaubte, er würde wieder mit Kölnischwasser bespritzt, und kniff die Augen zu. Aber diesmal war es klares Wasser. Buntfleck öffnete die Augen. Da sah er, daß aus der Dusche das Wasser auf ihn herabströmte. Er wollte sich schon wundern, beherrschte sich aber und sagte:



„Ruhe! Zum Staunen ist es noch zu früh. Ich bin wohl bloß unter die Dusche geraten."

Es war nicht gerade angenehm, angekleidet kalt geduscht zu werden. Buntfleck beschloß, das Wasser abzustellen, aber er hatte vergessen, welchen Hebel er gedreht hatte, und zog jetzt aufs Geratewohl an dem einen oder anderen. Statt das kalte Wasser abzustellen, schaltete er das heiße ein. Der Regen, der auf ihn herabströmte, wurde stärker und wärmer. Als es ihm gelang, das Wasser abzustellen, war er naß bis auf die Haut.

„Na, hast du gebadet?" fragte Pünktchen, als Buntfleck ins Zimmer zurückkam.

„Ja", antwortete Buntfleck.

Erst jetzt bemerkte Pünktchen, daß Wasser von ihm heruntertropfte.

„Hast du etwa in Kleidern gebadet?" rief sie.

„Wie sollte ich sie denn ausziehen? Da ist eine so verzwickte Mechanik, daß man mitsamt den Kleidern gebadet wird, ob man will oder nicht."

„Eine verzwickte Mechanik?" erkundigte sich Nimmerklug.

„Geh doch rein! Wirst ja sehen."

Nimmerklug verschwand im Badezimmer und kehrte klitschnaß zurück. Außerdem dampfte er, denn er hatte das heiße Wasser angestellt.

Nun ging Pünktchen ins Badezimmer und studierte die Hebel. Nimmerklug und Buntfleck standen in der Tür und sahen zu.

„Das soll man nun rauskriegen!" brummte Nimmerklug. „Warum ist unter einem Hebel ein ganzer Knirps gezeichnet und unter dem anderen eine abgehackte Hand?"

„Ist doch klar!“ sagte Pünktchen. „Dreht man an dem Hebel mit der Hand, fließt das Wasser in das Handwaschbecken, und zieht man den Hebel mit dem ganzen Knirps, wird man ganz und gar geduscht.“

„Richtig!“ bestätigte Buntfleck. „Alles ganz einfach. Doch weshalb ist der eine Knirps rot und der andere blau?“

„Das weiß ich schon!“ rief Nimmerklug. „Wenn du den Hahn mit der roten Figur aufdrehst, wirst du so verbrüht, daß du rot wirst, und öffnest du den Hahn mit dem blauen Knirps, kommt eiskaltes Wasser, das dich blau vor Kälte macht.“

„Na schön, wenn euch alles klar ist, dann laßt Wasser in die Badewanne und badet!“ ordnete Pünktchen an.

Nachdem Nimmerklug und Buntfleck ihre große Wäsche beendet hatten, brachte Pünktchen das Badezimmer wieder in Ordnung, und dann setzten sich alle drei zu Tisch. Nimmerklug schwenkte den Zauberstab und sprach: „Tischlein, deck dich!“

Da flog ein Tischtuch auf den Tisch und entfaltete sich ganz von allein... Was nicht alles für Speisen darauf standen! Die Freunde konnten essen, was ihr Herz begehrte und wieviel sie mochten, denn die Speisen nahmen nicht ab. Nimmerklug und Buntfleck saßen in Decken gehüllt bei Tisch, weil Pünktchen ihre Sachen ausgewaschen und zum Trocknen aufgehängt hatte. Buntfleck bedauerte nur, daß er sich keine Bonbons in die Hosentaschen stecken konnte. Trotzdem gelang es ihm, einen Haufen Bonbons unter seinem Kopfkissen zu verstecken.

Schließlich waren sie satt. Das Tischtuch rollte sich zusammen und verschwand mit dem ganzen Essen, so daß der Tisch gar nicht abgeräumt zu werden brauchte. Pünktchen blickte aus dem Fenster und bemerkte verwundert, daß es draußen schon dunkel war. Da sagte sie, es sei Schlafenszeit, und ging in ihr Zimmer. Auch Nimmerklug und Buntfleck verzogen sich in ihr Schlafzimmer. Buntfleck kaute noch lange an seinen Bonbons und warf das Einwickelpapier einfach auf den Fußboden. Endlich schlief er mit einem Bonbon im Munde ein. Aber Nimmerklug konnte noch nicht einschlafen. Er mußte an die vielen Erlebnisse denken, die er seit dem Morgen gehabt hatte, und es schien ihm, als wären sie nicht heute oder gestern aus Blumenstadt abgereist, sondern vor langer, langer Zeit, vielleicht vor einem Monat. Das ist nicht weiter verwunderlich. Die Knirpse sind doch so klein, und kleinen Leuten vergeht die Zeit langsamer als großen.

Nimmerklug unterhält sich mit seinem Gewissen

Allmählich gewöhnten sich Nimmerklugs Augen an die Dunkelheit, die im Zimmer herrschte. Schon konnte er das Bild erkennen, das in einem breiten, schwarzen Rahmen an der Wand hing. Neben seinem Kopfende stand ein kleiner Schrank, den Nimmerklug anfangs für ein gewöhnliches Nachtschränkchen gehalten hatte. Jetzt bemerkte er, daß es statt der Tür eine Tafel mit kleinen weißen Knöpfen besaß. Unter einem Knopf stand „Rotkäppchen“, unter den anderen „Däumling“, „Goldhähnchen“ oder „Gestiefelter Kater“. Auf dem Schränkchen war ein Spiegel angebracht.

Was das wohl für ein Ding ist? fragte sich Nimmerklug. Ob ein Märchenbuch aus dem Schränkchen springt, wenn man auf einen Knopf drückt? Ja, ich könnte eigentlich vor dem Einschlafen noch ein Märchen lesen!

Nimmerklug drückte auf den ersten besten Knopf. Aber aus dem Schränkchen sprang kein Buch. Dafür ertönte leise, schöne Musik, und eine freundliche Stimme begann, langsam ein Märchen zu erzählen: „Es

waren einmal ein Schwesterchen und ein Brüderchen, die hießen Aljona und Iwan. Eines Tages gingen sie auf die Wanderung...“

Aha! dachte Nimmerklug. Das ist also eine Maschine zum Märchenerzählen! Viel besser, als wenn man das Märchen selbst liest! Man kann im Liegen zuhören, bis man einschläft.

Da wurde der Spiegel über dem Schränkchen hell, und eine grüne Wiese erschien darin. Ein Weg führte über die Wiese, und Hand in Hand wanderten Schwesterchen Aljona und das Brüderchen Iwan herbei.

Nimmerklug legte sich auf die Seite, um bequemer zusehen zu können, und die Stimme fuhr fort: „Als das Brüderchen Iwan und das Schwesterchen Aljona so dahinwanderten, erblickten sie einen Teich, an dem eine Kuhherde weidete. ‚Mich dürstet!‘ sagte Iwan. ‚Trink nicht, Brüderchen‘, antwortete Aljona, ‚sonst wirst du in ein Kälbchen verwandelt...“

Nimmerklug lauschte, bis das Märchen zu Ende war. Es gefiel ihm über alle Maßen, aber der arme Iwan, der in ein Ziegenböckchen verwandelt wurde, tat ihm schrecklich leid. Das erinnerte ihn an den Knirpserich, den er heute auf der Straße getroffen und in einen Esel verwandelt hatte. Ihm fiel ein, wie er als Esel davongetrabt war, den langohrigen Kopf noch einmal zurückgewandt und Nimmerklug vorwurfsvoll angeblickt hatte.

Das Märchen war längst zu Ende, aber Nimmerklug lag noch immer wach. Er wälzte sich von einer Seite auf die andere. In Gedanken unterhielt er sich mit sich selber, und dabei kam es ihm so vor, als redete eine Stimme mit ihm, die sich in seinem Inneren befand.

„Er ist doch selbst schuld“, rechtfertigte sich Nimmerklug. „Er hat mich gestoßen! Sollte ich dazu schweigen?“

„Spiel dich nicht so auf!“ antwortete die Stimme. „Ja, er hat dich gestoßen, und du hättest zurückstoßen sollen.“

„Zurückstoßen!“ brummte Nimmerklug. „Ich hätte mich also mit ihm prügeln sollen? Prügeleien sind häßlich!“

„Häßlich?“ wiederholte die Stimme spöttisch. „War das, was du getan hast, etwa gut? Wenn dich nun jemand in einen Esel verwandelt hätte!“

„Wozu stößt er mich denn!“ beharrte Nimmerklug.

„Dauernd sagst du: ‚Er hat mich gestoßen.‘ Dabei weißt du ganz gut, daß er es aus Versehen tat.“

„Ich weiß gar nichts.“

„Doch, du weißt es. Vor mir kannst du es nicht verbergen, mein Lieber."

„Wer bist du, daß man nichts vor dir verbergen kann?" fragte Nimmerklug.

Die Stimme klang wieder spöttisch. „Erkennst du mich nicht? Ich bin dein Gewissen."

„Ach, du bist das?" rief Nimmerklug. „Na, dann sei fein still. Niemand hat doch etwas gesehen, und niemand wird mir etwas sagen."

„Du hast Angst, daß dich jemand ausschilt? Und vor mir fürchtest du dich nicht? Dazu hättest du allen Grund. Ich werde dich quälen, daß du nie wieder froh wirst. Du wirst noch merken, daß dir leichter ums Herz wird, wenn jemand von deiner Tat erfährt und dich dafür bestraft. Steh jetzt auf und erzähle Buntfleck alles."

„Hör mal", sagte Nimmerklug. „Wo hast du denn die ganze Zeit gesteckt? Warum hast du vorher geschwiegen? Hockst da verborgen und schweigst so lange, bis ich etwas Falsches getan habe, und dann quälst du mich!"

„Ich bin nicht so schuldig, wie du glaubst", rechtfertigte sich das Gewissen. „Es kommt daher, daß ich bisher noch zu klein, zu ungefestigt bin und eine zu schwache Stimme habe. Außerdem ist es ringsum oft zu laut. Besonders tagsüber. Die Autos und Autobusse machen Krach, von allen Seiten dringen Gespräche und Musik auf mich ein. Deshalb unterhalte ich mich mit dir am liebsten des Nachts, wenn es draußen still ist und nichts meine Stimme erstickt."

„Ach, davor hast du Angst!“ Nimmerklug lachte. „Wir wollen dich gleich einmal ersticken.“

Er drückte wieder auf einen Knopf im Schränkchen und begann, dem Märchen vom Kaulbarsch zu lauschen. Das Gewissen verstummte einen Augenblick, aber bald vernahm Nimmerklug wieder seine Stimme: „Du liegst jetzt in einem weichen Bett unter der Decke, hast es warm und gemütlich. Weißt du, was der Knirps macht, den du in einen Esel verwandelt hast? Wahrscheinlich liegt er in einem Stall auf Stroh. Denn die Esel schlafen nicht in Betten. Vielleicht muß er auch auf der kalten Erde unter freiem Himmel übernachten. Er hat ja keinen Herrn, niemand ist da, der für ihn sorgt.“

Nimmerklug ächzte zornig und wälzte sich unruhig hin und her.

„Was für ein dummes Märchen!“ brummte er. „Kann nicht mal eine Stimme ersticken!“

Er drückte auf andere Knöpfe, um andere Märchen zu hören, entdeckte dann an der Seitenwand des Schränkchens Musikknöpfe und lauschte verschiedenen Märschen, Polkas und Walzern. Aber die Stimme verstummte keinen Augenblick und redete weiter auf ihn ein. Da drückte Nimmerklug auf den Knopf, unter dem „Morgengymnastik“ stand. Und mitten in der Nacht erscholl der Ruf: „Fertigmachen zur Morgengymnastik! Öffnen Sie das Fenster, lüften Sie den Raum. Wir beginnen mit Laufübungen. Atmen Sie tief aus. U-u-und ... eins, zwei, drei, vier!“

Nimmerklug marschierte barfuß im Zimmer herum und ging dann zu den Sprungübungen über: Beine auseinander, Beine zusammen, Beine auseinander, Beine zusammen ... Danach kamen die Rumpfbeugen und Kniebeugen an die Reihe. Aber das Gewissen gab nicht nach und tuschelte ihm hartnäckig in die Ohren: „Wecke Buntfleck! Wecke Buntfleck !“

Schließlich trat Nimmerklug an Buntflecks Bett und rüttelte ihn an der Schulter.

„Steh auf, Buntfleck, ich muß dir etwas sagen!“

Aber Buntfleck schlief so fest, daß man eine Kanone hätte abschießen müssen, um ihn zu wecken.

Da fiel Nimmerklug ein, daß sich Buntfleck vor nichts mehr fürchtete als vor kaltem Wasser. Er holte einen Becher Wasser und spritzte es Buntfleck ins Gesicht. Der fuhr hoch.

„Was ist das für eine Strafe!“ jammerte er und wischte sich die Augen. „Ich hab mich heute doch schon gewaschen!“

„Hör mal, Buntfleck, ich will dir was erzählen. Aber du mußt mir versprechen, Pünktchen nichts davon zu sagen.“

„Warum sollte ich ihr was sagen?“

„Nein, versprich es mir zuerst.“

„Gut, ich verspreche es dir, aber sag es schnell. Ich bin müde.“

„Weißt du, Buntfleck, heute habe ich einen Knirpserich in einen Esel verwandelt.“

„Na und? Mußt du mich deshalb mitten in der Nacht wecken?“

„Aber er wollte wahrscheinlich gar kein Esel werden.“

„Ist doch egal, ob er es wollte!“

„Nein, es war trotzdem häßlich von mir, Buntfleck. Du mußt mich dafür ausschimpfen.“

„Warum?“

„Weil mich mein Gewissen quält. Vielleicht wird mir dann leichter ums Herz.“

„Wie soll ich dich denn ausschimpfen?“

„Denk dir doch was aus.“

„Mir fällt nichts ein. Ich kann gar nicht schimpfen.“

„Dann sag, daß ich ein gedankenloser Dummkopf bin.“

„Gedankenloser Dummkopf!“ wiederholte Buntfleck.

„Sag, daß ich ein Vieh ohne Gehirn bin.

„Vieh ohne Gehirn!“

„Na, noch was!“

„Eselskopf!“

„Richtig!“

„Na, ist dir wohler?“

„Nein, immer noch nicht.
Du solltest mich mal anständig hauen.“

„Auf den Rücken oder auf den Kopf?“

„Erst mal auf den Rücken... So ist's gut! Und jetzt auf den Kopf! So! Noch mal! Immer feste, keine Angst!... Au! Schluß! Hör auf! Trommel nicht so mit den Fäusten auf meinem Kopf rum! Ich knall dir eine! Du freust dich wohl, daß du mich verhauen kannst!"

„Du hast ja selbst drum gebeten."

„Ja, das hab ich, aber man muß doch maßhalten können." Nimmerklug verzog sich in sein Bett. „Warte, dich nehme ich mir auch mal vor!" drohte er und rieb sich den schmerzenden Kopf.

„Du bist ein undankbares Schwein!" schimpfte Buntfleck empört.

„So was!" brummte Nimmerklug. „Sagt, daß er nicht schimpfen kann, und nennt mich Schwein."

Damit war die Unterhaltung zu Ende, und beide schliefen ein.

Leseblatt und Buchstabine

Der Knirpserich Leseblatt wohnte in der Kandiszuckerstraße. In derselben Straße, aber in einem anderen Hause, wohnte die Knirpseline Buchstabine. Leseblatt und Buchstabine lasen so gern, daß sie weder ins Theater noch ins Kino gingen, kein Radio hörten und auch nicht fernsahen. Sie hockten immer nur in einer Ecke und verschlangen ein Buch nach dem anderen. Anfangs lasen sie alle Bücher, die sie zu Hause hatten,

dann holten sie sich Bücher von ihren Bekannten und aus den Läden, und schließlich schrieben sie sich in eine Leihbibliothek ein, denn dort kann man immer interessante Bücher bekommen.

Früher hatten Leseblatt und Buchstabine einander nicht gekannt. Aber seit sie in der Leihbibliothek eingeschrieben waren, trafen sie sich dort, gingen zusammen heim und unterhielten sich über die Bücher, die sie gelesen hatten. Bald freundeten sie sich an, und Buchstabine sagte, daß sie und Leseblatt die Zeit vergeudeten, wenn sie zu zweit in die Bibliothek gingen. Es sei praktischer, wenn sie abwechselnd gehen und für beide die Bücher mitbringen würden.

Und während nun der eine in die Bibliothek ging, blieb der andere daheim und las.

Einmal sagte Buchstabine zu Leseblatt, sie sei glücklich, daß sie einen Freund besitze, mit dem sie sich über die Bücher unterhalten könne. Leseblatt antwortete, er sei ebenfalls glücklich, aber ihn quäle der Gedanke, daß noch nicht alle Knirpse Freude am Lesen hätten und nur die Bilder in den Büchern betrachteten, anstatt zu lesen, ja daß sie lieber tagelang Fußball oder Handball spielten.

Buchstabine überlegte. „Was meinst du, Leseblatt“, sagte sie dann, „wollen wir ein Buchtheater gründen?“

„Ein Buchtheater?“

„Ja, ein Theater, in dem Bücher vorgelesen werden. Weißt du, ohne Schauspieler, Dekorationen und eine Bühne! Es hat nur ein Publikum, das dasitzt und einer interessanten Lesung zuhört.“

„Wo hast du so ein Theater schon gesehen?“

„Nirgendwo. Ich hab es mir ausgedacht. Wir beide wollen besonders hübsche Geschichten oder Märchen auswählen und sie dann abwechselnd vorlesen.“

Leseblatt gefiel Buchstabines Einfall, und sie machten sich sogleich ans Werk. Zuerst wählten sie mehrere Erzählungen aus, und zwar so, daß einer rührenden Geschichte eine traurige folgte, danach eine lustige oder gruselige - für jeden Geschmack etwas.

Neben dem Hause, in dem Leseblatt wohnte, befand sich ein kleiner Park, der mit Resedabeeten eingefaßt war. In der Mitte stand ein Tisch für Schach- oder Damespieler, und drumherum waren mehrere Bänke aufgestellt.

„Hier wollen wir unser Buchtheater einrichten“, sagte Leseblatt zu Buchstabine.

Sie schoben den Tisch näher zur Straße, stellten die Bänke für die Zuhörer davor und trugen für sich zwei Stühle aus dem Haus. Dann holte Leseblatt ein Geschichtenbuch und Buchstabine eine kleine Bronzeglocke.

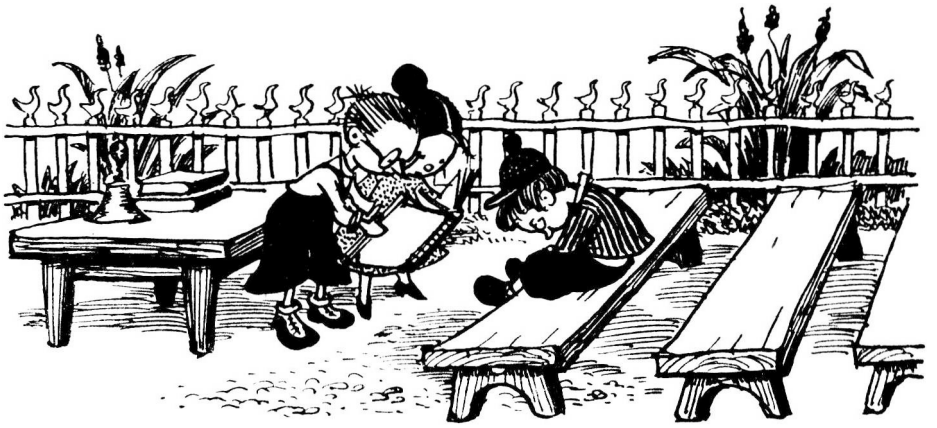
Am Abend, als alle Theater von Sonnenstadt die Zuschauer durch Klingelzeichen herbeiriefen, läutete Buchstabine die Glocke, und Leseblatt rief: „Hereinspaziert! Hier wird ein neues Theater eröffnet! Nehmen Sie bitte Platz!“

Die Vorübergehenden hörten seine Rufe. Mehrere setzten sich vor den Tisch auf die Bänke und warteten. Als die Bänke voll waren, erklärte Leseblatt: „Jetzt tritt Buchstabine auf. Sie wird eine Geschichte vorlesen.“

Buchstabine begann. Sie las sehr schön und ausdrucksvoll, und alle hörten aufmerksam zu. Doch da rümpfte ein Knirpserich, der in der ersten Reihe saß, die Nase und murrte: „Hier wird ja nur aus einem Buch vorgelesen! Das ist doch kein Theater!“

„Ein richtiger Unsinn. Schrecklich langweilig“, erwiderte ein anderer Knirpserich.

Beide erhoben sich und gingen weg. Kurz darauf klingelte das Theater im Nebenhaus. Viele Knirpse sprangen auf und rannten dorthin. Schließlich waren alle Zuschauer fort, außer einem Knirpserich, der eingeschlafen war. Leseblatt und Buchstabine weckten ihn und lasen ihm das Buch weiter vor, aber er hörte nicht sehr aufmerksam zu, rutschte dauernd auf seinem Stuhl herum, gähnte unaufhörlich und nickte immer wieder ein. Schließlich stand er auf und ging ebenfalls weg.



Der erste Versuch war also ein Fehlschlag, und die gleiche Geschichte wiederholte sich am folgenden Tage. Anfangs versammelte sich viel Publikum, doch als Leseblatt vorzulesen begann, liefen alle Knirpse davon. Buchstabine war verzweifelt und wollte sogar in Tränen ausbrechen, aber Leseblatt sagte: „Das Theater muß trotzdem weiterbestehen, ob es nun ein Publikum hat oder nicht. Wenn niemand uns zuhören will, lesen wir eben einander vor."

Er hieß Buchstabine in der ersten Reihe Platz nehmen und las. Manchmal blieben ein paar Knirpse stehen, hörten eine Weile zu und gingen dann ihres Weges. Das änderte sich erst, als Leseblatt eine komische Geschichte vorzulesen begann. Gerade gingen eine Knirpseline und ein Knirpserich vorüber. Sie blieben einen Augenblick stehen, um zu lauschen, kamen dann in den Park und setzten sich auf eine Bank. Leseblatts Lesung gefiel ihnen sehr, und sie lachten laut. Andere Passanten hörten ihr Gelächter und wurden aufmerksam.

„He, hier wird etwas Komisches vorgelesen!" sagten sie und kamen ebenfalls in den Park.

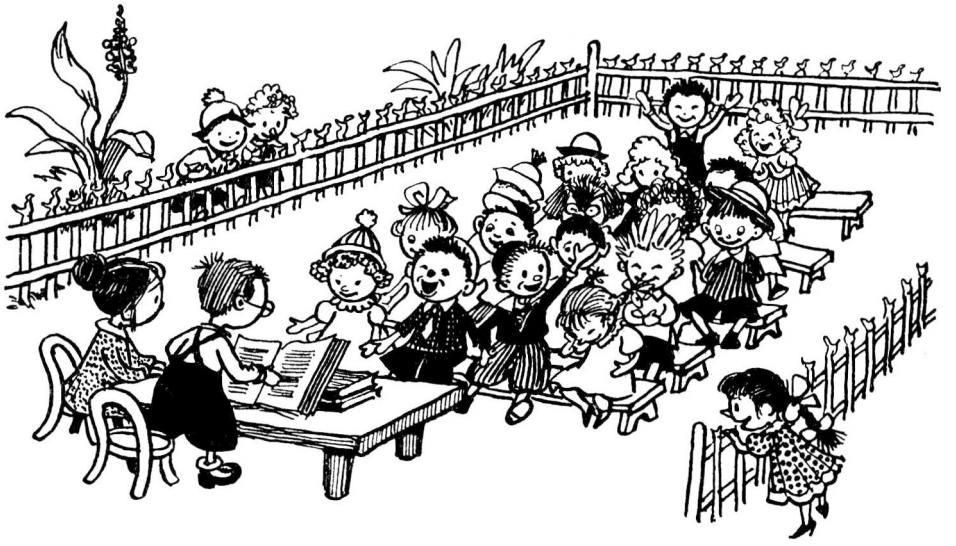
Bald waren alle Bänke besetzt. Als die Geschichte zu Ende war, begann Leseblatt eine neue, und dann noch eine und noch eine. Kein Zuhörer ging weg, und als der Abend zu Ende war, dankten sie Leseblatt und Buchstabine für das Vergnügen, das sie ihnen bereitet hatten. Ein Knirpserich erkundigte sich, ob sie morgen wieder vorlesen würden, und als sie die Frage bejahten, sagte er, daß er am nächsten Tage wiederkommen würde. Dann gingen die Zuhörer weg und mit ihnen der Knirpserich, aber wenig später kam er noch einmal zurück und fragte Leseblatt, ob sie morgen dieselben Geschichten vorlesen würden wie heute oder neue. Sie würden neue Geschichten vorlesen, gab Leseblatt zur Antwort. Da freute sich der Knirpserich, sagte noch einmal, daß er morgen wiederkommen würde, und ging endgültig weg.

Seit jener Zeit lasen Leseblatt und Buchstabine täglich aus Büchern vor. Anfangs wählten sie ganz kurze Erzählungen oder Märchen, dann nahmen sie kleinere, aber interessante Novellen, die man an einem Abend auslesen kann, und allmählich gingen sie zu langen Novellen, ja Romanen über, zu denen man mehrere Abende braucht. Mit jedem Tage vergrößerte sich ihr Publikum, so daß sie schließlich noch zwanzig Bänke zusätzlich in den Park stellen und für die Vorleser ein kleines Podium

errichten mußten. Als der Winter anbrach, wurde hinten im Park ein Gebäude für das Buchtheater gebaut.

Die Sonnenstädter liebten ihr Buchtheater sehr. Viele griffen nun schon von allein zu einem Buch und erinnerten sich später dankbar des Buchtheaters, das ihnen die erste Bekanntschaft mit Büchern vermittelt hatte. Leseblatt und Buchstabine nahmen ihre Arbeit sehr ernst. Genau wie früher gingen sie abwechselnd in die Bibliothek und liehen dort die interessantesten Bücher aus.

So verging die Zeit, und alles war in bester Ordnung, bis jenes schreckliche Ereignis eintrat. Leseblatt war an diesem Tage zur Leihbibliothek gegangen und hatte Buchstabine gesagt, daß er auf dem Rückweg zu ihr kommen würde und daß sie dann gemeinsam ins Buchtheater gehen wollten. Buchstabine hatte auf ihn gewartet, aber er war nicht erschienen. Zuerst hatte sie geglaubt, er sei in der Bibliothek aufgehalten worden, und sich keine Sorge gemacht, doch dann wurde sie unruhig und beschloß, ihm entgegenzugehen. Sie kam bis zur Bibliothek, ohne Leseblatt zu begegnen, und als sie hineinging, sagte die Bibliothekarin, Leseblatt wäre tatsächlich vor kurzem dagewesen, hätte sich das Buch von den erstaunlichen Abenteuern des Gänsejungen Jaschka ausgeliehen und wäre dann fortgegangen. Buchstabine glaubte nun, daß Leseblatt vergessen hätte, sie abzuholen. Sie ging in seine Wohnung, aber hier war er auch nicht. Da meinte sie, er hätte auf der Straße einen Freund getroffen und wäre in dessen Wohnung mitgegangen. Sie kehrte nach Hause zurück und



wartete dort auf Leseblatt. Dauernd sah sie aus dem Fenster, aber er kam nicht.

So verging der Tag, und der Abend brach an. Buchstabine nahm ein Buch zum Vorlesen und begab sich ins Buchtheater. Aber auch dort war Leseblatt nicht. Alle Bänke waren bereits von Zuhörern besetzt. Ungeduldig warteten sie auf den Beginn der Lesung. Buchstabine wußte, daß man sein Publikum niemals warten lassen darf, schlug das Buch auf und wollte zu lesen beginnen, doch sie konnte vor Aufregung kein einziges Wort hervorbringen. Jeden Abend hatte Leseblatt an diesem Tisch neben ihr gesessen, und nun war er nicht da. Buchstabine zweifelte nicht mehr, daß ihm ein Unglück zugestoßen war. Sie ließ den Kopf auf das Buch sinken und brach in Tränen aus.

Die Knirpse umringten sie und fragten, was geschehen sei. Mit tränenerstickter Stimme erzählte Buchstabine, daß Leseblatt verschwunden sei. Tröstend meinten die Knirpse, er würde sich sicherlich wieder einfinden. Doch das konnte Buchstabine nicht trösten. Leseblatt sei so zerstreut, sagte sie, und habe außerdem die Gewohnheit, im Gehen zu lesen. Bei der Rückkehr aus der Leihbibliothek könne er so sehr in sein Buch vertieft gewesen sein, daß er vielleicht gegen einen Laternenpfahl gerannt sei und sich die Stirn zerschlagen habe. Oder er habe eine Straßenkreuzung aus Zerstreutheit bei rotem Licht überquert und sei von einem Auto überfahren worden oder von einem Rollrohrrenner, die ja so geschwind durch die Stadt sausten, daß sie nicht rechtzeitig bremsen könnten.

Die Knirpse beschlossen, Buchstabine zu helfen. Einige fuhren zu allen Polizeiwachen, andere erkundigten sich in den Krankenhäusern, denn bei Straßenunfällen wird der Verunglückte entweder zur Polizei oder in ein Krankenhaus gebracht. Aber Leseblatt war nirgendwo aufzutreiben.

Jede Polizeiwache beauftragte mehrere Polizisten, Leseblatt zu suchen. Die Suchaktion dauerte die ganze Nacht, blieb jedoch erfolglos. Da kam jemand auf den Gedanken, die Zeitung davon zu benachrichtigen. Und so erschien am nächsten Morgen eine Zeitung, in der die ganze Geschichte von Leseblatt und Buchstabine abgedruckt war. Der Artikel schloß mit der Aufforderung, daß jeder, der etwas von Leseblatts Aufenthaltsort wisse, dies der Redaktion mitteilen möchte.

Nimmerklug liest die Zeitung und erfährt, wo er Leseblatt zu suchen hat

Am nächsten Morgen wurde Nimmerklug durch ein verdächtiges Geräusch geweckt. Im Halbschlaf kam es ihm so vor, als summe in der Nähe eine Biene oder als sei der Staubsaugerschrank in Betrieb. Als er aber die Augen aufschlug, erblickte er vor seinem Bett eine kleine Maschine, die unaufhörlich summend von einer Zimmerwand zur anderen über den Fußboden kroch. Sie sah wie eine Schildkröte aus - oben halbrund und unten flach. Nimmerklug sprang aus dem Bett und ging gebückt hinter ihr her, um sie genauer zu betrachten. Sie war mit dunkelgrüner Emaillefarbe angemalt, hatte viele kleine Löcher - wie eine Schöpfkelle - auf dem Rücken und war mit einem glänzenden, vernickelten Streifen umgürtet, in dem augengroße Öffnungen angebracht waren. An der Seite trug sie in schönen Silberbuchstaben die Inschrift „Selbstfeger".

Selbstfeger? überlegte Nimmerklug. Das muß wohl der Name der Maschine sein.

Die Maschine kroch jetzt zu Buntflecks Bett, vor dem unzählige Bonbonpapierchen lagen. Auf jedes einzelne Papierchen glitt sie zu - hin und her - bis alle spurlos verschwunden waren. Dann schlüpfte sie unters Bett und summte dort eine Weile herum. Buntfleck erwachte und stellte die Füße auf den Boden. Als er jedoch die Maschine unter seinem Bett hervorkommen sah, sprang er schleunigst wieder unter die Decke.

„Was ist das?“ rief er zitternd.

„Ein Selbstfeger“, antwortete Nimmerklug.

„Was für ein Se-selbstfe-feger?“

„Na, eine Maschine, die den Boden fegt.“

„Warum ist sie unter mein Bett gekrochen?“

„Dummkopf! Unter dem Bett muß doch auch gefegt werden.“

Der Selbstfeger kroch inzwischen zur Tür und pfiff. Die Tür sprang auf, und der Selbstfeger kroch ins Nebenzimmer.

Dort rutschte er ebenfalls über den Fußboden und sogar unter den Tisch, so daß schließlich kein Stäubchen mehr übrigblieb.

Pünktchen erwachte und steckte den Kopf aus ihrem Zimmer, als sie das Geräusch hörte.

„Was ist bei euch los?“

„Ein Selbstfeger!“ Nimmerklug zeigte auf die Maschine. „Er fegt ganz allein den Boden, weißt du.“

„Erstaunlich!“ rief Pünktchen.

„Gar nicht erstaunlich!“ Buntfleck winkte ab. „Staunen müßte man, wenn er den Boden schmutzig machen würde! Daß ein Selbstfeger den Boden fegt, ist doch wahrhaftig nicht verwunderlich.“

Nachdem der Fußboden sauber war, kroch der Selbstfeger mitten ins Zimmer und drehte sich um seine eigene Achse, als wolle er noch einmal Umschau halten. Dann kroch er in eine Ecke und verschwand hinter einer kleinen Tür.

Nach dem Frühstück beschlossen Nimmerklug, Pünktchen und Buntfleck, in der Stadt spazierenzugehen. Als sie aus dem Gasthaus traten, sahen sie, daß die Straße voller Knirpse war. Fast jeder hielt eine Zeitung in der Hand. Einige hatten sich auf eine Bank gesetzt, um zu lesen, andere waren mitten auf dem Bürgersteig stehengeblieben, noch andere lasen im Gehen. Wer keine Zeitung hatte, rannte zum Kiosk.

„In der Zeitung muß etwas besonders Wichtiges stehen“, sagte Pünktchen. Sie sah eine Knirpseline auf einem Hocker sitzen und interessiert lesen, ging zu ihr hin und erkundigte sich: „Sagen Sie, bitte, ist etwas passiert, daß alle Leute die Zeitung lesen?“

„Leseblatt ist verschwunden“, antwortete die Knirpseline.

„Wer ist das?“

„Ein Knirpserich.“

„Weshalb ist er verschwunden?“

„Das weiß ich noch nicht. Wenn ich den Bericht zu Ende gelesen habe, werde ich Ihnen alles erzählen.“

Pünktchen wollte schon zum Zeitungskiosk laufen, da erblickte sie einen Knirpserich, der einen dicken Zeitungspacken in der Hand hielt und die Zeitungen an alle verteilte, die eine haben wollten. Als er an Pünktchen vorüberkam, drückte er ihr ebenfalls eine Zeitung in die Hand.

Sie setzte sich mit Nimmerklug und Buntfleck auf die nächste Bank und las den Artikel über Leseblatt und Buchstabine vor - über all das, was wir im vorigen Kapitel bereits erfahren haben. Als Nimmerklug hörte, daß Leseblatt im Gehen zu lesen pflegte, begriff er, daß dies eben der Knirpserich war, den er gestern in einen Esel verwandelt hatte. Wieder peinigte ihn sein Gewissen. Aber er sagte Pünktchen nichts.

Pünktchen war von der Geschichte so gerührt, daß ihr Tränen in die Augen traten.

„Weißt du, Nimmerklug, wir beide sind doch genauso eng befreundet wie Leseblatt und Buchstabine, und Märchen haben wir uns auch immer vorgelesen“, sagte sie. „Was wäre nun, wenn du plötzlich verlorengingest?“

„Da heult das dumme Ding!“ brummte Buntfleck. „Nimmerklug ist doch gar nicht verlorengegangen! Da sitzt er ja!“

Nimmerklug aber griff nach der Zeitung und las die anderen Meldungen.

„Hört mal zu, was hier steht“, sagte er und las vor:

„In der Biskuitstraße wurde gestern abend ein herrenloser Esel entdeckt. Das Tier trottete auf dem Bürgersteig entlang. Zuweilen ging es auf das Straßenpflaster, wo es durch den Autoverkehr in Lebensgefahr geriet. Alle Versuche, den Besitzer des Esels ausfindig zu machen, waren vergeblich. Mitarbeiter der Polizei fingen den herrenlosen Esel ein und brachten ihn in den Zoologischen Garten.“

„Na, da haben sie einen Esel gefangen und in den Zoo gebracht“, sagte Pünktchen. „Das ist doch nicht weiter aufregend.“

„Das ist doch...“, setzte Nimmerklug an.

Das ist doch der Esel, in den ich gestern den Knirpserich verwandelt habe! wollte er sagen, biß sich aber noch rechtzeitig auf die Zunge.

„Was heißt: ‚Das ist doch ...‘?“ fragte Pünktchen.

„Na, das ist doch ... das ist doch ...“, stotterte Nimmerklug. „Das ist doch klar, daß es in Sonnenstadt einen Zoologischen Garten gibt, wir könnten ihn besuchen und uns die wilden Tiere ansehen.“

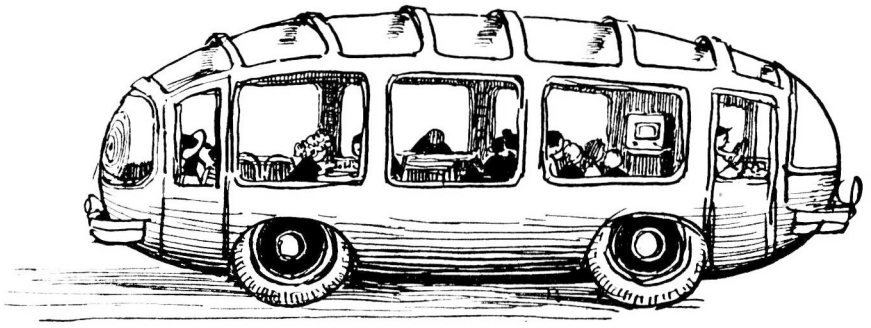
„Richtig!“ rief Buntfleck und sprang auf. „Ich habe mir schon lange gewünscht, einen Zoo zu besuchen und die wilden Tiere zu besichtigen.“

Im Knirpsenland gibt es nämlich auch Löwen, Tiger, Wölfe, Bären, Krokodile und sogar Elefanten. Nur sind sie nicht so groß wie unsere Tiere, sondern viel kleiner - eben Knirpsentiere. Ein Knirpsenwolf hat die Größe einer Maus, ein Knirpsenbär ist so groß wie eine Ratte, und das größte Tier, der Elefant, hat den Umfang einer Katze. Doch auch solche Knirpsentiere sehen schrecklich groß aus für die winzigen Knirpse, die ja, wie allgemein bekannt, nur einen Finger lang sind. Trotz ihrer kleinen Statur sind die Knirpse äußerst tapfer. Furchtlos fangen sie die wilden Tiere und bringen sie in den Zoo, damit jedermann kommen und sie besichtigen kann.

„Aber wir wissen doch nicht, wo der Zoo ist“, meinte Pünktchen.

„Das werden wir gleich feststellen.“ Nimmerklug ging zu einem Knirpserich, der am Bürgersteig stand und die Zeitung las, und erkundigte sich: „Sagen Sie, bitte, wo ist hier der Zoo? Wir möchten den Esel besichtigen ... das heißt... ä . . . nicht nur den Esel, sondern überhaupt alle Tiere.“

„Zum Zoo fahren Sie am besten mit dem Autobus Nummer eins. Die Haltestelle ist vor dem Gasthaus.“



Nimmerklug bedankte sich, und die drei gingen zur Autobushaltestelle. Sie brauchten nicht lange zu warten. Nach zwei oder zweieinhalb Minuten kam schon der Autobus. Sie stiegen ein, und der Autobus setzte sich wieder in Bewegung. Er fuhr so sanft, daß man keinerlei Erschütterung merkte.

An den Fenstern standen Tischchen und dazwischen Sofas, auf denen je zwei Fahrgäste sitzen konnten. Auf den Tischen lagen Zeitungen und Zeitschriften, aber auch Schach-, Dame-, Lotto-, Domino- und sonstige Tischspiele. An den Wänden zwischen den Fenstern hingen Bilder, und unter der Decke flatterten bunte Fahnen, die dem ganzen Autobus ein lustiges Aussehen gaben. Im Vordergrund des Autobusses war ein Fernsehapparat angebracht, auf dessen Bildschirm jedermann Filme und Fußballspiele betrachten konnte. Im hinteren Teil des Autobusses war ein Schießstand eingerichtet. Einen Schaffner gab es nicht. Ein Lautsprecher sagte die einzelnen Haltestellen an.

Mehrere Fahrgäste saßen an den Tischen, lasen Zeitung, spielten Lotto oder Schach. Drei Knirpselinen betrachteten eine Fernsehsendung. Zwei Knirpseriche standen am Schießstand und schossen abwechselnd mit einem Luftgewehr, was übrigens niemanden störte. Ein paar Knirpseriche unterhielten sich über den Artikel von Leseblatts Verschwinden. Ein Fahrgast erzählte von einem Bekannten, der sich nachts auf der Straße verirrt hatte und nicht heimfinden konnte.

Die Geschichte interessierte Nimmerklug sehr, aber er erfuhr nicht, wie sie endete, denn der Autobus hielt vor dem Zoo, und sie mußten aussteigen.

Im Zoologischen Garten

In Blumenstadt gab es noch keinen Zoo; deshalb waren Nimmerklug und seine Freunde noch niemals im Zoo gewesen. Sie hatten sich die Tierkäfige wie große, düstere, vergitterte Eisenkisten vorgestellt, aber in Sonnenstadt waren es hübsche kleine Häuser mitten im Grünen und zwischen Blumen. Die Vorderwand eines jeden Häuschens war aus Gitterstäben, deshalb konnte man die darin sitzenden Tiere genau betrachten. Im Zoo gab es außerdem noch viele Teiche, in denen Gänse, Schwäne, Störche, Reiher, Seehunde, Nilpferde und viele andere Schwimmtiere lebten. Für die Vögel waren geräumige Vogelhäuser aus Drahtnetz eingerichtet. Pfauen und Truthähne, die weder schwimmen noch fliegen können, spazierten frei umher. Auf einem künstlichen Felsen kletterten Bergkatzen und Gemsen herum.

Nimmerklug spähte nach Leseblatt aus. Er wollte ihn so schnell wie möglich in einen Knirpserich zurückverwandeln, denn sein Gewissen ließ ihm keine Ruhe. Pünktchen betrachtete die Tiere und wunderte sich unaufhörlich. Sie seufzte aber immer wieder bekümmert und sagte: „Ach, ihr Ärmsten! Weshalb hat man euch in den Käfig eingesperrt. Sicherlich wollt ihr lieber frei herumlaufen."

Buntfleck dagegen wunderte sich gar nicht, wie immer.

„Ein Wolf soll das sein!" rief er, als er vor dem Wolfkäfig stand. „Das ist ja nur ein großer Hund!"

„Und das ist bloß 'ne große Katze!" sagte er vor dem Tigerkäfig. „Vor der braucht man keine Angst zu haben."

„Dann geh doch näher heran, wenn du keine Angst hast", spottete Nimmerklug.

„Aus der Nähe sehe ich schlecht. Ich bin weitsichtig."

Neben dem Tigerkäfig stand ein Brausekiosk. Jeder, der Durst hatte, ging hin, drückte auf einen der Knöpfe, und automatisch füllte sich ein Glas mit Brause. Buntfleck fand, ihm sei sehr heiß und er müsse unbedingt ein Glas Saftbrause trinken.

„Ja, das kann man mal probieren", willigte Nimmerklug ein, und sie traten an den Kiosk.

„Auf welchen Knopf soll ich drücken?" fragte Buntfleck.

„Auf den mit der Kirsche!“ riet Nimmerklug.

Buntfleck drückte also auf den Knopf, über dem eine rote Kirsche gemalt war. Aus der runden Öffnung unter dem Hahn sprang ein sauberes Glas hervor, und ein rosiger Strahl Brause mit Kirschsaft zischte hinein. Buntfleck trank das Glas aus und stellte es unter den Hahn zurück. Da öffnete sich der Glashalter, und das Glas sank in die Tiefe.

„So was!“ rief Buntfleck gekränkt. „Ich wollte doch noch ein Glas trinken.“

„Dann drück noch einmal auf den Knopf“, riet Pünktchen.

Das tat Buntfleck. Diesmal wählte er den Knopf mit der Apfelsine. Wieder sprang aus der Öffnung ein sauberes Glas hervor, und ein orangefarbener Strahl Brause mit Apfelsinensaft zischte hinein. Buntfleck trank es auf der Stelle aus.

„Jetzt drücke ich auf den Knopf mit der Zitrone“, erklärte er.

„Und ich auf den mit der Blaubeere“, sagte Nimmerklug.

„Und ich auf den mit der Erdbeere“, fügte Pünktchen hinzu.

Alle drei drückten auf die Knöpfe und tranken Brause. In Buntflecks Bauch kollerte es, und ihm stieg die Kohlensäure in die Nase. Da stellte er fest, daß er keinen Durst mehr habe, und sie zogen weiter.

Bald standen sie vor dem Affenkäfig. Die Affen hatten Treppen, Stangen, Schaukeln und Trapeze in ihrem Käfig, auf denen sie herumschaukelten, kletterten und sprangen. Dabei hielten sie sich mit allen vier Beinen und sogar mit dem Schwanz fest. Ein Affe fand einen klei-

nen Spiegel und rannte damit durch den ganzen Käfig. Immer wieder sah er hinein und schnitt Grimassen, daß man vor Lachen platzen konnte. Nimmerklug fand, der Affe sähe Buntfleck ähnlich.

„Der hat einen Schwanz und ich nicht“, widersprach Buntfleck beleidigt.

Sie stritten, und Buntfleck wurde immer wütender.

„Jetzt sage ich Pünktchen, daß du einen Knirpserich in einen Esel verwandelt hast!“ drohte er.

„Dann kannst du was erleben, du Verräter!“ zischelte Nimmerklug und ging mit erhobenen Fäusten auf Buntfleck los.

„Wollt ihr gleich stille sein! Das ist ja eine Schande!“ sagte Pünktchen empört. „Ihr solltet euch wenigstens vor den Affen schämen. Kommt weiter.“

„Ich will hier nicht weg“, brummte Buntfleck ärgerlich.

„Willst du etwa den ganzen Tag bei den Affen bleiben? Wir wollen doch noch den Elefanten besichtigen.“

Auf dem Wege zum Elefanten sahen die Freunde einen niedrigen Zaun mit einem Holzschuppen dahinter. Vor dem Schuppen stand ein grauer Esel. Er hatte lange Ohren und große, schwermütige Augen. Traurig ließ er den Kopf hängen und schien über etwas nachzusinnen. Buntfleck stieß Nimmerklug kichernd an. „Guck mal, dein Esel!“

„Halt den Mund!“ zischte Nimmerklug wütend. „Verstanden?“

„Was zischelt ihr da wieder miteinander wie zwei Gänse?“ fragte Pünktchen.

„Wir zischeln gar nichts“, antwortete Buntfleck. „Ich hab bloß gesagt, daß dies wahrscheinlich der Esel ist, der in der Zeitung gestanden hat.“

Die Reisenden gingen weiter und standen kurz darauf vor dem Elefantenkäfig. Den Elefanten zu betrachten, war schwierig, weil eine riesige Knirpsenmenge sich davor drängte.

Pünktchen drängelte sich sofort durch. Buntfleck blieb ihr auf den Fersen.

Nimmerklug aber machte auf dem Absatz kehrt und lief zu dem Schuppen zurück. Der Esel stand noch immer hinter dem Zaun. Er war nur näher zur Pforte gekommen. Nimmerklug hielt Umschau, ob niemand in der Nähe war, zog den Zauberstab hervor, schwenkte ihn und sagte: „Ich möchte, daß der Esel in einen Knirps verwandelt wird.“

Kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, als der Esel sich auf die Hinterbeine erhob, sich aufrichtete... und schon kein Esel mehr war, sondern ein richtiger Knirpserich. Er trug eine enge grüne Jacke, weite grüngelbe Hosen und auf dem Kopf eine dunkelblaue Kappe mit orangefarbenen Tupfen und einer orangefarbenen Quaste. Eine lange Haarsträhne fiel ihm bis zu den Augenbrauen herab.

Er sah Nimmerklug an, spuckte aus, schnupfte geräuschvoll und drohte ihm mit der Faust. Er hatte, eine ziemlich große Faust, dafür aber eine kleine, sommersprossige Knopfnase. Dann stieß der Knirpserich mit dem Fuß die Pforte auf und kam heraus. Draußen blieb er stehen und sah sich nach Nimmerklug um. Seine kleinen Augen blitzten herausfordernd, die lange Oberlippe schob sich bis zur Nase hoch, und er grinste von einem Ohr zum anderen. Danach steckte er die Hände in die Hosentaschen und ging seines Weges. Lange sah ihm Nimmerklug nach. Ihm fiel ein Stein vom Herzen. Sein Gewissen, das ihn unaufhörlich gequält hatte, verstummte, und fröhlich lief er zu seinen Freunden zurück.

Pünktchen hatte sich inzwischen bis zum Elefantenkäfig durchgedrängelt und den Elefanten ausgiebig betrachtet. Am meisten wunderte sie sich über den Rüssel, mit dem der Elefant alle möglichen Gegenstände hochheben konnte. Buntfleck dagegen hielt sich in der Menge und sah den Elefanten über die Schultern der vor ihm Stehenden an. Deshalb konnte er nur den Kopf des Elefanten mit den herabhängenden Ohren

erspähen. Doch er fand, dieser Anblick genüge ihm vollständig, und schob sich wieder aus der Menge heraus.

„Na, hast du den Elefanten gesehen?“ fragte Nimmerklug.

„Och, nichts Besonderes!“ Buntfleck winkte ab. „Nichts als Ohren.“

Auch Pünktchen tauchte wieder aus der Menge auf. „Wo warst du denn, Nimmerklug? Warum hast du dir den Elefanten nicht angesehen?“

„Ach, was soll ich mir die Ohren angucken. Wir wollen lieber noch mal Brause trinken.“

„Richtig!“ sagte Buntfleck. „Ich hab schon wieder Durst.“

Aber Pünktchen hatte keine Lust. „Geht nur, ich erwarte euch hier auf der Bank“, sagte sie und setzte sich.

Nimmerklug und Buntfleck gingen zum Brausekiosk zurück.

„Weißt du was, Buntfleck? Ich habe den Esel wieder in einen Knirpserich verwandelt!“ prahlte Nimmerklug.

„Aha! Ich merkte doch, daß du weg warst.“

Doch als sie an dem Schuppen vorüberkamen, sah Buntfleck ganz hinten noch einen Esel stehen.

„Du hast ihn gar nicht verwandelt!" rief Buntfleck. „Da steht er ja!“

„So was!" Nimmerklug war sehr ärgerlich. Tatsächlich, hinten stand ein Esel und blinzelte ihn harmlos an. „Der kann sich doch nicht wieder zurückverwandelt haben! Ob das ein anderer Esel ist?“

„Wahrscheinlich ist er aus dem Schuppen gekommen“, vermutete Buntfleck.

„Gut, daß wir ihn gesehen haben", sagte Nimmerklug. „Vielleicht ist dies der Esel, den ich brauche, und der, den ich verwandelt habe, war der verkehrte.“

Er schwenkte den Zauberstab und sprach: „Ich möchte, daß dieser Esel in einen Knirpserich verwandelt wird.“

Da stand schon ein Knirpserich vor ihnen. Er trug die gleiche enge Jacke und die gleiche Kappe, nur war die Jacke nicht grün, sondern hellrot und die Kappe nicht dunkelblau, sondern himmelblau mit weißen Tupfen. Seine weite Hose hatte eine giftig gelbgrüne Farbe.

Auch das Gesicht dieses Knirpserichs ähnelte dem ersten. Er hatte ebenfalls kleine schwarze Augen, auch ihm hing eine lange Haarsträhne in die Stirn, die Oberlippe war übermäßig lang und die Nase mit Sommersprossen bedeckt.

Er sah sich um, krauste die sommersprossige Nase und schüttelte halb niesend, halb schnaubend den Kopf. Ohne Nimmerklug und Buntfleck zu beachten, ging er zum Zaun, kletterte hinüber und verschwand.

Buntfleck war einfach verblüfft. Erst als der Knirpserich verschwunden war, erkundigte er sich: „War es der?“

„Wer?“

„Na, der Knirpserich, den du in einen Esel verwandelt hast.“

„Das mag der Teufel wissen.“ Nimmerklug zuckte die Schultern. „Ich hab vergessen, wie er aussah. Einer von den beiden wird’s schon gewesen sein. Halt mal, da ist ja noch einer!“

„Himmel! Noch ein Esel!“ Buntfleck sperrte Mund und Nase auf, als er den langohrigen Kopf erblickte, der aus der offenen Schuppentür hervorsah.

„Das ist nicht weiter schlimm“, rief Nimmerklug. „Wir verwandeln eben noch einen.“

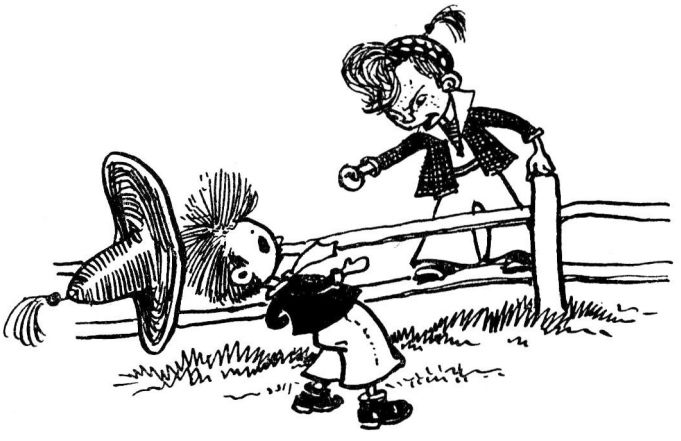
„Warte mal!“ Buntfleck hielt ihn zurück. „Das scheint mehr ein Pferd zu sein als ein Esel.“

„Ach wo! Pferde sind viel größer.“

Buntfleck nickte. „Einerseits scheint es ein Pferd zu sein und andererseits ein Esel. Das ist wohl bloß ein großer Esel, sonst nichts.“

Während ihrer Unterhaltung war der Esel aus dem Schuppen getreten und genau auf sie zugekommen. Hastig schwenkte Nimmerklug vor seiner Nase den Zauberstab.

„Ich möchte, daß auch aus diesem Esel ein Knirpserich wird.“



Er kniff die Augen zu, und als er sie öffnete, war der Esel verschwunden, und ein Knirpserich stand an seiner Stelle. Der Knirpserich sah genauso aus wie die beiden vorigen, nur daß er größer war. Er hatte ebenfalls eine lange Oberlippe, aber nicht nur seine Nase und seine Backen waren mit Sommersprossen bedeckt, sondern das ganze Gesicht und auch die Hände. Er trat dicht an den Zaun, sah Nimmerklug wütend an und fragte streng: „Wo sind Dickfell und Grauscheck?“

„Wer?“ fragte Nimmerklug erschrocken.

„Die Esel. Hast du nicht gesehen, daß zwei Esel hier waren?“

„Nein!“

„Du lügst! Willst du eins auf den Deckel?“

„Warum denn?“

„Darum!“ Der Knirpserich streckte die sommersprossige Hand durch den Zaun und schnipste Nimmerklug gegen die Stirn.

„Ach so!“ schrie Nimmerklug, keuchend vor Wut. „Prügeln willst du dich... Na, warte!“

„Was hast du gesagt?“ brüllte der Knirpserich. „Ich rechne jetzt mit dir ab!“ Und er kletterte über den Zaun.

Aber Nimmerklug gab schleunigst Fersengeld. Buntfleck rannte hinterdrein. Wer weiß, wie diese Verfolgungsjagd geendet hätte, wäre der Knirpserich nicht über eine Wurzel gestolpert und hingefallen. Als er sich wieder aufgerichtet hatte, sah er, daß Nimmerklug und Buntfleck schon zu weit entfernt waren, als daß er sie hätte einholen können.

„Dir zeig ich’s noch!“ schrie er hinterher. „Dir bring ich das Tanzen bei!“ Er drohte mit der Faust, steckte die Hände in die Taschen seiner weiten gelbgrünen Hose und ging davon.

Nimmerklug und Buntfleck kehrten zu Pünktchen zurück.

„Wo wart ihr so lange?“ fragte Pünktchen ärgerlich. „Ich wollte euch schon suchen gehen.“

„Uns hat ein verrückter Esel gejagt“, rechtfertigte sich Nimmerklug.

„Was für ein Esel?“

„Das erzähle ich dir später.“

„Erzähl es mir lieber gleich.“

Da blieb Nimmerklug nichts anderes übrig, als zu gestehen, daß er Leseblatt in einen Esel verwandelt hatte.

„Siehst du, Nimmerklug, wie schlecht du bist!“ sagte Pünktchen, als er seinen Bericht beendet hatte. „Du hast doch den Zauberstab nicht bekommen, um Knirpseriche in Esel zu verwandeln!“

„Ich bin nicht schlecht, Pünktchen. Wegen Leseblatt und Buchstabine hat mich dauernd mein Gewissen gequält. Sei nicht mehr böse. Alles ist doch gut ausgegangen, und jetzt ist Leseblatt wahrscheinlich schon wieder bei Buchstabine.“

„Nur gut, daß wir in der Zeitung gelesen haben, wo Leseblatt zu finden ist“, sagte Pünktchen.

Nimmerklug, Pünktchen und Buntfleck treffen Grauscheck

Die drei Blumenstädter blieben bis zum Abend im Zoo, denn dort waren noch viele Tiere, die sie zuvor niemals gesehen hatten. Erst spät kehrten sie ins „Schokoladenei“ zurück und gingen nach dem Abendessen gleich ins Bett. Diesmal wurde Nimmerklug nicht von seinem Gewissen gequält, und er schlief sofort ein.

Übrigens wäre er nicht so schnell eingeschlafen, wenn ihm jemand erzählt hätte, daß der Zeitung ein Fehler unterlaufen war: Man hatte Leseblatt nicht in den Zoo, sondern in den Zirkus gebracht. Deshalb blieb Leseblatt auch im Zirkus, und statt der drei Esel, die der Zoo beherbergt hatte, waren drei Knirpseriche erschienen. Der erste hieß Grauscheck, der zweite Dickfell und der dritte Stoßdich. Stoßdich hatte zwar im Zoo als gewöhnlicher Esel gegolten, aber in Wirklichkeit war er ein Maulesel gewesen - ein Mittelding zwischen Esel und Pferd, nämlich etwas kleiner als ein Pferd und etwas größer als ein Esel. Grauscheck und Dickfell hatten sich in Knirpseriche von durchschnittlicher Größe ver-

wandelt, aber Stoßdich war ziemlich groß ausgefallen. Er war neuneinhalb Fingernagel hoch. Ein Fingernagel ist das Längenmaß im Knirpsenland. In unsere Maße übersetzt, hat er die Länge von eineinviertel Zentimeter. Wenn man nun eineinviertel mit neuneinhalb malnimmt, kann man sich ausrechnen, wie groß Stoßdich war.

Grauscheck, Dickfell und Stoßdich wunderten sich über die Veränderung, die mit ihnen vorgegangen war. Am merkwürdigsten fanden sie es, daß sie nun auf zwei Beinen gingen und nicht mehr auf vieren und daß sie plötzlich sprechen konnten. Aber am meisten staunten sie über die Finger, die sie jetzt statt der Hufe an den Händen hatten. Das fanden sie schrecklich komisch. Wenn sie ihre Hände anguckten, schüttelten sie sich vor Lachen. Doch weder Stoßdich noch Dickfell oder Grauscheck hätten erklären können, was daran eigentlich so komisch war. Überhaupt waren aus ihnen Knirpseriche geworden, die keine Lust zum Nachdenken hatten und alles taten, was ihnen gerade einfiel.

Als Nimmerklug, Pünktchen und Buntfleck am nächsten Morgen aufgewacht waren, schlug Pünktchen vor, die Stadt zu besichtigen, denn sie hätten sie ja noch gar nicht richtig gesehen.

Der frische Morgenwind duftete nach den Blumen, die in großer Zahl längs der Bürgersteige wuchsen. Die Sonne war gerade über die Hausdächer gestiegen und wärmte den Knirpsen Schultern, Rücken, Wangen, Stirn, Nase und Ohren.

Der Knirpserich Strubbel hatte eine weiße Schürze vorgebunden, schwarze, glänzende Gummistiefel angezogen, und in der Hand hielt er einen Gummischlauch, mit dem er die Blumen begoß. Geschickt zielte er mit dem hervorschießenden Wasserstrahl auf die Beete und gab sich Mühe, daß kein Tropfen einen Vorübergehenden traf.

Nimmerklug, Pünktchen und Buntfleck blieben stehen und sahen Strubbel zu. Da tauchte ein Knirpserich in einer engen grünen Jacke, gelbgrünen Hosen und einer dunkelblauen Kappe mit einer orangefarbenen Quaste auf. Nimmerklug erkannte ihn sogleich. Es war Grauscheck. Seit dem frühen Morgen war er ziellos in der Stadt herumgeschlendert. Als er den Blumengießer sah, blieb er ebenfalls stehen und guckte zu. Er hatte plötzlich große Lust, auch einmal zu sprengen.

„Laß mich den Schlauch doch ein bißchen halten“, sagte er deshalb zu Strubbel. „Ich möchte die Blumen auch mal begießen.“

Strubbel lächelte entgegenkommend und hielt Grauscheck das Schlauchende hin. „Bitteschön!“

Grauscheck nahm das Schlauchende mit der Eisenspitze in beide Hände und richtete den Wasserstrahl auf die Blumen.

„Am besten zielen Sie etwas höher, damit das Wasser von oben auf die Blumen rieselt“, riet ihm Strubbel. „Wenn die Pflanzen direkt bespritzt werden, kann es ihnen schaden.“

Gehorsam hielt Grauscheck den Strahl höher.

„Jetzt ist es richtig“, lobte Strubbel. „Sie haben offenbar Talent zum Blumengießen. Sprengen Sie ruhig weiter, ich laufe inzwischen mal nach Hause. Wenn es Ihnen nicht zu schwerfällt, natürlich“, fügte er hinzu.

„Aber nein, woher denn! Das fällt mir nicht schwer“, antwortete Grauscheck.

Strubbel ging weg, und Grauscheck besprengte die Blumen. Durch den Wasserdruck zitterte ihm der Schlauch in der Hand. Grauscheck kam es vor, als sei der Schlauch lebendig, und er war sehr stolz, daß er eine so wichtige Arbeit verrichtete. Plötzlich sah er Nimmerklug, Pünktchen und Buntfleck in der Nähe stehen. Was wohl passiert, wenn ich die drei bespritze? Und schon lenkten seine Hände den Strahl auf Nimmerklug und benäßten ihn vom Scheitel bis zur Sohle.

„He!“ schrie Nimmerklug. „Warum besprengst du mich?“

Grauscheck tat, als habe er nichts gehört, und richtete den Wasserstrahl wieder auf die Blumen. Aber dann bespritzte er Nimmerklug noch einmal - wie aus Versehen. Nimmerklug wollte schon auf seinen Beleidiger losstürzen, aber Pünktchen ergriff seine Hand.

„Kommt fort von hier!“ sagte sie. „Eine Prügelei hätte uns gerade noch gefehlt!“

Sie wollten Weggehen, da zielte Grauscheck mit dem Wasserstrahl direkt auf Pünktchens Nacken.

„Iiii!“ kreischte Pünktchen. Das eiskalte Wasser lief ihr in den Kragen und rann den Rücken hinab.

„Jetzt bespritzt du auch noch Pünktchen!“ schrie Nimmerklug. „Na warte!“

Er rannte zu Grauscheck und wollte ihm den Schlauch aus der Hand reißen, aber Grauscheck hielt den Schlauch weg, und das Wasser spritzte zuerst auf den Bürgersteig und dann auf die vorübergehenden Knirpse.

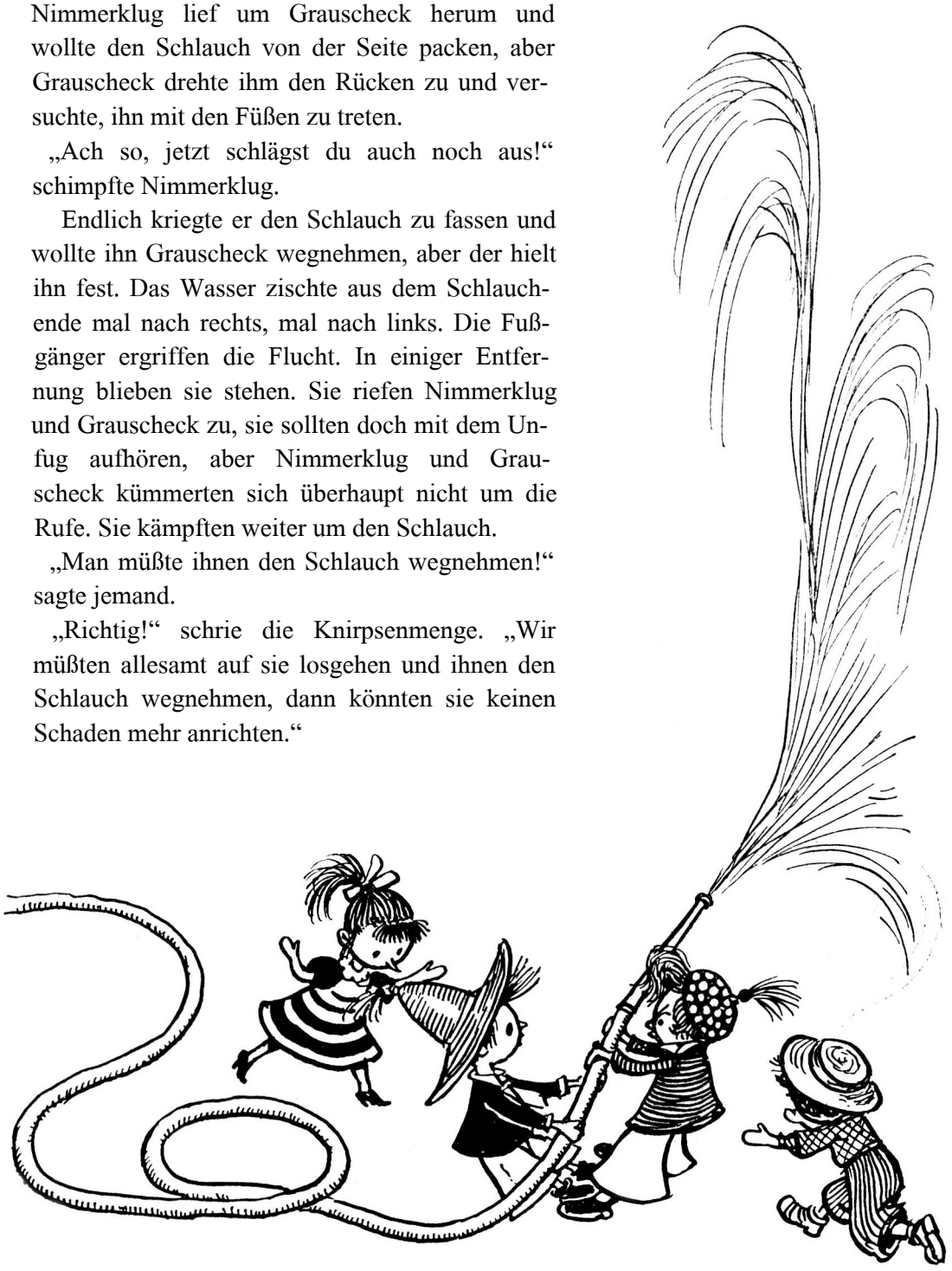
Nimmerklug lief um Grauscheck herum und wollte den Schlauch von der Seite packen, aber Grauscheck drehte ihm den Rücken zu und versuchte, ihn mit den Füßen zu treten.

„Ach so, jetzt schlägst du auch noch aus!“ schimpfte Nimmerklug.

Endlich kriegte er den Schlauch zu fassen und wollte ihn Grauscheck wegnehmen, aber der hielt ihn fest. Das Wasser zischte aus dem Schlauchende mal nach rechts, mal nach links. Die Fußgänger ergriffen die Flucht. In einiger Entfernung blieben sie stehen. Sie riefen Nimmerklug und Grauscheck zu, sie sollten doch mit dem Unfug aufhören, aber Nimmerklug und Grauscheck kümmerten sich überhaupt nicht um die Rufe. Sie kämpften weiter um den Schlauch.

„Man müßte ihnen den Schlauch wegnehmen!“ sagte jemand.

„Richtig!“ schrie die Knirpsenmenge. „Wir müßten allesamt auf sie losgehen und ihnen den Schlauch wegnehmen, dann könnten sie keinen Schaden mehr anrichten.“



„Vorwärts, Brüder, mir nach!“ schrie ein Knirpserich namens Hering.

Grauscheck richtete ihm den Wasserstrahl direkt ins Gesicht. Der Hut flog Hering vom Kopf und rollte über die Straße.

„Halt! Halt!“ rief Hering und lief seinem Hut nach.

Im selben Augenblick gelang es Nimmerklug, Grauscheck den Schlauch wegzureißen. Doch Grauscheck packte die Eisenspitze und zerrte so heftig daran, daß sie vom Schlauch abriß. Nimmerklug wollte ihm mit dem Schlauch, aus dem weiter Wasser schoß, eins auf den Kopf geben, da umklammerten die Knirpseriche, die von allen Seiten herbeigerannt waren, seine Arme. Grauscheck ließ die Eisenspitze fallen und gab schleunigst Fersengeld.

Im Handumdrehen war Nimmerklug von einer Knirpsenmenge umringt. Sie versperrte Bürgersteig und Fahrdamm. Der Autoverkehr stockte. Ein Polizist tauchte auf.

„Bitte gehen Sie auseinander!“ rief er. „Sie behindern den Verkehr!“

„Der da hat mit Wasser gespritzt!“ rief Strubbel, der inzwischen zurückgekehrt war, und zeigte auf Nimmerklug.

„Ich nicht!“ schrie Nimmerklug. „Ich bin bespritzt worden.“

Immer neue Knirpse strömten zusammen. Die Autos verstopften die

Straße bis zur Kreuzung. Der arme Polizist griff sich an den Kopf.

„Gehen Sie bitte auseinander!“ rief er.

Aber das wollte niemand tun. Diejenigen, die das Vorkommnis miterlebt hatten, gingen nicht weg, weil sie denen, die es nicht gesehen hatten, davon berichten wollten, und diejenigen, die es nicht gesehen hatten, gingen nicht weg, weil sie Nimmerklug unbedingt betrachten wollten. Der Polizist erkannte, daß ihm niemand folgen würde, bevor nicht Nimmerklug von der Straße verschwunden wäre, und beschloß, ihn zur Polizeiwache zu bringen.

Er nahm Nimmerklug am Arm und führte ihn zu einem Auto. Pünktchen und Buntfleck rannten hinzu und riefen: „Nehmen Sie uns mit! Wir wollen auch mit!“

Aber das Auto war schon abgefahren. Pünktchen und Buntfleck liefen hinterdrein. Sie konnten es nicht einholen. Zum Glück war die Polizeiwache ganz in der Nähe. Das Auto bog um eine Ecke und hielt vor einem kleinen, einstöckigen Haus mit rundem Kuppeldach, dessen silberner Anstrich in der Sonne funkelte. Pünktchen sah gerade noch, daß der Polizist und Nimmerklug ausstiegen und in dieses Haus gingen.

Nimmerklug kam in ein helles, geräumiges Zimmer. Hier saß ein

zweiter Polizist auf einem runden Drehstuhl vor einem Schaltpult mit verschiedenen Einschaltern, Ausschaltern, Umschaltern, Hebeln, Mikrofonen, Telefonen und Lautsprechern. Über dem Pult waren in vier Reihen zweiundfünfzig kugelförmige Fernsehbildschirme angebracht, auf denen sich zweiundfünfzig Straßenkreuzungen mit Häusern, Autos, Motorrädern, Fahrrädern und Fußgängern widerspiegelten. Mitten im Zimmer hing ein noch viel größerer Kugelbildschirm.

Die Polizisten waren genauso angezogen wie die übrigen Knirpse. Damit man aber sehen konnte, daß sie Polizisten waren, trugen sie glänzende Kupferhelme, so ähnlich wie die Feuerwehrleute. Der am Pult sitzende war klein und dick; er hieß Wachkugel. Der Polizist, der Nimmerklug hergebracht hatte, war groß und dünn und hieß Pfeifstengel.

„Ach, das ist ja der Wassersprenger!“ sagte Wachkugel, als er Nimmerklug mit Pfeifstengel hereinkommen sah. „Wieso sind Sie auf den Gedanken gekommen, mit Wasser um sich zu spritzen, mein Lieber?“

„Hab ich ja gar nicht getan!“ stotterte Nimmerklug.

„Wieso nicht?“ Wachkugel machte ein erstauntes Gesicht. „Wir haben es doch gesehen. In der Polizeiwache sehen wir alles. Wollen Sie bitte näher treten?“

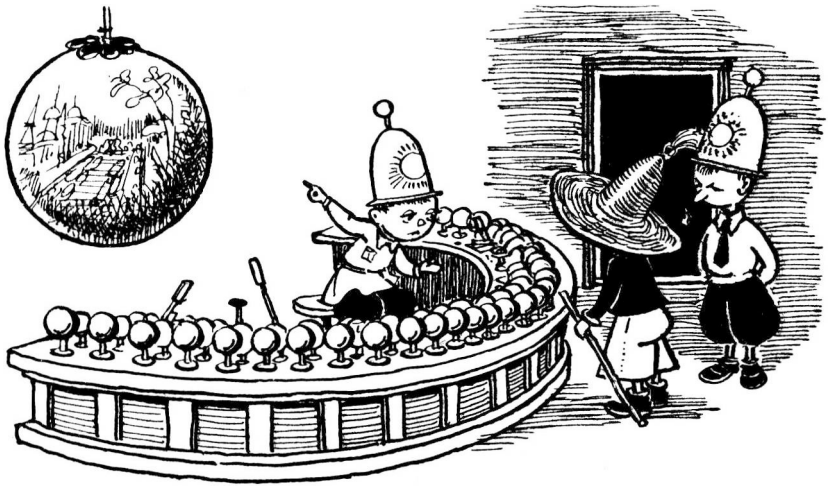
Pfeifstengel stieß Nimmerklug leicht in den Rücken, so daß er ein paar Schritte machen mußte und nun vor dem Schaltpult mit den Kugelbildflächen stand.

„Unsere Polizeiwache beobachtet genau zweiundfünfzig Straßenkreuzungen“, erklärte Wachkugel. „Ein Blick auf diese zweiundfünfzig Kugeln genügt, um alles festzustellen, was auf den Straßen passiert. Wenn wir auf den kleinen Kugeln die Einzelheiten nicht genau erkennen können, schalten wir die große Kugel ein.“ Der Polizist Wachkugel knipste einen Schalter an. Die Bildkugel, die mitten im Zimmer hing, wurde von innen mit bläulichem Licht erleuchtet, und eine Straßenkreuzung mit Autos, die auf dem Fahrdamm hielten, war zu erkennen.

„Sehen Sie: An der Ecke Lebkuchen-Zwiebackstraße ist eine Verkehrsstockung.“ Vorwurfsvoll zeigte Wachkugel auf die Kugel.

Er knipste einen anderen Schalter an, und eine neue Straßenkreuzung erschien auf der Kugel.

„An der Ecke Zucker- und Kotelettstraße ist es das gleiche. Jetzt müssen wir lange warten, bis der Verkehr wieder in Gang kommt.“



Der Polizist Pfeifstengel hatte inzwischen in eine andere Kugel geblickt.

„Auf der Oststraße ist die Knirpsenmenge immer noch nicht auseinandergegangen“, meldete er.

„Wir wollen die Oststraße gleich einmal einschalten“, sagte der Polizist Wachkugel; er drehte an einem Schalter, und auf der großen Kugel erschien das Bild der Oststraße an der Stelle, wo Nimmerklug mit Grauscheck um den Wasserschlauch gerauft hatte. Eine große Knirpsenmenge versperrte die ganze Straße. Vorne stand Strubbel und erzählte.

„Was haben wir in unserer Stadt nur für Leute!“ Wachkugel runzelte die Stirn. „Du wirst noch einmal hinfahren müssen, Pfeifstengel, und sie bitten, auseinanderzugehen. Sie sollen sich anderenorts unterhalten und keinen Knirpsenauflauf bilden. Sie stören doch den Verkehr.“

Pfeifstengel nickte.

Er führte Nimmerklug ins Nebenzimmer, wo ein Tisch und mehrere Stühle standen.

„Bitte warten Sie einen Augenblick auf mich“, sagte er. „Ich bin gleich wieder zurück.“

Damit machte er die Tür hinter sich zu. Der Polizist Wachkugel beobachtete weiterhin seine zweiundfünfzig Bildschirmkugeln mit den Straßenkreuzungen. Auf der großen Kugel sah er, daß Pfeifstengel am Tatort erschienen war und es ihm gelang, die Knirpse zum Auseinandergehen zu überreden. Danach kehrte Pfeifstengel zurück.

„Was machen wir jetzt mit dem Verhafteten?“ fragte er, als er wieder in der Wachstube stand.

Wachkugel zuckte die Schultern.

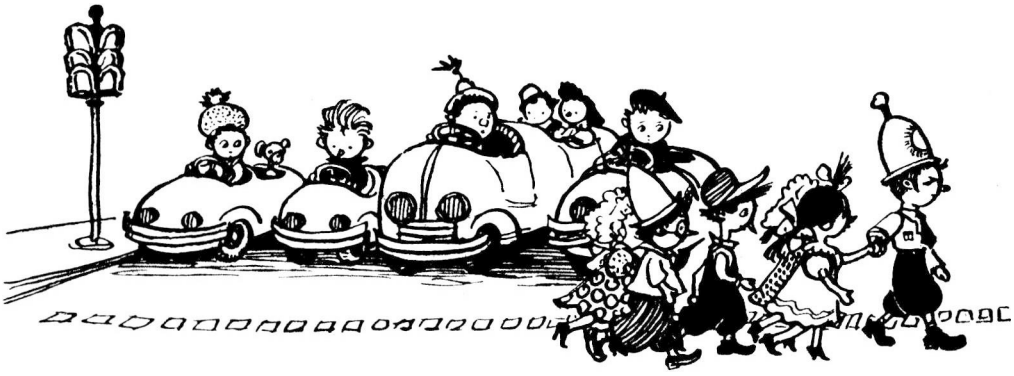
„Ich weiß es auch nicht“, sagte Pfeifstengel. „So viele Jahre arbeite ich nun schon in der Polizei, aber noch niemals habe ich erlebt, daß Knirpse einander mit Wasser bespritzen. Ich glaube, wir sollten ihm eine kurze Strafpredigt halten und ihn dann schleunigst heimgehen lassen, damit er nicht böse auf uns ist.“

„Ich habe auch schreckliche Angst, daß er böse sein könnte. Mach ihm möglichst taktvoll klar, daß es nicht sehr hübsch ist, andere Leute mit Wasser zu bespritzen, und bitte ihn höflich um Verzeihung dafür, daß wir ihn verhaftet haben. Sag ihm, das sei unbedingt notwendig gewesen, damit sich die Knirpsenmenge zerstreute und der Verkehr wieder in Gang kam.“

Pfeifstengel war einverstanden.

„Bring ihn auch noch zu mir, damit ich mich bei ihm entschuldigen kann, weil ich so streng zu ihm war.“

Eine solche Unterhaltung zwischen zwei Polizisten erscheint merkwürdig, ja unwahrscheinlich. Jedermann wird begreifen, daß sich ein Polizist für einen verhafteten Ruhestörer eine Strafe ausdenkt, und sei sie auch noch so gering; doch sich bei ihm entschuldigen wird er auf gar keinen Fall. Aber wir müssen bedenken, daß in Sonnenstadt alles anders war. Einst, vor langer Zeit, kam es auch in Sonnenstadt vor, daß sich einige Knirpse schlecht benahmen. Sie prügelten sich, schmissen mit Steinen und Schmutz, bespritzten einander mit Wasser, und manche stahlen sogar. Die Polizei hatte das Recht, die Ruhestörer zu bestrafen. Wenn jemand einen anderen hänselte, ihm die Zunge herausstreckte, mit dem Auto auf der verkehrten Seite fuhr, mit Wasser spritzte oder einen Hund quälte, dann war der Polizist verpflichtet, ihn zu ermahnen oder ihm eine Strafpredigt von fünf bis fünfzig Minuten zu halten. Für schwerere Vergehen gab es strengere Strafen, zum Beispiel: für einen Faustschlag auf den Rücken, auf die Brust oder in die Seite - einen Tag Gefängnis; für einen Schlag ins Gesicht oder auf den Kopf - zwei Tage Gefängnis. Wer mit Steinen geworfen oder mit einem Stock geschlagen hatte, bekam drei Tage Gefängnis. Wenn der Schlag einen blauen Fleck, eine Beule oder Schramme hervorgerufen hatte, wurden



fünf Tage Gefängnis verhängt, hatte der Angegriffene geblutet, gab es zehn Tage.

Manch einer wird nun denken, zehn Tage Gefängnis seien eine allzu kurze Frist. Aber für die winzigen Knirpse, denen die Zeit viel langsamer vergeht als uns, ist das eine lange Zeit. Auf jeden Fall genügte sie, um Reue hervorzurufen. Es muß jedoch festgestellt werden, daß der Kampf gegen die Ordnungsstörer erst dann Erfolg hatte, als die Knirpse gescheit geworden waren. Sie wurden nämlich im Laufe der Zeit so gescheit, daß keiner mehr einen anderen schlug, kränkte oder bestahl. Jeder begriff, daß er die anderen genauso behandeln mußte, wie er selbst gern behandelt werden wollte. Die Ordnungsstörer wurden immer weniger, und allmählich vergaßen die Polizisten, daß sie einstmals so schreckliche Strafen wie Gefängnis verhängt hatten. Das Wort „Gefängnis“ geriet in Vergessenheit, und niemand wußte mehr, was es eigentlich bedeutete.

Die einzigen Strafen, die von der alten Zeit übrigblieben, waren Strafpredigten, die die Polizisten den Verkehrssündern hielten. Kurz, die Polizei hatte jetzt nur noch die Pflicht, den Verkehr zu regeln, die Knirpseriche und Knirpselinen, die Angst hatten, die Straße zu überqueren, auf die andere Straßenseite zu bringen und den Autofahrern und Fußgängern den Weg zu weisen.

Mit diesen Verhältnissen waren die Polizisten sehr zufrieden, denn sie hatten nun weniger Arbeit.

Die Begegnung mit Würfel

Während die Polizisten Pfeifstengel und Wachkugel miteinander berieten, saß Nimmerklug in dem leeren Zimmer. Flucht! war sein erster Gedanke. Aber die Tür war verschlossen. Auch das Fenster ging nicht auf. Da beschloß er, die Scheibe einzuschlagen, und trommelte mit den Fäusten dagegen, doch das Glas war so dick und fest, daß es nicht entzweiging.

Nimmerklug setzte sich auf die Fensterbank. Er konnte nur einen Teil des Hofes und die glatte, graue Mauer des Nebenhauses sehen. Er starrte die Mauer an, und das Herz wurde ihm schwer. Noch niemals im Leben war er eingesperrt worden. Immer hatte er machen können, was er wollte, gehen, wohin sein Herz begehrte. Immer war er von Freunden umgeben gewesen, mit denen er hatte reden, lachen und scherzen können. Jetzt war er allein. Tränen stiegen ihm in die Augen. In diesem Augenblick sah er Pünktchen und Buntfleck auf den Hof kommen. Sie schrien Nimmerklug etwas zu. Nimmerklug spitzte die Ohren, so sehr er nur konnte, aber er vermochte kein Wort zu verstehen, weil die Fensterscheiben so dick waren. Pünktchen machte Nimmerklug Zeichen, aber der schüttelte nur den Kopf, um ihr zu zeigen, daß er nichts verstand. Da hob Pünktchen einen Stock auf, der an der Erde gelegen hatte, und schwenkte ihn.

Was fuchtelt sie da herum? So was Dummes! Hebt den Stock auf und schwenkt ihn ... Plötzlich schlug sich Nimmerklug mit der flachen Hand gegen die Stirn und schrie: „Ach, ich Esel! Ich hab ganz vergessen, daß ich einen Zauberstab besitze!“

Er fuhr mit der Hand in die Tasche, um den Zauberstab herauszuziehen, da ging die Tür auf, und der Polizist Pfeifstengel trat ein. Er hielt Nimmerklug die Hand hin und wollte etwas sagen. Nimmerklug wich zurück, packte den Zauberstab, schwenkte ihn und schrie: „Ich möchte, daß die Mauern der Polizeiwache einstürzen und ich unbeschädigt die Freiheit gewinne!“

Es knatterte, krachte und dröhnte ringsum. Die Zimmerwände brachen zusammen, die Zimmerdecke senkte sich, alles war in Staub gehüllt. Auf Nimmerklug rieselte Kalk herab. Ein Ziegelstein traf Pfeifstengel auf den Helm, daß ihm die Ohren dröhnten und er umfiel. Nimmerklug rannte auf den Hof. Pünktchen und Buntfleck zerrten ihn zum Tor. Mühsam kletterte der Polizist Pfeifstengel unter den Trümmern hervor. Der Helm war ihm vom Kopf gefallen, aber er achtete nicht darauf und stürzte den Flüchtlingen nach.

Pfeifstengel keuchte laut. Sein Kopf schmerzte, und vor den Augen drehte sich ihm alles. Deshalb konnte er nur im Zickzack laufen. Weil ihm der Schädel aber immer heftiger dröhnte, gab er die Verfolgung auf.

Eine Weile rasten Nimmerklug, Pünktchen und Buntfleck die Straße entlang. Schließlich merkten sie,

daß sie nicht mehr verfolgt wurden, und gingen langsam weiter. Pünktchen schalt Nimmerklug aus.

„Ach, du Weltreisender!“ sagte sie. „Weshalb sind wir eigentlich hergekommen? Um uns zu prügeln und andere mit Wasser zu bespritzen?“

„Sei nicht mehr böse, Pünktchen“, erwiderte Nimmerklug. „Jetzt wollen wir wie richtige Reisende die Stadt besichtigen.“

Die drei Freunde betrachteten die Schaufenster. An einer Ecke stießen sie auf den gleichen Brausekiosk, den sie am vorigen Tage im zoologischen Garten gesehen hatten.

„Es würde uns nicht schaden, nach dieser Rennerei ein bißchen Saftbrause zu trinken!“ meinte Buntfleck, als er die Knöpfe und Hähne erspähte.

Sie traten an den Kiosk, drückten auf verschiedene Knöpfe und gossen ein Glas Saftbrause nach dem anderen in sich hinein. Buntfleck hatte sich schon sechs oder sieben Gläser einverleibt, aber er war nicht vom Kiosk wegzubringen, obgleich er keinen Durst mehr verspürte.

„Wir wollen uns hier auf die Bank setzen und verschnaufen“, schlug Nimmerklug vor. „Wenn jemand Durst bekommt, kann er gleich wieder zum Kiosk laufen.“

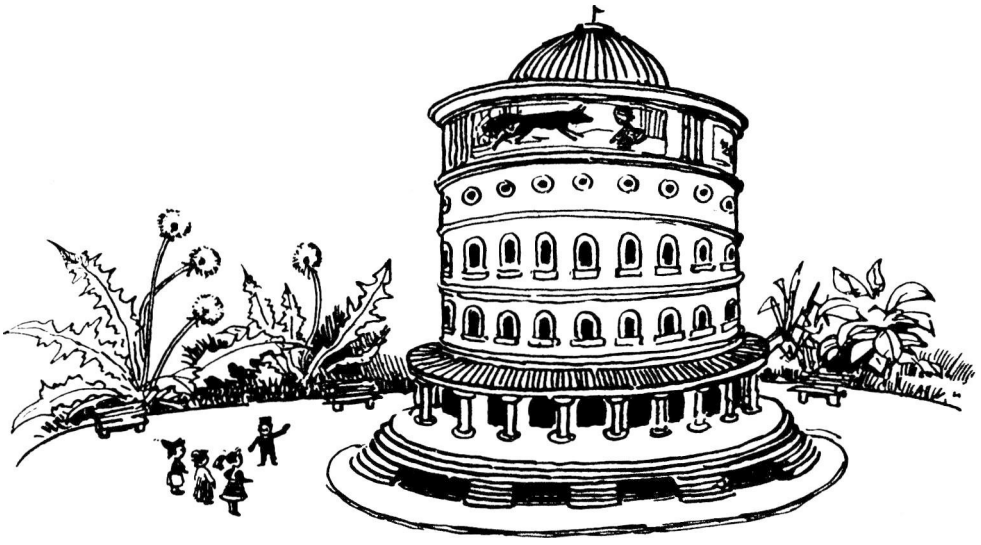
Auf der anderen Straßenseite stand ein fünfstöckiges Haus, unter dessen Dach ein großes Bild gemalt war. Es stellte Rotkäppchen und den Wolf dar, die sich im Wald begegnen. Pünktchen begann sogleich, das Märchen vom Rotkäppchen zu erzählen. Das machte Spaß, weil man dem Märchen lauschen und gleichzeitig das Bild betrachten konnte. Doch Nimmerklug und Buntfleck liefen alle Augenblicke zum Kiosk, um Saftbrause zu trinken. Darüber ärgerte sich Pünktchen, denn es ist scheußlich, wenn man ein Märchen erzählt und dabei dauernd unterbrochen wird.

Schließlich war das Märchen zu Ende, obwohl es wegen der vielen Unterbrechungen über eine halbe Stunde gedauert hatte. Nimmerklug sprang auf, um sich noch eine Saftbrause zu holen, taumelte aber plötzlich und hielt sich an Pünktchen und Buntfleck fest.

„Was hast du?“ fragte Pünktchen erschrocken.

„Mir dreht es sich vor den Augen!“

Pünktchen und Buntfleck griffen ihm unter die Arme und setzten ihn auf die Bank.



„Du hast wahrscheinlich einen Brauserausch“, vermutete Buntfleck.

„Wie fühlst du dich?“ forschte Pünktchen besorgt.

„Jetzt ein bißchen besser. Eben kam es mir so vor, als drehte sich das Haus.“

„Welches Haus?“

„Das da, gegenüber.“

Pünktchen und Buntfleck blickten zu dem Haus hinüber und packten sich ebenfalls bei den Händen. Auch ihnen schien es, als hätte sich das Haus, das ihnen anfangs die Vorderseite zugekehrt hatte, jetzt zur Seite gedreht. Man konnte Rotkäppchen und den Wolf kaum noch erkennen. Buntfleck schüttelte den Kopf. Da trat ein Sonnenstädter zu ihnen.

„Was haben Sie?“ fragte er.

„Uns ist schwindlig“, antwortete Pünktchen. „Es kommt uns vor, als drehe sich das Haus da.“

„Sie kommen wohl von außerhalb?“

„Ja“, antwortete Pünktchen. „Wie haben Sie das erraten?“

„Das liegt auf der Hand, denn jeder Sonnenstädter weiß, daß sich das Haus tatsächlich dreht.“

„Wie denn?“ riefen Nimmerklug und Buntfleck gleichzeitig.

„Es dreht sich zwar nicht so schnell, daß man die Bewegung auf den ersten Blick wahrnehmen könnte, aber wenn man aufmerksam hinsieht, kann man sie erkennen.“

Nimmerklug, Buntfleck und Pünktchen gewannen allmählich ihre Fassung zurück. Sie betrachteten das Haus noch einmal und sahen, daß es ihnen nun schon die Rückseite zukehrte. Das Rotkäppchen-Bild war verschwunden.

„Erstaunlich!“ rief Buntfleck. „Das heißt... ä ... nein, es ist natürlich gar nicht erstaunlich. Nur ein Drehhaus.“

„Kein Drehhaus, sondern ein Kreiselhaus“, berichtigte ihn der Knirpserich.

„Trotzdem kann ich nicht begreifen, wie es sich dreht“, sagte Nimmerklug.

„Das kann ich Ihnen leicht erklären, denn ich bin von Beruf Architekt“, antwortete der Knirpserich. „Haben Sie schon einmal gesehen, wie man hohe, vielstöckige Häuser von der Stelle rückt? Unter die Grundmauern werden Schienen gesteckt, auf denen dann das Haus wie auf Rädern an seinen neuen Platz geschoben wird. Ein Kreiselhaus zu konstruieren, ist leichter, weil man es von vornherein auf kreisförmigen Schienen erbaut. Um das Haus kreiseln zu lassen, braucht man dann nur noch einen Elektromotor.“

„Das begreife ich“, erklärte Nimmerklug. „Aber wozu muß das Haus kreiseln? Ist das besser, als wenn es auf einem Fleck steht?“

„Ja, ein Kreiselhaus besitzt gewisse Vorzüge“, erläuterte der Architekt. „Die Fenster gewöhnlicher Häuser können nach Norden, Süden, Osten oder Westen zeigen. In die Südfenster scheint die Sonne den ganzen Tag, doch die Nordfenster bekommen keinen Sonnenstrahl ab. In solchen Zimmern ist das Leben traurig, denn jedermann will gern Sonne im Zimmer haben. Ein Kreiselhaus aber dreht sich stündlich, und dadurch scheint die Sonne jede Stunde einmal in jedes Fenster. Folglich hat ein Kreiselhaus nur sonnenbeschienene, freundliche Wohnungen.“

„Allmählich fällt bei mir der Groschen“, erklärte Nimmerklug. „Wer ist denn auf den Einfall gekommen, Kreiselhäuser zu bauen?“

„Der erste Entwurf für Kreiselhäuser stammt von dem Architekten Drehflasche. Das ist schon ein Jahr her. Wir besitzen bereits eine ganze Anzahl von Kreiselhäusern, darunter auch solche, die sich nicht einmal pro Stunde, sondern einmal in zwei, drei, ja vier Stunden drehen. Wenn Sie den Wunsch haben, die Architektur der Stadt kennenzulernen, könnte ich mit Ihnen einen kleinen Rundgang machen.“

„Das wäre interessant!“ rief Pünktchen. „Aber wird Ihnen das nicht allzu viele Umstände machen?“

„Wieso Umstände?“ widersprach Buntfleck. „Holzhacken ist umständlicher.“

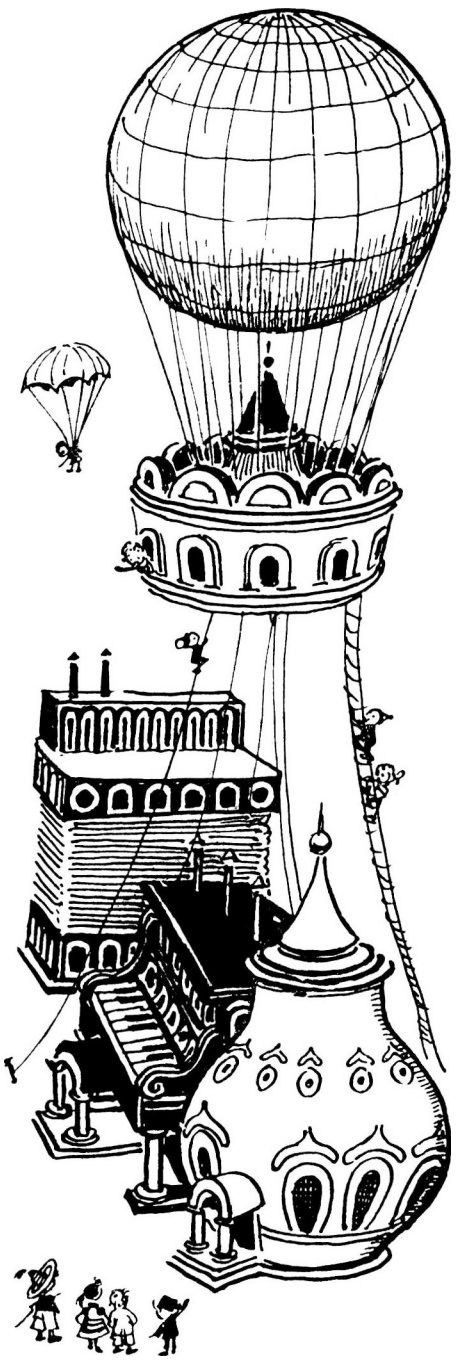
„Du solltest lieber den Mund halten, wenn du nicht höflich antworten kannst“, tadelte Pünktchen.

„Buntfleck hat recht“, sagte der Knirpserich gutmütig. „Holzhacken ist umständlicher. Ich freue mich, wißbegierige Reisende kennenzulernen. Übrigens heiße ich Würfel, Architekt Würfel.“

„Ich heiße Nimmerklug, und die Knirpseline heißt Pünktchen“, stellte Nimmerklug vor.

„Dann kennen wir uns jetzt.“ Würfel lächelte und drückte seinen neuen Freunden die Hand. „Und nun bitte ich, mir zu folgen.“

Zuerst zeigte er den Reisenden ein Stufenhaus. Dieses Stufenhaus hatte statt einer Rolltreppe Fließbänder, auf die sich die Bewohner beim Hinauf- oder Herabfahren setzten. Danach besichtigten sie eine Straße mit runden, turmartigen Kreiselhäusern. Sie hatten spiralenförmig angelegte Rutschrinnen, in denen man auf kleinen Teppichen herunterrutschte. In der nächsten Straße zeigte Würfel den Reisenden zwei sehr schöne Häuser. Das eine bestand aus übereinandergetürmten steinernen Halbkugeln. Jede Halbkugel hatte halbkreisförmige Fenster und Türen. Auch



die Räume dieses Hauses waren halbkugelförmig. Das andere Haus sah aus wie mehrere übereinandergestellte Fässer. Jedes Faß enthielt zwei Stockwerke. Würfel sagte, beide Häuser wären für Leute, die gern in runden Zimmern wohnten.

Dann führte der Architekt Würfel seine Gäste in die Musikstraße. Dort sahen die Häuser wie Musikinstrumente aus. Ein Haus hatte die Form eines Flügels, ein anderes die eines Klaviers, ein drittes die einer Harfe, ein viertes die einer Ziehharmonika, ein fünftes die einer Trommel. Nur das Eckhaus sah wie ein Blumentopf aus. In der nächsten Straße stießen sie auf ein merkwürdiges Gebäude. Es hing an einem riesengroßen Luftballon in der Luft.

„Gibt es denn Knirpse, die in solch einem Lufthaus wohnen möchten?“ fragte Pünktchen verwundert.

„Unzählige!“ antwortete Würfel. „Wir haben so viel Anfragen bekommen, daß wir noch mehr Luftballonhäuser errichten wollen. Den Hausbewohnern gefällt es, jeden Tag an Drahttreppen hinaufzuklettern, mit dem Fallschirm abzuspringen oder an einem Seil herunterzurutschen.“

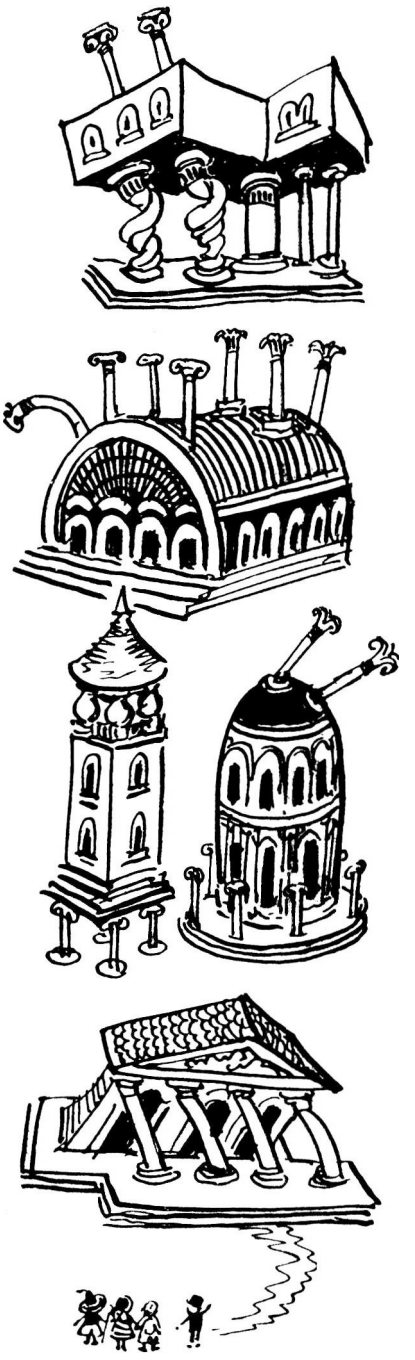
Nimmerklug fand das auch nicht übel.

„Und jetzt möchte ich Sie mit der alten Architektur bekannt machen!“ sagte Würfel. „Wir werden nun Gebäude sehen, die unter Denkmalschutz stehen.“

Die Reisenden kamen in ein Stadtviertel, das aus Häusern mit Säulen bestand. Hier gab es gerade und krumme Säulen, gedrehte, gewundene, spiralenförmige,

schiefe, plattgequetschte, ausgebeulte Säulen und solche, die man gar nicht näher beschreiben kann. Die Gesimse der Häuser waren ebenfalls gerade, krumm, schief, gebrochen oder zickzackartig. Einige Häuser hatten ihre Säulen nicht unten, wie es sich gehört, sondern oben auf dem Dach. Bei anderen berührten die Säulen zwar den Boden, aber dafür standen die Häuser hoch über den Säulen; dann gab es Gebäude, deren Säulen an den Gesimsen hingen und den Knirpsen über den Köpfen baumelten. Bei einem Hause lag das Gesims auf der Erde, und die Säulen ragten verkehrt herum in die Luft; außerdem waren sie schief. Ein anderes Haus hatte gerade Säulen, doch so schiefe Mauern, als würden sie im nächsten Augenblick einstürzen. Bei einem dritten waren die Säulen nach der einen und die Mauern nach der anderen Seite geneigt - es schien ebenfalls dem baldigen Untergang geweiht.

„Gucken Sie sich diese schiefen Häuser nicht so genau an“, sagte Würfel. „Bei uns herrschte früher die Mode, Häuser zu errichten, die keinem anderen glichen. Dabei entstand dieser Unsinn. Nehmen Sie zum Beispiel das Haus da. Fenster und Türen, Mauern und Deckenwände sind schief. Versuchen Sie einmal, eine Woche in solchem Haus zu wohnen, dann werden Sie merken, wie schnell sich Ihr Charakter verändert. Sie werden böse, mürrisch und reizbar. Das kommt daher, daß die schiefen Zimmerwände fortwährend einzustürzen scheinen und Sie fortwährend ein Un-



heil befürchten müssen. Zum Glück wohnt jetzt niemand mehr in diesen schiefen Häusern. Wir wollten sie sogar schon abreißen, aber dann beschlossen wir, sie stehenzulassen, damit niemals wieder jemand auf den Gedanken kommt, so was zu bauen."

„Hat das geholfen?" fragte Nimmerklug.

„Ja!" Würfel nickte. „Aber nicht lange. Ein paar Architekten konnten nicht gleich von ihren Gewohnheiten lassen. Ab und zu baute einer unversehens wieder ein Haus, über das man sich nur wundern konnte. Doch dann erfand der Architekt Kürbis eine Anzahl neuer Baustoffe, wie Schaumgummi, aus dem man transportable, zusammenlegbare Häuser errichten kann; wasserfeste Pappe, die weder Kälte, Hitze, Regen oder Wind durchläßt; künstliches Knetgummi für Stuckverzierungen an den Mauern, Schaumstoff, der im Wasser nicht verbrennt und der auf dem Feuer schwimmt... oh, Verzeihung, ich wollte sagen, der auf dem Wasser schwimmt und im Feuer nicht verbrennt. Außerdem erfand er das Erbsenwunder. Dieses Baumaterial wird aus gepreßten Erbsenschoten hergestellt und ist ebenfalls witterungsbeständig. Ich will Ihnen jetzt einige Häuser des Architekten Kürbis zeigen."

Plötzlich blieb Würfel stehen, blickte auf die Uhr, schlug sich gegen die Stirn und rief: „Das hab ich ja ganz vergessen! Ich muß zur Sitzung des Architekturkomitees. Dort wird über den Bau von Kreiselhäusern entschieden. Wollen Sie vielleicht mitkommen? Die Häuser von Kürbis könnten wir danach besichtigen."

„Einverstanden", sagte Nimmerklug. „Ich habe noch nie einer Sitzung des Architekturkomitees beigewohnt."

„Ich würde auch mit Vergnügen hingehen", erklärte Pünktchen.

„Ich auch", sagte Buntfleck. „Allerdings nur dann, wenn es Ihnen keine Umstände macht", fügte er hastig hinzu.

„Nicht im geringsten." Würfel lächelte. „Holzhacken ist umständlicher."

Im Architekturkomitee

In Sonnenstadt standen an fast jeder Straßenecke kleine Holzpfähle. Sie waren schwarz und weiß gestreift und schon von weitem zu erkennen. Würfel ging mit seinen Begleitern zu solch einem gestreiften Pfahl und drückte auf den Knopf.

„Wozu ist der Knopf?“ erkundigte sich Nimmerklug.

„Um ein Taxi herbeizurufen“, erläuterte Würfel. „Wenn Sie auf den Knopf drücken, kommt nach einer Minute ein Wagen.“

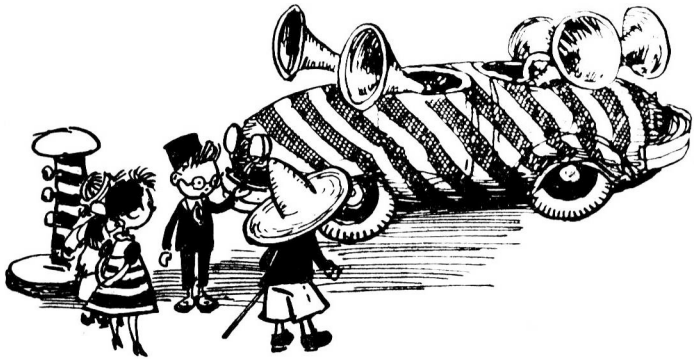
Da sauste schon ein Taxi herbei. Es war schwarz und weiß gestreift wie der Pfahl. Am Bürgersteig hielt es, und seine Türen sprangen auf.

„Wo ist denn der Fahrer?“ fragte Nimmerklug verblüfft, denn der Platz am Steuer war leer.

„Den brauchen wir nicht“, antwortete Würfel. „Dies ist ein automatisches Knopfauto. Der Fahrer wird, wie Sie hier sehen, durch eine Anzahl von Knöpfen mit den Bezeichnungen verschiedener Straßen und Haltestellen ersetzt. Wenn Sie auf den erforderlichen Knopf drücken, bringt das Taxi Sie an Ihren Bestimmungsort.“ Als alle im Auto saßen, drückte er auf einen Knopf im Schaltbrett, unter dem „Architekturstraße“ stand, und das Auto fuhr los.

„Halt!“ schrie Buntfleck und packte Würfel am Arm. „Was machen Sie da? Wenn das Auto nun jemanden überfährt?“

„Das kann es nicht, denn es hat einen Ultraschallapparat zur Verhinderung von Verkehrsunfällen. Sehen Sie die beiden großen Schalltrichter, die vorne angebracht sind? Ein Trichter sendet dauernd Ultraschallsignale



aus. Wenn ein Hindernis vor dem Auto auftaucht, prallen die Ultraschallsignale darauf und werden in den zweiten Schalltrichter zurückgeworfen. Hier wird die Ultraschallenergie in Strom verwandelt. Der Strom schaltet die Bremse oder den Ausweichmechanismus ein. In den Seiten und hinten hat das Auto ebensolche Schalltrichter, damit die Ultraschallsignale von allen Seiten ausgesandt und aufgenommen werden können."

„Was sind eigentlich Ultraschallsignale?" fragte Nimmerklug.

„Wie soll ich Ihnen das erklären? Es sind ganz leise Töne, die Sie und ich nicht vernehmen können. Trotzdem enthalten sie Energie - genau wie die Töne, die wir hören."

Das Auto fuhr zu einer Straßenkreuzung und hielt vor der Verkehrsampel.

„Der Wagen enthält außerdem einen Farbenempfänger, der bei rotem Licht die Bremse einschaltet", berichtete Würfel.

Das Auto hielt so lange an der Kreuzung, bis grünes Licht aufleuchtete.

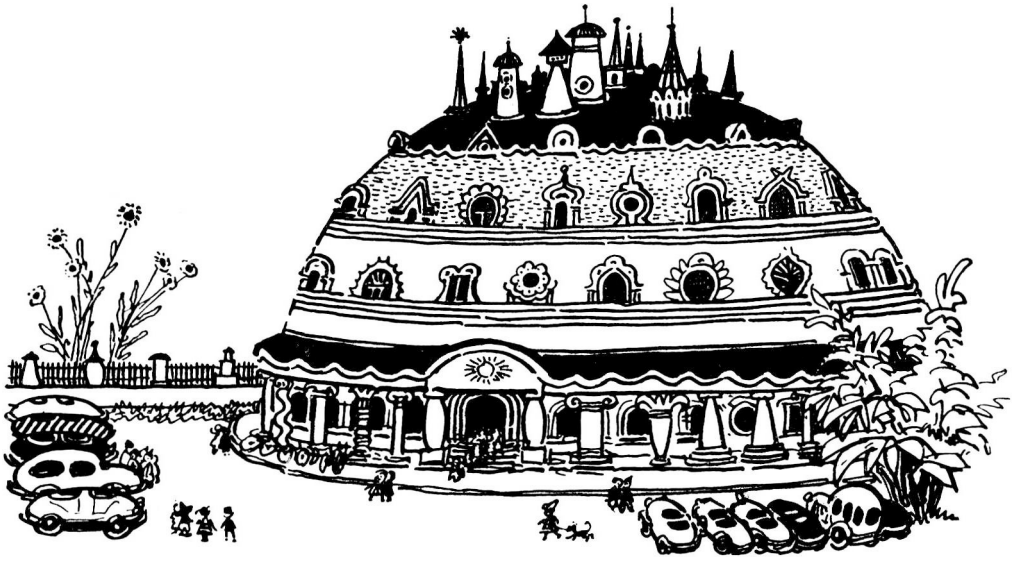
„Das ist nicht weiter erstaunlich", fand Buntfleck. „Erstaunlich ist nur, daß der Wagen weiß, wohin er fahren muß."

„Der Knopfmechanismus enthält ein sogenanntes Gedächtnisgerät", entgegnete Würfel. „Es heißt so, weil das Auto die Fahrten, die es ausführt, im Gedächtnis zu haben scheint. Jeder neue Wagen fährt anfangs mit einem Fahrer. Er macht eine Art Lehrgang durch. Der Fahrer drückt auf den Knopf mit der Bezeichnung einer bestimmten Straße und steuert das Auto dann dorthin. Danach drückt er auf einen Knopf mit der Bezeichnung einer anderen Straße und steuert das Taxi an sein Ziel. Das Steuer des Wagens ist mit dem Gedächtnisgerät verbunden; wenn also beim nächstenmal auf denselben Knopf gedrückt wird, kann der Wagen schon ohne Fahrer hinfinden."

„Wozu hat das Taxi ein Steuer, wenn es doch ganz allein fährt?" wollte Buntfleck wissen.

„Das ist für weite Fahrten notwendig. Außerhalb der Stadt kann die Knopfschaltung nicht benutzt werden, weil dazu ein allzu kompliziertes Gedächtnisgerät erforderlich wäre. Sie können sich, wenn Sie über Land fahren wollen, ans Steuer setzen und das Auto selbst steuern."

Das Taxi hielt vor einem vierstöckigen Haus, an dem alles verschiedenartig geformt war: die Mauern, die Balkons, die Säulen, die Türen und

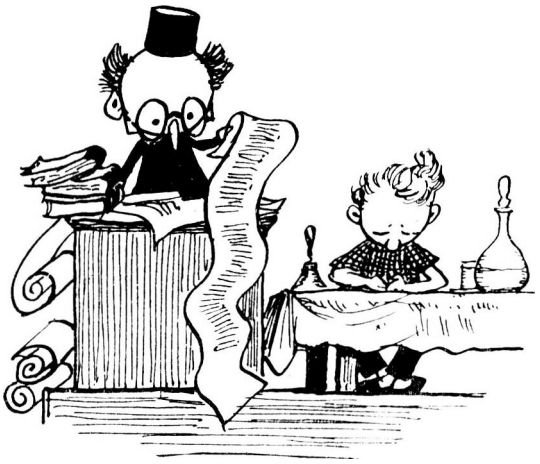


die Fenster. Sie waren rund, halbrund, dreieckig, viereckig, rechteckig, schiefwinklig und oval. Bei einem Rundgang um das Gebäude konnte man studieren, was für Sorten von Fenstern, Türen, Balkons und Säulen es gibt. Auf dem Dach ragten unzählige Türmchen und Pavillons mit oder ohne Spitze in die Luft. Sie hockten aneinandergedrängt wie Pilze um einen Baumstumpf. Wenn jemand ein neues Haus bauen und es mit einem Turm schmücken wollte, brauchte er nur herzukommen und die Turmform, die ihm am besten gefiel, auszuwählen.

Der große Parkplatz vor dem Hause war überfüllt von Autos und Motorrädern; am Eingang standen unzählige Fahrräder.

„Wir haben uns ein bißchen verspätet“, sagte Würfel. „Aber das macht nichts.“

Sie stiegen eine breite Treppe empor und kamen in einen Saal. Auf den Stuhlreihen saßen viele Knirpse - wie im Theater. Rechts vom Tisch des Vorsitzenden war ein Pult, hinter dem ein schwarzgekleideter Knirpserich stand. Er hielt einen Vortrag. Ein Haufen von zusammengerollten Zeichnungen lag auf dem Pult. Beim Sprechen breitete er sie aus und zeigte sie dem Publikum. Immer wieder mußte er in seinem Notizbuch



nachsehen. Weil er aber kurzsichtig war, konnte er ohne Brille nichts entziffern. Die Brille hatte er jedesmal weggesteckt, fand sie nicht gleich wieder und wühlte nun unaufhörlich in seinen Taschen.

„Das ist Drehflasche“, flüsterte Würfel seinen Begleitern zu. „Er hat mit seinem Vortrag schon begonnen, aber wenn wir aufmerksam zuhören, werden wir ihn trotzdem verstehen.“

Er machte in einer der letzten Reihen drei freie Stühle ausfindig, auf die Nimmerklug, Pünktchen und Buntfleck sich setzten, er selbst setzte sich dann in eine andere Reihe.

Nimmerklug und Pünktchen spitzten die Ohren, aber sie konnten aus Drehflasches Vortrag nicht schlau werden, weil er allzu gelehrt sprach. Buntfleck gab sich ebenfalls alle Mühe, etwas zu kapieren, und strengte sein Gehirn dabei so gewaltig an, daß ihm der Kopf schon nach einer Minute auf die Seite sank und er einschlief. Pünktchen puffte ihn, er erwachte, aber kurz darauf sank ihm der Kopf nach der anderen Seite, und er schlief wiederum ein. Nimmerklug riß krampfhaft die Augen auf. Auch ihn wollte die Schläfrigkeit übermannen.

Zum Glück war Drehflasche bald mit seinem Vortrag fertig, und der Vorsitzende sagte: „Wir wollen jetzt darüber diskutieren, ob man Kreiselhäuser bauen soll oder nicht.“

Sogleich trat ein Knirpserich an den Tisch. Er trug einen dunkelblauen Anzug mit weißen Streifen und einen blau-weiß-gestreiften Schlips.

„Drehflasche hat einen ausgezeichneten Vortrag gehalten“, sagte er. „Wie die Erfahrung beweist, kann man Kreiselhäuser bauen. Das ist

unbestreitbar. Sollen wir sie aber bauen? Das ist die Frage. Leider werden bei uns Knirpsen, die in Kreiselhäusern wohnen, die richtigen Vorstellungen von der Umwelt zerstört. Tagsüber scheint die Sonne zehn- bis zwölfmal in mein Wohnungsfenster, und ebensooft verschwindet sie wieder. Sobald mir die Sonne ins Fenster scheint, glaube ich, daß der Morgen da ist, sobald sie verschwindet, denke ich, es ist Abend geworden, und ich muß zu Bett gehen. Mittags weiß ich schon nicht mehr, ob heute wirklich heute ist oder gestern oder gar morgen, und abends kommt es mir so vor, als hätte ich nicht einen Tag, sondern mindestens zwölf hinter mir. Dauernd bin ich in Eile, bringe aber nichts fertig. Für mich zieht die Sonne nicht mehr langsam am Himmel dahin - sie surrt wie eine Fliege vorüber."

Eine Knirpseline in weißem Kleidchen trat an den Tisch.

„Das ist noch gar nicht so schlimm", sagte sie, „denn Sie wohnen in einem Hause, das sich von rechts nach links dreht, und wenn Sie aus dem Fenster sehen, meinen Sie, die Sonne ziehe von links nach rechts, das heißt, von Osten nach Westen über den Himmel, wie sie es ja auch tatsächlich tut. Aber ich habe eine Freundin, der es so vorkommt, als ziehe die Sonne umgekehrt ihre Bahn, denn ihr Haus dreht sich andersherum. Meine Freundin weiß schon nicht mehr, ob der Tag mit dem Morgen oder mit dem Abend anfängt. In ihrem Kopf geht alles drunter und drüber. In letzter Zeit verwechselt sie bereits ihre rechte Hand mit der linken."

Dann trat noch ein Architekt an den Tisch. Er war klein, mager, hatte einen Gurkenschädel und rasselte seine Rede in rasender Geschwindigkeit herunter. Dabei sagte er statt „ch" und „sch" immer „f".

„Nifts als läferlifes Gefätz ist das!" rief er. „Die Sonne ist keine Fliege, sie kann nift über den Himmel surren! Die Wissenfaft hat bewiesen, daß die Sonne unbeweglif stillsteht und die Erde sif um sie dreht. Wir drehen uns mit der Erde, deshalb feint es uns, als ziehe die Sonne über den Himmel. Und da es uns bloß so feint, ist es da nift gleifgültig, wie die Sonne über den Himmel geht - fnell oder langsam, von refts naf links oder von links naf refts, von Westen naf Osten oder von Osten naf Westen?"

Ein neuer Redner lief zum Tisch.

„Nein, das ist durchaus nicht gleichgültig!" rief er. „Alle müssen glauben, was richtig ist, und nicht, was falsch ist! Wenn wir nicht mehr

unterscheiden können, wo rechts und links ist, dann fangen wir eines Tages noch an, allesamt rückwärts zu gehen!“

„Bis dahin hat es noch gute Weile!“ schrie ein anderer dazwischen.

Der Streit schlug Wellen. Nimmerklugs Schläfrigkeit verflog. Doch Buntfleck war nicht mehr wachzukriegen, so sehr sich Pünktchen auch mühte. Da beschloß sie, ihn in Ruhe zu lassen, und anfangs ging auch alles gut. Dann aber rutschte er dauernd vom Stuhl, und sie mußte ihn fest beim Kragen packen, damit er nicht auf den Fußboden fiel. Ja, er begann laut zu schnarchen und hörte trotz aller Püffe nicht damit auf. Schließlich blieb Nimmerklug und Pünktchen nichts anderes übrig, als ihn unter die Arme zu nehmen und zum Ausgang zu schleifen. Dabei kam er mühselig wieder auf die Beine, aber sein Kopf schwankte immer noch hin und her wie eine Kornähre im Sturm.

Im Theater

Nimmerklug und Pünktchen schleppten den verschlafenen Buntfleck in einen kleinen Park neben dem Haus. Im Park rauschte ein Springbrunnen, ringsherum waren Tische und Stühle aufgestellt.

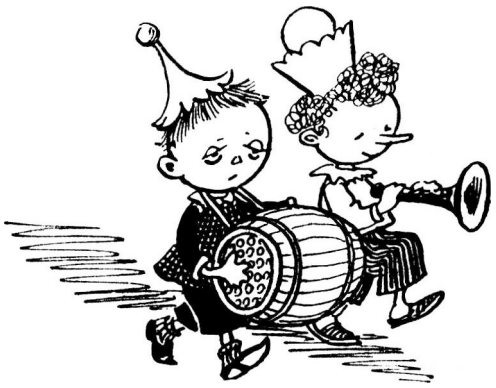
Nimmerklug und Pünktchen zogen Buntfleck zum Springbrunnen und spritzten ihm Wasser ins Gesicht. Er wachte sofort auf.

„Weshalb wascht ihr mich?“ fragte er. „Wollen wir zu Mittag essen?“

„Richtig!“ rief Nimmerklug. „Erst waschen und dann essen.“

Alle drei wuschen sich und setzten sich zu Tisch. Auf einen Wink des Zauberstabes erschien ein Tischleindeckdich mit den herrlichsten Speisen.

Nach dem Essen wollten sie in das Architekturkomitee zurückkehren, da erscholl von der Straße her Musik. Nimmerklug, Pünktchen und Buntfleck liefen aus dem Park. Zwei Knirpseriche marschierten die Straße hinunter und spielten dabei auf merkwürdigen Musikinstrumenten.



Einem hing ein kleines Faß um den Hals, dessen Böden mit weißen Knöpfen besetzt waren. Er drückte auf die Knöpfe, und das Fäßchen gab die gleichen Töne von sich wie eine Ziehharmonika. Der andere Musikant hielt ein kleines Rohr mit mehreren Ventilen in der Hand. Auf diese Ventile drückte er, und das Rohr pfiff ganz von allein. Seine Töne waren so zart und rein wie die einer Hirtenflöte, und die Melodie klang so lustig, daß man ihr immerzu lauschen mochte.

Nimmerklug, Pünktchen und Buntfleck liefen hinter den Musikanten her. Sie marschierten durch die Straßen und spielten unaufhörlich. War eine Melodie zu Ende, begannen sie sogleich mit der nächsten. Die Knirpse sahen sie freundlich an und gaben ihnen den Weg frei. Es war zu merken, daß die Sonnenstädter Musik liebten.

Nach einiger Zeit blieben die Musikanten stehen.

„Wart mal, Bruderherz“, sagte der mit dem Fäßchen. „Der Luftdruck reicht nicht mehr. Ich muß wieder aufpumpen.“

Er zog eine Fahrradpumpe aus der Tasche, verband sie mit dem Fäßchen und pumpte Luft hinein.

„Sagen Sie, bitte“, fragte Nimmerklug, „was ist das für ein Fäßchen, auf dem Sie da spielen?“

„Das ist eine pneumatische Harmonika“, antwortete der Musikant.

„Und weshalb pumpen Sie Luft hinein?“ forschte Nimmerklug weiter.

„Ohne Luft spielt sie doch nicht!“ entgegnete der Musikant erstaunt.

Er schraubte einen Boden von dem Fäßchen und zeigte Nimmerklug Öffnungen mit dünnen Metallplatten.

„Sehen Sie, die Luft geht durch diese Öffnungen, bringt die Metallplatten zum Schwingen und läßt so den Ton entstehen. Bei einer gewöhnlichen Ziehharmonika müssen Sie dauernd die Bälge ziehen, um die Luft hineinzupressen. Das ist bei einer pneumatischen Harmonika überflüssig, denn die Luft wird gespeichert.“

„Und dies ist eine pneumatische Flöte.“ Der andere Musikant zeigte den dreien sein Musikinstrument. „Sie arbeitet ebenfalls mit Preßluft. In eine gewöhnliche Flöte muß der Spieler immer hineinpusten. Dabei kriegt er Kopfschmerzen. Auf dieser pneumatischen Flöte kann er den ganzen Tag spielen, ohne daß ihm der Schädel brummt. Niemand spielt mehr auf gewöhnlichen Flöten.“

Die Musikanten zogen weiter. Nimmerklug und seine Gefährten gingen hinterdrein. Es war Mittagszeit, viele Knirpseriche und Knirpselinen aßen unter freiem Himmel zu Mittag, blieben dann noch ein Weilchen sitzen und spielten Schach, Dame oder andere Tischspiele, lasen Zeitungen und Zeitschriften oder betrachteten die Bilder in den Illustrierten.

Die Sonnenstädter waren gesellig. Wenn jemand in seinem Buch auf eine komische Stelle stieß, ging er spornstreichs zu seinen Nachbarn und las sie ihnen vor, damit sie mitlachen konnten. Und wenn sich einer über ein lustiges Bild freute, traten die übrigen ungescheut hinzu und freuten sich mit.

Allmählich wurde es Abend. Die Sonne brannte nicht mehr so stark, und immer mehr Knirpseriche und Knirpselinen kamen auf die Straße, immer zahlreicher wurden die Musikanten. Die Knirpseriche spielten

meist auf pneumatischen Harmonikas, Flöten und Trompeten, während die Knirpselinen Musiktamburins bevorzugten. Das sind runde Instrumente, die wie Siebe aussehen. Auf der Rundung sind Schellen befestigt, und über die Fläche spannen sich Saiten - ähnlich wie bei einer Harfe. An den Rändern hängen Glöckchen, die in hohen und tiefen Tönen läuten.

Nimmerklug und seine Freunde blieben vor einem Hause stehen. Es hatte einen großen, halbkreisförmigen Mauerbogen, vor dem ein schöner Vorhang hing.

Mehrere Knirpseriche trugen Stühle heraus und stellten sie vor dem Vorhang auf.

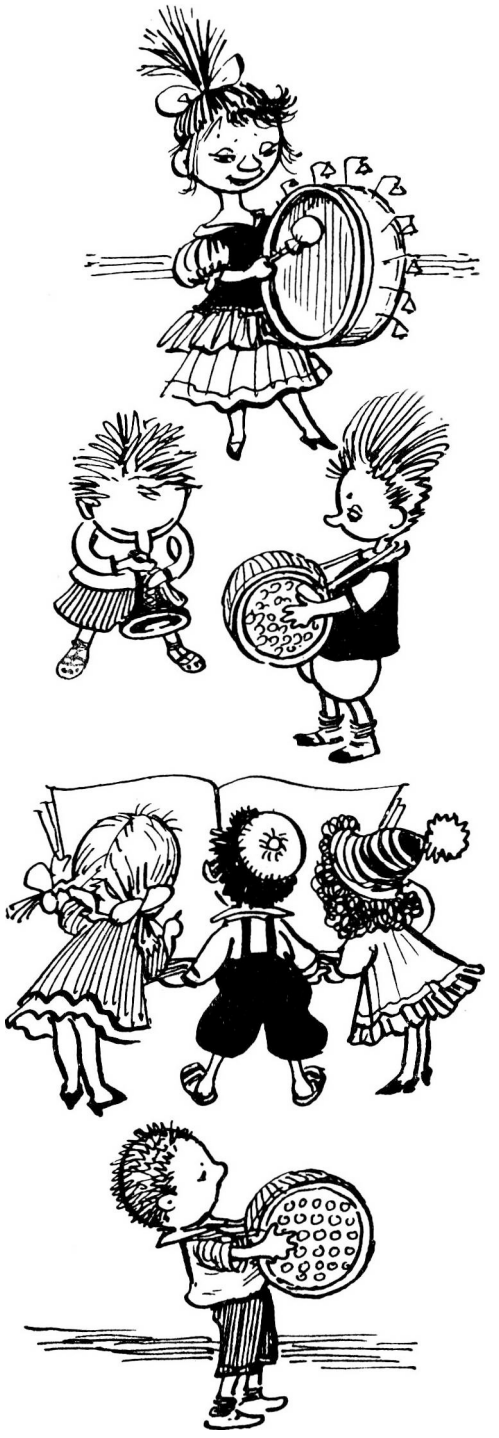
„Wozu sind die Stühle? Was findet hier statt?“ fragte Nimmerklug.

„Ein bunter Abend!“ erklärte ein Knirpserich. „Setz dich hin, dann wirst du es erleben.“

„Wollen wir?“ Nimmerklug sah Pünktchen und Buntfleck an.

„Natürlich!“

Sie nahmen in der ersten Reihe Platz. Allmählich füllten sich die Reihen mit Zuschauern. Schnell wurde es dunkel. Eine Klingel schrillte. An dem Mauerbogen leuchteten Lampen auf, und vor den angestrahlten Vorhang trat ein Knirpserich. Er trug einen schwarzen Anzug und einen weißen Schal, der zu einer Schleife gebunden war. Solche Schals sind bei den Knirp-



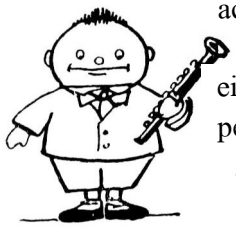
senkünstlern sehr beliebt, denn dadurch unterscheiden sie sich von den gewöhnlichen Knirpsen. Sein schwarzes Haar war glatt gekämmt und glänzte im Licht der Scheinwerfer.

„Seien Sie herzlich willkommen!“ rief er. „Wir beginnen mit unserem bunten Abend. Darf ich mich vorstellen? Ich bin der Ansager und heiße Geistesblitz. Den Anfang macht der berühmte Verwandlungskünstler Pfannkuchen.“

Der Vorhang ging auf, und ein Knirpserich in einem weißen Anzug kam auf die Bühne. Er hielt eine Flöte in der Hand, war klein und kugelrund und hatte ein rosiges, rundes Pfannkuchengesicht.

„Guck mal, ein richtiger Pfannkuchen!“ flüsterte Buntfleck Nimmerklug ins Ohr. Sie kicherten.

Der Künstler verbeugte sich und begann zu spielen. Seine Flöte klang so schön, daß Nimmerklug und Buntfleck zu kichern aufhörten und achtungsvoll lauschten.



Nach seinem Spiel verschwand Pfannkuchen hinter den Kulissen, und ein Künstler in einem dunkelblauen Anzug mit einer funkelnden Trompete trat auf die Bühne.

„Warum ist Pfannkuchen so schnell abgegangen?“ fragte Nimmerklug.

„Siehst du denn nicht!“ Pünktchen lachte. „Das ist doch ebenfalls Pfannkuchen!“

„Ach wo!“ Nimmerklug winkte ab. „Pfannkuchen trug einen weißen Anzug.“

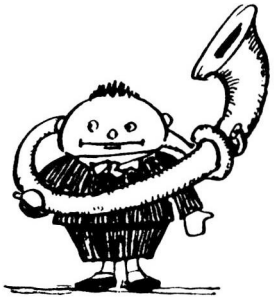
„Und jetzt hat er einen blauen an“, antwortete Pünktchen.

„Unsinn! So schnell kann er sich nicht umziehen!“ beharrte Nimmerklug.

Während sie sich stritten, spielte der Künstler ein Stück auf der Trompete und verschwand hinter den Kulissen, kam aber augenblicks in einem grünen Anzug mit einer Harmonika wieder.

„Und wer ist das?“ Nimmerklug machte ein erstauntes Gesicht. „Hältst du den etwa wieder für Pfannkuchen?“

„Natürlich!“ entgegnete Pünktchen. „Weißt du, das ist ein Künstler, der sich furchtbar schnell umziehen kann. Geistesblitz hat ihn doch als Verwandlungskünstler bezeichnet.“



„Glaub ich nicht. Ich weiß bloß, daß man sich in dieser Schnelligkeit keinen anderen Anzug anziehen kann. Die Jacke kann man vielleicht wechseln, aber die Hose?“

„Guck nicht auf die Hose. Sieh ihm ins Gesicht, dann wirst du merken, daß es immer wieder Pfannkuchen ist.“

Nimmerklug musterte den Künstler aufmerksam und erkannte, daß er tatsächlich Pfannkuchens rundes, rosiges Gesicht hatte.

„Wahrhaftig, das ist Pfannkuchen!“ rief er. „Guck mal, Buntfleck, das ist schon wieder Pfannkuchen!“

„Wieso?“

Nimmerklug setzte Buntfleck nun umständlich Pfannkuchens Verwandlungskünste auseinander. Zuerst ging Buntfleck das nicht ein, aber als er es begriffen hatte, brach er in schallendes Gelächter aus. Pfannkuchen erschien in immer neuen Verkleidungen und spielte dabei auf allen möglichen Musikinstrumenten. Er wechselte jetzt nicht nur seine Kleider. Auch sein Gesicht veränderte sich. Mal kam er mit, mal ohne Schnurrbart, dann trug er plötzlich einen schwarzen Vollbart, setzte sich

eine rotgelockte Perücke auf, ließ Bart und Haar verschwinden, hatte eine Riesenglatze und eine lange, rote und komisch schiefgebogene Nase.

Nimmerklug lachte sich halbtot über all diese Verwandlungen und merkte gar nicht, daß der Auftritt des Verwandlungskünstlers zu Ende war. Geistesblitz erschien und kündigte die Sängerin Sternchen an.

Sternchen trug ein langes weißes Kleid mit einem hohen weißen Kragen und langen, durchsichtigen Ärmeln.

Als Nimmerklug die Sängerin erblickte, schüttelte er sich vor Lachen.

„Guck bloß mal die Ärmel!“ flüsterte er Buntfleck zu. „Jetzt hat er sich mit einem Knirpselinenkleid herausgeputzt!“

„Wer?“

„Na, Pfannkuchen!“

„Ich glaube, das ist die Sängerin Sternchen.“

„Hat sich was mit Sternchen! Das ist Pfannkuchen!“

„Aha!“ Buntfleck kreischte. „Ich hab mich schon gewundert, wieso plötzlich eine Sängerin auftauchte, und dabei ist das also Pfannkuchen. So was!“

Das Orchester setzte ein, und die Sängerin begann ihr Lied. Nimmerklug und Buntfleck schüttelten sich vor Vergnügen. Sie hatten nicht erwartet, daß Pfannkuchen mit so feiner Stimme singen könne. Die Umsitzenden baten sie, still zu sein, aber Nimmerklug prustete vor

Lachen und sagte zu Buntfleck: „Solche Dummköpfe! Die bilden sich ein, das ist eine Sängerin!“

Als das Lied zu Ende war, klatschte das Publikum lauten Beifall.

„Bravo, Pfannkuchen!“ schrie Nimmerklug, so laut er konnte.

„Hör auf mit dem dummen Geschrei!“ schalt Pünktchen. „Siehst du denn nicht, daß dies nicht mehr Pfannkuchen ist?“

„Wer denn sonst?“ fragte Nimmerklug verwundert.

„Die Sängerin Sternchen. Hast du nicht gehört, wie Geistesblitz sie angesagt hat?“

„Och!“ murrte Nimmerklug. „Sie hat ja auch ein ganz anderes Gesicht als Pfannkuchen... Hör mal, Buntfleck, das ist doch nicht Pfannkuchen.“

„Ach nee!“ brummte Buntfleck ärgerlich. „Mal ist es Pfannkuchen und dann wieder nicht. Das Publikum kommt ja ganz durcheinander.“

Die Sängerin stimmte ein neues Lied an, aber Nimmerklug hörte nicht mehr zu. Vor Langeweile gähnte er, so laut er konnte. Dann drückte er die Hände an die Ohren und ließ sie sofort wieder los. Der Gesang verwandelte sich für ihn in eine Art Froschquaken.

Beunruhigt sah die Sängerin ihn an, denn er saß doch in der ersten Reihe. Trotzdem brachte sie ihr Lied zu Ende, doch dann ging sie ab und kam nicht mehr auf die Bühne.

Geistesblitz verkündete: „Der Sänger Tüte!“

Tüte trug einen tabakbraunen Anzug, aus seiner Brusttasche hing ein Spitzentuch, und um den Hals hatte er sich - genau wie Geistesblitz - eine weiße Schleife gebunden.

Nach einer höflichen Verbeugung stimmte er ein Lied an.

Atemlos lauschten die Zuhörer, und als das Lied zu Ende war, brach ein Sturm von Begeisterung los. Man klatschte ohrenbetäubend, trampelte mit den Füßen oder schrie: „Bravo!“ Pünktchen klatschte ebenfalls, so laut sie konnte.

Der Beifall hielt so lange an, bis der Sänger ein neues Lied begann.

„So was!“ brummte Nimmerklug. „Das ist ja eine Strafe! Erst quiekt uns Sternchen die Ohren voll, und dann fällt uns Tüte auf die Nerven.“

Zornig rutschte er auf seinem Stuhl herum. Der Stuhl knarrte. Die Umsitzenden warfen Nimmerklug ärgerliche Blicke zu, aber er scherte sich nicht darum.

„Du bist ein richtiger Stoffel!“ schalt Pünktchen. „Allen gefällt der Gesang, nur dir nicht.“

„Äh!“ Nimmerklug winkte ab. „Die geben ja bloß an und tun so, als würden sie was von Gesang verstehen.“

„Das stimmt nicht“, widerprach Pünktchen. „Ich gebe überhaupt nicht an. Mir gefällt Tütes Gesang wirklich.“

„Tüte! Immer Tüte!“ Nimmerklug schnitt eine Grimasse. „Gib doch zu, daß du dich in Tüte verliebt hast.“

„Ich?“ schrie Pünktchen.

„Ja, du!“ knurrte Nimmerklug.

„Du... du...“ Vor Entrüstung fehlten Pünktchen die Worte. Sie wollte Nimmerklug eine Ohrfeige geben, beherrschte sich aber und wandte sich ab.

Inzwischen ging die Vorstellung weiter. Nach Tüte traten andere Künstler auf - Zauberer, Akrobaten, Tänzer und Clowns. Es waren lauter lustige Nummern, aber Pünktchen lächelte nicht mal darüber.

Nimmerklug und Buntfleck dagegen lachten, daß sie am Ende gar vom Stuhl fielen und sich Buntfleck den Kopf am Stuhlbein stieß. Er bekam eine dicke Beule.

Als die Vorstellung aus war, fuhren die drei Freunde in einem Knopfauto zurück ins „Schokoladenei“. Sie waren noch niemals nachts durch die Stadt gefahren, und deshalb betrachteten sie staunend das wundersame Bild, das sich ihren Augen bot. Über ihnen spannte sich der nachtschwarze Himmel, doch ringsum war alles taghell. Anfangs glaubten sie, das Licht käme aus der Höhe oder aus der Tiefe. Doch es schien von allen Seiten, weil sämtliche Gebäude - die Zeitungsstände, die Brause-

kioske, die Häuser und sogar die Beeträndер am Bürgersteig - mit Leuchtfarben angestrichen waren.

In Sonnenstadt wurden gelbe, hellblaue, blaßgrüne, zartrote und fleischfarbene Töne als Maueranstrich verwendet. Dächer, Gesimse, Balkone und Fensterrahmen leuchteten in dunkelroten, smaragdgrünen, marineblauen, violetten und tabakbraunen Farben. Die Säulen der Häuser waren meist von weißer oder hellgelber Leuchtfarbe. Tagsüber unterscheiden sich Leuchtfarben nicht von gewöhnlichen Farben; sie haben aber die Eigenschaft, die Sonnenstrahlen aufzusaugen und sie als Lichtenergie zu speichern. Wenn es Abend wird, strahlen sie verschiedenfarbiges Licht aus. Diese Strahlen verschmelzen untereinander, und von den bemalten Mauern, Gesimsen, Säulen und Beeträndern geht ein sanftes, ruhiges Licht aus, das den Augen wohltut und Laternen überflüssig macht.

Doch nicht nur die Gebäude waren in Sonnenstadt bemalt, sondern auch die Autos, die in großer Zahl durch die Straßen fuhren. Selbst die Bilder an den Hausmauern strahlten in Leuchtfarben! Man kann sich also vorstellen, welch herrlichen Anblick Sonnenstadt während der Nacht bot.

Nimmerklug und seine Freunde werden mit dem Ingenieur Bolzen bekannt

Am nächsten Morgen erwachte Pünktchen als erste. Nimmerklug und Buntfleck schliefen noch, als sie auf die Straße lief und eine Zeitung holte. Zuerst las sie ruhig, doch dann rannte sie in das Zimmer, wo Nimmerklug und Buntfleck schliefen.

„Steht schnell auf!“ rief sie. „Wir stehen in der Zeitung.“

„Wirklich?“ Nimmerklug fuhr hoch. „Wir haben doch noch gar nichts Gutes getan!“

„Es steht auch nichts Gutes drin. Lies mal.“

Nimmerklug nahm die Zeitung und las die Meldung, die darin gedruckt war.

„In der Oststraße, Ecke Puddingstraße bemächtigten sich zwei Unbekannte eines Gummischlauches, der zum Blumengießen benutzt wird, verwendeten ihn aber nicht zum Blumengießen, sondern bespritzten damit die Fußgänger. Der Polizist Pfeifstengel nahm einen Ruhestörer fest und brachte ihn zur Wache. Unmittelbar danach stürzten in der Polizeiwache Wände und Decke des Zimmers ein, in dem sich der Polizist Pfeifstengel und der Ruhestörer aufhielten. Beide wurden unter den Trümmern nicht gefunden, und es ist bis zu diesem Augenblick ein Rätsel, wo sie sind. Der diensthabende Polizist Wachkugel vermochte keinerlei Erklärung für die Ursache des Einsturzes abzugeben, da er sich in einem anderen Raum befand. Es wurden alle Maßnahmen getroffen, um den verschwundenen Ruhestörer sowie den Polizisten Pfeifstengel ausfindig zu machen. Die Gründe für den Einsturz werden ebenfalls noch geklärt."

„Sie werden feststellen, daß du mit deinem Zauberstab den Einsturz verursacht hast." Pünktchen sah Nimmerklug vorwurfsvoll an.

„Wir dürfen also niemandem verraten, daß ich einen Zauberstab habe", antwortete Nimmerklug.

„Der Polizist hat deinen Zauberstab gesehen!" gab Pünktchen zu bedenken.

Da klopfte es an die Tür. Nimmerklug glaubte, es sei der Polizist, und wollte schon unter den Tisch kriechen. Doch die Tür tat sich auf, und Würfel trat ein.

„Guten Morgen, liebe Freunde!" rief er. „Wie froh bin ich, Sie gefunden zu haben. Wohin sind Sie gestern verschwunden?"

„Buntfleck schlief gestern in der Sitzung ein", entgegnete Nimmerklug, „und da haben wir ihn auf die Straße gebracht, damit er sich ein bißchen auslüftet."

„Ach, so war das!" sagte Würfel. „Ich hatte mein Versprechen, Ihnen die Häuser des Architekten Kürbis zu zeigen, noch nicht erfüllt."

„Das macht nichts."

„Doch! Wir halten unsere Versprechen. Ich war so aufgeregt, daß ich nachts nicht einschlafen konnte. Da beschloß ich, Sie heute um jeden Preis ausfindig zu machen. Erst danach konnte ich ruhig schlafen."

„Wie ist es Ihnen gelungen, uns zu finden?" fragte Pünktchen.

„Ich wußte ja, daß Sie aus einer anderen Stadt kommen, und habe

deshalb bei allen Gasthäusern telefonisch angefragt, ob Nimmerklug, Pünktchen und Buntfleck vielleicht dort wohnen. Und im ‚Schokoladenei' erfuhr ich, daß Pünktchen hier ist."

„Das war ein guter Gedanke!" lobte Pünktchen.

„Denkste!" Buntfleck schnaufte verächtlich. „Darauf wäre doch jeder Esel gekommen."

„Du solltest lieber darauf kommen, etwas höflicher zu sein!" schalt Pünktchen.

„Buntfleck hat recht!" sagte Würfel. „Das ist tatsächlich nur eine Kleinigkeit. Und jetzt schlage ich vor, daß wir die Häuser des Architekten Kürbis besichtigen."

Alle vier verließen das Zimmer. Im Korridor hielt Buntfleck Nimmerklug zurück.

„Was soll das? Wollen wir heute nicht frühstücken?"

„Du mußt mit dem Frühstück noch warten!" antwortete Nimmerklug ärgerlich. „Niemand darf doch erfahren, daß wir einen Zauberstab haben. Verstanden?"

Sie traten auf die Straße. Furchtsam sah sich Nimmerklug um. Er hatte große Angst, dem Polizisten Pfeifstengel zu begegnen. Erleichtert atmete er auf, als er sah, daß kein Polizist in der Nähe war. Da hielt ein Auto am Bürgersteig, und mit einem energischen Satz sprang ein Knirpserich in hellgrauem Sportanzug und kurzer Hose heraus. Auf dem Kopf hatte er eine glänzende runde Ohrenkappe, die halb wie ein Feuerwehrhelm und halb wie die Mütze eines Motorradfahrers aussah. Nimmerklug glaubte, es sei ein Polizist, und erstarrte vor Entsetzen, aber der Knirpserich lief auf Würfel zu.

„Guten Tag, Würfel!" rief er. „Was für ein Glück, daß ich dich treffe! Hahaha! Wohin willst du?"

„Tag, mein Lieber!“ antwortete Würfel. „Ich gehe mit meinen Freunden spazieren. Wir wollen in die Schaffensstraße. Das sind Pünktchen, Nimmerklug und Buntfleck.“

„Sehr erfreut, Sie kennenzulernen!“ rief der Knirpserich. Ihm war anzusehen, daß er sich über die Bekanntschaft aufrichtig freute. Er sprang auf Pünktchen zu und drückte ihr die Hand, daß ihr die Tränen in die Augen traten. Dann fuhr er auf Nimmerklug und Buntfleck los, schüttelte ihnen die Hände und stellte sich vor: „Ich heiße Bolzen. Ingenieur Bolzen.“

„Heißen Sie tatsächlich Bolzen?“ fragte Buntfleck verblüfft. „Nicht etwa Hinterbolzen?“

„Ha-ha-ha!“ Bolzen lachte noch schallender als zuvor und schlug Buntfleck freundschaftlich auf die Schulter.

„Du solltest dir deine Worte überlegen, Buntfleck!“ tadelte Pünktchen. „Du wärest wahrscheinlich beleidigt, wenn jemand behauptete, daß du nicht Buntfleck, sondern Hinterbuntfleck heißt.“

„Hinterbuntfleck - solchen Namen gibt’s gar nicht!“ erwiderte Buntfleck.

„Hinterbolzen gibt es auch nicht!“ erklärte Pünktchen.

„Sie irren sich!“ widersprach Bolzen. Er lachte noch immer. „Ich habe einen Bekannten, der tatsächlich Hinterbolzen heißt. Es gibt alle möglichen Namen, und manche sind wirklich sehr komisch. Ha-ha-ha! Aber was mich betrifft“, er drehte sich zu Buntfleck um, „so heiße ich Bolzen. Doch Sie können mich ruhig Hinterbolzen nennen, wenn es Ihnen Spaß macht.“

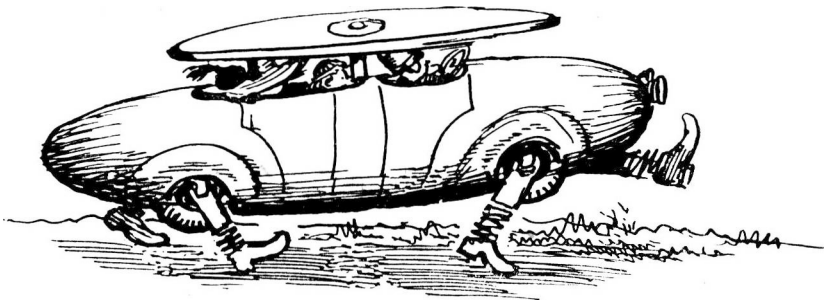
„Meine Freunde sind zum ersten Male in Sonnenstadt“, berichtete Würfel. „Sie kamen aus Blumenstadt zu uns.“

„Aha!“ rief Bolzen. „Sie sind also Gäste! Aber was stehen wir hier noch herum! Sie wollen in die Schaffensstraße? Steigen Sie ein, ich fahre Sie hin. Und wenn Sie Lust haben, machen wir unterwegs einen Abstecher in eine Kleiderfabrik. Dort kenne ich sämtliche Meister.“

Mit einem Sprung saß Bolzen wieder am Steuer. Sein Auto hatte Stromlinienform. Es erinnerte an ein oben plattgedrücktes, mit vier Rädern versehenes Ei, dessen stumpfes Ende nach vorne und dessen spitzes Ende nach hinten zeigt. Die Karosserie hatte zwei ovale Öffnungen, in denen die Sitze für den Fahrer und die Fahrgäste angebracht

waren. Über die Sitze spannte sich ein rundes Dach, das wie ein Sonnenschirm aussah. Vor den Rädern waren stiefelähnliche Puffer angebracht. Bolzen drückte auf einen Knopf, und alle vier Türen sprangen auf. Buntfleck setzte sich neben den Fahrer, während Pünktchen, Würfel und Nimmerklug hinten Platz nahmen.

Als alle saßen, klappten sämtliche vier Türen geschwind wieder zu. Bolzen trat ein Pedal, der Motor heulte auf, und das Auto fuhr so schnell an, daß Buntfleck beinahe hinausgeflogen wäre. Er klammerte sich an den Griff, der vor ihm in das Schaltbrett eingelassen war. Das Auto überholte alle anderen Wagen, ja, es sprang sogar über einige hinweg.



Springen konnte Bolzens Auto, weil an den Achsen aller vier Räder eiserne Sprungfederstiefel befestigt waren. Auch das rote Licht der Verkehrsampeln an den Straßenkreuzungen hielt den Wagen in seiner rasenden Fahrt nicht auf - er übersprang ganz einfach die Querstraßen und flog über die Köpfe der Fußgänger und über die Autoschlangen hinweg.

Buntfleck wollte schon seinem Erstaunen lauten Ausdruck geben, beherrschte sich aber noch im letzten Augenblick, weil ihm seine Lebensregel einfiel.

„Sag mir bitte, Bolzen“, fragte er schließlich, „warum trägst du eigentlich kurze Hosen?“

„Weil das luftiger ist“, antwortete Bolzen.

„Und weshalb hast du eine Ohrenkappe aufgesetzt? Die ist doch so heiß!“

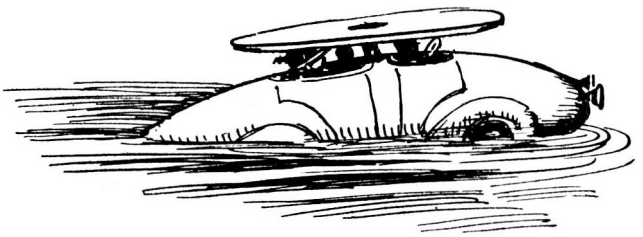
„Das ist keine Ohrenkappe, sondern ein Sturzhelm - außen Stahl und innen Watte. Wenn ich auf das Straßenpflaster falle und dabei einen Sturzhelm trage, passiert meinem Kopf gar nichts. Hab ich ihn aber nicht auf, dann... Ha-ha-ha!“ Bolzen konnte vor Lachen nicht weitersprechen.

„Hast du zufällig noch einen Helm?“ erkundigte sich Buntfleck.

„Nein, hab ich nicht.“

Buntfleck duckte sich und sah sich nach den anderen Fahrgästen um. Er bedauerte, sich nach vorne gesetzt zu haben, weil er glaubte, bei einem Zusammenstoß hinten sicherer zu sein.

Da kam das Auto zu einem Fluß, doch anstatt die Uferstraße entlangzufahren, setzte es über die Ufermauer und plumpste ins Wasser. Buntfleck riß die Tür auf und wollte hinausspringen; Bolzen packte ihn gerade noch am Kragen.



„Laßt mich los! Wir ertrinken!“ brüllte Buntfleck.

„Nein, wir schwimmen“, beruhigte Bolzen ihn. „Diese Autos fahren auf dem Wasser genauso wie auf dem Lande.“

„Aber sie können doch untergehen!“ Buntfleck stöhnte.

„Natürlich kann das mal passieren!“ Bolzen lachte. „Aber ihr braucht keine Angst zu haben. Unter jedem Sitz liegt ein Rettungsring.“

Sofort holte Buntfleck den Rettungsring hervor und streifte ihn sich über.

„Wir gehen doch noch gar nicht unter!“ sagte Nimmerklug.

„Das ist egal“, versetzte Buntfleck. „Wenn wir erst untergehen, ist es zu spät.“

„Mein Auto kann nicht nur schwimmen, sondern es kann auch fliegen“, sagte Bolzen.

Er drückte auf einen Knopf, etwas surrte. Nimmerklug und Pünktchen hoben den Kopf und sahen, daß das runde Dach, das sie für einen Sonnenschirm gehalten hatten, sich als Propeller mit rasender Geschwindigkeit zu drehen begann. Das Auto schwang sich empor und flog über dem Wasser hin.

„Si-sind unter de-den Si-sitzen auch Fa-fallschirme?“ stotterte Buntfleck.

„Nein, denn sie wären überflüssig.“

„Warum?“

„Der Fallschirm würde sich in den Propellerschaufeln verheddern, und ihr würdet samt dem Fallschirm in Stücke zerhackt werden. Bei Pannen springt man am besten ohne Fallschirm ab.“

„Aber ohne Fallschirm zerschellt man doch auf dem Boden“, wandte Buntfleck ein.

„Wieso auf dem Boden? Wir fliegen doch übers Wasser, und wenn man da hineinfällt, tut es nicht so weh.“

„Ja, dann ist es nicht so schlimm“, gab Buntfleck zu.

„Natürlich nicht“, bestätigte Nimmerklug. „Vergiß nur nicht, dich zu waschen, wenn du ins Wasser fällst. Das würde dir nicht schaden.“

Das Auto flog immer höher. Nun konnten die Reisenden bereits die ganze Stadt überblicken. Wie Perlmutter leuchteten die Hausdächer in der Sonne. Sie waren schuppenförmig gedeckt und funkelten in allen Regenbogenfarben.

„Sind die Sonnenstädter Dächer aus Fischschuppen?“ fragte Nimmerklug.

„Nein“, antwortete Bolzen. „Das, was Sie für Schuppen halten, sind Sonnenbatterien, die auf den Dächern stehen. Sie verwandeln die Sonnenenergie in Strom.“

„Und weshalb stehen die Sonnenbatterien auf den Dächern?“ fragte Nimmerklug weiter.

„Weil das so am besten ist“, erwiderte Bolzen. „Erstens sind die Dächer immer leer. Dort läuft niemand herum, und der Platz wird nicht gebraucht. Zweitens bekommen die Dächer immer pralle Sonne.“

Nach seinem Flug über den Fluß beschloß Bolzen, wieder zu landen. Das Auto machte einen Sturzflug und klatschte auf das Wasser, daß die Tropfen nur so spritzten. Dann vollführte Bolzen mehrere

kühne Kurven und Zickzacks auf dem Wasser, um die Wendigkeit des Autos zu zeigen, und steuerte den Wagen wieder aufs Trockene. Nimmerklug, Pünktchen und Buntfleck wußten nicht, ob sie darüber froh oder traurig sein sollten, denn sie konnten sich nicht klarwerden, was am ungefährlichsten war - mit Bolzens Auto auf dem Land zu fahren, auf dem Wasser zu schwimmen oder durch die Luft zu fliegen.

In der Kleiderfabrik

Nach wenigen Minuten hielt das Auto vor einem runden zehnstöckigen Gebäude.

„Mir nach!“ schrie Bolzen. „Wir sind da!“

Er sprang aus dem Auto und stürzte zum Eingang. Während Würfel, Pünktchen und Nimmerklug aus dem Auto kletterten und Buntfleck halfen, sich von dem Rettungsring zu befreien, war Bolzen schon mehrere Male zur Tür hinein und wieder herausgerannt.

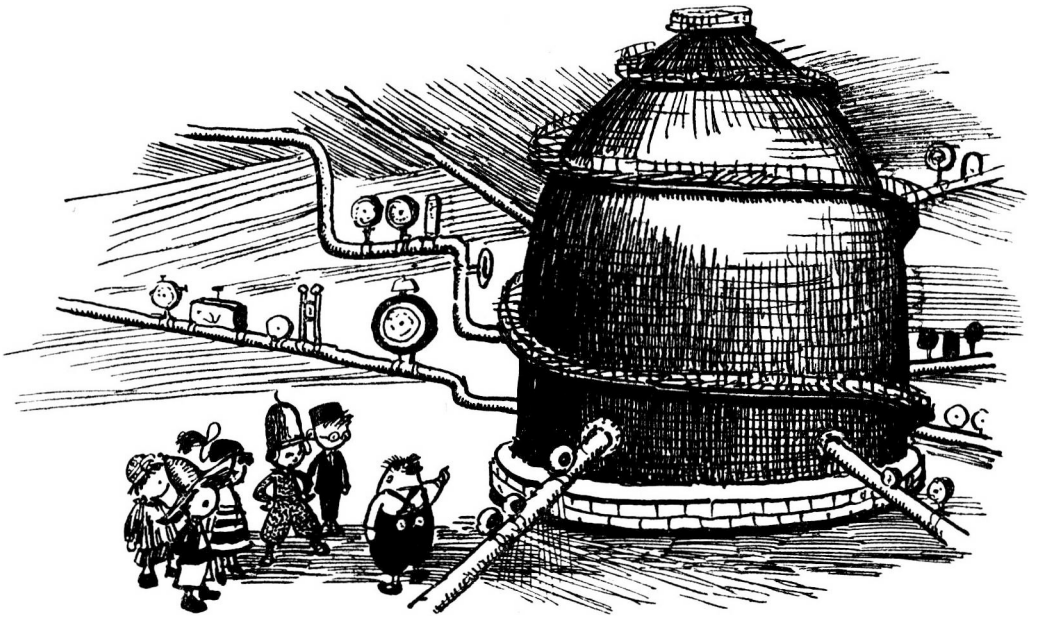
„Trödelt nicht so lange!“ schrie er und schwenkte die Arme wie Windmühlenflügel. „Mir nach!“

Die Freunde betraten einen großen runden Saal mit weißgekacheltem Fußboden, weißen Wänden und weißer Decke, überall summten Maschinen; leise raschelte der fertige Stoff. Ein Knirpserich trat zu den Besuchern. Er trug einen wohlgebügelten dunkelblauen Arbeitsanzug mit großen weißen Knöpfen auf Brust und Bauch und einem offenen Kragen, aus dem eine schneeweiße Schleife hervorsah. Er war dick und untersetzt, hatte aber schmale Schultern, so daß er oben und unten dünner und in der Mitte breiter war wie ein Fisch oder eine Spindel.

„Tag, Flunder!“ sagte Bolzen zu dem spindelförmigen Knirpserich. „Wir möchten eure Fabrik besichtigen. Zeig uns mal, was ihr für Kleider fabriziert.“

Statt einer Antwort stellte sich Flunder in Positur und schüttelte die Fäuste über dem Kopf.

„Alle Geheimnisse dieser Fluren will ich euch entdecken, Freunde!“



deklamierte er, streckte majestätisch die Hand aus, schnitt eine fürchterliche Grimasse und heulte: „Vorwärts, Freunde, ohne Furcht und Za-hagen!“

Buntfleck versteckte sich hinter Bolzens Rücken.

„Ist das ein Verrückter?“ fragte er angstvoll.

Aber Flunder war nicht verrückt. Er arbeitete nämlich nicht nur als Meister in der Kleiderfabrik, sondern außerdem als Schauspieler. Wenn er allein war, versetzte er sich in irgendeine Rolle, und wenn man ihn dann etwas fragte, konnte er nicht gleich wieder zu sich kommen, weil er sich im Theater wähnte.

Als Flunder sah, welchen Eindruck er auf Buntfleck machte, lächelte er und führte die Gäste zur Saalmitte. Dort stand ein hoher, oben zugespitzter Zylinder aus bläulichem Stahl. Um ihn herum zog sich eine Wendeltreppe, die in einer kleinen Plattform endete. Von allen Seiten führten Drähte und Röhren mit Meßgeräten zu dem Zylinder.

Flunder blieb davor stehen und begann seine Erläuterungen mit durchaus alltäglicher Stimme. Er durchsetzte seine Rede jedoch mit allerlei Einschaltungen wie „sozusagen“, „wenn ich mich so ausdrücken darf“ oder „verzeihen Sie die Bezeichnung“.

„Dies, meine Freunde, wenn ich mich so ausdrücken darf, ist ein Textilkessel, den der Ingenieur Langrohr erfand“, sprach Flunder. „Das Innere des Kessels wird sozusagen mit Rohmaterial gefüllt, nämlich mit zermahlenen Löwenzahnstengeln. Die Stengel setzt man, wenn ich mich so ausdrücken darf, hohen Temperaturen aus. Dabei verbinden sie sich mit verschiedenen Zusatzstoffen, so daß, verzeihen Sie die Bezeichnung, eine gallertartige Leimmasse entsteht, welche die Eigenschaft besitzt, bei Luftberührung sofort zu erstarren. Die Masse fließt durch die Röhren und wird, wenn ich mich so ausdrücken darf, durch winzig kleine Öffnungen an den Enden der Röhren hinausgepreßt. Wenn die Masse die winzigen Öffnungen verläßt, erstarrt sie sozusagen und verwandelt sich in viele tausend dünne Fäden, die zu den Webstühlen rings um den Kessel geleitet werden. Sie können sich mit eigenen Augen davon überzeugen, daß die Fäden auf den mechanischen Webstühlen zu Stoff werden. Der Stoff verläßt, wenn ich mich so ausdrücken darf, die Webstühle als endloses Band. Dann wird er unter die Stanzen geleitet und zerschnitten. Ein besonderes Gerät klebt die Einzelteile wieder zusammen und verwandelt sie damit sozusagen in fertige Hemden. Die anderen Stanzen, die Sie hier sehen, produzieren Unterwäsche, verzeihen Sie die Bezeichnung, in verschiedenen Größen.“

Die Reisenden stiegen ins nächste Stockwerk hinauf. Hier wurden auf die gleiche Weise Jacken und Mäntel produziert, nur mit dem Unterschied, daß die Fäden vor dem Weben gefärbt wurden. Die Fäden stammten zwar alle aus dem gleichen Rohmaterial, erklärte Flunder, aber es entstünden - je nach ihrer chemischen Bearbeitung und nach der Konstruktion der Webstühle - verschiedenartige Stoffe daraus. Denn die Webstühle konnten nicht nur Webstoffe produzieren, sondern auch gestrickte, gehäkelte und geflochtene Stoffe, ja sogar Filz und Samt.

In den folgenden Stockwerken wurden Hosen, Kleider, Blusen, Röcke und Knirpselinenjacken produziert. Hier liefen die Stoffe, wenn sie aus den Webstühlen kamen, zwischen Druckwalzen hindurch. So entstanden karierte, gepunktete, gestreifte, geblümte oder sonstwie gemusterte Stoffe.

Im siebenten Stockwerk wurden Gamaschen, Strümpfe, Socken, Krawatten, Gürtel und Taschentücher hergestellt, im achten entstanden Mützen und Hüte und im neunten Schuhwerk - Hausschuhe, Filzstiefel, randgenähte Sportstiefel, Straßenschuhe und was es sonst noch alles gibt.

In allen neun Stockwerken begegneten Nimmerklug, Pünktchen und Buntfleck keinem Knirpserich außer Flunder, denn alles, auch die Verpackung der fertigen Waren, war mechanisiert. Im zehnten Stockwerk war es genau umgekehrt - da gab es keine Maschinen, aber unzählige Knirpseriche und Knirpselinen. Einige standen an Staffeleien und malten, andere saßen am Tisch und zeichneten oder nähten, überall standen Modellpuppen in Knirpsengröße.

„Hier ist unsere künstlerische Abteilung, verzeihen Sie die Bezeichnung“, sagte Flunder, als er mit seinen Begleitern im zehnten Stockwerk eintraf.

Eine Knirpseline in einem grauen Kittel kam auf sie zu.

„Was soll das heißen?“ fragte sie ärgerlich. „Warum mußt du dich bei der Bezeichnung entschuldigen? Die künstlerische Abteilung ist doch nichts Unangenehmes!“

„Ich hab eben eine Abneigung gegen alles Künstliche“, antwortete Flunder.

„Die Abteilung heißt ja auch künstlerisch und nicht künstlich!“

„Ach ja, das habe ich verwechselt, Nadelspitze, entschuldige. Diese Touristen möchten unseren Betrieb besichtigen.“

„Ausgezeichnet!“ sagte Nadelspitze. „Jetzt geh weg und stör mich nicht, ich will ihnen selbst alles erklären.“ Sie drehte sich zu den Touristen um. „Wissen Sie, was unsere Hetzpeitsche ist? Nein? Unsere Hetzpeitsche ist die Mode. Vielleicht haben Sie schon gemerkt, daß niemand immer in demselben Kleid herumlaufen will, daß jeder dauernd etwas Neues tragen möchte. Mal werden lange Kleider bevorzugt, mal kurze, mal enge oder weite, mal mit Falten, Rüschen, Karos, Streifen oder Tupfen, mal mit Blumen oder mit Früchten bedruckt. Kurz, die Knirpseriche und Knirpselinen kommen auf die ausgefallensten Einfälle. Einmal laufen alle in Grün herum und dann wieder in Tabakbraun. Kaum hat man sich ein neues Kostüm angeschafft, da wird einem schon gesagt, es sei unmodern, und man muß sich schleunigst ein neues kaufen.“

Ingenieur Bolzen schniefte vor unterdrücktem Lachen.

„Ich möchte Sie bitten, bei meinen Erläuterungen nicht zu schniefen!“ sagte Nadelspitze streng. „Sie sind kein Pferd und befinden sich nicht im Pferdestall! Wenn Sie in einen Pferdestall gehen, können Sie schniefen, soviel Sie wollen.“

Die Bemerkung über den Pferdestall fand Buntfleck nun wieder komisch, daß er vor Lachen beinahe platzte. Nadelspitze warf ihm ebenfalls einen strengen Blick zu.

„Treten Sie bitte näher!“ fuhr sie fort. „Die Künstler, die Sie hier sehen, schaffen die Vorlagen für neue Gewebe und neue Kleidermodelle. Darf ich Ihnen die Malerin Feinfädchen vorstellen?“

Feinfädchen erhob sich. Es war eine kleine, schlanke Knirpseline mit blassem Gesicht und flachsblondem Haar. Sie trug einen weißen Kittel. Vor Verlegenheit zupfte sie schüchtern an ihrem Pinsel.

„Feinfädchen ist unsere beste Malerin“, erläuterte Nadelspitze. „Augenblicklich arbeitet sie an dem Entwurf für einen neuen Stoff, der den Namen ‚Ein Morgen im Fichtenwald‘ tragen soll. Sehen Sie - hier ist der Wald und dort die Bärin mit ihren Jungen. Lustig, nicht wahr? Kürzlich hat Feinfädchen ein Marienkäfer-Muster entworfen. Stellen Sie sich einen grünen Stoff vor, besät mit gelbbraunen Marienkäfern, die schwarze Punkte auf dem Rücken haben. Entzückend! Die Kleider mit diesem Muster fanden reißenden Absatz. Niemand wollte mehr etwas anderes tragen. Aber schon nach wenigen Tagen sagte ein Schlaukopf, er habe Angst, auf die Straße zu gehen, weil auf allen Knirpsen Marienkäfer herumkrabbeln. Seitdem trug niemand mehr diese Kleider. Ein anderes Mal entwarf Feinfädchen einen noch reizvolleren Stoff. Er hieß ‚Die vier Jahreszeiten‘, ein Märchenbild. Er wurde in acht Farben gedruckt. Die ganze Stadt trug diese Bilderkleider. Doch plötzlich erklärte eine Modenärrin: ‚Das Kleid gefällt mir nicht, weil alle Leute nur die Bilder, die darauf sind, betrachten und niemand mehr mich anguckt.‘ Und was glauben Sie? Schon am nächsten Tage war das Kleid unmodern, und wir mußten uns in größter Eile einen anderen Stoff ausdenken.“

Bolzen wollte wieder losplatzen, hielt sich aber schleunigst die Hand vor den Mund, und dadurch kam statt des Gelächters ein Gegrunze heraus.

„Ich möchte Sie bitten, nicht zu grunzen!“ tadelte ihn Nadelspitze. „Bei uns ist das Grunzen verboten, doch wenn Sie es unbedingt tun müssen, können Sie sich ja zu Hause ausgrunzen und dann wiederkommen. Hm! Wo waren wir stehengeblieben? Ach ja, bei der Mode. Wie Sie also sehen, beherrschen wir die Mode, denn wir schaffen immer neue Formen.

Deshalb verläuft unsere Arbeit ungestört. Nur zuweilen bekommen wir eine Art Fieber."

Bolzen grunzte wieder. Buntfleck sah ihn an und grunzte mit.

„Da haben wir's!" Nadelspitze zuckte die Schultern. „Schlechte Beispiele verderben gute Sitten. Erst grunzt der eine, dann der andere. Schließlich grunzen wir hier noch alle. Ja, Sie haben mich schon wieder unterbrochen. Wo war ich stehengeblieben?"

„Beim Grunzen", antwortete Nimmerklug.

„Nein, beim Fieber", verbesserte Feinfädchen.

„Richtig! Wir bekommen das Modefieber. Es tritt auf, wenn ein Reisender zu uns kommt. Unsere Einwohner sehen, daß er einen etwas ausgefallenen Hut oder Anzug trägt, bilden sich ein, das sei die neueste Mode, und rennen in die Geschäfte, um sich ebenfalls so einen Hut oder Anzug zu kaufen. Die Läden haben diese Hüte oder Anzüge natürlich nicht, und wir müssen in höchster Eile eine neue Produktion in Gang setzen. Das ist nicht so einfach, weil dazu neue Stoffmuster, neue Modelle, neue Stanzen und neue Druckwalzen erforderlich sind. Das Publikum wartet nicht gern, und daher werden wir gehetzt. Diese Hetzjagd bezeichnen wir als Modefieber. Gestern erfuhren wir zum Beispiel, mehrere Knirpseriche hätten gelbe Hosen verlangt. Hieraus schließen wir, daß ein Knirpserich mit gelber Hose in unsere Stadt gekommen ist." Nadelspitze sah Nimmerklug an. „Sagen Sie, bitte, wann sind Sie nach Sonnenstadt gekommen?"

„Vorgestern", antwortete Nimmerklug.

„Sehen Sie!" Nadelspitze freute sich. „Erst vorgestern, und gestern erfuhren wir bereits, daß sich ein Knirpserich mit gelber Hose in Sonnenstadt aufhält. Heute sind wir schon dabei, gelbe Hosen zu fabrizieren.

Darf ich Ihnen die Modeschöpferin Knöpfchen vorstellen? Sie entwirft das Modell einer gelben Hose, denn gelb war bisher bei uns noch nicht gefragt."

Wahrhaftig, Knöpfchen malte eine gelbe Hose auf ein großes Blatt Papier. Nadelspitze betrachtete Nimmerklug inzwischen von allen Seiten; sie befühlte sogar verstohlen den Stoff, aus dem seine Hose gemacht war.

„Fein, daß Sie zu uns gekommen sind", sagte sie. „Paß auf, Knöpfchen, und ändere deinen Entwurf. Die Hose darf nicht zu eng und nicht zu weit, nicht zu lang und nicht zu kurz sein. Sie muß etwas über das Knie, aber nicht ganz bis zum Knöchel reichen. Sie ist aus einem seidigen Glanzstoff - sehr vorteilhaft, weil Glanzstoffe weniger leicht schmutzen. Auch deine zitronengelbe Farbe stimmt nicht. Es ist eher ein Kanariengelb, wohltuend für die Augen. Unten können die Knöpfe fehlen. Knirpseriche mögen an den Hosenrändern keine Knöpfe, weil sie damit hängenbleiben und die Knöpfe abreißen können."

Nadelspitze bat die Gäste, auf dem Sofa Platz zu nehmen. Sie überschüttete Pünktchen mit Fragen nach der Blumenstädter Knirpserichen- und Knirpselinenmode. Eine Malerin namens Fingerhütchen fragte Buntfleck, was ihm in Sonnenstadt am besten gefiele.

„Die Saftbrause!" gab Buntfleck zur Antwort. „Und daß man an jedem Kiosk davon trinken kann, soviel man will."

„Das ist doch nicht erstaunlich!" mischte sich Bolzen ins Gespräch. „Bei uns können Sie in jedem Gasthaus bestellen, was Ihnen schmeckt, und sich in jedem Laden aussuchen, was Ihr Herz begehrt, ohne dafür bezahlen zu müssen."

„Und wenn jemand ein Auto haben will?" erkundigte sich Nimmerklug. „Bekommt er das auch?"

„Natürlich! Aber seit es die Knopftaxis gibt, will niemand mehr eins haben", berichtete Würfel. „Was soll mir auch ein Auto, wenn ich mit einem Knopftaxi überall hinfahren kann? Ein eigener Wagen macht doch sehr viel Mühe. Ich müßte ihn waschen, ölen, reparieren, tanken und mir eine Garage suchen. Ich wäre verpflichtet, ihn zu lenken, aufzupassen, daß ich keinen Fußgänger überfahre und mit niemandem zusammenstoße. Ich müßte also dauernd auf der Hut sein und mich anstrengen. In einem Knopftaxi oder einem Autobus dagegen kann ich die Zeitung oder ein Buch lesen, meinen Gedanken nachhängen, vor mich

hin dösen, schlafen oder Verse schmieden. Früher besaß ich ein eigenes Auto, aber seit ich es weggeschmissen habe, fühle ich mich als vollkommen freier Knirpserich."

„Aber viele Knirpseriche halten sich doch noch eigene Wagen!" widersprach Nimmerklug. „Bolzen zum Beispiel auch."

„Bei mir ist das was anderes", antwortete Bolzen. „Ich bin ein alter Autofahrer; diese neuartigen Taxis, bei denen gar nichts passieren kann, sind nicht nach meinem Geschmack. Für mich ist es ein Vergnügen, am Steuer zu sitzen und den Wagen zu lenken. Es fällt mir schwer, mich von meinen Gewohnheiten zu trennen. Das ist ein bißchen albern, eine überholte Anschauung sozusagen, aber einstweilen kann ich mich noch nicht davon befreien."

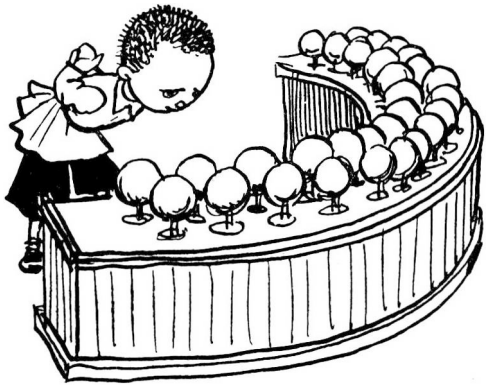
Schließlich hielt Buntfleck, den schon seit dem frühen Morgen der Hunger plagte, das Warten nicht länger aus.

„Freunde!" bat er. „Habt ihr vielleicht etwas zu essen oder wenigstens ein bißchen Saftbrause zu trinken? Ich habe heute noch keinen Bissen gegessen."

„Ach, wir Esel!" rief Bolzen. „Und wir sitzen hier stundenlang herum und reden. Schnell ins nächste Restaurant!"

Die Abenteuer des Polizisten Pfeifstengel

Wahrscheinlich erinnert sich der Leser, daß der Polizist Pfeifstengel nach dem Einsturz der Polizeiwache die Verfolgung Nimmerklugs aufnahm, daß er aber heimging, weil seine Kopfschmerzen immer stärker



wurden. Warum er sich nach Hause begab und nicht zur Polizeiwache, wo ihn der Polizist Wachkugel erwartete, wurde bisher ebensowenig geklärt wie der Grund dafür, daß er kein Krankenhaus aufsuchte. Vielleicht lag das an seinem verletzten Kopf, der nicht mehr richtig denken konnte.

Kurz, der Polizist Pfeifstengel wollte nach Hause gehen. Er wohnte ganz in der Nähe, nämlich in der Makkaronistraße; deshalb benutzte er weder ein Knopftaxi noch einen Autobus. In der Makkaronistraße ging er an zwei Häuserblocks vorüber. Es wäre auch nichts weiter passiert, wenn er nicht in einem runden Kreiselhause gewohnt hätte. Dieses Haus besaß vier Eingänge; hätte es stillgestanden, so würde man sagen können, daß die Eingänge nach Norden, Süden, Osten und Westen zeigten.

Für gewöhnlich kam der Polizist Pfeifstengel immer zur gleichen Zeit von der Arbeit zurück, und dann befand sich sein Eingang genau vor der Makkaronistraße. Doch diesmal traf er eine Stunde früher ein, so daß sich ein anderer Eingang zur Makkaronistraße gedreht hatte. Pfeifstengel fuhr wie immer mit dem Fahrstuhl in den vierten Stock und ging in eine fremde Wohnung. Die Wohnungsinhaber waren nicht daheim, deshalb machte niemand Pfeifstengel auf seinen Irrtum aufmerksam. Zwar wunderte er sich über die Möbel, aber sein Kopf schmerzte so sehr, daß er nicht lange darüber nachdachte, sich schleunigst auszog, zu Bett ging und einschlief. Er war so müde - vielleicht wegen des Ziegelsteines, der ihm auf den Kopf gefallen war - daß er den ganzen Tag, die ganze Nacht und einen Teil des nächsten Morgens verschlief. Er schlief um zehn Uhr morgens ein und erwachte am nächsten Morgen um elf Uhr, verschlief also fünfundzwanzig Stunden.

In seiner eigenen Wohnung, wo man ihn hätte finden können, wäre durch diesen Dauerschlaf gar nichts weiter passiert. Aber er lag ja in einer fremden Wohnung, wo niemand ihn vermutete.

Der Polizist Wachkugel hatte den Krach vom Einsturz der Wache gehört, seine Fernsehschirme im Stich gelassen und war ins Nebenzimmer gerannt. Nach einem Blick auf die Trümmer stürzte er auf die Straße, rief Knirpseriche herbei und zerrte mit ihrer Hilfe die Steinbrocken der Wände und der Zimmerdecke weg. Alle griffen zu, aber ihre Suche blieb ergebnislos, denn weder der verhaftete Nimmerklug noch Pfeifstengel konnten unter den Trümmern entdeckt werden. Nur Pfeifstengels Helm.

Das beruhigte den Polizisten Wachkugel einigermaßen. Er glaubte, Nimmerklug sei entflohen, und Pfeifstengel verfolge ihn. Die Zeit verging, aber Pfeifstengel kehrte nicht zurück. Aufmerksam betrachtete Wachkugel sämtliche Fernsehschirme in der Hoffnung, Pfeifstengel auf einer Straße zu entdecken. Aber wie der Leser weiß, lag Pfeifstengel zu dieser Zeit bereits in einem fremden Bett.

Kurz darauf kamen zwei andere Polizisten, um Wachkugel und Pfeifstengel abzulösen. Wachkugel übergab ihnen die Geschäfte, meldete den Zwischenfall und machte sich auf die Suche nach Pfeifstengel. Erst einmal rief er in seiner Wohnung an. Als niemand ans Telefon kam, begab er sich in die Makkaronistraße. Wie zu erwarten, war die Wohnung leer. Er ging heim und rief von dort aus bei allen Krankenhäusern an. Überall bekam er die Auskunft, bei ihnen habe sich kein Polizist Pfeifstengel zur Behandlung eingefunden. Nun rief Wachkugel alle anderen Polizeiwachen der Stadt an und bat, ihm bei der Suche nach Pfeifstengel behilflich zu sein. Wenig später trabte eine Hundertschaft von Polizisten auf der Suche nach Pfeifstengel durch Sonnenstadt. Alle halbe Stunde rannte Wachkugel in Pfeifstengels Wohnung; während der übrigen Zeit rief er unaufhörlich die Krankenhäuser an.

Aber Pfeifstengel konnte nirgendwo entdeckt werden, und am nächsten Morgen meldete die Zeitung sein geheimnisvolles Verschwinden. Hätte Pfeifstengel die Zeitung gelesen, wäre er unsagbar erstaunt gewesen über den Wirbel, der um ihn gemacht wurde. Aber er las an diesem Tage keine Zeitung. Als er am nächsten Tage erwachte, sah er auf die Uhr und wunderte sich, daß die Zeiger auf elf zeigten. Er erinnerte sich, daß er sich um zehn Uhr schlafen gelegt hatte, und nahm nun an, er hätte nur eine Stunde geschlafen und nicht fünfundzwanzig. Sein Kopf tat immer noch weh, und außerdem hatte er schrecklichen Hunger, was weiter kein Wunder war, da er ja so viele Stunden geschlafen und dabei gar nichts zu sich genommen hatte.

Er ging in die Küche, trat zu einer Klappe in der Wand und drückte auf einige Knöpfe, unter denen folgende Inschriften standen: „Suppe“, „Grütze“, „Milchbrei“, „Kompott“, „Brot“, „Pasteten“, „Nudeln“, „Tee“, „Kaffee“. Danach öffnete er die Klappe, setzte sich auf einen Stuhl und wartete. Nach etwa zwei Minuten erschien ein kleiner Küchenaufzug; fast wie ein Eisschrank sah er aus. Pfeifstengel nahm die Teller

mit Suppe, Milchbrei und Grütze, die Puddingschüssel, die Kaffeekanne, den Zuckernapf, die Schale mit Pasteten und Brotscheiben heraus und begann heißhungrig zu essen.

Solche Küchenaufzüge gab es in allen Sonnenstädter Häusern. Allerdings machten die Einwohner nur selten davon Gebrauch, denn sie aßen viel lieber in den Restaurants, wo es unterhaltsamer war.

Pfeifstengel aß sich satt, ging wieder zu Bett und hätte wohl bis zum nächsten Morgen durchgeschlafen, wenn ihn die Wohnungsinhaber, die um Mitternacht heimkehrten, nicht geweckt hätten.

Die Wohnung gehörte zwei Freunden - Witzbold und Fladen. Witzbold sagte nach jedem Satz: „Ehrenwort, oder ich will nicht Witzbold heißen!“ Fladen dagegen besaß keine auffallenden Eigenschaften. Beide arbeiteten als Kraftfahrer in einer Bonbonfabrik. Sie fuhren die Bonbons

in die Verkaufsstellen. An jenem Tage, als der Polizist Pfeifstengel aus Versehen in ihre Wohnung kam, hatten sie nicht daheim übernachtet, weil sie gleich nach der Arbeit zu ihrem Freund Klöppel gegangen waren, um seinen Einzug in eine neue Wohnung mitzufeiern. Am nächsten Morgen waren sie geradewegs in ihre Bonbonfabrik gefahren und nach der Arbeit bei einem anderen guten Freund - Buddel - eingekehrt, der ebenfalls den Einzug in eine neue Wohnung feierte.

Auch dieses Fest sollte eigentlich bis zum nächsten Morgen dauern, doch da die Freunde die letzte Nacht schlaflos verbracht hatten, entließ Buddel sie ausnahmsweise früher, das heißt, um elf Uhr abends.

„Fein, daß wir endlich zu Hause gelandet sind, oder ich will nicht Witzbold heißen, Ehrenwort!“ sagte Witzbold. „Wir essen aber noch ein paar Happen, bevor wir schlafen gehen.“

„Was wahr ist, muß wahr bleiben!“ Fladen gähnte. „Man muß daheim noch etwas zu sich nehmen, auch wenn man anderswo ganze Berge aufgefuttert hat.“

Die Freunde drückten auf einige Knöpfe des Küchenaufzuges. Wenig später saßen sie am Tisch und aßen. Sie kauten nur langsam, weil ihnen die Augen zufallen wollten, und unterhielten sich schlaftrunken. Als Witzbold satt war, stand er auf und ging ins Zimmer. Dort zog er sich im Dunkeln aus und legte sich ins Bett. Dann kam Fladen. Als er sah, daß das Licht nicht brannte, tastete er sich in der Finsternis zu seinem Bett, entkleidete sich und wollte hineinsteigen. Da merkte er, daß schon jemand drinlag. Er glaubte, Witzbold sei aus Versehen in sein Bett geklettert.

„Was hast du in meinem Bett zu suchen?“ fragte er Witzbold.

„Ehrenwort, oder ich will nicht Witzbold heißen - was sagst du?“ fragte Witzbold aus seinem eigenen Bett zurück.

„Nanu?“ Verdutzt streckte Fladen in der Dunkelheit die Hand aus und tastete über Pfeifstengels Brust.

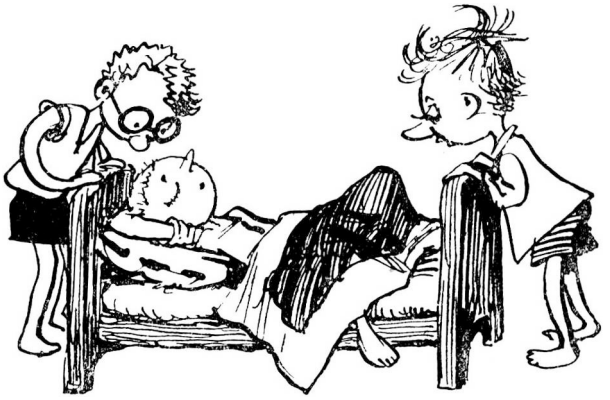
„Weißt du, bei mir liegt einer“, sagte er zu Witzbold.

„Wer denn?“ forschte Witzbold erstaunt.

Fladen knipste den Schalter an. Die Freunde betrachteten Pfeifstengel, der noch immer wie ein Toter schlief.

„Wer ist das? Kennst du ihn?“ fragte Fladen.

„Ich sehe ihn zum erstenmal, oder ich will nicht Witzbold heißen!“



„Komisch!“ brummte Fladen. „Ich sehe ihn auch zum erstenmal! Und dabei schläft er, als liege er in seinem eigenen Bett.“

„Das ist verdächtig, Fladen, Ehrenwort! Ich will nicht Witzbold heißen, wenn wir beide nicht aus Versehen in eine fremde Wohnung gegangen sind! Wir müssen uns schleunigst aus dem Staube machen, bevor er aufwacht.“

Fladen wollte dem Rat schon folgen, aber dann sah er sich noch einmal im Zimmer um.

„Nein!“ widersprach er. „Ich glaube doch, daß dies unsere Wohnung ist. Wir müssen ihn wecken und ihn fragen, wie er hierherkommt.“

Witzbold schüttelte Pfeifstengel an der Schulter, bis er aufwachte.

„Wie sind Sie denn hierhergekommen?“ fragte Pfeifstengel und sah Witzbold und Fladen, die in ihren Nachthemden vor ihm standen, verblüfft an.

„Wir?“ fragte Witzbold verwirrt zurück. „Hörst du, Fladen? Wie ist das denn nun, oder ich will nicht Witzbold heißen? Er fragt, wie wir hierhergekommen sind! Nein! Wir wollten Sie fragen, wie Sie hierhergekommen sind.“

„Ich? Wie immer.“ Pfeifstengel zuckte die Schultern.

„Wie immer?“ rief Witzbold. „Wo glauben Sie denn, daß Sie sind?“

„Bei mir daheim. Wo sonst?“

„So was! Da will ich nicht mehr Witzbold heißen! Hör, Fladen, er sagt, er sei in seiner Wohnung. Und wo sind wir?“

Pfeifstengel sah sich im Raum um und sprang aus dem Bett.

„Wissen Sie vielleicht, wie ich hierhergekommen bin?“ stieß er hervor.

„Wir versuchen doch schon seit einer halben Stunde, das aus Ihnen herauszukriegen, Ehrenwort, oder ich will nicht Witzbold heißen!“ erwiderte Witzbold.

Endlich begriff Pfeifstengel, daß er es war, der an dem ganzen Durcheinander die Schuld trug. Er wurde sehr verlegen.

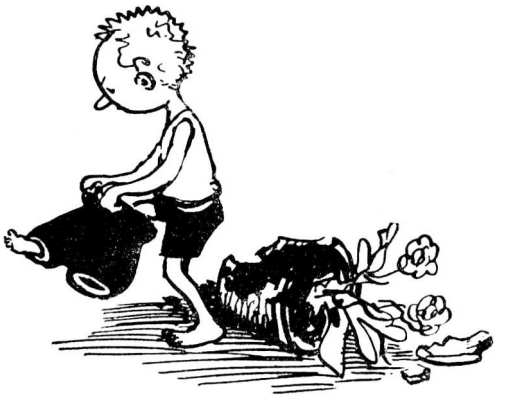
„Verzeihen Sie!“ stotterte er. „Ich bitte vielmals um Entschuldigung. Jetzt sehe ich, daß hier ganz andere Möbel stehen als bei mir. Auch die Tapeten sind verschieden - ich habe gelbe, und Sie haben blaue.“

Er ging zur Tür.

„Halt!“ rief Fladen. „Sie müssen sich vorher anziehen.“

„Ach ja“, stammelte Pfeifstengel, kam zurück und griff nach seinen Sachen.

Vor Eile band er die Krawatte verkehrt herum, verhedderte sich in den Strümpfen, blieb mit dem einen Fuß in der Hose hängen, hüpfte deshalb auf dem anderen im Zimmer umher und warf dabei eine Vase mit Margeriten um. Schließlich zog er Fladens Jacke über und ging damit weg.



Erst am Morgen entdeckte Fladen den Verlust. Zwar war ihm Pfeifstengels Jacke geblieben, aber in seiner eigenen steckte die Fahrerlaubnis. Dummerweise hatten die Freunde weder nach Pfeifstengels Namen noch nach seiner Adresse gefragt, so daß sie nun nicht wußten, wo sie ihn finden konnten.

Witzbold meinte, das sei nicht so schlimm, denn der unbekannte Knirpserich - nämlich Pfeifstengel - würde ja in seiner Jacke die

Fahrerlaubnis entdecken und sie mitsamt der Jacke zurückbringen. Fladen beruhigte sich ein wenig.

Doch es kam anders, als Witzbold dachte, denn Pfeifstengels Abenteuer waren noch nicht zu Ende. Es wäre wohl tatsächlich nichts weiter passiert, wenn sich Stoßdich, Grauscheck und Dickfell nicht eingemischt hätten. Seit Nimmerklug sie in Knirpseriche verwandelt hatte, waren sie ziellos durch die Straßen gestreift und hatten sich zu guter Letzt getroffen. Stoßdich platzte bald vor Lachen, als er Grauscheck und Dickfell erblickte; auch Grauscheck und Dickfell wieherten bei Stoßdichs Anblick vor Vergnügen. Alle drei erkannten einander sofort. Trotz der Veränderung, die mit ihnen vorgegangen war, hatte sich bei jedem noch etwas von dem früheren Aussehen erhalten, und gerade das fanden sie so komisch.

„Hört, Freunde", sagte Stoßdich. „Wir müssen unser Wiedersehen mit einem tollen Streich feiern, damit wir uns für immer daran erinnern können."

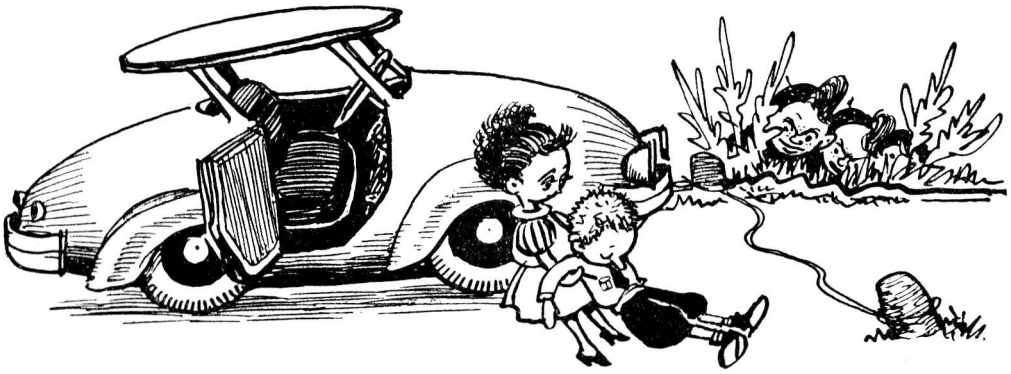
Alle drei überlegten. Es wurde Mitternacht, und sie grübelten noch immer, bis Grauscheck endlich sagte: „Wir sollten einen Strick über die Straße ziehen, damit alle Leute stolpern und hinfallen."

Sie suchten sich einen Strick, zogen ihn quer über den Bürgersteig und rannten davon, denn sie fürchteten, daß sie erwischt und verprügelt würden. Das geschah auf der Makkaronistraße in der Nähe des Hauses, in dem Witzbold und Fladen wohnten, und genau an dem Abend, als sie den Polizisten Pfeifstengel in ihrer Wohnung vorfanden.

Pfeifstengel ging also die Straße entlang. Erst allmählich wurde ihm klar, daß es die Makkaronistraße war, daß er aber nicht zu seinem Hause hin-, sondern von ihm wegging. Er kehrte um. Aber schon nach wenigen Schritten stolperte er über den Strick, der über den Bürgersteig gespannt war, und fiel hin. Dabei schlug er so heftig mit der Stirn auf das Pflaster, daß er besinnungslos liegenblieb.

Gerade fuhr die Knirpseline Mohnkörnchen im Auto die Makkaronistraße hinunter. Als sie Pfeifstengel unbeweglich liegen sah, hielt sie das Auto an, erkannte, daß er ärztliche Hilfe brauchte, schleppte ihn in den Wagen und brachte ihn ins Krankenhaus.

Dort wurde Pfeifstengel sogleich ins Bett gelegt. Doktor Kaltwickel verschrieb ihm eine Medizin, befahl, ihm Eis auf die Stirn zu legen,



und drückte dann Mohnkörnchen die Hand zum Dank dafür, daß sie den Kranken hergebracht hatte. Er wollte Pfeifstengels Namen ins Krankenbuch schreiben, aber der Polizist war immer noch ohne Besinnung und konnte seinen Namen nicht nennen.

Auf Doktor Kaltwickels Bitte sah eine Krankenschwester in Pfeifstengels Jackentaschen nach und fand einen an Fladen gerichteten Brief sowie eine Fahrerlaubnis, die ebenfalls auf Fladens Namen ausgestellt war.

„Da gibt es keinen Zweifel - Fladen heißt er“, stellte Doktor Kaltwickel fest und schrieb ins Krankenbuch: Fladen.

Als sich nun Wachkugel am nächsten Tage wiederum im Krankenhause erkundigte, ob der Polizist Pfeifstengel vielleicht inzwischen dort eingeliefert worden sei, bekam er zur Antwort, daß sich unter den Patienten kein Knirpserich namens Pfeifstengel befinde. Außer dem Kraftfahrer Fladen, der auf der Straße das Bewußtsein verloren habe, sei kein neuer Patient aufgenommen worden. So kam niemand auf den Gedanken, Pfeifstengel könnte im Krankenhaus liegen, und die Polizei suchte ihn weiter. Tag für Tag meldeten die Zeitungen, daß der Polizist Pfeifstengel nirgendwo aufzufinden sei. Einige Zeitungen machten sich sogar lustig über die vergeblichen Versuche der Polizei, einen verlorengegangenen Polizisten zu finden. Alle möglichen Witze und Glossen wurden über ihn veröffentlicht, ja, eine Zeitung schrieb sogar, Pfeifstengel sei überhaupt nicht verschwunden, und man könne ihn nur deshalb nicht wiederfinden, weil es gar keinen Polizisten namens Pfeifstengel gebe.

Wir dürfen nun aber nicht annehmen, daß die Sonnenstädter böse Menschen waren, weil sie sich über anderer Leute Unglück lustig machten. Im Gegenteil, sie waren gutmütig und anteilnehmend. Ihr Verhalten läßt sich nur damit erklären, daß es in Sonnenstadt so viele Autofahrer gab. Autofahrer haben bekanntlich den Polizisten gegenüber gewisse Vorurteile, weil die ihnen bei jedem Verstoß gegen die Verkehrsvorschriften lange Strafpredigten halten. Außerdem glaubten viele, die ganze Geschichte sei nur zur Erheiterung der Zeitungsleser erfunden.

Als Pfeifstengel am nächsten Morgen erwachte, erkannte er verwundert, daß er sich wieder in einem fremden Raum befand. Er wollte schon aufstehen, um festzustellen, wie er hierhergekommen war, aber er merkte, daß seine Kräfte nicht ausreichten, und ließ den Kopf wieder auf das Kissen sinken. Da kam eine Krankenschwester ins Zimmer.

„Guten Morgen, Fladen!“ sagte sie freundlich. „Wie fühlen Sie sich?“

„Wo bin ich?“ forschte Pfeifstengel. Er war so aufgeregt, daß er den Namen „Fladen“ überhörte.

Die Krankenschwester erklärte ihm, er sei auf der Straße hingefallen und habe eine Gehirnerschütterung. Jetzt befinde er sich im Krankenhaus und brauche sich keine Sorge zu machen, denn er werde bald wieder gesund sein.

Pfeifstengel begriff von diesen Erklärungen kaum etwas, weil sein Bewußtsein noch allzusehr getrübt war. Aber die sanfte Stimme der Krankenschwester beruhigte ihn. Seine Aufregung verging, er frühstückte mit Appetit und schluckte, ohne mit der Wimper zu zucken, einen ganzen Löffel voll bitterer Medizin. Damit war Doktor Kaltwickel sehr zufrieden. Er verschrieb dem Patienten stündlich einen Löffel davon und kalte Umschläge auf die Stirn.

Doktor Kaltwickel selbst besuchte Pfeifstengel mehrmals am Tag und erzählte ihm lustige Geschichten. Er war der Meinung, daß nichts die Genesung so fördere wie gute Laune. Daher hatte Doktor Kaltwickel im ganzen Krankenhaus lustige Bilder aufhängen lassen. Die Ärzte und Krankenschwestern mußten den Kranken in ihrer freien Zeit lustige Märchen und Geschichten vorlesen, ihnen Scherzgedichte aufsagen oder Witze erzählen.

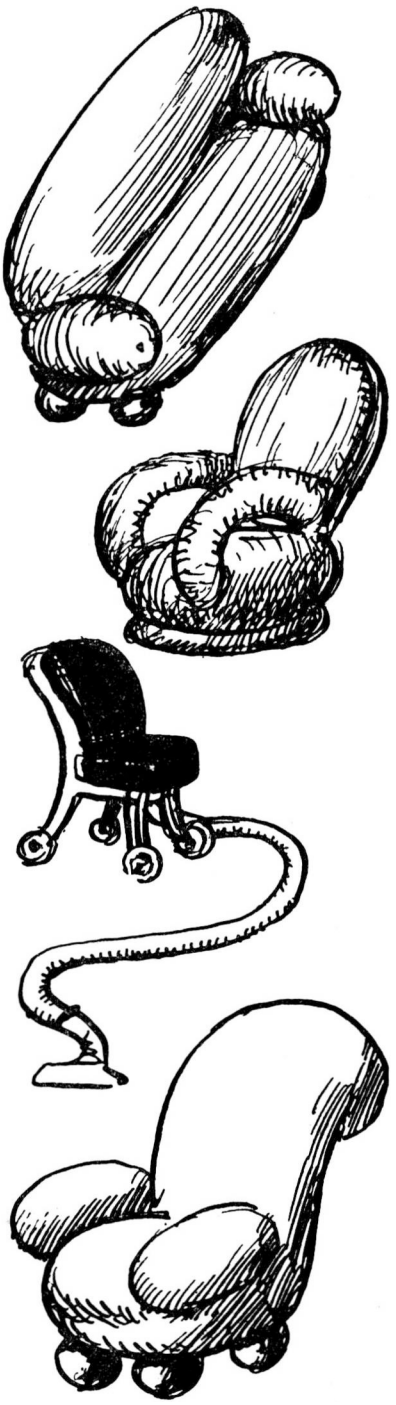
Nimmerklug wird wieder von seinem Gewissen gequält

Der Ingenieur Bolzen, den Nimmerklug und seine Freunde kennengelernt hatten, war ein merkwürdiger Knirpserich. Seine Hände, seine Füße und seine Zunge bewegten sich außergewöhnlich schnell. Er ging nicht, sondern lief immer. Fast niemals saß er ruhig da. Wenn es nichts zu laufen oder zu reden gab, zappelte er mit den Beinen oder hüpfte vor Ungeduld auf der Stelle. In seinem Auto raste er mit der größten Schnelligkeit dahin; er fuhr ebenso plötzlich ab, wie er anhielt. Ohne zu überlegen, faßte er einen Entschluß und führte ihn blitzartig aus; gefiel ihm sein Vorhaben aber nicht mehr, dann gab er es ebenso schnell wieder auf.

Würfel glaubte, er könnte nun mit den Reisenden in die Schaffensstraße fahren und ihnen die Häuser des Architekten Kürbis zeigen. Doch Bolzen entführte die Gesellschaft nach dem Mittagessen in eine Möbelfabrik.

Dort wurden die Stühle, Tische, Schränke, Sofas und Betten nicht aus Holz gemacht, sondern aus Plastikmasse. Die Plastikmasse wurde in einer Stanzmaschine gepreßt, und fertige Stühle, Tische oder Betten kamen aus der Maschine heraus. In der einen Maschine wurden Seiten- und Rückwände der Schränke gestanzt, in der zweiten die Türen und Regale, in der dritten die Schubläden.

Die Plastikmasse war verschieden gefärbt. Möbel aus Holzmasse konnte man von richtigen Holzmöbeln nicht unterscheiden. Auch die Metallmasse ersetzte das wirkliche Metall. Aus ihr wurden ebenfalls



Möbel und dann noch Kronleuchter, Türklinken und Bilderrahmen fabriziert. Schließlich gab es noch die federleichte Elastikmasse, die zur Herstellung von Matratzen, Kissen und Rückenlehnen für Sessel und Sofas verwendet wurde.

Auch kombinierte Möbel entstanden in der Fabrik, zum Beispiel Tischkühlschränke, Staubsaugerstühle, Bücherschrankbetten, Sesselfahrräder und anderes. Doch am besten gefielen den drei Blumenstädtern die Luftmöbel. Das waren Schränke, Tische und Sessel aus Gummi, die man aufblasen konnte. Beim Umzug brauchte man nur die Luft herauszulassen, dann hatte eine ganze Zimmereinrichtung in einem Koffer Platz.

Aus der Möbelfabrik gingen die fünf Freunde ins Kino und danach ins Theater. Am nächsten Tage holten Würfel und Bolzen sie noch früher ab, und sie begaben sich in eine Fernsehempfänger- und Radiofabrik, wo Breitwand-Fernsehempfänger hergestellt wurden. Alle Kinos von Sonnenstadt waren mit solchen Breitwandempfängern ausgestattet, denn die Filme wurden vom Fernsehstudio übertragen. So war es überflüssig geworden, allabendlich hunderte von Filmstreifen in die Kinos zu transportieren, Filmvorführer arbeiten zu lassen, ja, überhaupt so viele Filmstreifen herzustellen. Ein einziger

Filmstreifen genügte. Er wurde in der Sendestation abgespult, und in allen Kinos konnte man ihn sehen.

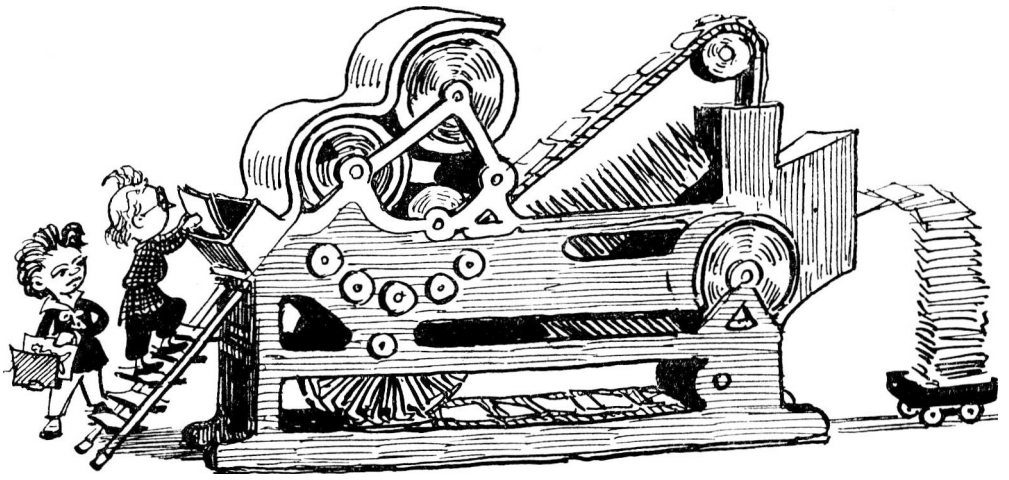
Genau solche Fernsehempfänger, wenn auch kleiner, gab es in vielen Wohnungen, aber die Sonnenstädter sahen sich die Filme nicht gern zu Hause an. Sie wollten die Filme lieber gemeinsam betrachten.

In der Fabrik wurden auch Tischempfänger hergestellt, dazu alle möglichen Radioapparate, angefangen von großen Straßenlautsprechern und Tonsupern bis zu winzigen Taschenlautpiepsern und Lautflüsterern im Knopfformat.

Dann führte Bolzen die Reisenden in eine Fabrik für Staubsauger, Waschmaschinen, mechanische Schrubber, Saftpressen und Überdrucktöpfe. Am besten gefiel den Blumenstädtern das selbsttätige Bügeleisen, das ohne jede Beaufsichtigung Wäsche bügeln konnte. Vorne hatte es zwei elektrische Augen, mit denen es sehen konnte, was zu bügeln war. Unter den Augen war eine elektrische Nase angebracht. Die Nase merkte, wenn die Bügelwäsche brenzlig roch, klingelte und schaltete das Bügeleisen aus.

Danach besichtigten sie eine Bücherfabrik, wo Bücher aller Arten entstanden - kleine und große, dicke und dünne, Bilderbücher und Spielzeugbücher. Die Spielzeugbücher hatten die Form von Schirmen, Ziehharmonikas, Rollen und Faltpappen; sie enthielten hübsche Märchen und Erzählungen, Abenteuergeschichten, Rätsel, Scherzfragen, sprechende und sich bewegende Bilder.

Einer solchen Druckmaschine brauchte man nur das vom Schriftsteller mitgebrachte Manuskript mit den Illustrationen, die der Zeichner dazu gemacht hatte, ins Maul zu stecken, dann kamen hinten die fertigen, bebilderten Bücher heraus. In der Maschine wurde die Druckfarbe durch einen Zerstäuber auf das elektrisierte Papier gebracht und blieb genau da haften, wo die Buchstaben und Bilder hingehörten. Aus diesem Grunde ging es so schnell.



Weiter besuchten Nimmerklug und seine Freunde noch andere Fabriken, und an den Abenden gingen sie ins Kino oder ins Theater. Sie führten überhaupt ein lustiges Leben.

Nur die Geschichte mit Pfeifstengel verdarb Nimmerklug zuweilen die Laune. Zuerst, als Pfeifstengels Verschwinden gemeldet wurde, fürchtete Nimmerklug, der Polizist könnte sich bald wieder einfinden. Doch als die Zeitungen mitteilten, daß Pfeifstengel nirgendwo zu entdecken sei, beruhigte sich Nimmerklug. Abends aber erwachte sein Gewissen und machte ihm Vorwürfe.

„Was soll ich machen?“ rechtfertigte sich Nimmerklug. „Ich bin an seinem Verschwinden doch nicht schuld.“

„Nein, du bist daran nicht schuld“, stimmte das Gewissen zu. „Aber du freust dich darüber. Und über anderer Leute Unglück soll man sich nicht freuen.“

„Was geht dich das an?“ rief Nimmerklug empört. „Mußt du deine Nase ungebeten in alles stecken?“

„Was mich das angeht? Ich möchte doch, daß du ein guter Knirpserich bist, und ich werde dir immer Vorwürfe machen, wenn du dich schlecht benimmst.“

Nimmerklug schämte sich. Aber am nächsten Morgen griff er wieder nach der Zeitung, voller Angst, eine Meldung über Pfeifstengels Wiederauftauchen zu lesen. Denn dann würde Pfeifstengel sicherlich allen Knirpsen erzählen, daß Nimmerklug mit seinem Zauberstab die

Mauern der Polizeiwache hatte einstürzen lassen. Und wenn Nimmerklug las, daß Pfeifstengel immer noch nicht entdeckt war, atmete er erleichtert auf. Abends machte er sich Vorwürfe, doch am Morgen freute er sich wieder. Das ging so lange hin und her, bis er nicht mehr auf die Vorwürfe seines Gewissens achtete und nichts seine gute Laune verdüstern konnte. Außerdem ließen die neuen Freunde unseren Reisenden auch gar keine Zeit zu trüben Gedanken. Würfel und Bolzen verzankten sich ihretwegen beinahe. Würfel wollte ihnen die Häuser von Kürbis zeigen, aber Bolzen hinderte ihn fortwährend daran. Würfel ärgerte sich, daß er Nimmerklug, Pünktchen und Buntfleck mit Bolzen bekannt gemacht hatte.

Eines Tages beschloß er, die Gäste in aller Frühe abzuholen und sie zu den Häusern von Kürbis zu führen, bevor Bolzen kam. Am nächsten Morgen erwachte er tatsächlich schon bei Tagesanbruch und rannte spornstreichs ins „Schokoladenei". Aber sie waren schon fort.

„Da ist mir Bolzen doch wieder zuvorgekommen!" schimpfte Würfel.
„Der kann aber was erleben!"

Mit zornig gerunzelter Stirn ging er wieder auf die Straße. Da kam Bolzen in seinem Springauto angefahren.

„Wo willst du denn so eilig hin?" fragte Würfel verwundert.

„Zu Nimmerklug und Pünktchen natürlich!"

„Hast du sie nicht schon weggebracht?"

„Weggebracht? Wer? Ich?"

Da schlug sich Bolzen mit der Hand an die Stirn. „Ich weiß! Das war Flunder! Der Blitz soll mich treffen, wenn er sie nicht irgendwohin geschleppt hat!"

So war es auch. Flunder hatte den Reisenden schon lange zugeredet, eine Fahrt in den Sonnenpark mit ihm zu machen. Das sei viel interessanter, beteuerte er, als die vielen Fabrikbesichtigungen.

Der Park lag im Osten von Sonnenstadt. Hier gab es ein Sportstädtchen, in dem Wettkämpfe und Spiele durchgeführt wurden, ein Wasserstädtchen mit Wasserbecken, Springtürmen und Möglichkeiten zum Baden und Bootfahren, das Theaterstädtchen mit Theatern, Kinos und einem Zirkus, das Schachstädtchen, in dem man Schach und Dame spielen konnte, und schließlich das Rummelstädtchen mit Schaukeln, Karussells, Riesenrädern und Geisterbahnen.

Das Schachstädtchen war wie ein riesengroßes Schachbrett in viereckige Felder eingeteilt. Die Häuser, Verkaufsstände und Pavillons hatten Formen von Schachfiguren - von Türmen, Damen, Läufern, Springern und so weiter. Die Zäune glichen Reihen von Schachbauern, und vor jedem Eingang standen zwei schwarze oder weiße Springer.

Inmitten von Blumen standen kleine Tische, an denen man Schach oder Dame spielen konnte. Die Schachspieler trugen meist karierte Anzüge, und die Schachspielerinnen hatten Kleider an, die mit bunten Schachfiguren verziert waren. Sie hielten Vorträge über das Schachspiel, nahmen an Schachturnieren teil, zu denen viele Zuschauer herbeiströmten, und führten mit Knirpselinen und Knirpserichen, die noch nicht so gut Schach spielen konnten, sogenannte Simultan-Spiele durch.

Bei Simultan-Spielen spielt ein erfahrener Schachspieler gleichzeitig auf mehreren Brettern mit mehreren Spielern. Klardenker, der Schachmeister von Sonnenstadt, konnte gleichzeitig auf zwölf Brettern spielen, sogar ohne hinzusehen. Er ließ sich nur sagen, welchen Zug der betreffende Gegner gemacht hatte, schrieb ihn in sein Notizbuch und sagte dann den Gegenzug an.

Aber das Interessanteste im Schachstädtchen waren die Schachautomaten. Sie sahen wie Knirpse aus, hatten Hände, Füße und sogar einen Kopf. In ihrem Innern war ein Gedächtnisapparat angebracht, der durch elektrische Drähte mit den Feldern des Schachbrettes verbunden wurde. Wenn der Automat mit einem Knirps spielte, fand er mit Hilfe des Gedächtnisgerätes die richtigen Gegenzüge.

Die Automaten waren von den besten Schachspielern konstruiert; deshalb konnten nur geübte Schachspieler gegen solche Maschinen gewinnen, und das auch nicht immer. Ein Schachmeister kann müde werden oder aus Zerstreutheit einen falschen Zug machen; ein Automat dagegen wird niemals müde. Er funktioniert immer schnell und fehlerlos, vorausgesetzt natürlich, daß er nicht entzwei ist.

In einem Pavillon des Schachstädtchens stand ein großer Schachautomat, der gleichzeitig auf zweiunddreißig Brettern spielen konnte. Er war umgeben von einem ringförmigen Tisch, auf dem die zweiunddreißig Bretter befestigt waren. Dahinter saßen die Knirpse, die mit dem Automaten spielen wollten. Wenn der Automat auf einem Brett einen Zug gemacht hatte, drehte er sich zum nächsten. Das ging so schnell, daß manche Spieler noch keinen Gegenzug gemacht hatten, wenn der Automat schon wieder vor ihnen stand. Dann wartete er, bis der Spieler fertig war.

Nimmerklug und seine Freunde standen lange vor dem großen Schachautomaten. Als ein Spieler die Partie verloren hatte und aufstand, setzte sich Nimmerklug an seinen Platz und erklärte, er wolle jetzt spielen. Pünktchen und Buntfleck protestierten, weil sie nicht länger zusehen mochten. Da schlug Flunder Pünktchen und Buntfleck vor, mit ihm ins Rummelstädtchen zu gehen. Nimmerklug sollte nachkommen.

Damit waren alle einverstanden.

Pünktchen und Buntfleck gingen also mit Flunder ins Rummelstädtchen, und Nimmerklug vertiefte sich in das Spiel mit dem Schachautomaten. Aber nach zehn Zügen wurde er mattgesetzt. Er begann eine zweite Partie, die er schon nach fünf oder sechs Zügen verlor. Das nächste Matt erhielt er bereits nach drei Zügen.

Nimmerklugs Nachbar sagte, für ihn sei es noch zu früh, gegen eine so komplizierte Maschine zu spielen. Er solle es lieber zuvor mit einem kleineren, einfacheren Automaten versuchen. Nimmerklug hatte nicht gewußt, daß es im Schachstädtchen noch andere Automaten gab. Er stand auf, um eine Maschine zu suchen, die seinen Schachfähigkeiten besser entsprach. Nach wenigen Schritten begegnete er einer Knirpseline. Sie trug ein schönes weißes Kleid mit bunten Schachfiguren und einen Hut, der wie die Krone einer Schachdame aussah.

„Guten Tag!“ sagte sie zu Nimmerklug.

„Guten Tag!“ antwortete Nimmerklug. „Haben wir uns schon irgendwo gesehen?“

„Nimmerklug, erinnern Sie sich wirklich nicht mehr? Sie waren doch in unserer Kleiderfabrik."

„Richtig!" rief Nimmerklug. „Sie sind Feinfädchen."

„Ja, das bin ich", antwortete die Knirpseline. „Wollen wir uns ein Weilchen auf die Bank setzen?" Als sie saßen, fuhr Feinfädchen fort: „Wir haben Sie nicht vergessen. Oft sprechen wir von Ihrem lustigen Besuch. Wissen Sie noch, wie Nadelspitze zu Bolzen sagte: ‚Sie sind kein Pferd und befinden sich nicht in einem Pferdestall. Sie können sich zu Hause ausgrunzen?'"

Nimmerklug und Feinfädchen lachten.

„Wie gefällt Ihnen unsere Stadt?" fragte Feinfädchen dann.

„Sehr!" antwortete Nimmerklug. „Sie haben so viele Fabriken, Kinos, Theater und sogar Restaurants. Alles haben Sie!"

„Sie nicht?"

„Kein Gedanke!" Nimmerklug winkte ab. „Wenn man bei uns einen Apfel essen will, muß man vorher auf den Baum klettern. Hat man Appetit auf Erdbeeren, muß man sie erst züchten, und die Nüsse muß man sich aus dem Wald holen. Sie dagegen brauchen nur in ein Restaurant zu gehen; dort bekommen Sie alles, was Ihr Herz begehrt."

„Wir arbeiten doch auch", widersprach Feinfädchen. „Manche arbeiten in den Feldern und Gärten, andere in den Fabriken, und dann holt sich jeder im Laden, was er braucht."

„Aber Ihnen helfen die Maschinen bei der Arbeit", entgegnete Nimmerklug. „Wir haben weder Maschinen noch Läden. Sie leben gemeinsam, bei uns dagegen lebt jeder für sich zu Hause. In unserem Hause wohnen zum Beispiel zwei Mechaniker, aber kein einziger Schneider. In einem anderen Haus wohnen vielleicht nur Schneider, aber kein einziger Mechaniker. Nehmen wir an, Sie brauchen eine Hose und gehen zum Schneider. Er wird Ihnen aber die Hose nicht umsonst geben, denn wenn er das täte..."

„... hätte er bald selbst keine Hose mehr!" ergänzte Feinfädchen lachend.

„Schlimmer!" sagte Nimmerklug. „Er hätte weder Hose noch Essen. Denn er kann nicht gleichzeitig für sein Essen sorgen und Kleider nähen."

„Selbstverständlich nicht."

„Sie müssen dem Schneider also für die Hose zum Beispiel eine Birne geben“, fuhr Nimmerklug fort. „Wenn aber der Schneider keine Birne braucht, sondern etwa einen Tisch, müssen Sie zum Tischler gehen, ihm die Birne geben, damit er einen Tisch anfertigt, und den Tisch dann beim Schneider gegen die Hose eintauschen. Aber vielleicht will der Tischler die Birne auch nicht haben. Er braucht eine Axt. Dann bleibt Ihnen nichts anderes übrig, als zum Schmied zu gehen. Und wenn Sie mit der Axt zum Tischler kommen, kann es passieren, daß er gar keine Axt mehr braucht, weil er sie sich schon woanders besorgt hat, und Sie bleiben mit der Axt an Stelle der Hose sitzen.“

„Ja, das ist wirklich sehr umständlich!“ rief Feinfädchen.

„Im Notfall springen Ihnen Ihre Freunde bei - einer wird Ihnen sicherlich eine Hose schenken oder wenigstens leihen. Schlimmer ist die entsetzliche Geiz-Krankheit, die bei manchen Knirpsen ausbricht. Sie schleppen alles, was ihnen in die Hände fällt, zu sich nach Hause, gleichgültig, ob sie es brauchen oder nicht. In unserem Hause wohnt ein solcher Geizkranker, Nudeldick heißt er. In seinem Zimmer liegen unzählige Jacken, mindestens zwanzig Anzüge und an die fünfzig Hosen. Er weiß gar nicht mehr, wieviel er eigentlich besitzt. Wenn die anderen Knirpse eine Hose oder eine Jacke brauchen, gehen sie hin und suchen sich das Passende aus, und Nudeldick merkt nicht einmal, daß etwas verschwunden ist. Wenn er es aber herauskriegt, macht er solchen Krach, daß jeder Reißaus nimmt.“

Feinfädchen lachte über diese Schilderung. Doch dann wurde sie ernst.

„Ich sollte eigentlich nicht über kranke Knirpse lachen“, sagte sie. „Nur

gut, daß bei uns niemand an diesem schrecklichen Leiden erkranken kann. Denn wozu sollten wir die Kleider haufenweise aufbewahren, wenn wir jederzeit in den Laden gehen und uns ein hübsches, neues Kleid holen können? Außerdem wechselt die Mode fortwährend, und wenn ein Kleid unmodern geworden ist, zieht man es sowieso nicht mehr an. Übrigens, wo sind eigentlich Ihre Freunde, Pünktchen und... wie heißt er noch ... Graufleck?“

„Nicht Graufleck, sondern Buntfleck“, verbesserte Nimmerklug. „Sie sind mit Flunder ins Rummelstädtchen gegangen, während ich hierblieb, um gegen den Schachautomaten zu spielen.“

„Nun, hat es Spaß gemacht?“

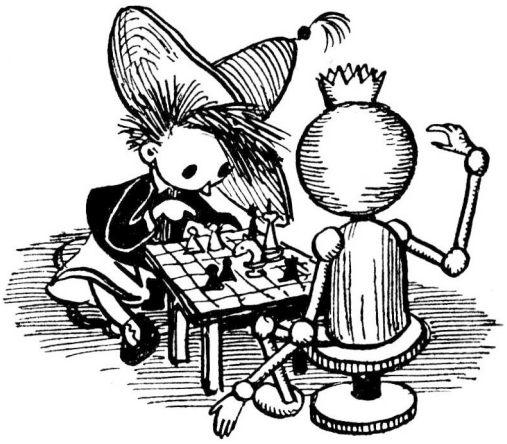
„Ja, aber ich habe immer verloren.“

Als Feinfädchen erfuhr, daß Nimmerklug gegen den großen Schachautomaten gespielt hatte, erzählte sie, daß dieser Automat von Schachmeister Klardenker konstruiert worden sei und daß es selbst einem erfahrenen Schachspieler schwerfiele, gegen ihn zu gewinnen.

Sie führte ihn zu Schachautomaten, die einfacher konstruiert und leichter zu besiegen waren. Außerdem hatten manche komische Gesichter, konnten ausschnupfen und sich mit der Hand hinterm Ohr kratzen. Ein Automat besaß ein Gummigesicht. Wenn er einen guten Zug gemacht hatte, lächelte er triumphierend, wenn er gewann, grinste er von einem Ohr zum anderen, und wenn er verlor, schnitt er so fürchterliche Grimassen, daß man einfach nicht ernst bleiben konnte. Ein anderer Automat hatte statt der Nase eine Glühbirne, die sein Gesicht in rotes Licht tauchte, und zu Berge stehendes Haar.

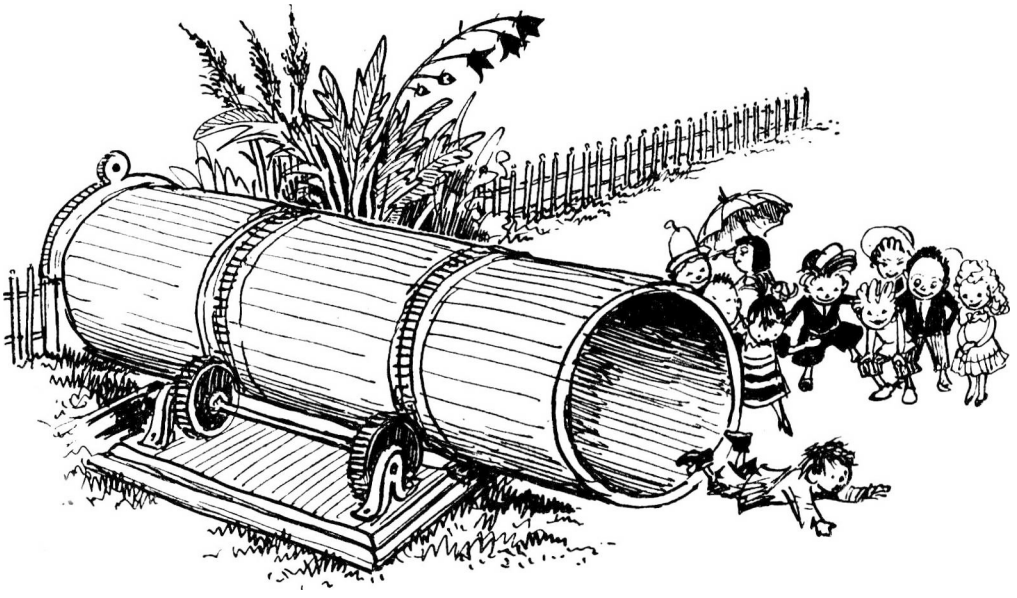
Ein Automat runzelte die Stirn, bevor er einen Zug machte, zupfte sich an der Nase, nahm die Figur unentschlossen vom Brett, behielt sie eine Weile in der Hand, als überlegte er, wohin er sie stellen sollte, machte dann einen Zug, stellte die Figur hastig wieder auf ihren Platz und tat, als denke er nach.

Bevor ein anderer Automat einen Zug tat, zog er ein jämmerliches Gesicht, blinzelte, räusperte sich, schüttelte den Kopf und zuckte die Schultern. Ein anderer gab alle möglichen Redensarten von sich, zum Beispiel: „Ach, darauf wollen Sie hinaus? Bitte, ich sehe schon.“ Oder: „Wir werden Ihnen mal zeigen, wie man Schach spielt!“ Oder: „Jetzt kriegen Sie eins auf den Deckel!“



Jeder Automat hatte einen Namen. Der große mit den zweiunddreißig Schachbrettern hieß „Riese“. Den mit der Redensart „Jetzt kriegen Sie eins auf den Deckel“ nannte man „Deckel“. Der Automat, der sich hinter dem Ohr kratzen konnte, hieß „Dussel“. Nimmerklug spielte mit jedem Automaten eine Partie, aber er konnte nur gegen „Dussel“ gewinnen.

Pünktchen, Buntfleck und Flunder vergnügten sich inzwischen im Rummelstädtchen. In das Rummelstädtchen gelangte man nicht etwa durch ein Tor, eine Pforte oder eine Tür, sondern nur durch einen großen



Drehtunnel. Jeder, der hindurchlaufen wollte, fiel hin. Um das Gleichgewicht zu halten, mußte man sich geschickt schräg durchbalancieren. Geradeaus zu gehen, war unmöglich. Einige Knirpse waren schon so geübt, daß sie durch den Drehtunnel liefen, ohne auch nur zu taumeln. Doch die meisten Besucher wurden tüchtig hochgewirbelt, bevor sie das Städtchen erreichten.

Vor dem Drehtunnel drängten sich viele Knirpseriche und Knirpselinen, die sich halb totlachten über die Versuche der Wagehälse, das Rohr zu durchqueren. Pünktchen, Flunder und Buntfleck lachten natürlich mit. Buntfleck beschloß, seine Geschicklichkeit zu zeigen, und betrat furchtlos das Rohr. Aber schon nach drei Schritten rollte er wie ein Holzscheit im Rohr herum. Die Bonbons fielen ihm aus der Tasche, er hob sie auf und versuchte, wieder auf die Beine zu kommen. Aber schon lag er wieder auf der Nase. So rollte er im Drehtunnel herum, bis er schließlich auf der anderen Seite hinauspurzelte.

Seine Anstrengungen erregten bei den Zuschauern wahre Gelächterstürme.

Flunder betrat das Rohr und legte den Weg ziemlich geschickt zurück. Erst zwei Schritte vor dem Ausgang fiel er um. Aber auch das brachte die Zuschauer zum Lachen.

Nun kam Pünktchen an die Reihe. Alle meinten, sie würde ebenfalls umpurzeln, und wollten schon tüchtig loslachen, aber Pünktchen setzte die Füße so geschickt, daß sie nicht einmal stolperte.

Die drei kamen nun zum „Teufelsrad“. Das war eine große Holzscheibe, die sich so schnell drehte, daß die Daraufsitzenden hinuntergeschleudert wurden.

Nachdem Pünktchen, Buntfleck und Flunder in hohem Bogen vom Teufelsrad geflogen waren, zogen sie weiter - bis zum Zauberspiegel. Er hieß so wegen seiner gewellten Oberfläche, die alle Spiegelbilder verzerrt wiedergab. Guckte man hinein, dann sah man den eigenen Kopf lang werden wie eine Erbsenschote und die Beine kurz wie Gänsepfoten. Oder man kriegte - genau umgekehrt - ellenlange Makkaronibeine und einen flachen Eierkuchenschädel. Oder die Nase wurde zu einer Salatgurke und das Gesicht bis zur Unkenntlichkeit verknautscht.

Jedenfalls konnte man bei all diesen Verzerrungen natürlich nicht ernst bleiben, und da die Lachlust den Appetit anregt, lenkten die drei

ihre Schritte in das nächste Restaurant. Nach dem Mittagessen fuhren sie auf Autostühlen und selbsttätigen Rollschuhen spazieren.

Autostühle waren gewöhnliche Stühle oder Sessel mit Fußstützen. Statt der Beine hatten sie weiche Gummirollen. Kleine Atommotoren, die unter dem Sitz angebracht waren, setzten sie in Bewegung. Zum Autostuhlfahren brauchte man keine Fahrerlaubnis. Wenn man sich hineinsetzte und „Vorwärts!“ sagte, fuhr der Stuhl ganz allein davon. Gehorsam befolgte er die Kommandos „Schneller!“ oder „Langsamer!“, „Nach rechts!“ oder „Nach links!“, und bei dem Wort „Stop!“ blieb er sofort stehen.

Es war nicht notwendig, diese Worte laut zu sagen. Man brauchte sie nur zu flüstern oder auch nur zu denken. Auf Pünktchens und Buntflecks Frage, wie der Stuhl funktioniere, erläuterte Flunder, daß die Fußstütze sämtliche elektrischen Signale, die von den Füßen des Fahrgastes ausgingen, aufnähme und sie an ein spezielles Elektronengerät weiterleite. Das Gerät setze den Motor in Gang, reguliere die Geschwindigkeit und schalte die Mechanismen für die Links- und Rechtskurven ein.

„Gehen denn von meinen Füßen Signale aus?“ fragte Buntfleck erstaunt. „Kann ich mir nicht denken.“

„Das merken Sie nur nicht“, erwiderte Flunder. „Die Signale sind zwar sehr schwach, aber trotzdem vorhanden. Wenn Sie zum Beispiel ‚Vorwärts!‘ denken, wenn Sie dieses Wort also in Gedanken aussprechen,

geht von Ihrem Gehirn ein elektrischer Nervenimpuls aus, der Ihren Füßen befiehlt, sich vorwärtszubewegen. Dieser Impuls wird, genauso wie die sonstigen Impulse, von dem Elektronengerät aufgefangen."

Buntfleck setzte sich in einen Autostuhl und beobachtete gespannt, wie der Stuhl seinen Gedanken gehorchte.

„Solche Stühle finde ich noch besser als Nimmerklugs Zauberstab!" sagte er dann. „Auf dem Stuhl brauche ich nur zu denken, und schon geht mein Wunsch in Erfüllung; einen Zauberstab muß ich laut anreden und ihn außerdem noch schwenken. Ganz unpraktisch!"

Nachdem Pünktchen, Buntfleck und Flunder lange genug auf den Autostühlen herumgesaust waren, bestiegen sie die selbsttätigen Rollschuhe, die mit einem ähnlichen Elektronengerät ausgerüstet waren.

Flunder berichtete, daß es die Autostühle und selbsttätigen Rollschuhe bisher nur im Rummelstädtchen gäbe, aber in nächster Zukunft sollten sie in ganz Sonnenstadt eingeführt werden. Wahrscheinlich würde dann niemand mehr mit dem Auto fahren, weil Autostühle ja viel bequemer wären.

Im Handumdrehen war es Abend geworden. Pünktchen, Buntfleck und Flunder machten Nimmerklug im Schachstädtchen ausfindig und gingen zusammen heim.

Von nun an waren Pünktchen und Buntfleck täglich im Rummelstädtchen zu finden. Nimmerklug verbrachte seine Tage im Schachstädtchen. Dort traf er Feinfädchen. Sie war eine begeisterte Schachspielerin, und es machte ihr Spaß, daß sich Nimmerklug ebenfalls zum Schachspiel hingezogen fühlte oder, wie man in Sonnenstadt zu sagen pflegte, daß er das Schachfieber bekommen hatte.

Pfeifstengel ist wieder da

Anfangs wunderte sich Pfeifstengel, wenn ihn die Krankenschwester und die Ärzte mit dem Namen „Fladen" anredeten. Aber er erkundigte sich nicht nach dem Grund, denn seine geistigen Fähigkeiten waren durch die Gehirnerschütterung ziemlich geschwächt. Als es ihm dann

besser ging, hatte er sich an seinen neuen Namen gewöhnt, und mehrere Tage lang glaubte er, er hieße tatsächlich Fladen. Allerdings schrak er noch manchmal zusammen, wenn er bei diesem Namen gerufen wurde, und antwortete nicht gleich.

Dieses merkwürdige Verhalten erklärte Doktor Kaltwickel mit Pfeifstengels Krankheitszustand. Er las ihm jetzt lustige Geschichten vor, und zwar wählte er das Buch des bekannten Schriftstellers Radiergummi, das den Titel „Dreiunddreißig fröhliche Rabenkinder“ trug. Pfeifstengel lachte laut. Das ermutigte Doktor Kaltwickel so sehr, daß er dem Kranken einen ganzen Stapel Zeitungen brachte, die gerade unzählige lustige Geschichten über das Verschwinden des Polizisten Pfeifstengel enthielten.

Aber der Polizist Pfeifstengel fand all diese lustigen Geschichten gar nicht komisch. Als er seinen eigenen Namen in der Zeitung las, fiel ihm ein, was geschehen war, und er erinnerte sich auch an Nimmerklug, der den Zauberstab geschwenkt und die Mauern der Polizeiwache hatte einstürzen lassen. Er warf die Zeitung weg und wollte aus dem Bett springen.

„Bleiben Sie liegen, Fladen!“ sagte Doktor Kaltwickel streng. „Wo wollen Sie denn plötzlich hin?“

„Ich heiße nicht Fladen! Ich bin der Polizist Pfeifstengel!“ widersprach Pfeifstengel. „Ich muß den Zauberer verhaften, damit ich ihm den Zauberstab wegnehmen kann. Denn er zerstört die Häuser und fügt den Einwohnern großen Schaden zu!“

Doktor Kaltwickel versuchte, Pfeifstengel zu überzeugen, daß es gar keine Zauberer gebe, aber Pfeifstengel beteuerte, er habe mit eigenen Augen gesehen, daß der Zauberer die Mauern der Polizeiwache zum Einsturz gebracht habe.

„Wie sah der Zauberer aus?“ erkundigte sich Doktor Kaltwickel lächelnd.

„Wie ein gewöhnlicher Knirpserich. Aber er trug eine gelbe Hose und hielt einen Zauberstab in der Hand“, antwortete Pfeifstengel.

„Das bilden Sie sich alles nur ein“, sagte Doktor Kaltwickel. „Knirpseriche pflegen doch keine gelben Hosen zu tragen! Das ist gar nicht modern.“

„Nur gut, daß es nicht modern ist. An der gelben Hose kann man ihn leicht erkennen und ihm den Zauberstab wegnehmen.“

Doktor Kaltwickel schüttelte den Kopf und legte dem Kranken die Hand auf die Stirn. Er wollte feststellen, ob Pfeifstengel vielleicht Fieber habe.

„Tut Ihnen vielleicht der Kopf weh?“ forschte er.

„Nein, überhaupt nicht!“ entgegnete Pfeifstengel ärgerlich.

„Sie bilden sich nur ein, keine Kopfschmerzen zu haben, in Wirklichkeit haben Sie welche“, erklärte Doktor Kaltwickel. „Wir werden Ihnen Eis auf die Stirn legen, dann werden Sie sich bald wohler fühlen.“ Er rief die Krankenschwester und befahl: „Fladen bekommt einen Eisbeutel auf den Kopf.“

„Ich habe Ihnen doch gesagt, daß ich nicht Fladen bin, sondern der Polizist Pfeifstengel.“

„Ja, ist schon gut!“ beruhigte ihn Doktor Kaltwickel. „Nach einer Gehirnerschütterung bilden sich die Kranken häufig ein, irgendwelche bekannten Persönlichkeiten zu sein. Sie haben in der Zeitung von dem berühmten Polizisten Pfeifstengel gelesen, und nun bilden Sie sich ein, dieser Pfeifstengel zu sein.“

„Ich bin es aber tatsächlich!“

„Wenn Sie Ihren Ausweis sehen, können Sie sich überzeugen, daß Sie Fladen heißen und nicht Pfeifstengel. Schwester, bringen Sie bitte Fladens Fahrerlaubnis her.“

Die Krankenschwester holte Fladens Jacke herbei und zog die Fahrerlaubnis aus der Tasche.

„Sehen wir einmal nach, was hier steht!“ Doktor Kaltwickel klappte die Fahrerlaubnis auf. „Wohnen Sie in der Makkaronistraße?“

„Ja.“

„Im Haus Nummer siebenunddreißig?“

„Ja.“

„Dann heißen Sie Fladen.“

„Unmöglich!“

„Wieso? Hier steht schwarz auf weiß: Fladen. Sehen Sie?“

Pfeifstengel nahm die Fahrerlaubnis und las sie durch.

„Ja, Straße und Hausnummer stimmen... Aber Wohnung Nummer 66? Erlauben Sie mal, ich habe Wohnung Nummer 99!“

„Nun, das hat sich wohl durch den Schlag auf den Kopf in Ihrem Gehirn umgedreht. Sehen Sie sich die 99 doch einmal verkehrt herum an. Dann ist es 66.“

Pfeifstengel drehte die Fahrerlaubnis um.

„Ja, das stimmt!“ Er mußte lachen. „Ich wäre Pfeifstengel, wenn ich nicht Fladen wäre. Ach nein! Ich wäre nicht Fladen, wenn ich Pfeifstengel wäre! So ist es richtig, nicht wahr?“

„Vollkommen richtig!“ bestätigte Doktor Kaltwickel. „Aber regen Sie sich nicht auf, versuchen Sie lieber zu schlafen. Wenn Sie dann erwachen, werden Sie die ganze Geschichte mit Pfeifstengel vergessen haben. Ich bin an allem schuld - ich hätte Ihnen die Zeitungen nicht geben dürfen.“

Allmählich beruhigte sich Pfeifstengel, und dann schlief er ein.

Aber die Unterhaltung ging Doktor Kaltwickel nicht aus dem Kopf. Schließlich steckte er die Fahrerlaubnis ein, begab sich in die Makkaroni-

Straße Nummer siebenunddreißig, stieg in den vierten Stock und klingelte an der Tür zur Wohnung Sechsundsechzig.

Witzbold öffnete ihm.

„Sagen Sie bitte, wohnt hier Fladen?“ fragte Doktor Kaltwickel.

„Ja“, antwortete Witzbold. „Treten Sie näher.“

Doktor Kaltwickel ging ins Zimmer. Dort saß Fladen auf dem Sofa.

„Hier ist Besuch für dich, Fladen, oder ich will nicht Witzbold heißen!“ erklärte Witzbold.

Fladen erhob sich.

„Heißen Sie Fladen?“ fragte Doktor Kaltwickel erstaunt.

„Ja. Warum sollte ich nicht so heißen?“

„Ja, natürlich!“ erwiderte der Doktor Kaltwickel hastig. „Warum sollten Sie nicht so heißen! Aber wir haben bei uns bereits einen Knirpserich namens Fladen... Ach, was rede ich da. Sagen Sie, bitte, haben Sie zufällig Ihre Fahrerlaubnis verloren?“

„Allerdings!“ rief Fladen. „Eigentlich habe ich sie nicht verloren - der Dummkopf, der bei uns übernachtete, nahm sie mit und meine Jacke dazu.“

Doktor Kaltwickel zog die Fahrerlaubnis aus der Tasche und hielt sie Fladen hin.

„Ja, das ist meine!“ rief Fladen. „Wie kommen Sie dazu?“

Doktor Kaltwickel erzählte Fladen und Witzbold von dem Knirpserich, den die Knirpseline Mohnkörnchen ins Krankenhaus gebracht hatte. Witzbold und Fladen berichteten dagegen von dem Knirpserich, der in ihrer Wohnung geschlafen und beim Weggehen Fladens Jacke angezogen hatte.

Witzbold und Fladen holten Pfeifstengels Jacke und begaben sich mit Doktor Kaltwickel ins Krankenhaus. Dort erkannten sie in dem schlafenden Pfeifstengel den Knirpserich, der bei ihnen übernachtet hatte. Fladen nahm seine eigene Jacke wieder in Empfang, und dann gingen die Freunde fort, nachdem sie die Erlaubnis eingeholt hatten, am nächsten Tag den Kranken zu besuchen. Sie wollten ihn fragen, wie er damals in ihre Wohnung geraten war.

Als sie fort waren, versank Doktor Kaltwickel in Gedanken. Dann sagte er: „Es zeigt sich, daß unser Fladen nicht der richtige Fladen ist. Folglich muß er der verlorengegangene Pfeifstengel sein.“

Er rief bei der Zeitungsredaktion an und teilte mit, daß der verlorengegangene Polizist Pfeifstengel gar nicht verlorengegangen sei, sondern sich in seinem Krankenhaus befinde. Daraufhin schickte die Redaktion den Reporter Schreibflink ins Krankenhaus. Schreibflink hatte mit Doktor Kaltwickel und mit dem Polizisten Pfeifstengel eine lange Unterhaltung, begab sich sodann zu Witzbold und Fladen, erkundete alles, was sie von dem Fall wußten, zog von der Knirpseline Mohnkörnchen Erkundigungen ein und fuhr schließlich zur Polizeiwache, wo er die Zerstörungen besichtigte und mit dem Polizisten Wachkugel sprach.

Am nächsten Morgen stand ein ausführlicher Bericht über die Abenteuer des Polizisten Pfeifstengel in der Zeitung, und die ganze Stadt war auf den Beinen. Die Knirpse rissen einander die Zeitung geradezu aus den Händen. Jeder wollte die Meldung lesen, daß der Polizist Pfeifstengel, um den man so viel Wirbel gemacht hatte, nun doch noch gefunden worden war. Alle Knirpseriche und Knirpselinen redeten nur von Pfeifstengel.

Nimmerklug, der in aller Frühe ins Schachstädtchen gefahren war und mit dem Automaten „Dussel“ eine Partie Schach spielte, betrachtete verwundert die vielen Knirpse, die überall herumstanden, Zeitung lasen und sich eifrig unterhielten. Er hätte gern gewußt, wovon sie sprachen, aber er mochte die Partie nicht unterbrechen. Da tauchte Feinfädchen mit einer Zeitung auf.

„Nimmerklug!“ rief sie schon von weitem. „Pfeifstengel ist wieder da!“

Nimmerklug riß ihr die Zeitung aus der Hand und begann zu lesen. Sie enthielt die Berichte von Witzbold und Fladen, von Mohnkörnchen, vom Polizisten Wachkugel, von Doktor Kaltwickel und von Pfeifstengel selbst. Pfeifstengel behauptete, der Zauberer, der die Mauern der Polizeiwache hatte einstürzen lassen, trüge eine kanariengelbe Hose, an der man ihn leicht erkennen könne, denn man müsse ihn unbedingt finden und ihm seinen schädlichen Zauberstab fortnehmen.

Nimmerklug sank auf die Bank und versuchte, seine kanariengelbe Hose mit der Zeitung zu verdecken.

„Was hast du denn, Nimmerklug?“ fragte Feinfädchen. „Ach so! Du trägst ja eine gelbe Hose. Hast du Angst, daß man dich für einen Zauberer hält?“

„Ja!“

„Aber, Nimmerklug!“ rief Feinfädchen, „weißt du nicht, daß es überhaupt keine Zauberer gibt?“

„Warum sagte Pfeifstengel dann, daß er einen Zauberer gesehen hätte?“

„Unsinn!“ antwortete Feinfädchen. „Pfeifstengel ist krank. Er bildet sich das nur ein. Lies doch, was Doktor Kaltwickel schreibt.“

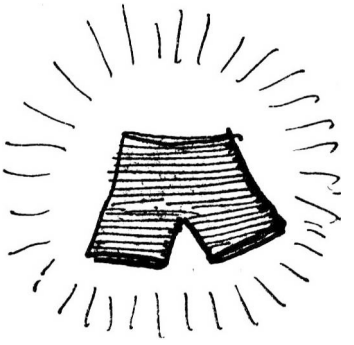
Nimmerklug überflog Kaltwickels Bericht. Der Doktor schrieb, daß der Polizist Pfeifstengel noch nicht ganz gesund sei. Nach der Gehirnerschütterung wäre seine Einbildungskraft gestört, und deshalb fasele er von einem Zauberer in gelber Hose, als habe er tatsächlich einen gesehen, obgleich es natürlich niemals der Fall gewesen sein könnte. Bis der Kranke diese Zwangsvorstellungen nicht aufgebe, müsse er im Krankenhaus bleiben, denn solche Geistesgestörten seien für ihre Umwelt gefährlich.

Nimmerklug beruhigte sich, wagte aber immer noch nicht, von der Bank aufzustehen, da er glaubte, alle Leute würden seine gelbe Hose anstarren.

„Dummkopf!“ sagte Feinfädchen. „Du bist doch nicht der einzige, der eine gelbe Hose anhat. Schau dich um.“

Nimmerklug sah auf. Tatsächlich - viele Knirpseriche trugen gelbe Hosen.

„Erinnerst du dich nicht, daß Knöpfchen ein Modell für gelbe Hosen entworfen hat?“ fragte Feinfädchen. „Sie wurden produziert und sind seit gestern in allen Geschäften zu haben. Gelb ist jetzt hochmodern.“



Als Nimmerklug sah, daß niemand auf seine gelbe Hose achtete, beruhigte er sich und dachte nicht mehr an den Polizisten Pfeifstengel. Den Tag verbrachte er ziemlich guter Dinge, und erst am Abend, nachdem er zu Bett gegangen war, verspürte er Unruhe.

Der Teufel mag wissen, was mit mir los ist! grübelte Nimmerklug. Alles war so schön, und jetzt... Er wälzte sich von einer Seite auf die andere, aber trotz aller Bemühungen konnte er nicht einschlafen. Plötzlich vernahm er ein leises Zirpen wie Mückengesumm. Er spitzte die Ohren, und allmählich verstand er aus dem Gezirpe die Worte: „Du schläfst hier in aller Seelenruhe, und Pfeifstengel wird deinetwegen im Krankenhaus festgehalten. Geh lieber zu Doktor Kaltwickel und sage ihm, daß Pfeifstengel tatsächlich bei dir einen Zauberstab gesehen hat. Kaltwickel glaubt doch, Pfeifstengel sei nicht bei Verstand, und behandelt ihn als Kranken."

„Du hast mir gerade noch gefehlt!" brummte Nimmerklug. „Immer, wenn ich schlafen will, quälst du mich. Warum mußt du mitten in der Nacht herumzirpen?"

„Ich will doch bloß, daß du ein guter Knirpserich wirst", beharrte das Gewissen.

„Na schön!" entgegnete Nimmerklug ärgerlich. „Morgen geh ich hin und erzähle alles. Meinetwegen soll mich der Polizist bestrafen und mir den Zauberstab wegnehmen. Ich komme auch ohne Zauberstab aus. Ich hab sowieso nur Ärger damit."

Als Nimmerklug das gesagt hatte, beruhigte sich sein Gewissen, und er schlief ein.

Am nächsten Tage ging Nimmerklug natürlich nicht ins Krankenhaus. Als ihm sein Gewissen abends wieder Vorwürfe machte, sagte er, daß er sein Versprechen morgen halten würde. Da beruhigte sich das Gewissen, und er konnte in aller Ruhe einschlafen.

Nimmerklug, Pünktchen und Buntfleck verbrachten ihre Tage weiterhin im Park. In Sonnenstadt hatte sich inzwischen vieles verändert. Eine große Rolle spielten dabei die Knirpseriche Stoßdich, Dickfell und Grauscheck. Seit sie sich in der Makkaronistraße getroffen hatten und Grau-

scheck auf den Einfall gekommen war, den Strick, der Pfeifstengel so viel Unglück brachte, über den Bürgersteig zu spannen, hatten sie sich nicht mehr getrennt. Grauscheck sagte, die unterhaltsamste Beschäftigung, die er bisher kenne, sei es, die Fußgänger naßzuspritzen, aber im Laufe der Zeit würden ihm wohl noch bessere Gedanken kommen.

Als die Blumengießer am Morgen mit ihrer Arbeit begannen, nahmen Stoßdich, Grauscheck und Dickfell einem den Schlauch weg, und sie bespritzten die Fußgänger. Noch ehe die Knirpseriche und Knirpselinen die böse Absicht erkannten, waren sie schon naß bis auf die Haut. Den gleichen Überfall erlaubten sich Stoßdich, Grauscheck und Dickfell in zwei anderen Straßen. Am nächsten Tage stand eine neue Meldung in der Zeitung:

„Wir mußten schon einmal berichten, daß sich zwei Unbekannte eines Wasserschlauches bemächtigten und Fußgänger naßspritzten. Gestern waren zwei gleiche unliebsame Zwischenfälle zu verzeichnen. Ein durchnäßter Fußgänger erkältete sich und wurde krank. Gegenwärtig befindet er sich im Krankenhaus, wo er wahrscheinlich noch mehrere Tage bleiben muß.

Wir müssen feststellen, daß das Bespritzen von Fußgängern eine dumme Ungezogenheit ist, die schon lange nicht mehr in unserer Stadt beobachtet wurde. Zum letzten Male ereignete sich ein derartiger Zwischenfall vor mehreren Dutzend Jahren. In jenen Zeiten gab es noch Knirpse, denen es Vergnügen machte, ihren Mitknirpsen Schaden zuzufügen. Sie fanden es zum Beispiel spaßhaft, jemanden von hinten anzuschleichen, ihn unerwartet zu puffen oder ihm kaltes Wasser über den Kopf zu gießen. Viele spielten auch gern haschen. Sie stießen alle Leute um, wenn sie mit Windeseile durch die Straßen rasten, und erhielten deshalb den Namen ‚Windbeutel'.

Infolge erzieherischer Maßnahmen gibt es in unserer Stadt schon seit Jahren keine Windbeutel mehr. Wir müssen klären, ob es sich bei den wasserspritzenden Knirpserichen um Windbeutel handelt, die aus den alten Zeiten übriggeblieben sind, oder um neue Windbeutel, die - unbekannt woher - in unsere Stadt kamen."

Übrigens war das Spritzen mit dem Gummischlauch nicht die einzige Zerstreuung der drei Esel. Sie erfanden das „Windbeutelversteck", ein Spiel, das in Sonnenstadt bald sehr verbreitet war. Jeder Mitspieler

nahm einen Krug mit Wasser in die Hand. Wer die anderen suchte, mußte ihnen, wenn er sie gefunden hatte, Wasser über den Kopf schütten, und wer sich versteckt hielt, mußte den Suchenden naßspritzen.

Dickfell zeichnete sich durch besondere Grobheit aus. Auf der Straße stieß er jeden Knirps absichtlich an oder trat ihm auf die Füße. Mit Vorliebe spuckte er auf den Gehsteig. Statt zu lachen, gab er ein Wiehern von sich, das viele Knirpseriche und Knirpselinen so erschreckte, daß sie zurückprallten und sich die Hände an die Ohren preßten. Wollte er etwas haben, dann bat er nicht darum, sondern nahm es sich einfach oder riß es dem Besitzer weg. Hielt dieser den betreffenden Gegenstand fest, dann stieß Dickfell ihn mit den Füßen, und manchmal versuchte er sogar zu beißen. Jeden Knirpserich beschimpfte er oder drohte, ihm die Ohren abzureißen.

Häufig sahen die Sonnenstädter die drei zusammen. Sie trugen bekanntlich enge grüne Jacken mit zu kurzen Ärmeln, aus denen kräftige Fäuste ragten, lange weite Hosen von giftig grüngelber Farbe und sonderbare Kappen mit knalligen Punkten. Alle drei hatten winzige Knopfnasen und übermäßig lange Oberlippen; das verlieh ihren Gesichtern einen dümmlichen Ausdruck. Der Unterschied bestand, wie gesagt, ausschließlich in ihren Sommersprossen. Bei Grauscheck saßen sie nur auf der Nase, bei Dickfell auf Nase und Wangen, und bei Stoßdich war das ganze Gesicht wie mit Mohnkörnchen besprenkelt.

Manche Sonnenstädter glaubten, das sei die neueste Mode, und stürzten in die Geschäfte. Doch dort gab es weder enge grüne Jacken mit zu kurzen Ärmeln noch bunte Kappen.

Berge von knallgelben Hosen blieben in den Geschäften liegen. Niemand wollte sie haben. Nadelspitze raufte sich die Haare. Gleichzeitig bestellten die Geschäfte weite grüngelbe Hosen, grüne Jacken mit engen Ärmeln und knallbunte Kappen.

„Diese Bestellungen machen mich noch verrückt!“ schalt Nadelspitze. „Weite Hosen passen doch nicht zu Jacken mit engen Ärmeln! Das ist geschmacklos! Nein, da machen wir nicht mit!“

„Natürlich ist es geschmacklos“, pflichtete Knöpfchen bei. Sie ärgerte sich, daß ihre Modellhosen keinen Absatz fanden. „Hosen können doch nicht grüngelb sein!“

„Solche Hosen wird unsere Fabrik niemals herstellen“, tobte Nadelspitze. „Die Knirpseriche sollen dann eben ohne Hose herumlaufen, uns kann das egal sein.“

Einige Modenarren warteten nicht, bis die Fabrik die verlangten Hosen lieferte. Sie kauften grüngelben Stoff und nähten sich die Hosen selber. Mit den modernen Jacken und Kappen war es noch einfacher. Man brauchte sich nur eine Jacke aus dem Laden zu holen, die Ärmel zu verkürzen und enger zu machen, und fertig war die letzte Mode. Zur Kappenherstellung wurden gewöhnliche Hüte benutzt. Man schnitt den Rand ab, betupfte die entstehende Topfform mit verschiedenen Farben und nähte eine Quaste daran.

Selbstverständlich beschränkte sich die Nachäffung der drei ehemaligen Esel nicht nur auf die Kleidung. Manch ein Sonnenstädter Knirpserich stand stundenlang vor dem Spiegel, drückte mit der einen Hand seine Nase platt und zog mit der anderen die Oberlippe nach unten, damit die Nase möglichst klein und die Oberlippe möglichst lang wurde. Es gab auch welche, die in ihren modernen Jacken und Hosen ziellos durch die Straßen schlenderten, niemandem Platz machten und alle Augenblicke ausspuckten.

In den Zeitungen standen inzwischen Meldungen über bedauerliche Zwischenfälle: Jemand wurde mit dem Gummischlauch naßgespritzt, ein anderer war über einen Strick, der sich quer über den Bürgersteig spannte, gestolpert und hatte sich die Stirn aufgeschlagen, ein dritter war von einem Unbekannten aus offenem Fenster mit sauren Gurken beworfen worden.

Natürlich gab es in der Stadt viele anständige Knirpse, die über solche Vorkommnisse empört waren. Der Knirpserich Maikäfer veröffentlichte sogar einen langen Artikel in der Zeitung. Maikäfer schrieb, er sei entrüstet über die Gelassenheit, mit der die Sonnenstädter diesen Untaten zusähen. Es sei gleichgültig, woher die Windbeutel stammten, man müsse sie auf jeden Fall bekämpfen. Er schlüge deshalb vor, einen Verein zum Schutz der Ordnung zu gründen. Die Mitglieder dieses Vereins sollten die Windbeutel, die etwas angestellt hätten, verhaften und sie ins Gefängnis stecken.

Der Leser Krabbelbein antwortete in einer anderen Zeitung auf Maikäfers Artikel. Krabbelbein vertrat die Ansicht, es sei überflüssig, einen Verein zum Schutz der Ordnung zu gründen, dazu wäre die Polizei da. Die aber habe ihre eigentlichen Pflichten, um derentwillen sie gegründet worden sei, inzwischen vergessen. Früher, als es noch keinen Autoverkehr in Sonnenstadt gab, so schrieb Krabbelbein, hätte die Polizei verhindern müssen, daß die Fußgänger dumme Streiche machten, randalierten oder Prügeleien anfingen, denn damals hätten viele Knirpse einen recht streitsüchtigen Charakter gehabt. Im Laufe der Jahre habe sich das merklich gebessert. Jedermann wurde höflich und wohlerzogen. Gleichzeitig aber füllten sich die Straßen mit Autos, Motorrädern und Fahrrädern. Die Polizei beschränkte sich nun auf die Regelung des Straßenverkehrs. Der Leser Krabbelbein schloß sein Schreiben mit der Ermahnung, die Polizei müsse sich auf ihre ursprüngliche Aufgabe besinnen und den Kampf gegen die Windbeutelei aufnehmen, ohne auf die Gründung irgendwelcher Vereine zu warten.

Zu dieser Frage äußerten sich in verschiedenen Zeitungen die Knirpse Summer, Brummer, Löschpapier, Donnergroll, Bohrnerv, Quasselstripp, Zungendrusch, Heuschreck und sogar die Professorin Schnäuzchen. Besonderes Aufsehen erregte der Knirpserich Bohrnerv. Er schrieb einen äußerst scharfen Artikel, in dem er die Windbeutel als Landstreicher, Radaubrüder, Giftzwerge, Hohlköpfe, Herumtreiber und vorsintflutliche Höhlenknirpse beschimpfte, während er die Polizisten als Schlafmützen, Faulpelze, Nichtsnutze, Hornochsen, Tölpel und blöde Waschlappen bezeichnete. Bohrnerv war nämlich kurz zuvor auf der Straße mit Wasser begossen worden, ohne daß sich der danebenstehende Polizist darum kümmerte, weil er gerade nach der anderen Seite sah.

In der Gewalt der Windbeutel

Während sich die Zeitungsschreiber darüber stritten, ob die Polizei verpflichtet sei, den Kampf gegen die Windbeutel aufzunehmen oder nicht, hatten die Polizisten den Kampf längst begonnen.

Einmal geschah folgendes: Es kamen sich zwei Knirpseriche - Suppenkaspar und Kringel - auf der Straße entgegen. Beide trugen nach neuester Mode weite, gelbgrüne Hosen und Jacken mit engen Ärmeln. Keiner wollte dem anderen Platz machen, und so trat einer dem anderen auf den Fuß. Sie beschimpften einander, und im Nu waren sie von einer großen Knirpsenmenge umringt. Der Verkehr stockte, der Polizist Stiefelblank lief herbei und bat die Fußgänger, auseinanderzugehen. Aber niemand gehorchte. Suppenkaspar gab Kringel inzwischen eine Ohrfeige und schlug ihm ein blaues Auge. Der Polizist packte Suppenkaspar am Kragen und schleppte ihn zur Wache. Unterwegs versuchte Suppenkaspar sich loszureißen und biß den Polizisten in die Hand. Darüber wurde Stiefelblank sehr böse. In der Polizeiwache holte er ein dickes Gesetzbuch, das seit undenklichen Zeiten im Schrank lag, und vertiefte sich in die alten Gesetze. Dort stand, daß früher ein Schlag ins Gesicht mit einem Tag Gefängnis, ein blaues Auge mit drei Tagen und ein Biß in die Hand ebenfalls mit drei Tagen bestraft worden waren. Stiefelblank verurteilte Suppenkaspar zu sieben Tagen Gefängnis und führte ihn in das Einzelzimmer, das zu jeder Polizeiwache gehörte und „Eisschrank“ hieß. Woher dieser Name stammte, wußte niemand mehr; er war aus grauer Vorzeit überliefert worden.

Frieren mußte man in diesem Zimmer jedenfalls nicht; früher mag das anders gewesen sein. Es unterschied sich von den übrigen Räumen der Polizeiwache nur dadurch, daß es abzuschließen war und dann niemand herauskonnte.

Nachdem der Polizist Stiefelblank seinen Gefangenen in den „Eisschrank“ gesteckt hatte, holte er ihm aus einem Restaurant etwas zu essen, ging heim und legte sich ins Bett. Und nun passierte ihm das gleiche, was Nimmerklug häufig erlebte - sein Gewissen quälte ihn. Er begann zu glauben, daß er kein Recht habe, ruhig zu schlafen und überhaupt frei zu sein, während ein anderer Knirpserich im Gefängnis saß und nicht heraus durfte. Bis Mitternacht wälzte sich Stiefelblank im Bett herum; dann ging er in die Polizeiwache zurück und ließ Suppenkaspar aus dem „Eisschrank“. Doch als er wieder im Bett lag, machte ihm sein Gewissen erneute Vorwürfe. Er habe nicht gesetzmäßig gehandelt, als er einen Windbeutel, der noch sieben Tage abzusitzen hatte, freiließ.

Genau wie Stiefelblank sperrten auch andere Polizisten die verhafteten Windbeutel anfangs in den „Eisschrank“; dann bekamen sie Gewissensbisse, ließen sie frei, und hinterher wurden sie von Zweifeln geplagt, ob sie auch richtig gehandelt hätten. Durch solche Erlebnisse verging vielen Polizisten Schlaf und Appetit. Ein Polizist bereute es so sehr, daß er sich selber ins Gefängnis steckte und sich erst wieder beruhigte, nachdem er sieben Tage im „Eisschrank“ abgesessen hatte.

Der Polizist Stiefelblank dachte gründlich über seine Gewissensqualen nach und hielt dann im Fernsehen einen Vortrag, wo er darlegte, daß es unrichtig sei, die Windbeutel in den „Eisschrank“ zu stecken. Man müsse sie in den Zeitungen und Zeitschriften verspotten - Karikaturen von ihnen zeichnen oder in Gedichten und Geschichten ihre bösen Streiche schildern. Dann würden sie sich bestimmt bessern und vernünftig werden. Dieser Vorschlag gefiel allgemein. Sogleich brachten die Zeitungen zahlreiche Karikaturen von Windbeuteln in ungeheuer weiten grüngelben Hosen und in Jacken mit so engen Ärmeln, wie es sie in Wirklichkeit gar nicht gibt. Alle Figuren hatten winzige Punktnasen und dermaßen lange Oberlippen, daß es greulich anzusehen war. Jede Zeitung enthielt unterhaltsame Geschichten aus dem Windbeutelleben, die vom Publikum gern gelesen wurden. Besonders gut gefielen Bild-

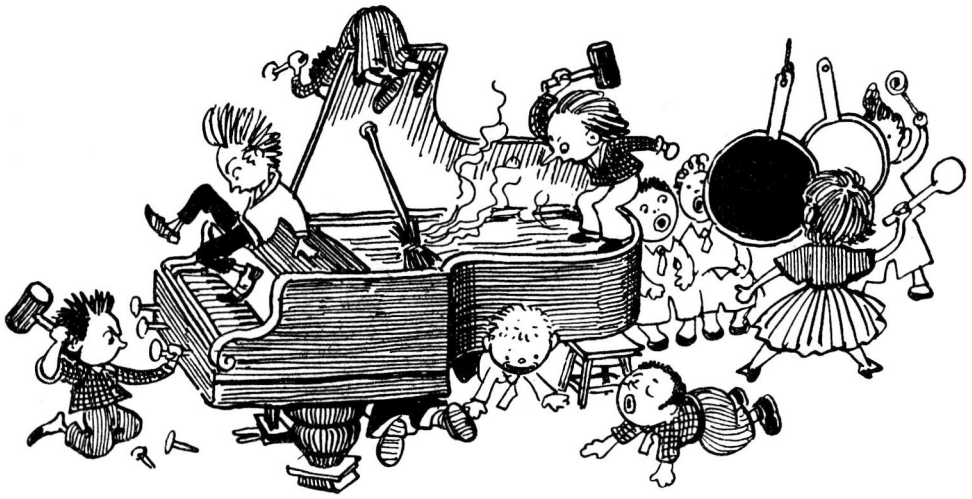
folgen über die bösen Streiche der Windbeutel, die allgemeines Gelächter hervorriefen.

Trotz des Spottes, mit dem die Windbeutel von allen Seiten überschüttet wurden, verringerte sich ihre Zahl nicht. Viele Knirpseriche, die früher nicht einmal im Traum an solche Ungezogenheiten gedacht hatten, spuckten jetzt in aller Seelenruhe aus dem Fenster des fünften Stocks den Fußgängern auf den Kopf und fanden das äußerst geistreich. Andere holten sich Bücher aus der Leihbibliothek, rissen Seiten heraus und falteten Papiertauben. Es war ihnen gleichgültig, daß die Bücher hinterher nicht mehr zu lesen waren. Die schmerzhaften „Schnipserspiele", bei denen der Gewinner den Verlierer gegen die Stirn schnipsen durfte, nahmen überhand. Es fanden sich sogar Knirpseriche, die sich nicht mit den Schnipsern begnügten. Sie spielten um Ohrfeigen, Püffe und Genickstöße, wobei eine Ohrfeige soviel galt wie zwei Genickstöße, fünf Püffe oder zehn Stirnschnipser. Jeder Verlierer hatte das Recht, statt zehn Stirnschnipsern von dem Gewinner eine Ohrfeige, zwei Genickstöße oder fünf Püffe in Empfang zu nehmen.

Eine Gruppe von Windbeuteln setzte sich in einem Konzertsaal fest und gab vor einem großen Publikum ein Konzert mit verstimmten und zerbrochenen Instrumenten. Es war eine so schauderhafte Musik, daß kein Ohr sie ertragen konnte. Aber die Windbeutel verbreiteten das Gerücht, so etwas wäre jetzt modern und hieße „Geräuschmusik".

Bald spielten mehrere Orchester nur noch auf verstimmten und zerbrochenen Instrumenten. Als besonders modern wurde das Geräuschorchester „Windgeheule" angesehen. Es bestand aus zehn Knirpsen. Einer trommelte auf einer Konservendose, ein anderer grölte, der dritte quietschte, der vierte winselte, der fünfte grunzte, der sechste mauzte, der siebente quakte, und die übrigen drei klapperten mit Bratpfannen und stießen die scheußlichsten Töne aus.

Auch das Theater vermochte sich den neuen Einflüssen nicht zu entziehen. Der angesehene Regisseur Firlefanz besorgte sich weite grüngelbe Hosen und eine knallbunte Quastenkappe und erklärte, das Theater sei kein Museum, es dürfe nicht hinter dem Leben zurückbleiben, und wenn im Leben heutzutage allerlei unerfreuliche Dinge geschähen, müsse auch im Theater alles drunter und drüber gehen. Wenn die Zuschauer früher im Saal gesessen und die Schauspieler auf



der Bühne gestanden hätten, so müßten umgekehrt die Zuschauer jetzt auf der Bühne sitzen und die Schauspieler im Saal spielen. Auf die Bühne stellte er Stühle, aber da die Zuschauer nicht alle darauf Platz fanden, brachte er den anderen Teil des Publikums im Zuschauerraum unter und veranlaßte die Schauspieler, dazwischen zu spielen.

„Das ist sogar noch reizvoller!“ rief Firlefanz beglückt. „Früher waren Zuschauer und Schauspieler getrennt, aber jetzt geht alles durcheinander.“

Natürlich konnte sich kein Schauspieler, der mitten im Publikum stand, so schnell drehen, daß alle Leute sein Gesicht erblickten. Die einen sahen ihn nur von vorne und die anderen nur von hinten. Mit den Dekorationen klappte es ebenfalls nicht. Manche Zuschauer sahen weder Schauspieler noch Dekorationen, weil die Dekorationen ihnen die Rückseite zuwandten und außerdem die Schauspieler verdeckten. Damit bei einer so langweiligen Vorstellung niemand einschlief, befahl der Regisseur mehreren Schauspielern, während der Aufführung durch die Reihen zu laufen, die Zuschauer mit bunten Sägespänen zu bewerfen oder sie mit Fliegenklatschen und Luftballons auf den Kopf zu schlagen.

Dem Publikum gefielen diese Firlefanzereien gar nicht, aber der Regisseur Firlefanz erklärte, das habe er gerade beabsichtigt, denn wenn man früher eine Aufführung, die den Zuschauern gefiel, für gut gehalten hätte, so müsse man jetzt, wo alles umgekehrt sei, nur solche

Aufführungen als gut bezeichnen, die niemandem gefielen. Diese Ansicht vermochte keinen Theaterbesucher zu überzeugen, und häufig verließ das Publikum den Zuschauerraum schon lange, bevor das Stück zu Ende war. Doch das störte den Regisseur Firlefanz nicht. Er sagte, er würde sich schon eine Firlefanzerei ausdenken, um die Zuschauer auf ihren Plätzen festzuhalten. Und er beschmierte die Stühle vor Beginn der Aufführung mit Harz. Die Zuschauer klebten daran fest und konnten nicht Weggehen. Das Mittel half also, aber nur ein einziges Mal. Denn seitdem ging niemand mehr zu Firlefanz ins Theater...

Anfangs bemerkten Nimmerklug, Pünktchen und Buntfleck die Veränderungen, die in Sonnenstadt vor sich gingen, gar nicht, denn im Park, wo sie ihre Tage verbrachten, blieb eine Weile noch alles beim alten. Dann aber tauchten die Windbeutel auch dort auf. Sie schlenderten durch die Alleen, schubsten die Besucher, pöbelten sie an, bewarfen sie mit Schmutz und grölten mit heiseren Stimmen scheußliche Lieder.

Im Wasserstädtchen durchbohrten sie alle Gummiboote mit Stecknadeln, im Schachstädtchen zerbrachen sie die Schachautomaten.

„Wir wollen lieber nicht mehr herkommen“, sagte Pünktchen zu Nimmerklug und Buntfleck. „Besser, wir gehen nur auf der Straße spazieren wie früher.“

Doch als sie nun durch die Straßen schleuderten, wurde ihnen klar, wie sehr sich das Leben in der Stadt verändert hatte. Die Einwohner liefen niedergedrückt vorüber und sahen sich angstvoll nach allen Seiten um. Dazu hatten sie auch allen Grund, denn jeden Augenblick konnte ein Windbeutel hinter einer Ecke hervorstürzen, den Fußgänger umwerfen, ihm kaltes Wasser über den Kopf schütten oder sich verstohlen von hinten anschleichen, ihm plötzlich ins Ohr schreien und ihm vielleicht sogar einen Fußtritt oder einen Genickstoß versetzen.

Jeder bemühte sich, möglichst unbemerkt über die Straße zu hasten und schnell wieder in sein Haus zu schlüpfen. Viele Knirpseriche und Knirpselinen aßen auch nicht mehr in den Restaurants, wo sie von den Windbeuteln angepöbelt werden konnten, sondern ließen sich Frühstück, Mittagessen und Abendbrot durch die Küchenaufzüge in ihre Wohnung kommen. Kaum jemand ging noch ins Theater oder in ein Konzert, aus Angst, von Geräuschmusik gepeinigt, mit Luftballons geschlagen oder mit Harz an den Stühlen festgeklebt zu werden.

Eines Tages gingen Nimmerklug und seine Freunde am Flußufer spazieren, und Buntfleck schlug vor, in einem Gummiboot zu fahren. Sie gingen zur Anlegestelle, suchten sich ein Boot aus und paddelten damit fast bis zur Mitte des Flusses. Da schwamm ein Windbeutel an das Boot heran und stach eine Stecknadel hinein. Die Luft entwich aus dem Boot, und die drei gingen unter. Sie wurden zwar noch gerettet, waren aber klitschenaß.

Abends gingen sie wie gewöhnlich ins Theater. Ein neumodisches Stück sollte gezeigt werden, ein Stückelschauspiel. Es hieß so, weil die allerneuesten Errungenschaften der Theater- und Musikkunst in ihm zusammengestückelt waren. Während ein großes Geräuschorchester die

Ohren der Zuschauer peinigte, hielten die Schauspieler in unsinnigen Kostümen und Kulissen verrückte Reden, ein wahrer Regen von Sägespänen ging nieder.

Pralle Luftballons trommelten dauernd auf den Köpfen des Publikums herum.

Die Sägespäne und die Luftballons hielten Nimmerklug, Pünktchen und Buntfleck noch geduldig aus, weil sie wußten, daß so was neuerdings zum Theater gehörte. Aber der Regisseur hatte sich schon wieder neue Firlefanzereien ausgedacht. In den Pausen ging das Licht im Zuschauerraum aus statt an. Jemand raffte im Finstern eine Handvoll Sägespäne vom Fußboden und stopfte sie Pünktchen hinter den Kragen. Ein anderer Unbekannter machte diesen „Scherz“ mit Nimmerklug, und Buntfleck wurde ein Glas eiskaltes Wasser in den Kragen gegossen.

Pünktchen, Nimmerklug und Buntfleck wollten das Theater verlassen, aber sie klebten an den Stühlen fest. Mühsam rissen sie sich los, und während sie hinausgingen, zerrte jemand Pünktchen am Zopf und puffte sie in den Rücken.

Professor Tastfühlers Entdeckung

Pünktchen riß endgültig die Geduld.

„Es wird Zeit zur Heimfahrt“, sagte sie, als die drei ins „Schokoladenei“ zurückgekehrt waren. „In Sonnenstadt mag ich nicht länger bleiben.“

„Ich kann es in diesem ekelhaften Nest auch nicht mehr aushalten“, pflichtete Buntfleck bei.

„Einverstanden, Freunde!“ rief Nimmerklug. „Heute ist es schon zu spät, aber morgen früh brechen wir auf. Du kommst jetzt mit, Buntfleck, und wir suchen unser Auto.“

Nimmerklug und Buntfleck begaben sich also auf die Autosuche, und Pünktchen setzte sich an den Tisch, knipste die Lampe an und vertiefte sich in die Zeitung, die sie am Morgen noch nicht gelesen hatte. Da kam ihr folgende Überschrift unter die Augen: „Bericht des Professors Tastfühler, wie er erfuhr, was Windbeutel sind, woher sie stammen und wie sie bekämpft werden müssen."

Dieser Bericht lautete:

„Als ich einmal im Zoologischen Garten spazierenging, erblickte ich eine höchst seltsame Naturerscheinung. Vor meinen Augen verwandelte sich ein Esel in einen Knirpserich. Die Seltsamkeit dieser Erscheinung brachte mich dermaßen außer Fassung, daß ich eine Weile wie versteinert dastand. Trotzdem beobachtete ich das, was weiterhin geschah, genau und merkte es mir. Ich sah zwei Knirpseriche vor dem Zaun stehen. Einer trug eine gelbe Hose, der andere ein buntbesticktes Käppi. Der Knirpserich mit der gelben Hose hielt einen kleinen Stab in der Hand. Diesen Stab schwenkte er vor der Nase des Esels, wohl um das Tier zu necken. Als Antwort gab der Esel, der sich in einen Knirpserich verwandelt hatte, dem Neckenden einen derartigen Stirnschnipser, daß der Ärmste zurücktaumelte. Dann kletterte er über den Zaun und rannte den beiden Knirpserichen nach, die sich durch Flucht zu retten suchten. Ich lief hinterher, um meine wissenschaftlichen Beobachtungen an dem in einen Knirpserich verwandelten Esel fortzuführen, verlor dabei jedoch meine Brille, ohne die ich fast nichts sehen kann. Als ich sie wiedergefunden hatte, waren beide Knirpseriche sowie ihr Verfolger, der ehemalige Esel, spurlos verschwunden, und ich bin ihnen nicht mehr begegnet. Ich erinnere mich aber noch genau, daß der ehemalige Esel eine weite grüngelbe Hose, eine Jacke mit engen Ärmeln und eine bunte Kappe mit Quaste trug.

Zu Hause durchdachte ich das Ereignis und kam zu dem Schluß, daß ich mir all das eingebildet haben müsse. Indessen begegnete ich nach einigen Tagen mehreren Knirpserichen, die ebenso gekleidet waren wie jener ehemalige Esel. Bald erhielten diese Knirpseriche den Spitznamen Windbeutel. Sie trieben sich auf der Straße herum und belästigten die Fußgänger.

Ich schloß daraus, daß all diese Knirpse keine richtigen Knirpse sind, sondern ehemalige Esel, das heißt, Esel, die in Knirpse verwandelt wurden.

Meine wissenschaftliche Entdeckung veröffentlichte ich einstweilen noch nicht, weil ich mir durchaus nicht erklären konnte, wie es sich mit folgender Tatsache verhält: Wenn man annimmt, daß jeder Windbeutel ein ehemaliger Esel ist, so bleibt es unverständlich, woher die vielen Esel kommen. Soviel ich wußte, gab es nur im Zoologischen Garten welche. Ich erkundigte mich bei den Mitarbeitern des Zoos und erfuhr, daß der Zoo insgesamt drei Esel beherbergt hatte, daß diese jedoch verschwunden seien. Das geheimnisvolle Verschwinden der drei Esel bestätigte meine wissenschaftliche Vermutung, daß die drei Esel in Windbeutel verwandelt worden seien. Ich vermochte mir jedoch nicht zu erklären, woher die übrigen Windbeutel stammten.

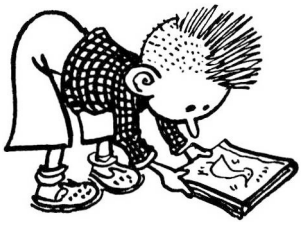
Mehrere Tage lang zerbrach ich mir über diese Frage erfolglos den Kopf. Ein Zufall half mir schließlich, sie zu lösen. Mein Wohnungsnachbar ist der Knirpserich Strubbel. Ich kenne Strubbel gut. Er war von jeher ein vorbildlicher, wohlerzogener Knirpserich, der niemanden beschimpfte und überhaupt nichts Böses tat. Stellen Sie sich meine Verwunderung vor, als ich erfuhr, daß Strubbel ein Windbeutel geworden ist. Er zog eine weite grüngelbe Hose und eine Jacke mit engen Ärmeln an und führt sich seitdem auf der Straße so ungezogen auf, daß niemand mehr ungeschoren an ihm vorbeikommt. Wenn ich Strubbel nicht schon von früher gekannt hätte, würde ich angenommen haben, daß sich nur Esel in Windbeutel verwandeln können, doch nun wurde mir klar, daß auch aus einfachen, gewöhnlichen Knirpsen Windbeutel werden.

Im Verlauf meiner wissenschaftlichen Beobachtungen überzeugte ich mich, daß es zwei Sorten von Windbeuteln gibt. Die Windbeutel der ersten Sorte, die sogenannten wilden Windbeutel, entstammen den Eseln. Die Windbeutel der zweiten Sorte, die sogenannten zahmen Windbeutel, sind einfache Knirpse. Die wilden Windbeutel sind dumm von Natur, erzieherische Maßnahmen haben auf sie keinen Einfluß, weil sie Windbeutel bleiben, soviel man sie auch belehren mag. Die zahmen Windbeutel sind vernunftbegabte Wesen, aber sie besitzen einen

weichen Charakter und nehmen das Schlechte ebenso leicht an wie das Gute. Weil bei den wilden Windbeuteln jede erzieherische Maßnahme nutzlos ist, muß man sie unbedingt in Esel zurückverwandeln. Dann werden die zahmen Windbeutel ihr schlechtes Beispiel nicht mehr vor Augen haben und wieder zu guten Knirpsen werden. Und dann wird das normale Leben in der Stadt wiederhergestellt. Niemand wird den anderen mehr verprügeln, puffen, beißen und mit Wasser bespritzen. Im Theater wird nicht mehr alles drunter und drüber gehen, und niemand wird mehr die Sitze mit Harz beschmieren. Man wird Konzerte besuchen können, ohne befürchten zu müssen, an Stelle von Musik Schweinegrunzen, Hundegekläff oder Froschgequake zu hören, überhaupt - alles wird wieder gut werden. Bis dahin dürfen wir den Kopf nicht hängen lassen. Wir wollen wünschen, daß unsere Wissenschaft so schnell wie möglich ein Mittel findet, um die wilden Windbeutel in Esel zurückzuverwandeln."

Obgleich Professor Tastfühler die Leser aufgefordert hatte, den Kopf nicht hängen zu lassen, war Pünktchen außer sich vor Kummer. Also war Nimmerklug an allem schuld, denn er hatte die Esel in Knirpse verwandelt. Ach, hätte sie nur besser auf ihn aufgepaßt! Endlich beschloß sie, Nimmerklug tüchtig auszuschimpfen, wenn er zurückkam.

Doch Nimmerklug und Buntfleck kehrten nicht zurück. Allmählich machte sich Pünktchen Sorge. Sie wollte gerade aufbrechen, um sie zu suchen, als sie in der Zeitung einen anderen Artikel erblickte, der ihre Aufmerksamkeit so fesselte, daß sie Nimmerklug vergaß, sich wieder hinsetzte und folgendes las:



„Viele Leser werden sich noch an das geheimnisvolle Verschwinden des Knirpserichs Leseblatt erinnern. Trotz lang anhaltenden Suchens konnte er nirgendwo entdeckt werden. Jetzt, da kaum noch jemand den Verschwundenen sucht und nur die Knirpseline Buchstabine die Hoffnung nicht aufgegeben hat, ihn wiederzufinden, erhielt die Zeitung eine Meldung, die neues Licht auf den Vorfall wirft. Uns wurde bekannt, daß am selben Tage, als Leseblatt verschwand, der Knirpserich Hosenmatz durch die Oststraße ging. In der Nähe der Plätzchen-Straße sah Hosenmatz ein Buch auf dem Bürgersteig liegen. Er hob es auf. Es waren ‚Die erstaunlichen Abenteuer des Gänsejungen Jaschka'. Innen befand sich der Stempel der Leihbücherei. Hosenmatz nahm deshalb an, jemand habe sich das Buch ausgeliehen und es auf dem Heimweg verloren. Er ersah aus dem Stempel die Adresse der Leihbücherei und beschloß, das Buch zurückzubringen. Aber an dem Tage war die Leihbücherei schon geschlossen. Hosenmatz nahm das Buch deshalb mit nach Hause, um es am nächsten Tage hinzutragen. Abends blätterte er darin und fand es so interessant, daß er es erst durchlesen und dann abgeben wollte.

Hosenmatz war kein sehr eifriger Leser. Jeden Tag las er höchstens ein Kapitel, und deshalb dauerte es recht lange, bis er das Buch durchgelesen hatte. Er vergaß sogar, daß dieses Buch nicht ihm, sondern der Leihbücherei gehörte, doch als er es ausgelesen hatte, fiel ihm wieder ein, daß er es abgeben mußte.

Er erschien also in der Leihbücherei und berichtete der Bibliothekarin, daß er das Buch auf der Straße gefunden habe. Die Bibliothekarin sah in ihrer Liste nach und entdeckte, daß ‚Die erstaunlichen Abenteuer des Gänsejungen Jaschka' an Leseblatt ausgeliehen worden waren - genau an dem Tage, als er verschwand.

So wurde festgestellt, daß Leseblatt sich das Buch aus der Leihbücherei geholt hatte, danach die Oststraße hinuntergegangen war und das Buch in der Nähe seines Hauses verloren hatte. Was weiterhin mit ihm geschah, wurde bis zum heutigen Tage noch nicht geklärt. Vielleicht ist

Leseblatt das gleiche zugestoßen wie dem Polizisten Pfeifstengel, und er lebt irgendwo unter einem anderen Namen.

Wir bitten noch einmal jeden, der etwas von Leseblatts Aufenthaltsort weiß, dies unserer Zeitungsredaktion umgehend mitzuteilen."

Nachdem Pünktchen den Artikel durch gelesen hatte, dachte sie gründlich nach. Was soll das bedeuten? fragte sie sich. Folglich hat Nimmerklug mir etwas vorgelogen, als er sagte, er habe Leseblatt in einen Knirpserich zurückverwandelt. Das sind ja schöne Geschichten!

Da kamen Nimmerklug und Buntfleck zurück.

„Alles in Ordnung!" rief Nimmerklug. „Unser Auto ist da. Morgen können wir fahren."

„Wohin?" Pünktchen runzelte die Stirn.

„Heim nach Blumenstadt natürlich. Das haben wir doch beschlossen!"

„So?" fragte Pünktchen böse. „Nachdem du hier schreckliche Sachen angestellt und den Knirpsen das Leben zur Hölle gemacht hast, willst du Reißaus nehmen?"

Nimmerklug starrte sie an. „Ich? Wem hab ich das Leben zur Hölle gemacht?"

„Das weißt du nicht? Und wer ist schuld an den Windbeuteln, die niemanden in Frieden lassen?"

„Wer denn?"

„Du!"

„Ich?" Nimmerklug riß vor Verblüffung den Mund auf.

„Du brauchst gar nicht den Schnabel aufzusperren", sagte Pünktchen ärgerlich. „Lies lieber die Zeitung."

Hastig griff Nimmerklug nach der Zeitung, setzte sich an den Tisch und begann zu lesen. Buntfleck blickte ihm über die Schulter.

„Das ist ja ein Witz!" sagte er lachend. „Dieser Professor Tastfühler hat uns natürlich vor dem Eselgehege stehen sehen. Aber er hatte keine Ahnung, daß Nimmerklug einen Zauberstab besitzt, und glaubt nun, der Esel habe sich von ganz allein in einen Knirps verwandelt."

„Laß das dumme Geschwätz!" schalt Nimmerklug. „Das wissen wir auch allein."

Als er den Artikel Professor Tastfühlers zu Ende gelesen hatte, sah er Pünktchen schuldbewußt an und kratzte sich heftig hinter dem Ohr. „Dann bin ich also der Schuldige!" murmelte er.

„Und das ist nicht alles!“ fuhr Pünktchen fort. „Nun mußt du noch den Artikel über Leseblatt lesen.“

„Über was für ein Leseblatt?“

„Lies nur! Dann fällt es dir wieder ein.“

Nimmerklug vertiefte sich in den Artikel über Leseblatt, und Buntfleck baute sich wieder hinter ihm auf, um ihm über die Schulter zu blicken.

„An Stelle von Leseblatt hat Nimmerklug also drei richtige Esel in Knirpseriche verwandelt, während Leseblatt ein Esel geblieben ist!“ Buntfleck wollte sich ausschütten vor Lachen.

„Hm!“ murmelte Nimmerklug. „Das ist ja eine schöne Geschichte. Was soll ich jetzt bloß machen?“

„Was du machen sollst?“ fragte Pünktchen ärgerlich zurück. „Erstens muß Leseblatt so schnell wie möglich in einen Knirpserich zurückverwandelt werden. Die arme Buchstabine ist sicherlich schon ganz krank vor Kummer. Und zweitens müssen alle drei Esel, die du in Knirpse verwandelt hast, wieder in Esel zurückverwandelt werden.“

„Richtig!“ Nimmerklug nickte. „Morgen gehen wir in den Zoo und suchen Leseblatt. Wenn er damals nicht unter den drei Eseln war, muß er ja noch irgendwo im Zoo sein. Aber wie soll ich die drei richtigen Esel finden, die ich in Knirpse verwandelt habe?“

„Wir müssen so lange in der Stadt herumlaufen, bis wir sie entdeckt haben!“ sagte Pünktchen streng. „Unsere Abreise muß aufgeschoben werden.“

„Aufgeschoben?“ schrie Buntfleck. „Nein! Ich soll noch länger hierbleiben, wo mir eiskaltes Wasser hinter den Kragen gegossen wird?“

„Sollen die Windbeutel weiterhin die Sonnenstädter peinigen, und soll Leseblatt für immer ein Esel bleiben? Außer uns kann ihm doch niemand helfen, denn nur wir haben einen Zauberstab. Begreifst du das nicht?“

Buntfleck zuckte die Schultern. „Macht, was ihr wollt, aber bildet euch nicht ein, daß ihr mich so leicht loswerdet. Ihr habt mich hergebracht und müßt mich auch wieder heimbringen.“

„Das tun wir, keine Sorge“, antwortete Nimmerklug.

„Gut! Aber ihr müßt mich an der gleichen Stelle absetzen, wo ihr mich in euer Auto geladen habt, sonst bin ich nicht einverstanden!“ Damit ging Buntfleck schlafen.

In dieser Nacht konnte Nimmerklug lange nicht einschlafen. Wieder quälte ihn sein Gewissen.

„Ich bin doch nicht schuld, daß alles so gekommen ist“, rechtfertigte er sich und wälzte sich auf die andere Seite. „Ich wußte nicht, was für schlimme Dinge daraus entstehen. Ich bin nun einmal ein Nimmerklug.“

„Nur keine Ausflüchte! Spiel nicht den nimmerklugen Dummkopf.“

„Warum sollte ich mich dumm stellen?“

„Damit man dir alles durchgehen läßt. Aber mich kannst du nicht hinters Licht führen, Freundchen! Ich weiß genau, wie gescheit du bist!“

„Na schön“, erwiderte Nimmerklug ungeduldig. „Laß mich schlafen. Morgen bringe ich alles wieder in Ordnung.“

Am nächsten Morgen erwachte Pünktchen zuerst und weckte die beiden anderen.

„Steht auf, wir müssen in den Zoo!“

Nimmerklug griff nach seinen Sachen und lief ins Badezimmer, aber Buntfleck trödelte mit dem Anziehen, denn er wollte um die Morgenwäsche herumkommen. Doch Pünktchen durchschaute ihn und zwang ihn, sich ebenfalls zu waschen.

Endlich waren alle fertig. Da klopfte es, und Würfel kam ins Zimmer. Er trug eine sehr komische Mütze aus Plastikmasse; obendrauf saßen zwei Hörner, zwischen denen sich ein spiralenförmiger Draht spannte. An den Ohren hatte er Kopfhörer, und auf der Brust hing ihm eine flache Metallschachtel mit Schalltrichter. Die gleiche Schachtel baumelte auf seinem Rücken.

Nimmerklug, Pünktchen und Buntfleck fragten ihn, warum er sich so lange nicht habe sehen lassen. Da erzählte Würfel, er wäre auf der Straße mit kaltem Wasser begossen worden und hätte sich erkältet. Aber jetzt sei er wieder gesund.

„Was haben Sie da für eine Hornmütze, und was sind das für Schachteln?“ fragte Nimmerklug.

„Das ist eine neue Erfindung, ein sogenannter Fußgängerfunkhorcher, ein ‚Fufuho‘. Jedermann muß jetzt einen Fufuho zum Schutz gegen die Windbeutel haben.“

„Und wie funktioniert er?“ erkundigte sich Nimmerklug.

„Ganz einfach“, erwiderte Würfel. „Wie Sie sehen, hat die vordere Schachtel einen Funkschalltrichter. Er sendet beim Gehen Funkwellen aus. Wenn vor dem Fußgänger ein Hindernis, zum Beispiel ein über den Bürgersteig gespannter Strick oder Draht auftaucht, prallen die Funkwellen an das Hindernis und werden zurückgeworfen. Die Spiralantenne, die zwischen den Hörnern meiner Mütze gespannt ist, fängt die zurückgeworfenen Funkwellen auf. Als elektrische Schwingungen werden sie in die Kopfhörer übertragen und verwandeln sich in Tonsignale. Das ist abends und nachts besonders nützlich.“

„Und wozu tragen Sie die gleiche Schachtel auf dem Rücken?“ forschte Nimmerklug weiter.

„Die ist noch viel wichtiger!“ rief Würfel. „Wenn sich ein Windbeutel von hinten anschleicht, hören Sie sofort ein Signal. Probieren Sie mal.“

Würfel nahm die Mütze, die Kopfhörer und die beiden Schachteln ab und gab sie Nimmerklug. Dann trat er zurück, streckte gegen den vorderen Schalltrichter die Hand aus und sagte: „Stellen Sie sich vor, daß ein Hindernis vor Ihnen auftaucht. Was hören Sie?“

„Ich höre es piepsen“, antwortete Nimmerklug.

„Ganz richtig. Es sind kurze, hohe Tonsignale, nämlich ‚bi-bi-bi‘. Jetzt werde ich von hinten an Sie heranschleichen... Was hören Sie?“

„Aha!“ rief Nimmerklug. „Es piepst wieder, aber in tieferen Tönen, so ähnlich wie ‚bu-bu-bu‘.“

„Richtig! Diesmal sind es tiefe Tonsignale. Das ist so eingerichtet, damit Sie wissen, ob die Gefahr vor Ihnen oder hinter Ihnen auftaucht. Bei ‚bi-bi-bi‘ müssen Sie aufmerksam nach vom blicken, bei ‚bu-bu-bu‘ müssen Sie sich schleunigst umgucken.“

Pünktchen und Buntfleck probierten den Fufuho ebenfalls aus.

„Das ist nicht weiter erstaunlich, wenn er piepst“, fand Buntfleck, nachdem er lange und aufmerksam gehorcht hatte. „Piepsen kann ich auch. Ich wundere mich nur, woher er weiß, wann er ‚bi-bi-bi‘ und wann er ‚bu-bu-bu‘ piepsen muß.“

„Das ist doch klar!“ antwortete Würfel und berichtete alles noch mal von vorn.

Da klopfte es wieder. Die Tür ging auf, und zwei dicke Wesen drängten sich ins Zimmer. Sie trugen faßförmig geschwollene Mäntel mit ab-

stehenden Ärmeln und runde grüne Mützen, die wie Taucherhelme aussahen.

„Das sind ja Feinfädchen und Flunder!“ rief Nimmerklug. „Wie habt ihr euch denn herausgeputzt?“

„Wir tragen die neuen aufblasbaren Gummimäntel und Gummimützen, die unsere Fabrik herstellt, wenn ich mich so ausdrücken darf. Schlagen Sie mich doch mal mit dem Stock auf den Kopf, verzeihen Sie die Bezeichnung“, sagte Flunder und reichte Nimmerklug einen Stock, den er in der Hand hielt.

„Warum soll ich Sie denn mit dem Stock auf den Kopf schlagen?“ fragte Nimmerklug erstaunt.

„Schlagen Sie nur, keine Angst!“

Nimmerklug zuckte die Schultern und tippte Flunder vorsichtig mit dem Stock auf den Kopf.

„Nein, schlagen Sie ordentlich zu! Mit aller Kraft, wenn ich mich so ausdrücken darf!“ rief Flunder.

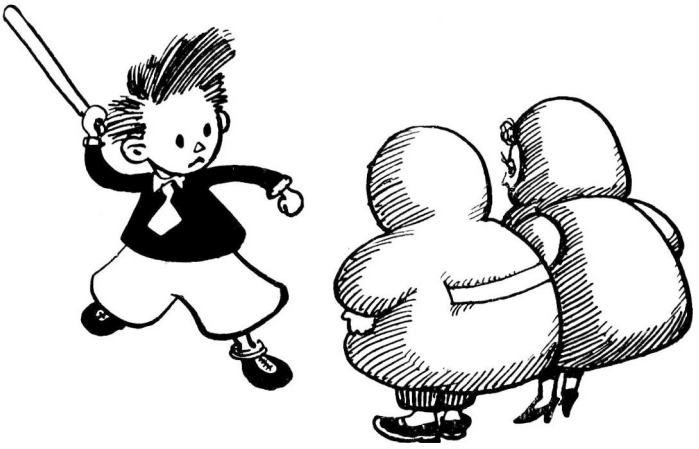
Nimmerklug holte aus und schlug zu. Der Stock sprang vom Kopf zurück wie von einem aufgeblasenen Gummireifen.

„Sehen Sie, das hat mir kein bißchen weh getan!“ sagte Flunder.

„Schlagen Sie mich jetzt auf den Rücken.“

Nimmerklug tat es.

„Das tut auch nicht weh!“ rief Flunder triumphierend. „Wenn Sie wollen, kann ich sogar hinfallen, ohne mich zu verletzen.“



Er warf sich mit aller Kraft auf den Fußboden, sprang aber sofort wieder wie ein Gummiball auf die Beine.

„Was soll das?“ fragte Nimmerklug verblüfft.

„Das sind Schutzanzüge gegen die Windbeutel“, antwortete Flunder. „Jetzt kann mir jeder Windbeutel Fußtritte, Genickstöße oder Wassergüsse verpassen - mich stört es nicht.“

„Aber es ist doch nicht schön, in solchen Kleidern herumzulaufen“, wandte Pünktchen ein.

„Nur, weil es nicht modern ist“, entgegnete Flunder. „Wenn es modern wird, verzeihen Sie die Bezeichnung, wird alle Knirpsenwelt es für schön halten. Solche Mäntel und Mützen gibt es schon in vielen Läden.“

„Ja, in den Läden vielleicht, aber auf der Straße bin ich noch niemandem in diesem Aufzug begegnet“, antwortete Pünktchen.

„Das macht nichts, bald werden Sie viele Knirpseriche und Knirpselinen darin sehen“, sagte Feinfädchen.

„Nadelspitze hat uns nämlich beauftragt“, erklärte Flunder, „in diesen Mänteln und Mützen durch die Straßen zu gehen. Morgen werden alle Leute in die Läden laufen, um sich ebenso zu kleiden. Wir greifen immer zu dieser List, wenn wir neue, noch unbekannte Modeformen geschaffen haben.“

Feinfädchen und Flunder verabschiedeten sich.

„Dazu haben uns die Windbeutel nun gebracht“, sagte Würfel, nachdem die beiden fort waren. „Ich finde es aber doch noch besser, mit einem Fufuho herumzulaufen als in solchen dickgeschwollenen Mänteln. Ein Fufuho ist eleganter.“

Da klopfte es wieder, und Ingenieur Bolzen sprang ins Zimmer. Sein Kopf, seine Ellenbogen und die Knie waren mit weißen Verbänden umwickelt. An Hals und Kinn klebten Pflaster.

„Was ist Ihnen passiert?“ fragte Pünktchen erschrocken. „Haben Sie ein Autounglück gehabt?“

„Ja. Das heißt, nein“, antwortete Bolzen und hüpfte vor Ungeduld in die Luft. „Wissen Sie, ein Windbeutel hat mir nachts einen Sprungfederstiefel vom Auto geschraubt. Am Morgen fuhr ich los, ohne es zu bemerken, und mußte bei großem Tempo einen Sprung machen. Hätten alle vier Sprungfederstiefel an ihrem Platz gesessen, wäre mir nichts passiert. So aber drehte sich das Auto in der Luft wie ein Gummiball,

und ich schlug auf das Straßenpflaster. Sehen Sie - ich habe mir die Stirn, das Kinn, die Ellenbogen und die Knie verletzt."

„Was die Windbeutel nicht alles anstellen!" sagte Würfel. „Mich haben sie mit Wasser begossen, und nun schrauben sie Bolzen einen Stiefel ab."

„Man kann sich einfach nicht vor ihnen retten", bemerkte Bolzen. „Früher durfte man das Auto unbesorgt auf der Straße stehenlassen, aber heutzutage wird einem etwas abgeschraubt, oder der Wagen ist überhaupt verschwunden."

„Wieso?"

„Die Windbeutel fahren einfach damit davon. Es ist unerhört! Ich begreife nicht, wo die Polizei ihre Augen hat! Ich würde sämtliche Windbeutel festnehmen. Wenn mir einer in gelber Hose in die Quere kommt, würde ich ihn verhaften und ihn so lange in den ‚Eisschrank' stecken, bis er sich gebessert hat."

„So geht es nicht", widersprach Würfel. „Nimmerklug trägt doch auch eine gelbe Hose. Wozu soll er verhaftet werden?"

„Nein, Nimmerklug hat eine normale Hose", erklärte Bolzen. „Die Hosen der Windbeutel sind weit und grüngelb."

„Das ist Unsinn!" Würfel winkte ab. „Jeder Knirpserich kann gelbe oder grüne Hosen tragen; dadurch wird er noch nicht zum Windbeutel. Ich sage dir - jetzt kannst du keinen Windbeutel mehr von einem anständigen Knirpserich unterscheiden. Ein Windbeutel trägt die gleichen Sachen wie die übrigen, aber insgeheim macht er häßliche Streiche. Und wenn er das nicht tut, dann lügt er dir die Hucke voll oder hält seine Versprechen nicht. Ich zum Beispiel habe Nimmerklug, Pünktchen und Buntfleck versprochen, ihnen die Häuser des Architekten Kürbis zu zeigen und es bisher noch nicht getan - bin ich nun auch ein Windbeutel, obgleich ich keine gelbe Hose trage?"

„Ihr braucht euch nicht zu streiten, Freunde", sagte Nimmerklug. „Bald wird es keine Windbeutel mehr geben."

„Wieso?" fragte Bolzen erstaunt.

„Ganz einfach. Bald wird alles wieder so sein wie früher."

„Ach!" Bolzen winkte ab. „Sie haben wohl Professor Tastfühlers Artikel gelesen. Das ist Unsinn. Ich glaube nie und nimmer, daß Esel in Knirpse verwandelt werden können. Soweit ist die Wissenschaft noch

nicht, übrigens gut, daß mir die Wissenschaft einfällt. Wir fahren jetzt alle zusammen in das Wissenschaftsstädtchen. Dort werde ich Sie mit zwei Wissenschaftlern bekannt machen - mit den Knirpselinen Sternblume und Sprotte. Sternblume ist unsere berühmte Professorin für Weltallforschung. Sie hat eine Wintersonne erfunden.“.

„Was ist das für eine Sonne?“ wollte Nimmerklug wissen.

„Das wird Ihnen Sternblume genau erzählen. Und Sprotte erfand eine Rakete, mit der sie auf den Mond fliegen will. Die Rakete ist bereits in Bau. Wenn Sie Sprotte gefallen, nimmt sie Sie vielleicht auf den Mond mit.“

„Das fehlte gerade noch!“ sagte Würfel empört. „Heute gehen sie mit mir in die Schaffensstraße. Ich will endlich mein Versprechen halten.“

„Deinen Kürbis brauchen sie nicht. Sie interessieren sich für die Wissenschaft, nicht aber für Kürbisse!“

„Streitet euch nicht!“ mischte sich Pünktchen ins Gespräch. „Wir müssen in den Zoo.“

„Wundervoll!“ erwiderte Würfel. „Zuerst besichtigen Sie die Häuser, und dann gehen Sie in den Zoo. Das liegt ganz in der Nähe. Bitte! Sie haben es mir doch versprochen.“

„Da ist nichts zu machen, wir haben es wirklich versprochen.“ Pünktchen seufzte.

„Und wenn es wirklich in der Nähe ist...“

„Natürlich ist es in der Nähe!“ Bolzen sprang vom Stuhl. „Wir fahren alle zusammen, ich bringe Sie mit meinem Auto hin.“

Als sie auf der Straße standen, warf Buntfleck mißtrauische Blicke von Bolzens Auto zu seinem dickverbundenen Besitzer.

„Wir wollen lieber nicht mit diesem Wagen fahren. Er springt wie ein Floh; ehe wir es uns versehen, kippt er um, und wir alle müssen von Kopf bis Fuß eingewickelt herumlaufen wie eine Seidenraupe.“

„Keine Sorge“, antwortete Bolzen. „Mein Auto kann nicht mehr hüpfen. Da ein Stiefel fehlt, mußte ich auch die übrigen drei abschrauben.“

Buntfleck beruhigte sich, setzte sich aber vorsichtshalber lieber nach hinten zu Nimmerklug und Pünktchen, während Würfel neben dem Fahrer Platz nahm.

Bolzen schaltete sogleich den vierten Gang ein, und das Auto raste so schnell davon, daß den Fahrgästen die Luft wegblieb. Würfel flimmerte

es vor den Augen, und erst nach einer Weile erkannte er, daß sie eine ganz verkehrte Richtung eingeschlagen hatten.

„Höre, Bolzen, wohin fahren wir denn?“ fragte er.

„Wohin? Wo wir hinwollen.“

„Und wohin wollen wir nach deiner Meinung?“

„Ins Wissenschaftsstädtchen.“

„Was?“ schrie Würfel. „Unerhört! Wir hatten uns doch auf die Schaffensstraße geeinigt. Kehr sofort um!“

„Warum denn? Wir sind gleich da.“

„Fahr zurück, sage ich!“

Würfel packte das Steuerrad und wollte den Wagen zurücklenken, aber Bolzen hinderte ihn daran. Das Auto schoß über den Fahrdamm, sprang auf den Bürgersteig und wäre wahrscheinlich in einen Zeitungsstand gerast, wenn Bolzen nicht gebremst hätte.

Das Auto hielt so plötzlich, daß sie sich fast die Nasen aufgeschlagen hätten. Würfel und Bolzen starrten einander fassungslos an. Würfel ließ das Steuer los.

„Verzeih mir, Bolzen“, sagte er. „Ich hätte nicht ins Steuer greifen dürfen. Um ein Haar wären wir alle ums Leben gekommen.“

„Nein, ich muß mich entschuldigen“, entgegnete Bolzen. „Verzeiht mir, Freunde. Ich habe euch in die falsche Richtung gefahren, weil ich euch doch so schrecklich gern das Wissenschaftsstädtchen zeigen wollte.“

„Das macht nichts“, sagte Nimmerklug. „Wir wollen uns nicht mehr böse sein und lieber in aller Ruhe zurückfahren.“

Bolzen schaltete den Motor wieder ein, machte kehrt und fuhr sehr langsam zurück. Vor Scham hielt er den Kopf tief gesenkt, und er stöhnte so herzzerbrechend, daß Nimmerklug großes Mitleid empfand.

„Womit wird der Motor eigentlich angetrieben?“ fragte er, um Bolzen von seinen bedrückenden Gedanken abzulenken. „Mit Brause oder vielleicht mit Atomenergie?“

„Mit lebender Plastikmasse“, erwiderte Bolzen.

„Was ist denn das?“ erkundigte sich Nimmerklug.

„Die Plastikmasse ist zwar in Wirklichkeit nicht lebendig, aber wenn man eine Stange daraus macht und elektrischen Strom hindurchleitet, beginnt die Stange zu zucken und verkürzt sich genauso wie ein lebendiger Muskel. Ich kann es Ihnen zeigen, wenn es Sie interessiert.“

„Ja, ja!“ antwortete Nimmerklug. „Es interessiert mich sehr!“

Bolzen hielt den Wagen an, nahm den Schraubenschlüssel und drehte mehrere Schrauben los. Dann packten er und Würfel die Karosserie und hoben sie von den Rädern. Ein Metallrahmen und der Hebel für den Radantrieb wurden sichtbar.

„Sehen Sie her!“ erklärte Bolzen. „Dieser Hebel hängt an der Stange aus lebender Plastikmasse. Wird der Strom eingeschaltet, verkürzt sich die Stange, reißt den Hebel zu sich hin, und dadurch vollführen die Räder eine halbe Drehung. Wird der Strom ausgeschaltet, verlängert sich die Stange, und der Hebel läßt die Räder die zweite Hälfte der Drehung machen. So geht die Drehung vor sich. Der Strom muß nur dauernd unterbrochen werden, aber das tut die Stange: Bei jeder Zuckung schaltet sie ihn ein und aus.“

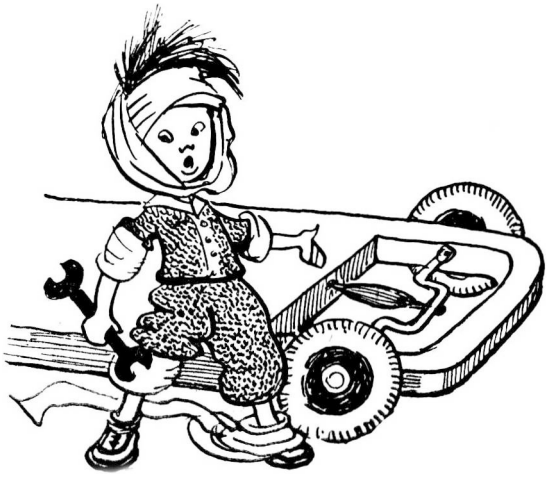
Um das zerlegte Auto versammelte sich augenblicks eine große Knirpsenmenge. Jeder interessierte sich für den Motor.

„Woher kommt der Strom?“ forschte Nimmerklug.

„Den Strom liefert eine elektrische Batterie.“ Bolzen wies auf eine kleine Taschenlampenbatterie.

„Kann eine so winzige Batterie tatsächlich ein ganzes Auto in Bewegung setzen?“ fragte Nimmerklug verwundert.

„Das haben Sie nicht richtig verstanden“, setzte einer der Umstehenden Nimmerklug auseinander. „Der Strom der Batterie wirkt nur auf die lebende Plastikmasse ein, das heißt, er zwingt sie, sich zu verkürzen.



Das Auto wird nicht durch den Batteriestrom angetrieben, sondern durch den Strom, der in der lebenden Plastikmasse gespeichert ist. Solche Motoren aus lebender Plastikmasse setzen bei uns, in der Fabrik, Werkbänke und andere Mechanismen in Gang, und der Strom einer einzigen kleinen Batterie reicht für eine ganze Fabrik."

„Und woraus wird die lebende Plastikmasse gewonnen?" fragte Pünktchen.

„Aus Sumpfpflanzen, in denen sich die Sonnenenergie ebenso speichert wie in den Bäumen und überhaupt in allen Gewächsen. Wird der Strom durch die lebende Plastikmasse geleitet, verwandelt sich die Lichtenergie, die sie enthält, in mechanische Energie."

„Hören Sie!" sagte Buntfleck, der die Konstruktion des Autos inzwischen aufmerksam betrachtet hatte. „Ich sehe gar keinen Motor! Geht es denn auch ohne?"

„Natürlich!" entgegnete Bolzen. „Die Stange aus lebender Plastikmasse ersetzt den Motor."

Die Knirpsenmenge nahm immer mehr zu. Die hinteren versuchten, den vorderen über die Schulter zu spähen.

„Was ist hier passiert?" fragte einer.

„Vielleicht ein Unglück?" antwortete ein anderer.

„Leute, hier ist ein Unglück passiert!" sagte der dritte.

„Ja, guck mal, der Wagen ist zertrümmert!" rief der vierte. „Die Karosserie ist losgegangen, nur die Räder sind noch übrig."

„Und den Fahrer hat's erwischt. Der ist ja überall verbunden!" Der fünfte zeigte auf Bolzen.

Jetzt liefen noch mehr Knirpse zusammen. Bolzen beschloß, so schnell wie möglich wegzufahren. Mit Würfels Hilfe setzte er die Karosserie wieder auf das Fahrgestell. Die Freunde stiegen ein. Bolzen drückte auf den Anlasser, aber das Auto rührte sich nicht von der Stelle.

„Was ist denn da los!" brummte Bolzen und zerrte ungeduldig an den verschiedenen Hebeln. „Der Strom setzt aus. Ach, du meine Güte, die Batterie ist verschwunden! Jemand muß sie abgeschraubt haben."

„Vielleicht ist sie heruntergefallen?" vermutete Würfel. Alle stiegen aus und suchten.

„Eben war sie noch da!" stieß Bolzen hervor. „Ich hab sie euch gezeigt, wißt ihr noch?"

Die Knirpsenmenge versperrte inzwischen die ganze Straße. Der Verkehr stockte. Ein Polizist auf einem Raupenrad zwängte sich durch die Menge.

„Was ist passiert?“ fragte er ärgerlich. „Weshalb verursachen Sie einen Knirpsenauflauf?“

„Ich verursache gar nichts!“ versetzte Bolzen heftig.

„Warum fahren Sie nicht weiter?“

„Versuchen Sie doch mal zu fahren, wenn die Batterie verschwunden ist“, antwortete Bolzen, drehte sich zu der Knirpsenmenge um und rief: „Leute, hat jemand vielleicht aus Versehen meine Batterie abgeschraubt und sie in die Tasche gesteckt?“

Allgemeines Gelächter war die Antwort.

Der Polizist schüttelte mißbilligend den Kopf.

„Sie gehören ins Krankenhaus, mein Lieber“, sagte er zu Bolzen. „Und dabei laufen Sie hier herum.“

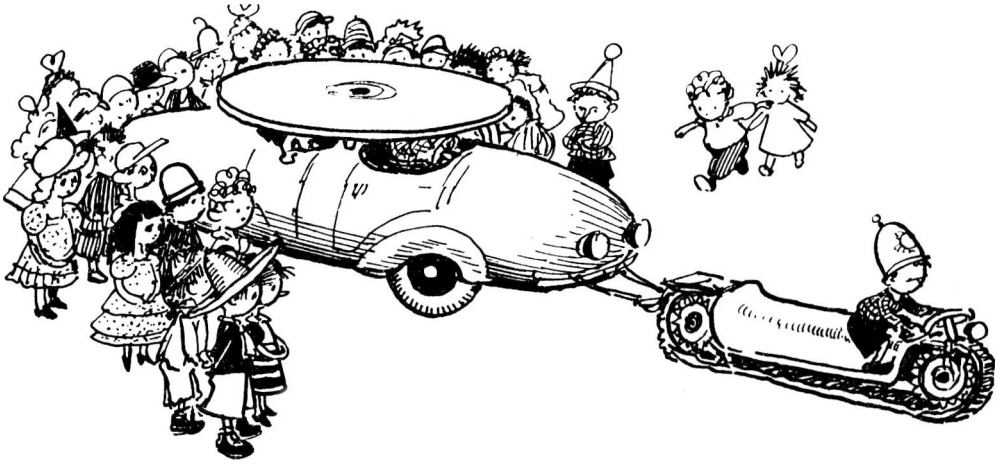
„Das dumme Gerede können Sie sich sparen!“ versetzte Bolzen.

„Schön“, erwiderte der Polizist. „Steigen Sie in Ihr Auto, ich bringe Sie zur Wache. Dort werden wir die Angelegenheit klären.“

Würfel trat zu Nimmerklug.

„Fahren Sie mit Pünktchen und Buntfleck lieber in den Zoo“, sagte er. „Sie können ein Taxi oder einen Autobus nehmen. Ich werde Bolzen in die Polizeiwache begleiten.“

Bolzen und Würfel setzten sich wieder ins Auto. Der Polizist schob sein Raupenrad davor, hakte das Auto daran und schleppte es zur Wache.



Nimmerklug und seine Gefährten kamen erst zur Mittagszeit im Zoo an. Ihre Suche wollten sie an der Stelle beginnen, wo sie die drei Esel entdeckt hatten. Doch das Gehege war leer. Die Schuppentür stand weit offen. Nimmerklug kletterte für alle Fälle über den Zaun, ging zum Schuppen und blickte hinein.

Aber er war ebenfalls leer.

Die drei suchten den ganzen Zoo ab und stöberten in jedem kleinsten Winkel. Alle möglichen Tiere kamen ihnen unter die Augen, aber der Esel war nicht zu entdecken. Als sie ihren Rundgang beendet hatten, kehrten sie zum Eselgehege zurück. Dort fegte eine Knirpseline den Schmutz aus dem Schuppen.

„Wissen Sie vielleicht, wo hier ein Esel ist?“ fragte Nimmerklug die Reinemacheknirpseline.

Sie hörte auf zu fegen und stützte sich auf ihren Besen.

„Was für ein Esel?“ fragte sie.

„Ein gewöhnlicher Esel mit Hufen.“

„Ach so! Wozu wollen Sie einen Esel sehen? Das ist doch nichts Besonderes.“

„Wir möchten ihn trotzdem besichtigen. Den ganzen Zoo haben wir schon abgesucht.“

„Hm!“ sagte die Reinemacheknirpseline. „Hier waren drei Esel, aber sie sind weggekommen. Darüber wird ja allerhand Unsinn geschwätzt. Das müssen Sie nicht glauben. Als ob es Zauberei gäbe! Quatsch! Die Wirbelwinde - ach nein, Windbeutel heißen sie ja - die haben die Esel gestohlen. Vor diesen Burschen kann man sich gar nicht mehr retten. In der Stadt stellen sie alles auf den Kopf, und uns holen sie noch den Elefanten aus dem Käfig, ehe wir uns versehen.“

„Na, das werden sie wohl nicht fertigbringen“, sagte Nimmerklug.

„Warum nicht?“ Die Reinemacheknirpseline zuckte die Schultern. „Uns wurde jedenfalls befohlen, die Augen aufzuhalten. Hier gibt es doch Raubtiere und giftige Schlangen, die einen Knirps totbeißen oder erwürgen können. Wenn ein Windbeutel nun eine Schlange aus dem Käfig läßt, was dann? Der Zoo liegt mitten in der Stadt!“

„Wo ist eigentlich der Esel, der auf der Straße gefunden wurde?“ fragte Nimmerklug. „In der Zeitung stand doch, ein herrenloser Esel sei in den Zoo gebracht worden.“

„Ach, der!“ Die Reinemacheknirpseline lächelte. „Der ist nicht hier. Das hat die Zeitung falsch berichtet. Er wurde in den Zirkus gebracht. Hier ist er niemals aufgetaucht.“

„Der Esel ist im Zirkus?“

„Natürlich! Als ich vor drei Tagen im Zirkus war, hab ich ihn gesehen. Er zieht den Wagen, und die Clowns reiten auf seinem Rücken. Na, mit der Zeit wird er sicherlich noch ein paar Kunststücke lernen.“

Die Reisenden verabschiedeten sich von der Reinemacheknirpseline und gingen weiter.

„Das ist ein Erfolg!“ flüsterte Nimmerklug. „Leseblatt ist also im Zirkus. Jetzt gehen wir sofort in den Zirkus, und morgen machen wir die drei Windbeutel-Esel ausfindig. Ich würde sie sofort erkennen, wenn ich ihnen begegnete. Sie haben alle drei Knopfnasen mit Sommersprossen.“

Nimmerklug und seine Freunde liefen zum Ausgang. Als sie am Affenkäfig vorüberkamen, blieben sie stehen. Nimmerklug wollte einen Affen necken. Er steckte den Zauberstab durch die Gitterstäbe und versuchte, das Tier zu pieken. Der Affe zog eine zornige Grimasse, griff nach

dem Stab und - riß ihn Nimmerklug aus der Hand. Nimmerklug erstarrte.

„Seht mal, was der Affe gemacht hat!“ stammelte er mit versagender Stimme.

„Hast du dem Affen deinen Zauberstab gegeben?“ schrie Pünktchen.

„Nein, er hat ihn mir weggenommen.“

„Aber nur, weil du ihn damit gepiekt hast!“

„Keine Sorge! Ich hole ihn mir wieder.“

Nimmerklug reckte den Arm durch das Gitter und versuchte, dem Affen den Stab fortzunehmen, der aber wich so weit ins Innere des Käfigs zurück, daß er nicht mehr zu erreichen war.

„Na warte, du Frechdachs!“ schimpfte Nimmerklug. „Sofort gibst du den Stab zurück.“

Doch der Affe hüpfte auf die Schaukel und schwang sich hin und her, als machte er sich über Nimmerklug lustig.

„Gib den Stab her, du ekelhaftes Biest!“ Nimmerklug war außer sich vor Wut. „Na, sicherlich wird es ihm bald über, den Stab mit sich herumzuschleppen, und dann wirft er ihn weg.“

Allmählich ging der Tag zu Ende. Die Knirpseriche und Knirpselinen strömten zum Ausgang. Bald standen nur noch Nimmerklug, Buntfleck und Pünktchen vor dem Affenkäfig.

Schließlich warf der Affe den Zauberstab weg. Er fiel im äußersten Winkel des Käfigs zu Boden.

„Wir müssen reinklettern“, sagte Nimmerklug.

Aber die Gitterstäbe waren viel zu eng, als daß er sich hindurchzwängen konnte. Da bemerkte er eine verriegelte Gittertür.

Er sah sich um, ob niemand in der Nähe war, kletterte über die Barriere, zog den Bolzen heraus, der den Riegel festhielt, und versuchte, den Riegel zurückzuschieben. Aber der Riegel rührte sich nicht von der Stelle. Nimmerklug umklammerte ihn mit beiden Händen und rüttelte so heftig daran, daß der Käfig wackelte. Endlich gab der Riegel nach. Da kam ein Wärter mit einem Besen um die Ecke.

„He, du Teufel, was machst du da? Willst du die Affen herauslassen? Warte nur!“

Nimmerklug sprang über die Barriere, aber der Wärter packte ihn am Kragen.

„Mein Stab liegt im Käfig!“ jammerte Nimmerklug und versuchte, sich loszureißen.

Doch der Wärter hielt ihn fest.

„Ich werde dir gleich den Stab zu kosten geben! Zur Polizei bringe ich dich!“ drohte er und zerrte Nimmerklug zum Ausgang.

Pünktchen und Buntfleck liefen hinterher.

„Ehrenwort, da liegt mein Stab! Der Affe hat ihn mir weggenommen!“ beharrte Nimmerklug.

„Du hast ihn wohl damit geneckt, he? Wolltest ihn damit stechen?“

Der Wärter führte Nimmerklug auf die Straße.

„Ich will es niemals wieder tun!“ flehte Nimmerklug. „Ehrenwort, nie wieder!“

„So, so.“ Der Wärter ließ Nimmerklug los. „Na, dann geh, aber spiel hier nicht wieder den Windbeutel. Beim nächsten Mal kommst du nicht so leicht davon.“

Er kehrte in den Zoo zurück und verschwand. Pünktchen und Buntfleck liefen zu Nimmerklug hin.

„Warum hast du dem Wärter nicht gesagt, daß es sich um keinen wertlosen Stock handelt, sondern um einen Zauberstab?“ fragte Buntfleck.

„Weil der Wärter ihn dann behalten hätte! Erzählt mir lieber, weshalb ihr beide aus dem Zoo gerannt seid. Ihr hättet dortbleiben und versuchen müssen, den Zauberstab aus dem Käfig zu holen. Jetzt ist das Tor verschlossen. Wie sollen wir nun hineinkommen?“

„Das fehlte mir gerade noch - in einen Käfig zu kriechen, um den Zauberstab herauszuangeln!“ Pünktchen war beleidigt.

„Ich geh auch nicht rein“, erklärte Buntfleck. „Wir brauchen den Zauberstab doch gar nicht. Essen können wir, soviel wir mögen, alle Theater und Kinos stehen uns offen, mit dem Auto dürfen wir herumgondeln, ja hüpfen oder fliegen, bis uns der Kopf schwirrt - und alles ohne Zauberstab.“

„Ach, du Dummkopf!“ antwortete Nimmerklug wütend. „Wir brauchen den Zauberstab ja auch nicht zum Autofahren. Wir müssen Leseblatt helfen und die Stadt von den Windbeuteln befreien. Oder sollen die Sonnenstädter noch länger unter ihnen leiden?“

Buntfleck nickte. „Ja, das stimmt!“

„Wir warten, bis es dunkel geworden ist, und klettern dann über den Zaun“, fuhr Nimmerklug fort. „Im Finstern können wir zum Käfig schleichen, ohne daß uns jemand entdeckt.“

„Nein, ich hab genug“, widersprach Pünktchen. „Ich fahre ins ‚Schokoladenei‘ zurück.“

„Du willst dich also drücken?“ fragte Nimmerklug.

„Über Zäune kann ich nicht klettern“, erklärte Pünktchen entschlossen.

„Also soll Leseblatt für immer ein Esel bleiben?“

„Ach, du wirst dir eine Suppe einbrocken, die du schwerlich auslöffeln kannst. Besser wäre es, du tätest überhaupt nichts.“ Damit lief Pünktchen zur Autobushaltestelle.

„Meinetwegen kann sie abziehen“, sagte Nimmerklug. „Aber du mußt hierbleiben, Buntfleck, ich brauche dich. Du sollst mich auf die Schultern nehmen, damit ich über den Zaun komme, aber hier ist er sehr hoch. Komm, wir gehen ein Stück weiter, vielleicht ist er dort niedriger.“

Sie gingen am Zaun entlang bis zur Ecke. In der Seitenstraße war der Zaun tatsächlich niedriger.

„So, hier warten wir, bis es Nacht wird“, sagte Nimmerklug.

Allmählich färbte sich der Himmel dunkler, die ersten Sterne erschienen, und über den Dächern ging der Mond auf - wie eine große Apfelsine.

„Jetzt ist es Zeit“, sagte Nimmerklug. „Nimm mich auf die Schultern.“

Buntfleck ließ ihn auf die Schultern steigen, Nimmerklug kletterte auf den Zaun und setzte sich rittlings darauf.

„Jetzt du!“ flüsterte er und streckte Buntfleck die Hand hin.

„Vielleicht warte ich lieber hier auf dich?“ fragte Buntfleck.

„Nein, du mußt am Käfig Wache halten, damit uns der Wächter nicht überrascht."

Mit Nimmerklugs Hilfe kletterte Buntfleck auf den Zaun, dann sprangen beide auf der anderen Seite hinunter und landeten in einem trockenen Graben.

„Hör mal, ich bin in eine Grube gefallen!" jammerte Buntfleck.

„Schschscht!" zischte Nimmerklug. „Bleib still sitzen."

Eine Weile hockten sie mit angehaltenem Atem da und lauschten. Ringsum war es ruhig.

„Alles in Ordnung!" flüsterte Nimmerklug. „Niemand hat uns gehört. Komm, aber leise!"

Sie kletterten aus dem Graben und schlichen an Büschen und Blumen vorüber. Nimmerklug trat so lautlos auf wie eine Katze, aber unter Buntflecks Füßen knackte es dauernd.

„Leise!" zischelte Nimmerklug.

Plötzlich erscholl lautes Gebrüll. Buntfleck setzte sich vor Schreck auf den Hosenboden.

„Was ist das?" stammelte er.

Das Gebrüll wurde immer lauter. Buntfleck sträubten sich vor Entsetzen die Haare.

„Wahrscheinlich ein Löwe", sagte Nimmerklug leise.

Jetzt kläffte ein Fuchs, langgedehnt winselte ein Wolf, gellend kreischte eine Hyäne. Verschlafen quakten einige Enten, im Baumwipfel

krächzte ein Rabe. Der ganze Zoo kam in Aufruhr, und es dauerte lange, bis er sich wieder beruhigte.

Buntfleck gewann seine Fassung allmählich zurück.

„Warum brüllt der Löwe?“ fragte er.

„Weiß ich nicht“, erwiderte Nimmerklug. „Wahrscheinlich hat er Hunger.“

„Ob er uns fressen kann?“

„Keine Angst. Er sitzt doch im Käfig.“

„Ich hab auch keine Angst“, versicherte Buntfleck. „Ich fragte nur für alle Fälle.“

Allmählich wurde es wieder still in der Runde, aber der Mond verschwand hinter den Wolken, und es herrschte pechschwarze Finsternis.

Nimmerklug ging weiter.

Buntfleck hielt sich dicht hinter ihm.

„Wo laufen wir hin?“ fragte er.

„Wir müssen das Eselgehege suchen“, antwortete Nimmerklug. „Der Affenkäfig ist daneben.“

Der Weg führte zwischen Käfigen dahin. In der Dunkelheit waren die Tiere hinter den Gittern nicht zu erkennen, aber Buntfleck fürchtete dauernd, eine Tatze würde sich zwischen den Stäben hervorrecken und sich ihm in den Rücken krallen. Schließlich endete der Weg vor einem Gitter, hinter dem ein Wasserfall rauschte.

„Wir haben die verkehrte Richtung eingeschlagen“, sagte Nimmerklug.

Schnarchen drang aus den Käfigen, es grunzte, schmatzte und gluckste. Vielleicht plätscherte nur das Wasser, aber die Töne konnten auch von einem Wassertier, einem Nilpferd zum Beispiel, stammen.

Nimmerklug und Buntfleck gingen zurück und bogen in einen Seitenpfad ein.

„Wo sind wir jetzt?“ Nimmerklug starrte in die Dunkelheit. „Nachts sieht alles ganz anders aus als am Tage.“

Lange irrten sie durch den Zoo. Endlich fanden sie einen großen Käfig, der Nimmerklug bekannt vorkam.

„Das muß der Elefantenkäfig sein“, meinte er. „Jetzt ist es ganz in der Nähe.“

Sie kamen zu einem niedrigen Gitterzaun, hinter dem ein Schuppen stand.

„Siehst du, das ist das Eselgehege!“ stellte Nimmerklug erleichtert fest. „Alles in Ordnung.“

Sie bogen um die Ecke und schlichen zu einer Reihe von Käfigen, vor denen eine Holzbarriere angebracht war. Am letzten Käfig machte Nimmerklug halt.

„Das ist er! Buntfleck, du bleibst jetzt hier stehen und paßt auf. Wenn jemand kommt, pfeifst du.“ Nimmerklug kletterte über die Barriere, preßte die Wange ans Gitter, starrte in den Käfig und lauschte angespannt.

„Was siehst du?“ forschte Buntfleck.

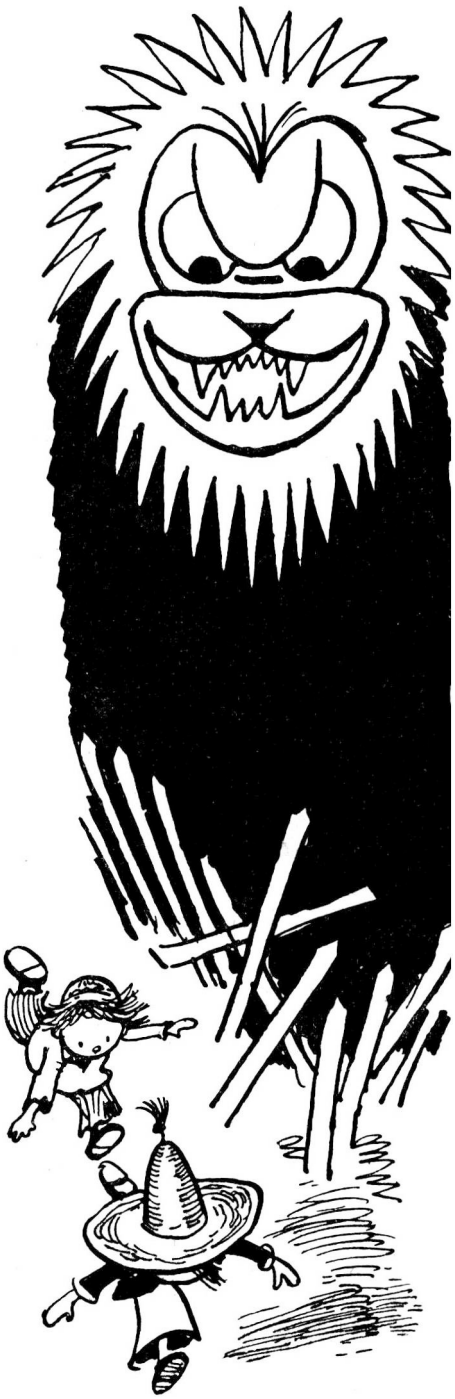
„Halt den Mund!“ zischte Nimmerklug. „Gar nichts seh ich. Da scheint was zu schnaufen. Wahrscheinlich ein Affe ... Ist mir auch egal.“

Er tastete nach der Tür, löste den Bolzen und schob den Riegel zurück. Das ging diesmal ganz leicht. Dann öffnete er die Tür. Sie knarrte in den Angeln.

Er horchte aus Vorsicht noch eine Weile, und als er sich überzeugt hatte, daß es still blieb, schlich er in den Käfig, ließ sich auf alle viere nieder und tastete mit den Händen über den Boden. Allmählich drang er immer tiefer in den Käfig ein, stieß an eine Wand und drehte um. Plötzlich vernahm er dicht vor sich ein dumpfes Knurren. Aber in der Finsternis war nichts zu erkennen. Da blickte der Mond zwischen den Wolken hervor. Sein Licht fiel auf einen Löwen, der mitten im Käfig lag. Er hatte den zottigen Kopf gehoben und sah Nimmerklug mißtrauisch an.

Nimmerklug hatte gar keine Zeit, richtig zu erschrecken. Auf allen vieren rutschte er rückwärts. Der Löwe fauchte, erhob sich und kam auf Nimmerklug zu. Der rannte zur offenen Tür, schrie: „Buntfleck! Der Löwe!“ und raste davon.

Buntfleck stürzte hinter Nimmerklug her. Sie rannten, bis der Zaun vor ihnen auftauchte. Nimmerklug erklomm ihn in Windeseile. Buntfleck kletterte hinterher und packte Nimmerklug an der Hose. Nimmerklug glaubte, der Löwe schnappe nach ihm, und riß sich mit aller Kraft los. Plötzlich brach die Zaunplanke ab, an die er sich klammerte; ohne sie aus der Hand zu lassen, fiel er genau auf Buntfleck, und beide rollten über den Boden. Hinter ihnen schrien und pfiffen die Wächter. Nimmerklug warf das Brett fort und zwängte sich durch die Lücke, die im Zaun entstanden war. Buntfleck flitzte hinterher, und sie rasten die Straße hinab, Nimmerklug voneweg, Buntfleck wie ein schwarzer Schatten ihm dicht auf den Fersen. Er keuchte und schnaufte, und Nimmerklug hielt ihn deshalb für einen keuchenden, schnaufenden Löwen.



Im „Schokoladenei“ machte sich Pünktchen Vorwürfe, daß sie nicht bei Nimmerklug und Buntfleck geblieben war.

Wenn sie nur nichts Schlimmes anstellen! sagte sie sich.

Sie schaltete den Fernsehempfänger ein. Ein gelehrter Knirpserich mit Brille hielt gerade einen langen Vortrag über die Windbeutel.

Ärgerlich schaltete Pünktchen aus, ging im Zimmer hin und her und sah dabei unablässig auf die Uhr.

Ob ich zum Zoo zurückfahre? überlegte sie. Nein, das hat keinen Sinn. Er ist geschlossen, und ich kann wirklich nicht über den Zaun klettern. Kommt ihr mir nur zurück, ihr Halunken! Ihr könnt was erleben!

Die Zeit verging, aber Nimmerklug und Buntfleck kehrten nicht zurück. Ob sie vom Wächter verhaftet und zur Polizei geschleppt worden waren? Pünktchens Sorge wuchs mit jeder Minute. Mitternacht rückte heran. Die Uhr schlug zwölf.

Ihnen muß etwas passiert sein! dachte Pünktchen voller Angst.

Da ging die Tür auf, und Nimmerklug und Buntfleck standen auf der Schwelle. Beide hatten zerzauste Haare und verstörte Augen. Buntflecks Nase war zerschrammt und sein Gesicht noch schmutziger als sonst.

„Wo seid ihr so lange gewesen?“ schalt Pünktchen.

„Mach dir keine Gedanken, Pünktchen“, antwortete Nimmerklug. „Bestimmt wird sich alles wieder einrenken. Sei nicht böse. Ich hab nämlich den Löwen freigelassen, Pünktchen.“

„Welchen Löwen?“ rief Pünktchen erschrocken.

„Den im Käfig. Ich bin aus Versehen in den Löwenkäfig gekrochen.“

Pünktchen war entsetzt. „Nichts als Kummer hab ich mit dir! Erst treibst du mit den Eseln Hokuspokus, und jetzt machst du dich noch an die Löwen! Wie soll das enden?“

„Reg dich nicht auf, Pünktchen. Morgen früh geh ich gleich in den Zoo und bringe alles in Ordnung. Dann ist es hell, und ich kann den Käfig nicht verwechseln."

„Das laß lieber sein! Jetzt bin ich sogar froh, daß du keinen Zauberstab mehr hast, das kann ich dir sagen. Wenn du ihn wiederbekämst, würdest du vielleicht noch ein Erdbeben verursachen. Morgen früh fahren wir nach Hause, und damit basta!"

„Womit willst du fahren?"

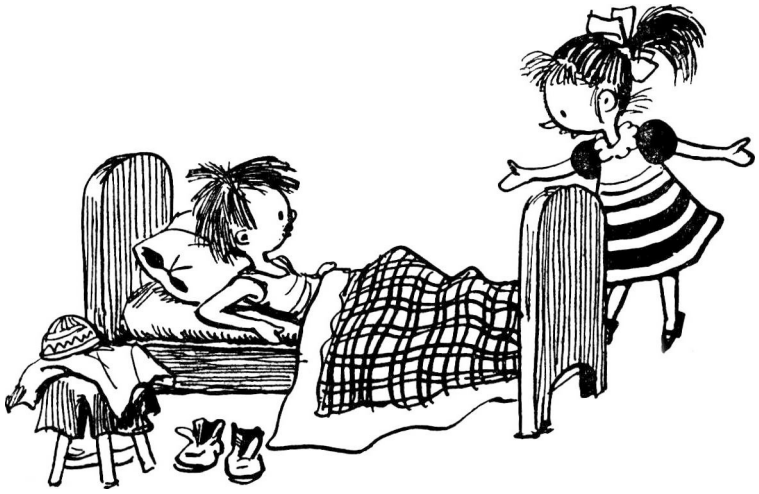
„Na, mit unserem Auto."

„Unser Auto ist weg, gestohlen von den Windbeuteln."

„Wie wollen wir nun heimfahren?" rief Pünktchen.

„Eben! Wir müssen den Zauberstab zurückhaben - nur dann bekommen wir ein Auto."

Am nächsten Morgen erwachte Pünktchen so früh wie gewöhnlich. Doch als sie Nimmerklug wecken wollte, sah sie, daß sein Bett schon leer war. Buntfleck schlief noch. Sie rüttelte ihn.



„Was soll das heißen, Buntfleck? Wo ist Nimmerklug?"

„Wahrscheinlich ist er in den Zoo gerannt", vermutete Buntfleck.

„Dann zieh dich schleunigst an, wir fahren hinterher."

„Da läuft doch der Löwe herum."

„Der ist sicherlich längst wieder eingefangen."

Eine halbe Stunde später waren Buntfleck und Pünktchen im Zoologischen Garten. Buntfleck hielt sich hinter Pünktchen und spähte ängstlich nach allen Seiten, weil er fürchtete, der Löwe könnte auftauchen und sich auf ihn stürzen. Schon von weitem erblickten sie Nimmerklug, der sich in einiger Entfernung vom Affenkäfig verborgen hielt. Im Käfig fegte die Reinemacheknirpseline den Boden.

„Was machst du hier?“ fragte Pünktchen.

„Still!“ wehrte Nimmerklug ab. „Siehst du, der Zauberstab liegt noch an derselben Stelle, wo ihn der Affe gestern weggeworfen hat. Vielleicht wirft die Reinemacheknirpseline den Zauberstab aus dem Käfig. Dann heben wir ihn auf, und alles ist wieder gut.“

Doch die Reinemacheknirpseline schüttete den Schmutz in einen Eimer, hob den Zauberstab auf und steckte ihn ebenfalls hinein.

„Macht nichts!“ beruhigte Nimmerklug Pünktchen. „Wir gehen hinterher und passen auf, wohin sie den Schmutz tut.“

Aber die Reinemacheknirpseline schüttete den Eimer nicht aus. Sie begann den nächsten Käfig zu säubern. So ging sie von Käfig zu Käfig. Als sie mit der Arbeit fertig war, schüttete sie den Eimer in eine Müll-

kiste, die hinter den Käfigen am Zaun stand. Nimmerklug wartete, bis die Reinemacheknirpseline verschwunden war.

„Ihr bleibt jetzt hier stehen“, sagte er dann, „und paßt auf, ob jemand kommt.“

Damit rannte er zu der Müllkiste, nahm den Deckel ab und kletterte hinein. Eine Weile hörten Pünktchen und Buntfleck ihn ächzen und schnaufen. Endlich tauchte sein Kopf auf.

„Da ist der Zauberstab!“ Er lächelte triumphierend.

„Bravo!“ Pünktchen klatschte leise in die Hände.

Nimmerklug kletterte aus der Kiste. Vorsichtig trug er den Zauberstab vor sich her.

„Nun passe ich aber auf!“ sagte er. „Jetzt wird mir niemand mehr den Zauberstab wegnehmen!“

„Nun können wir in den Zirkus gehen und Leseblatt befreien!“ rief Pünktchen.

„Ach, ja! Ich hatte Leseblatt ganz vergessen!“ antwortete Nimmerklug. „Schnell in den Zirkus!“

Er lief zum Ausgang. Pünktchen und Buntfleck konnten kaum mit ihm Schritt halten. Fünf Minuten später saßen sie in einem gestreiften Knopfauto. Nimmerklug drückte auf den Knopf mit der Unterschrift „Zirkus“, sie sausten durch die Straßen, und ehe sie es sich versahen, waren sie da.

In der Arena übten einige Akrobaten ihre Saltos.

Nimmerklug und Buntfleck blieben stehen, aber Pünktchen trieb sie zur Eile.

„Deshalb sind wir doch nicht hier! Nachher können wir uns die Artisten ansehen."

Sie liefen durch die leeren Stuhlreihen bis zur Bühnentür, öffneten sie und kamen in einen langen Schuppen mit Zementfußboden. An den Wänden standen Käfige.

Am Ende des Schuppens waren die Pferdeboxen untergebracht. Als die drei näher kamen, sahen sie, daß sich auch ein Esel unter den Pferden befand. Er stand in einer kleinen Box und war mit dem Zaum an einem Eisenring, der an der Wand hing, festgebunden. Er wandte den Kopf und blickte Nimmerklug traurig an.

„Das ist er!" flüsterte Nimmerklug. „Ich erkenne ihn."

Er fürchtete, Leseblatt könnte ihn verprügeln, weil er ihn in einen Esel verwandelt hatte. Er trat ein paar Schritte zurück und schwenkte den Zauberstab.

„Ich möchte, daß der Esel in Leseblatt verwandelt wird", sagte er halblaut.

Doch keinerlei Verwandlung trat ein. Nimmerklug schwenkte noch einmal den Zauberstab.

„Ich möchte, daß dieser Esel sich in den Knirpserich Leseblatt zurückverwandelt!" sagte er lauter.

Auch diesmal blieb die Verwandlung aus.

„Was soll das heißen?“ fragte Nimmerklug aufgeregt.

Er schwenkte den Zauberstab, so heftig er konnte, und schrie seine Beschwörungen, doch der Esel blieb ein Esel und verwandelte sich nicht in den Knirpserich Leseblatt. Da kam der Zirkuswächter.

„Was machen Sie hier?“ fragte er.

„Wir wollten die Vorstellung besuchen“, erklärte Buntfleck.

„Dann müssen Sie abends kommen!“

Der Wächter führte sie auf die Straße und schloß hinter ihnen die Tür.

„Was bedeutet das?“ fragte Nimmerklug fassungslos. „Warum hat der Zauberstab seine Kraft verloren?“

„Ich möchte zwei Portionen Eis haben!“ Er schwenkte den Zauberstab.

„Drei Portionen!“ verbesserte Buntfleck.

„Ich möchte drei Portionen Eis haben!“ wiederholte Nimmerklug.

Doch so oft er diese Worte auch aussprach - nichts erschien, keine einzige Portion.

„Höre, Nimmerklug, vielleicht hast du den falschen Stab erwischt“, sagte Buntfleck.

„Wieso?“

„Na, dieser besitzt doch keine Zauberkraft.“

„Und wo soll der richtige Zauberstab sein?“

„Der ist in der Müllkiste geblieben.“

„Ach, ich Schlafmütze!“ Nimmerklug faßte sich an den Kopf. „Schnell zurück in den Zoo.“

Wenige Minuten später rannten sie wiederum quer durch den Zoologischen Garten. Nimmerklug kippte die Müllkiste um und schüttete

allen Abfall auf den Boden. Die drei wühlten ihn durch, aber ein anderer Stab war nicht zu finden.

„Siehst du“, sagte Nimmerklug zu Buntfleck. „Es ist kein Stab drin. Folglich muß dies der Zauberstab sein.“

Damit kehrte er dem Müllhaufen den Rücken und setzte sich auf die nächste Bank.

„Laß mich mal versuchen!“ Buntfleck ließ sich neben Nimmerklug nieder, nahm den Zauberstab, schwenkte ihn und sagte: „Ich wünsche mir ein Marmeladenbrot!... Ich wünsche mir Nudelsuppe mit Fleisch!... Tischlein, deck dich!... Wird’s bald?“

Doch kein Wunsch ging in Erfüllung, und Buntfleck gab Nimmerklug den Stab zurück. „Wahrscheinlich hat dich der Zauberer angeführt und dir einen wertlosen Stock geschenkt.“

„Ja“, brummte Nimmerklug. „Ich möchte diesen Zauberer einmal Wiedersehen. Dann würde ich ihm klarmachen, was es heißt, einen Knirps mit minderwertigen Zauberstäben übers Ohr zu hauen!“

Niedergeschlagen saß er da. Buntfleck war dagegen nicht fähig, sich lange dem Trübsinn hinzugeben. Vielleicht lag das nicht an ihm, sondern an der Sonne, die schon hoch am Himmel stand und die Bank, auf der die drei Reisenden saßen, mit ihrem warmen Licht überflutete. Jedenfalls spürte Buntfleck, daß es mit der Welt gar nicht so schlecht bestellt war, und mußte unwillkürlich lächeln.

„Sei nicht mehr traurig, Nimmerklug“, sagte er. „Noch sind uns nicht alle Felle weggeschwommen. Im Notfall können wir in ein Restaurant gehen und zu Mittag essen.“

„Nein, Buntfleck, ich finde es trotzdem ungerecht. Wozu hab ich die drei guten Taten vollbracht, he? Und vor allem - drei Taten hintereinander und ganz selbstlos?“

Da kam ein Wanderer des Weges. Er trug einen dunkelblauen Mantel, besetzt mit goldenen Sternen und silbernen Halbmonden, und seine Füße steckten in roten Pantoffeln mit langen, hochgebogenen Spitzen. Auf diesen Pantoffeln schritt er schnell und vollkommen geräuschlos dahin. Keiner merkte, daß er sich neben Nimmerklug auf der Bank niederließ.

Eine Weile saß er schweigend da, die Hände auf seinen Stock gestützt, und sah Nimmerklug von der Seite an.

Plötzlich merkte Nimmerklug, daß sie nicht mehr allein waren. Er drehte sich um. Der alte Mann mit dem weißen Weihnachtsmannbart kam ihm bekannt vor. Ach, das ist ja der Zauberer! fiel ihm plötzlich ein.

„Guten Tag!“ sagte er.

„Guten Tag, Nimmerklug!“ Der Zauberer lächelte. „Da sitzen wir wieder beisammen. Na, sprich, weshalb wolltest du mich wiedersehen?“

„Wollte ich das denn?“

„Etwa nicht? Du sagtest doch eben: ‚Ich möchte diesen Zauberer wiedersehen, dann würde ich ihm klarmachen ...‘ Was wolltest du mir klarmachen?“

Nimmerklug schämte sich entsetzlich.

„Ich... ich wollte Ihnen den Zauberstab zeigen“, stotterte er schließlich. „Er ist entzweigegangen, er kann keine Wünsche mehr erfüllen.“

„Ach, darum handelt es sich!“ rief der Zauberer und nahm Nimmerklug den Zauberstab aus der Hand. „Ja, ich sehe, daß er entzwei ist. Ich hatte dir doch gesagt, daß er seine Zauberkraft verliert, wenn du drei schlechte Taten begehst.“

„Wann haben Sie das gesagt?“ fragte Nimmerklug erstaunt. „Ach ja, ich hatte es vergessen. Aber habe ich denn schon drei schlechte Taten begangen?“

„Du hast mindestens dreiunddreißig begangen“, erklärte Pünktchen.

„Ich kann mich an keine einzige erinnern“, widersprach Nimmerklug.

„Dann denk einmal genau nach“, riet der Zauberer. „Hast du Leseblatt nicht in einen Esel verwandelt? Oder hältst du das für eine gute Tat?“

„Aber damals war ich wütend“, rechtfertigte sich Nimmerklug.

„Wütend oder nicht - man muß immer gut handeln. Dann hast du die drei Esel in Knirpse verwandelt.“

„Ich wußte doch nicht, was daraus entsteht.“

„Wenn du es nicht wußtest, hättest du es nicht tun sollen. Man muß immer überlegt handeln. Aus deiner Unüberlegtheit ist viel Ärger entstanden. Ja, und schließlich hast du den Affen im Käfig geneckt. Das war die dritte schlechte Tat.“

„Stimmt alles!“ Nimmerklug zuckte die Schultern. „So geht es mir immer: Wenn ich am Anfang Pech habe, klappt es bis zum Schluß nicht mehr.“

Da sagte Buntfleck:

„Sei nicht traurig, Nimmerklug. Auch ohne Zauberstab kann man herrlich und in Freuden leben. Was brauchen wir den Stab, wenn die Sonne scheint!“

„Ach, mein Lieber, das hast du schön gesagt!“ Der Zauberer strich Buntfleck über den Kopf. „Ja, wahrhaftig, unsere liebe Sonne ist voller Güte. Sie scheint für jeden, ohne Unterschied: für den, der einen Zauberstab hat, und für den, der keinen mehr hat.“

Der Handschuhtag

Lange saßen sie auf der Bank, wärmten sich in der Sonne. „Ist es möglich, daß ein Wunsch bloß so, ohne Zauberstab, in Erfüllung geht?“ fragte Nimmerklug schließlich.

„Warum sollte das unmöglich sein? Wenn es ein großer, guter Wunsch ist, ginge es wohl.“

„Ich habe einen Wunsch: daß in Sonnenstadt alles wieder so wird, wie es war, als wir ankamen, daß Leseblatt wieder ein Knirpserich wird, daß sich die Esel in Esel zurückverwandeln und daß der Polizist Pfeifstengel aus dem Krankenhaus entlassen wird.“

„Nun, das ist ein sehr guter Wunsch, und er wird in Erfüllung gehen“, antwortete der Zauberer. „Hast du auch einen Wunsch, Pünktchen?“

„Ich habe denselben Wunsch wie Nimmerklug“, sagte Pünktchen. „Aber wenn ich mir außerdem noch etwas wünschen darf, dann möchte ich, daß wir so schnell wie möglich nach Blumenstadt zurückkehren, denn ich habe großes Heimweh.“

„Dieser Wunsch wird ebenfalls in Erfüllung gehen“, sprach der Zauberer.

„Und welchen Wunsch hast du, Buntfleck?“

„Ich hab viele Wünsche“, erklärte Buntfleck. „Mindestens drei.“

„Oh!“ sagte der Zauberer. „Nun, so rede.“

„Erstens möchte ich erfahren, wo der Löwe ist, den Nimmerklug freigelassen hat, und ob er uns auch nicht fressen wird.“

„Der Wunsch ist leicht zu erfüllen“, antwortete der Zauberer. „Der Löwe sitzt noch immer in seinem Käfig. Als ihr gestern wegranntet, kam der Wärter und verschloß den Käfig, bevor der Löwe heraus konnte. Du brauchst dir keine Sorge zu machen, der Löwe wird niemanden fressen.“

„Das ist gut!“ Buntfleck seufzte erleichtert. „Mein zweiter Wunsch: Ich möchte wissen, was der Polizist mit Würfel und Bolzen gemacht hat. Wir sahen, daß er mit ihnen zur Wache fuhr.“

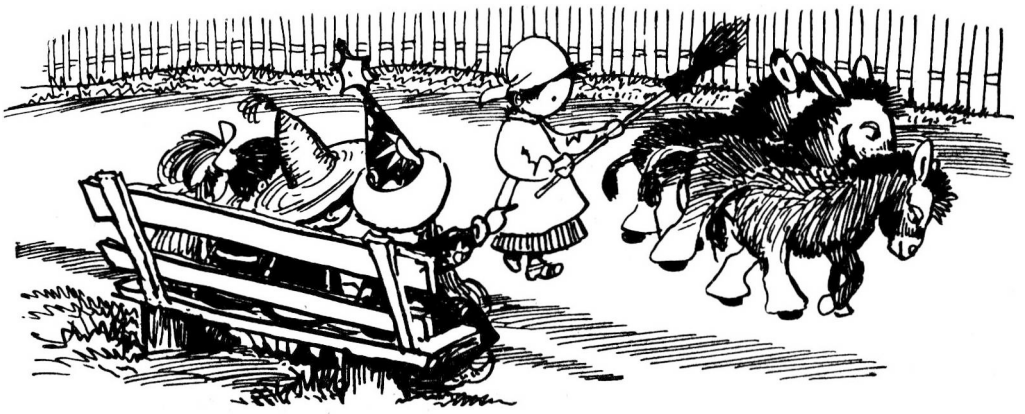
„Auch darauf ist die Antwort leicht“, sagte der Zauberer. „Der Polizist half Bolzen, das Auto zu reparieren, dann ließ er ihn und Würfel heimgehen, denn sie hatten ja nichts Schlechtes getan.“

„Und drittens“, fuhr Buntfleck fort, „wünsche ich mir, daß ich mich niemals zu waschen brauche, aber immer sauber bin.“

„Hm!“ Der Zauberer räusperte sich. „Der Wunsch ist schwer zu erfüllen, mein Lieber. Das steht nicht in meiner Macht. Aber wenn du willst, kann ich es so einrichten, daß du dich nur dann wohl fühlst, wenn du dich gewaschen hast. Wenn du vergißt, dich rechtzeitig zu waschen, zwickt dich der Schmutz in die Wangen und sticht dich wie mit Stecknadeln so lange, bis du dich wäschst. Allmählich wirst du dir das regelmäßige Waschen angewöhnen, ja, es wird dir sogar gefallen. Was meinst du, würde dir damit gedient sein?“

„Na klar!“ rief Buntfleck.

Da kamen drei Esel um die Ecke oder, genauer gesagt, zwei Esel, weil der dritte ein Maulesel war. Sie klapperten leise mit den Hufen, schwenk-



ten vergnügt die Schwänze und wackelten gutmütig mit den Ohren.
Hinter ihnen ging die Reinemacheknirpseline mit einer Gerte.

„Ihr Ausreißer, ihr Rumtreiber, ihr Liederjane, daß euch der Teufel hole!“ schalt sie und schwenkte die Gerte. „Wo seid ihr gewesen? Daran ist sicherlich dieser Grauscheck schuld! Ich kenne dich doch, du Räuber, du brauchst gar keine harmlose Miene zu ziehen. Sicherlich bist du als erster weggerannt, und dann haben sich Stoßdich und Dickfell an deine Fersen geheftet. Allein wäre ihnen so etwas niemals eingefallen.“

Die Reinemacheknirpseline ging zu der Umzäunung des Eselgeheges, öffnete das Gatter und trieb die drei Ausreißer hinein.

„Siehst du, Nimmerklug, dein Wunsch geht in Erfüllung. Die Esel sind an ihren Platz zurückgekehrt“, sagte der Zauberer. „Und jetzt kommt mit!“

Damit erhob er sich und schritt zum Ausgang des Zoologischen Gartens. Nimmerklug, Pünktchen und Buntfleck liefen ihm nach.

Die Straße war voller Knirpseriche und Knirpselinen. Überall erklangen Musik, Gesang, fröhliche Stimmen und lustiges Lachen. Auf dem Dach eines Eckhauses standen mehrere Knirpseriche und Knirpselinen mit großen Körben, aus denen sie etwas herausholten und es mit vollen Händen in die Menge warfen. Handschuhe waren es - blaue, weiße, rote, grüne, gelbe Handschuhe. Die Untenstehenden fingen sie im Fluge oder hoben sie von der Erde auf, streiften sie über und begannen sogleich einen regen Austausch, weil jeder zwei von derselben Farbe erhalten wollte.

„Was soll das? Warum werfen sie mit Handschuhen?“ fragte Pünktchen.

„Heute ist Handschuhtag oder, wie man ihn auch nennt, Fest der Sonnenbrüder“, sagte der Zauberer. „An diesem Tage werden überall Handschuhe von den Dächern geworfen. Alle nehmen sie und tauschen sie untereinander. Und die miteinander tauschen, werden Sonnenbrüder.“

„Wozu?“ fragte Nimmerklug erstaunt.

„Das ist hier so Brauch. Alljährlich wird in Sonnenstadt der Handschuhtag gefeiert, deshalb wächst hier mit jedem Jahr die Zahl der Sonnenbrüder. Bald werden in Sonnenstadt alle Knirpse Brüder sein.“

Plötzlich blieb der Zauberer stehen. „Seht!“ sagte er leise.

Vor ihnen, mitten auf dem Bürgersteig, standen ein Knirpserich und eine Knirpseline.

„Lieber Leseblatt!“ sagte die Knirpseline gerade. „Wie froh bin ich, daß du schließlich doch noch zurückgekehrt bist! Ich habe mich so nach dir gesehnt, ich habe immer nur geweint.“

„Vergiß es, Buchstabine, jetzt ist ja alles gut“, tröstete Leseblatt.

„Wo warst du in all der Zeit? Erzähle.“

„Ich war im Zirkus. Ach, wenn du wüßtest, wie lustig, wie interessant es dort war! Tagsüber Proben und abends Vorstellungen. So ging es Tag für Tag, sogar am Sonntag.“

„Und ich war so traurig, daß ich keine Lust hatte, in den Zirkus zu gehen“, antwortete Buchstabine. „Doch warum gabst du mir keine Nachricht? Hätte ich gewußt, daß du im Zirkus bist, dann wäre ich sogleich hingelaufen.“

„Sei nicht böse, Buchstabine. Ich war nämlich ein Esel“, erklärte Leseblatt.

In diesem Augenblick regnete es Handschuhe, und viele Knirpse rannten herbei. Nimmerklug, Pünktchen und Buntfleck wurden fast umgestoßen. Mit großer Mühe drängten sie sich aus der Menge, doch jedem war es gelungen, zwei Handschuhe zu erwischen. Sie liefen weiter und betrachteten ihre Beute. Nimmerklug hatte einen braunen und einen orangefarbenen, Pünktchen einen gelben und einen rosaroten, Buntfleck einen blauen und einen weißen Handschuh ergattert.

„Das hat aber gar nicht geklappt!“ sagte Pünktchen. „Wir können keinen einzigen Handschuh untereinander tauschen, weil alle verschiedenfarbig sind.“

Ein paar Knirpse liefen auf sie zu und begannen zu tauschen. Ein Knirpserich nahm Nimmerklugs orangefarbenen Handschuh und gab ihm einen grünen, ein anderer griff nach dem braunen und überließ ihm einen himmelblauen, den eine Knirpseline sogleich gegen einen roten eintauschte.

„Fein!“ Nimmerklug freute sich. „Jetzt habe ich auf einen Schlag zwei Sonnenbrüder und eine Sonnenschwester.“

Auch mit Pünktchen tauschten zwei Knirpseriche die Handschuhe, so daß sie statt eines gelben und eines rosaroten jetzt einen blauen und einen grünen hatte.

Buntfleck war gekränkt, denn mit ihm hatte niemand getauscht.

Da sah Nimmerklug einen Polizisten auf sich zukommen. Er trug einen nagelneuen, blitzenden Helm. Nimmerklug betrachtete ihn genauer und erkannte, daß es kein anderer war als Pfeifstengel. Vor Verblüffung riß Nimmerklug den Mund auf und starrte Pfeifstengel an, der genau auf ihn zuging und ihn vom Kopf bis zu den Füßen musterte. Besonders aufmerksam, so schien es Nimmerklug, betrachtete Pfeifstengel seine gelbe Hose. Nimmerklug wollte schon Reißaus nehmen, doch da trat der Polizist auf Buntfleck zu, zog ihm den weißen Handschuh ab und gab ihm den roten dafür. Jetzt hatte Pfeifstengel zwei weiße Handschuhe. Gemächlich streifte er sie über, schob sie zurecht, salutierte und ging seines Weges.

„All eure Wünsche sind also in Erfüllung gegangen“, sprach der Zauberer. „Die Esel sind in den Zoo zurückgekehrt, Leseblatt ist wieder bei Buchstabine, und Pfeifstengel wurde aus dem Krankenhaus entlassen. Nun muß ich euch nur noch heimschicken.“

„Und was wird aus den Windbeuteln?“ fragte Nimmerklug. „Vielleicht muß man mit ihnen auch etwas unternehmen, damit sie aufhören, die Knirpse zu kränken?“

„Darüber mach dir keine Sorge“, entgegnete der Zauberer. „Ich habe ein Zauberbuch geschrieben, in dem von all euren Erlebnissen berichtet wird. Es ist eine lehrreiche Geschichte. Jeder Windbeutel, der sie liest, wird erkennen, daß er sich an ganz gewöhnlichen Eseln ein Beispiel genommen hat. Er wird sich so schämen, daß er nie mehr die Windbeutel nachäffen wird.“

„Aber wenn das Buch auf einen Windbeutel nicht wirkt?“ wollte Buntfleck wissen.

„Bücher wirken immer auf die Knirpse“, erwiderte der Zauberer. „Nur auf die echten Esel haben sie keinen Einfluß.“

Mittlerweile waren die Reisenden an einen Platz gekommen, wo zwei oder drei Dutzend Autos für Fernfahrten standen.

„Ab heute gibt es in Sonnenstadt einen Halteplatz für Fern-Knopftaxis“, erklärte der Zauberer. „Früher konnten die Knopftaxis nur innerhalb der Stadt benutzt werden, jetzt aber kann man mit ihnen fahren, wohin man will.“

Er ging zu dem erstbesten Auto, steckte die Hand in einen Schlitz hinter dem Kühler und zog eine Papptafel hervor, auf die eine Karte des Knirpsenlandes gedruckt war. Auf dieser Karte suchte er Blumenstadt, verzeichnete mit dem Bleistift den Weg, der von Sonnenstadt nach Blumenstadt führte, und steckte die Karte in den Schlitz zurück.

„Steigt ein“, sagte er dann. „Wenn ihr auf den Knopf im Schaltbrett drückt, fährt das Auto ab und bringt euch nach Blumenstadt. Wenn ihr halten wollt, müßt ihr wieder auf denselben Knopf drücken, und wenn ihr weiterfahren wollt, auch. Das ist die ganze Steuerung.“

Nimmerklug, Pünktchen und Buntfleck kletterten ins Auto. Der Zauberer schloß hinter ihnen die Tür. Nimmerklug drückte auf den Knopf im Schaltbrett. Das Auto fuhr an. Die drei Reisenden wandten sich um und winkten dem Zauberer zu. Auch der Zauberer winkte. Sein langer Bart wehte im Wind, und deshalb schien es Buntfleck, als winke ihnen der Zauberer mit dem Bart.

Das Knopftaxi bog um die Ecke, und der Zauberer war nicht mehr zu sehen.

Wie ein roter, riesengroßer Ball ging die Sonne unter. Sie war schon halb hinter dem Horizont verschwunden. In der Ferne lag Sonnenstadt. Schwarz hoben sich die Silhouetten der Häuser von der leuchtenden Sonnenscheibe ab. So sahen sie Sonnenstadt zum letzten Mal.

„Ich wundere mich nur, daß wir heute allen begegnet sind - den Eseln, Leseblatt und dem Polizisten Pfeifstengel“, sagte Nimmerklug.

„Darüber brauchst du dich nicht zu wundern“, entgegnete Buntfleck. „Erstaunlich wäre es gewesen, wenn wir sie nicht getroffen hätten. Das war doch alles Zauberei!“

„Nur schade, daß wir Würfel nicht besucht und auch die Häuser von Kürbis nicht mehr gesehen haben“, sagte Pünktchen.

„Ja, schade!“ stimmte Nimmerklug zu. „Aber noch mehr bedaure ich, daß wir nicht mit Ingenieur Bolzen zu den Knirpselinen Sternblume und Sprotte ins Wissenschaftsstädtchen gefahren sind.“

„Natürlich konnten wir nicht alles schaffen“, tröstete Pünktchen. „Dafür haben wir in Sonnenstadt jetzt Geschwister.“

„Ja, darüber freu ich mich auch“, erwiderte Buntfleck. „Ich hab einen Bruder, der Polizist ist, aber ihr beide kennt eure Sonnengeschwister gar nicht.“

„Macht nichts“, sagte Pünktchen. „Trotzdem freue ich mich, daß wir sie haben. Ich weiß, daß meine Sonnenbrüder gute Knirpse sind, und das genügt mir.“

Als Pünktchen die Sonnenbrüder erwähnte, blickten alle drei auf ihre Handschuhe. Nimmerklug besaß jetzt einen grünen und einen roten. Pünktchen ebenfalls einen grünen und außerdem einen blauen und Buntfleck einen blauen und einen roten.

„Seht her!“ sagte Pünktchen plötzlich. „Jetzt können wir untereinander tauschen. Buntfleck soll seinen roten Handschuh Nimmerklug geben, dann hat Nimmerklug zwei rote, und wenn Nimmerklug mir seinen grünen gibt, habe ich zwei grüne. Ich gebe Buntfleck meinen blauen Handschuh, dann hat er zwei blaue.“

Schnell tauschten sie die Handschuhe und freuten sich, weil es so genau paßte.

„Wenn wir heimgekehrt sind, Freunde“, sagte Pünktchen, „wollen wir ebenfalls Handschuhe nähen und sie über Blumenstadt ausschütten, damit es auch bei uns Sonnenbrüder gibt.“

Die Wolke, die von der untergehenden Sonne purpurrot gefärbt war, verlosch. Am Himmel leuchteten immer mehr Sterne auf. Buntfleck wurde müde. Sein Kopf sank auf die Seite, allmählich verlor er das Gleichgewicht und rutschte auf den neben ihm sitzenden Nimmerklug, als wollte er ihn mit der Nase antippen. Dadurch wachte er wieder auf und legte den Kopf zurück.

Schließlich rollte sich Buntfleck zusammen und schlummerte ein. Pünktchen und Nimmerklug legten ihn bequemer hin und sagten: „Soll er schlafen.“

Unversehens schliefen sie selber ein, und als sie erwachten, sahen sie, daß der Wagen mitten auf der Straße stand. Die Sonne ging über dem Wald auf und schien ihnen ins Gesicht.

„Nanu, wo sind wir denn?“ rief Nimmerklug.

Er öffnete die Wagentür und kletterte aus dem Auto. Pünktchen folgte ihm und hielt Umschau.

„Ich weiß, wo wir sind!“ sagte sie. „In Blumenstadt!“

„Richtig!“ Nimmerklug lachte. „Genau an der Stelle, wo wir abfuhren. He, Buntfleck! Steh auf, wir sind da!“

Buntfleck erwachte und stieg aus dem Auto.

„Erstaunlich, wie schnell wir angelangt sind!“ murmelte er und rieb sich die Augen. „Na, ich geh jetzt nach Hause.“

Er legte die Hände in den blauen Handschuhen auf den Rücken und marschierte davon.

Nimmerklug klappte die Wagentür zu.

Das Auto fuhr zurück.

Nimmerklug und Pünktchen gingen die Straße entlang. Sie waren froh, wieder in Blumenstadt zu sein, und bekamen Lust, herumzuschlendern und sich alles anzugucken. Am Gurkenfluß waren die Gurken inzwischen so gewachsen, daß man sich zwischen ihren Stengeln verirren konnte wie in einem Wald.

Nimmerklug und Pünktchen blieben am Uferhang stehen. Von hier aus konnte man den Wald, den Fluß, die Brücke und ganz Blumenstadt sehen. Die Morgensonne vergoldete die Hausdächer.

„Schön ist unser Blumenstadt!“ rief Nimmerklug. „Aber wir sollten auch große, schöne Häuser bauen wie die Sonnenstädter. Parks sollten wir haben, Theater und ein Rummelstädtchen, und auf allen Straßen müßten Autos, Autobusse und Autostühle fahren!“ träumte Nimmerklug weiter.

„Aber die Sonnenstädter haben schwer gearbeitet“, antwortete Pünktchen. „Von allein ist es nicht entstanden.“

„Wir müssen uns eben auch anstrengen“, sagte Nimmerklug. „Wenn wir uns gemeinsam ans Werk machen, können wir viel leisten. Es ist natürlich schade, daß wir keinen Zauberstab mehr haben. Den brauchte man nur zu schwenken, damit die ganze Stadt genauso würde wie Sonnenstadt.“

„Da sehe ich, daß du keinen Deut gescheiter geworden bist, Nimmerklug. Immer wirst du dich nach einem Zauberstab sehnen, damit du mühelos durch ein Wunder dein Ziel erreichst. Ich zum Beispiel trauere dem Zauberstab nicht nach. Denn der Zauberstab ist eine gewaltige Kraft, und wenn sie einem nicht sehr gescheiten Knirps in die Hände fällt, kann statt Nutzen leicht Schaden entstehen. Ich an deiner Stelle

würde mir statt eines Zauberstabes Verstand wünschen. Wer Verstand hat, braucht keinen Zauberstab.“

„Ach, Pünktchen, ich trauere dem Zauberstab ebenfalls nicht nach. Ich dachte bloß, du tätest es. Warum machst du mir Vorwürfe?“

„Weil ich möchte, daß du gut bist.“

„Wie?“ rief Nimmerklug. „Auch du willst, daß ich gut bin?“

„Ja. Wer will das sonst noch?“

„Weißt du, ich habe nämlich eine Freundin...“ Nimmerklug winkte ab.

„Eine Freundin?“ fragte Pünktchen erstaunt. „Was für eine?“

„Eine, die genauso ist wie du. Sie macht mir ebenfalls dauernd Vorwürfe und will, daß ich besser werde.“

„Bist du schon lange mit ihr befreundet?“

„Schon sehr lange.“

Pünktchen schob die Unterlippe vor und wandte sich ab.

„Das ist aber nicht nett von dir, Nimmerklug“, sagte sie dann. „Wir sind so eng befreundet, und niemals hast du mir von ihr erzählt.“

„Was gibt’s da zu erzählen? Ich bin nicht besonders eng mit ihr befreundet. Sie hat sich mir auf gedrängt.“

„Nimmerklug! Lüge nicht!“ Pünktchen drohte ihm mit dem Finger. „Sage mir lieber, wie sie heißt.“

„Wer?“

„Deine Freundin.“

„Ach, die!... Die heißt Gewissen.“

„Gewissen?“ wiederholte Pünktchen verwundert. „Ach, das Gewissen!“ Sie lachte, legte Nimmerklug die Hände auf die Schultern, sah ihm ins Gesicht und sagte: „Wie komisch du doch bist, Nimmerklug! Komisch und gut zugleich.“

„Das kommt dir wohl nur so vor.“

„Warum soll mir das nur so vorkommen?“

„Weil...“, stotterte Nimmerklug, „weil du ganz einfach in mich verliebt bist, sonst nichts.“

„Wer? Ich? Verliebt?“ brauste Pünktchen auf.

„Na ja, was ist dabei?“

Nimmerklug zuckte die Schultern.

„Was dabei ist? Ach, du... du...“ Vor Empörung verlor Pünktchen

fast die Sprache. Endlich sagte sie: „Zwischen uns ist alles aus! Alles ! Das kannst du dir merken!“

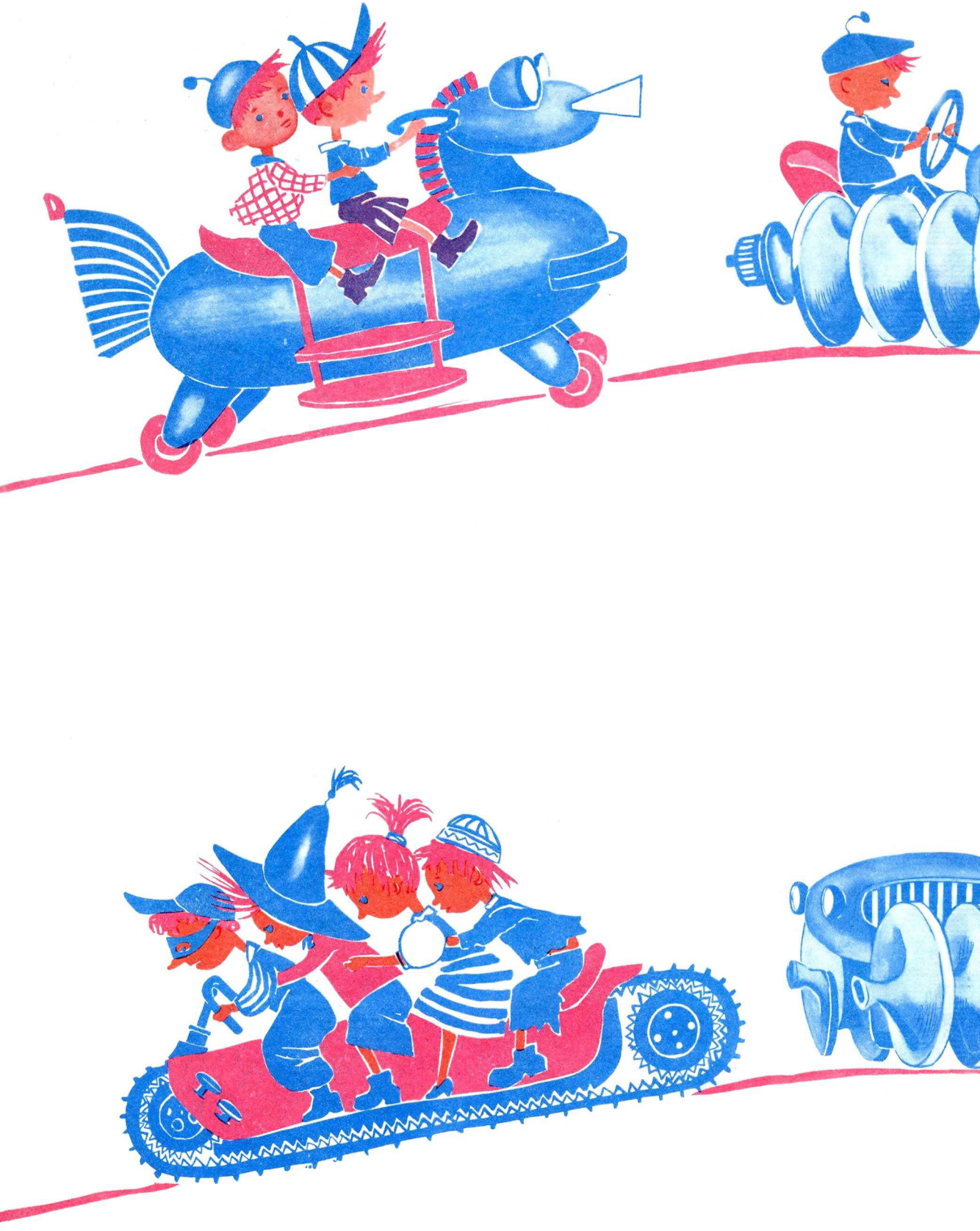
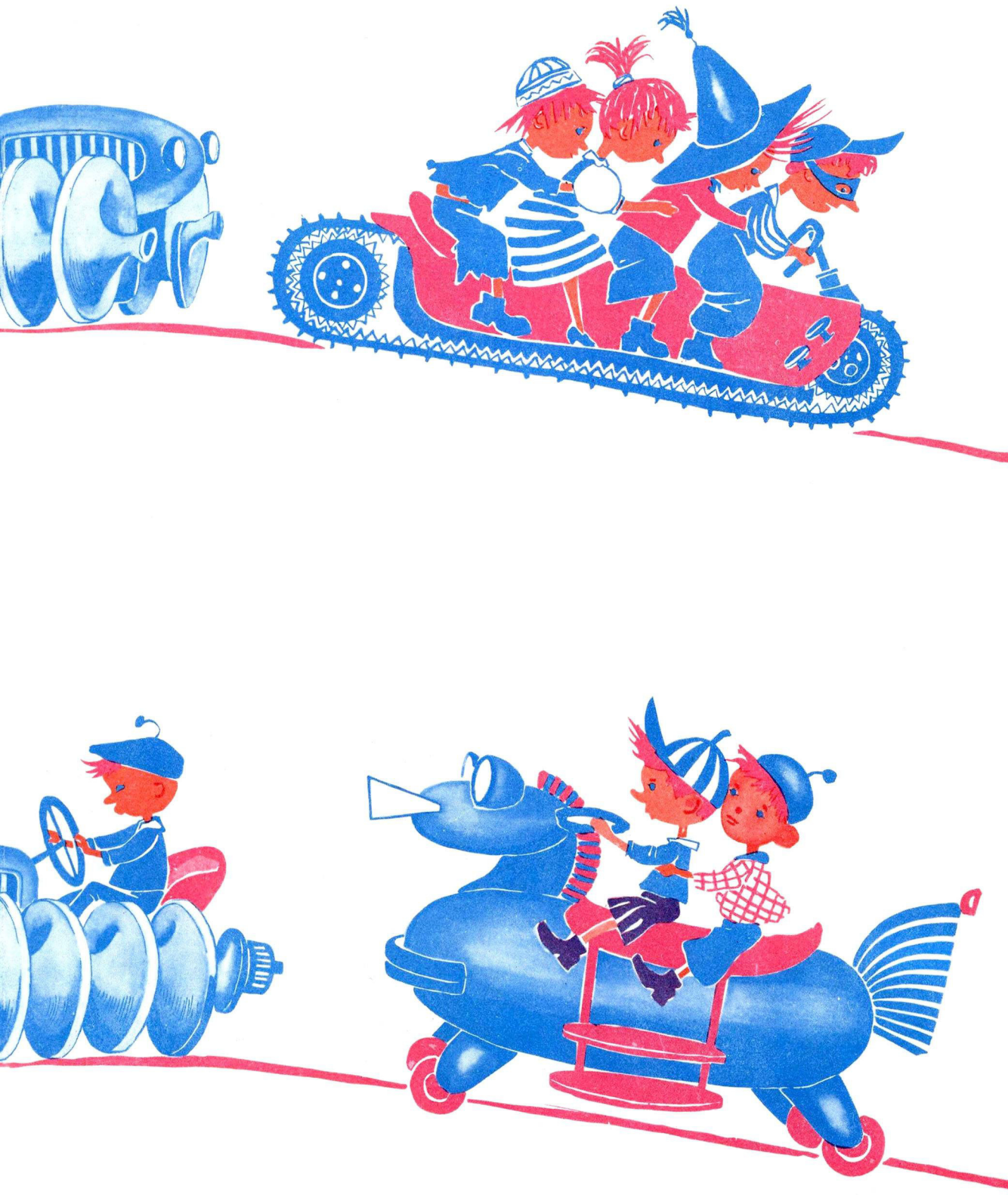
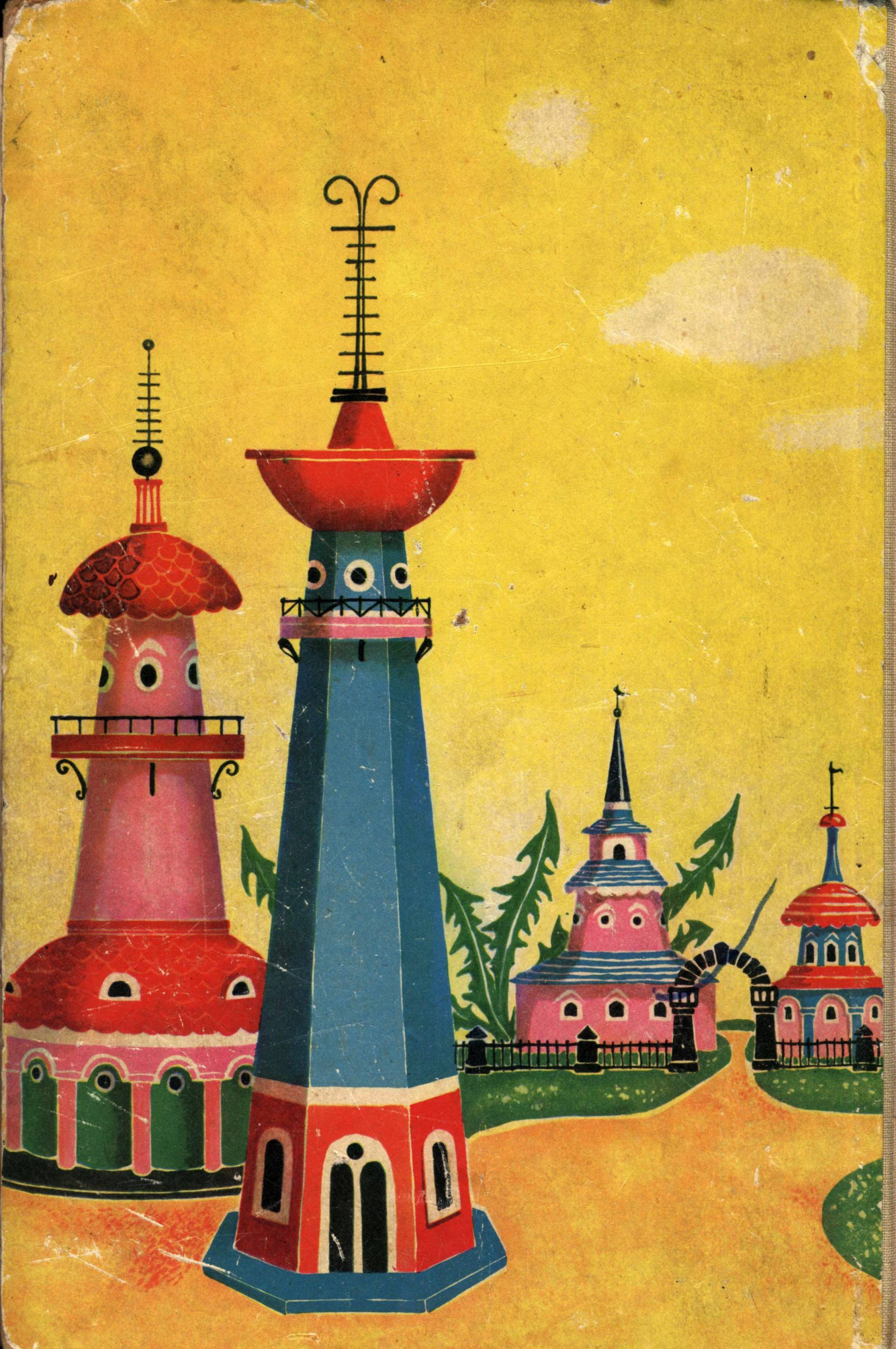
Sie drehte sich auf dem Absatz um und rannte davon.

„Was ist denn nun passiert? Was hab ich eigentlich gesagt?“ murmelte Nimmerklug verwirrt und ging ebenfalls nach Hause.

So endete Nimmerklugs Reise nach Sonnenstadt.

Bücher, Hörbücher und Hörspiele auf Deutsch- самый лучший паблик с книгами на немецком языке ВКонтакте, руководитель Иван Верещагин

Inhaltsverzeichnis

Nimmerklugs Wunschtraum	5
Wie Nimmerklug gute Taten vollbringt	9
Nimmerklugs Wunschtraum geht in Erfüllung	15
Nimmerklug und Pünktchen begegnen Schmutzfink Buntfleck	22
Nimmerklug, Pünktchen und Schmutzfink Buntfleck gehen auf die Reise	29
Die Abenteuer beginnen	35
Die Reise geht weiter	40
Zirkuline und Planetine	44
Die Funkoline	49
Nimmerklug, Pünktchen und Buntfleck treffen in Sonnenstadt ein	55
Wie der Tag zu Ende geht	63
Nimmerklug unterhält sich mit seinem Gewissen	71
Leseblatt und Buchstabine	76
Nimmerklug liest die Zeitung und erfährt, wo er Leseblatt zu suchen hat	82
Im Zoologischen Garten	87
Nimmerklug, Pünktchen und Buntfleck treffen Grauscheck	94
Die Begegnung mit Würfel	104
Im Architekturkomitee	113
Im Theater	118
Nimmerklug und seine Freunde werden mit dem Ingenieur Bolzen bekannt	127
In der Kleiderfabrik	134

Die Abenteuer des Polizisten Pfeifstengel 141
Nimmerklug wird wieder von seinem Gewissen gequält 151
Nimmerklug bekommt das Schachfieber 158
Pfeifstengel ist wieder da 165
Wichtige Ereignisse 172
In der Gewalt der Windbeutel 178
Professor Tastfühlers Entdeckung 184
Wiedersehen mit alten Freunden 191
Nimmerklug verliert den Zauberstab 201
Begegnung mit dem Zauberer 210
Der Handschuhtag 218
Nimmerklug, Pünktchen und Buntfleck werden Sonnenbrüder 225